145
1977

B 11313

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Sitzungsberichte
der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
Stiftung Heinrich Lanz
Philosophisch-historische Klasse

Jahrgang 1919. 24. Abhandlung

Untersuchungen zur Geschichte der Bibliothek im Serai zu Konstantinopel

I

Von

EMIL JACOBS
in Freiburg i. B.

Eingegangen am 27. Oktober 1919

Vorgelegt von FRANZ BOLL

Heidelberg 1919
Carl Winters Universitätsbuchhandlung

Verlags-Nr. 1554

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Sektion Orient- u. Altertumswissenschaften
Byzantinistische Bibliothek
145177
Acc. Nr.: 48177

Sitzungsberichte
der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
Stiftung Heinrich Lanz
Philosophisch-historische Klasse

Jahrgang 1919. 24. Abhandlung

Untersuchungen zur Geschichte der Bibliothek im Serai zu Konstantinopel

I

Von

EMIL JACOBS
in Freiburg i. B.

Eingegangen am 27. Oktober 1919

Vorgelegt von FRANZ BOLL

Heidelberg 1919
Carl Winters Universitätsbuchhandlung

Verlags-Nr. 1554

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Universitäts- und Landesbibliothek · Vorderer Orient
Halle Zweigbibl. Ho 1
Orient- u. Altertumswissenschaften
Byzantinistische Bibliothek

MEINEM LEHRER UND FREUNDE

RUDOLF EHWALD

IN GOTHA

IN DANKBARKEIT UND LIEBE

ZUGEEIGNET

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Seit Jahrhunderten webt die Sage ihre Fäden um die Bibliothek im Serai zu Konstantinopel, sie zu zerreißen ist bis auf den heutigen Tag nicht gelungen und ernsthaft auch nicht versucht worden. Von den beiden Wegen, die beschritten werden müssen, und die nur gemeinsam zum erwünschten Ziele, zur Lüftung des Schleiers führen können, hat man den einen nur unvollkommen, den andern bisher garnicht eingeschlagen. Weder haben an Ort und Stelle zur rechten Zeit so gründliche Nachforschungen stattgefunden, daß der Vorrat an Büchern, Handschriften, der sich noch jetzt im Serai findet, genau bekannt wäre, etwa wie die Reihen der Seladone, die der große, nachdenklich stimmende Porzellanfund im Schatzhaus des Serai 1911 zutage förderte (Ernst Zimmermann in: Der Cicerone Jg. 3. 1911 S. 496 ff.), noch hat man sich die Mühe genommen, die aus verschiedenen Zeiten vorhandenen Nachrichten über deren Bestände und Aufbewahrungsorte einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen. Das erstere nachzuholen, blieb mir versagt und wird wohl, wie vergebliche Versuche aus der Vergangenheit lehren, auch andern in nächster Zukunft nicht leicht möglich sein. So bin ich denn den zweiten Weg gegangen, der, unbeschadet der Ergebnisse früherer oder späterer Nachsuche im Serai selbst, bis zum letzten Ende verfolgt werden muß, und habe die Aufgabe, soweit sie in der Studierstube zu besorgen war, wie ich hoffe, einigermaßen erledigt: die Sammlung, Sichtung und kritische Bearbeitung aller erreichbaren, Bücher, Handschriften im Serai betreffenden Nachrichten. Sie lege ich in den folgenden Untersuchungen vor, die in diesem ersten Teil bis zur Erbauung des Bibliothekgebäudes im Jahre 1719 führen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Zwei Bibliotheken bestehen heute im sogenannten Neuen Serai. Die eine, von Sultan Mustafa III. im Garten des Serai, an der Moschee der Bostandschi 1767 gestiftet, enthält nur Bücher in orientalischen Sprachen und scheidet hier gänzlich aus. Die andere, in dem eben erwähnten Bibliothekkiosk, im dritten Hofe des Serai, von Ahmed III. errichtet, enthält neben orientalischen Handschriften auch eine Reihe okzidentalischer Manuskripte, vor allem griechische. Dieser Bestand an okzidentalischen Büchern ist nicht auf die Bibliothek im Bau von 1719 beschränkt, es steht fest, daß noch an anderen Stellen des Serai, besonders im Schatzhaus, Reservoire ähnlicher Art vorhanden sind. Nicht anders ist es vor 1719 gewesen: wir hören von mehreren Bibliotheken im Serai, jedoch nur in einer sind okzidentalische Handschriften bezeugt, neben der wiederum ein ähnlicher Vorrat an anderer Stelle erwähnt wird. Die Geschichte dieser Bestände an nicht orientalischen Büchern, Handschriften — nur diese —, gehen meine Untersuchungen an. Daß ich mich dabei an die scharfe Fassung des Begriffs ‚Bibliothek', den der Titel nennt, nicht ängstlich halten konnte, erweist sich als in der Sache begründet.

Okzidentalische Quellen allein kamen für mich in Frage, denn ich verstehe keine orientalische Sprache. Darin zunächst liegt das Unzureichende meiner Arbeit, deren Ergänzung von berufener Seite, mag sie auch nicht allzu umfangreich ausfallen, hoffentlich nicht auf sich warten läßt. Aber auch von diesen Quellen kann mir wohl manche verborgen geblieben sein. Einsame Pfade zumeist habe ich gehen müssen, dünne Rinnsale durch dichtes Gestrüpp verfolgend, Vorarbeiten von einiger Bedeutung waren nicht geleistet. Oft habe ich, um zum Ziele zu gelangen, weit abschweifen und, wenn anders ich Glauben finden wollte, den Leser mit zum Umweg zwingen müssen. Aus dem gleichen Grunde, um die Nachprüfung zu ermöglichen, bin ich in der Wiedergabe entlegener, zum Teil kaum oder doch nur recht schwer auffindbarer Beweisstücke sehr weit gegangen. Ganze Arbeit zu tun, einen Nachfolger nach Möglichkeit zu ersparen, wo ich den Vorgänger vermißt hatte, daran war mir gelegen.

Die spärliche in Betracht kommende ältere Literatur verzeichnet zum Teil Gardthausen (Byzantinisches Archiv H. 3. 1903 S. 83). Vor Friedrich Blass' trefflichem Aufsatz (Hermes

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Bd. 23. 1888. S. 219ff., 622ff.) sind nur ein paar kurze gelegentliche Notizen von A. D. Mordtmann (Philologus Jg. 5. 1850 S. 758ff.) und H. Weissenborn (Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik Bd. 76. 1857 S. 201f.) zu nennen. Nicht weiter bringt A. Muñoz' Artikel (Nuova Antologia. Vol. 130. 1907 S. 314ff.). Zu Unrecht hat man Uspenskij die Ehre erwiesen, seine Mitteilungen in dem der Veröffenlichung des Oktateuch der Seraibibliothek gewidmeten Bande (Bulletin de l'Institut archéologique russe à Constantinople XII. 1907 S. 230ff.) als eine ‚erschöpfende Abhandlung über die Bibliothek des Serai' zu bezeichnen (Berliner Philologische Wochenschrift Jg. 29. 1909 S. 214), sie sind nichts anderes als eine Kompilation vor allem der Nachrichten, die sich in dem von ihm ausdrücklich als seine Quelle genannten schönen Werk von H. Omont (Missions archéologiques françaises en Orient P. 1. 2. Paris 1902) finden, was sonst noch hinzugefügt wird, wiederholt z. T. alte Irrtümer, wie den Bericht über die erfolglosen Bemühungen Joseph Dacre Carlyles, der eben nur die Bibliothek bei der Bostandschi-Moschee sah. Auch die Ermittelungen von Martin Hartmann (Der islamische Orient Bd. 3. 1910. S. 28. 73ff. 81ff.) und E. Karácson (Magyar Könyvszemle N. S. 19. 1911. S. 1ff.) fördern nichts besonders neues zutage. O. Rescher (Rivista degli studi orientali Vol. 4. 1912) handelt nur von arabischen Handschriften, und St. Gaselee (The Greek Manuscripts in the Old Seraglio at Constantinople. Cambridge 1916) hätte den Bericht über seinen Besuch der Seraibibliothek im April 1909 nach den von Blass (a. a. O.) und Uspenskij (a. a. O. S. 241ff.) gegebenen Beschreibungen recht wohl ungedruckt lassen können.

Die Anfänge meiner Untersuchungen liegen weit zurück. Die Veränderungen, die seitdem Revolution und Weltkrieg in Konstantinopel, wo ich niemals war, vor allem im Schatzhaus gebracht haben mögen (F. Sarre in: Zeitschrift für bildende Kunst N. F. Bd. 30. 1919. S. 304), habe ich außer Acht lassen müssen. Sich immer mehrende neue Amts- und Berufspflichten erzwangen lange Unterbrechungen des einmal Begonnenen. Seit ich (1912) von der größten Bibliothek Deutschlands hatte Abschied nehmen müssen, kam die Beschaffung der notwendigen Literatur oft erschwerend hinzu. Die Spuren dieser Arbeitsweise nach Möglichkeit zu verwischen, bin ich bemüht gewesen, nicht überall, wie ich fürchte, mit Erfolg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Manche Hilfe ist mir geworden, vor allem durch das Auskunftsbureau der Deutschen Bibliotheken in Berlin, dem ich für seine raschen, immer zuverlässigen Nachweise zu besonderem Danke verpflichtet bin.

Der zweite Teil der Untersuchungen wird die Zeit von 1719 bis zur Gegenwart behandeln, um dann zum Eroberer Mehemmed II. als Besitzer einer Sammlung okzidentalischer, griechischer Handschriften zurückzukehren. Ich hoffe ihn binnen kurzem vorlegen zu können.

Freiburg i. Br., 30. September 1919.

Emil Jacobs

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Einleitung.

Konstantinopel war gefallen. In den Morgenstunden des 29. Mai 1453 hatten die Osmanen die Residenz des letzten Palaeologenkaisers genommen.

Sultan Mehemmed II. begab sich noch an demselben Tage mit großem Gefolge in die eroberte Stadt[1]. Auch im Laufe des folgenden Tages hat er vorübergehend dort geweilt[2], aber erst nach Ablauf der für die Plünderung gesetzten Frist hat er in Konstantinopel seinen Einzug gehalten[3].

Drei Tage währte die Plünderung[4]. Das feierliche Versprechen, das er seinen Soldaten in Anbetracht der mangelnden Siegeszuversicht, um zur Hergabe der äußersten Kraft anzuspornen, gegeben hatte: das eroberte Konstantinopel solle ihnen drei Tage lang unbeschränkt gehören, er selbst wolle sich nur die Häuser und Mauern vorbehalten[5], Mehemmed hat es erfüllt. In beispiellosem Siegestaumel[6] haben die Türken Konstantinopel drei Tage lang auf das furchtbarste geplündert.

In jenen Schreckenstagen haben auch die Bücher, die Handschriften ihr trauriges Schicksal gefunden. *Quid de libris dicam qui illic erant innumerabiles, nondum Latinis cogniti? Heu quod nunc magnorum nomina virorum peribunt. Secunda mors ista Homero est, secundus Platonis obitus. Ubi nunc philosophorum aut poetarum*

[1] Dukas cap. XL S. 298, 6ff. ed. Bekker; vgl. Phrantżes III. 9 S. 290, 16ff. ed. Bekker.

[2] Dukas cap. XL S. 302, 11ff.

[3] Phrantzes III, 11 S. 304, 12; Montaldo, de Constantinopolitano excidio ed. Desimoni, in: Atti della Società ligure di storia patria Vol. 10 Genua 1874 S. 338 § 26.

[4] Leonardus Chiensis, de urbis Constantinopolitanae iactura captivitateque, Migne, Patr. Graec. T. 159 S. 923f.; Sadeddin II S. 142; vgl. Dukas cap. XL S. 303, 4.

[5] Phrantzes III, 4 S. 263—269, III, 5 S. 270, 15ff. Vgl. dazu die Anekdote S. 298, 14ff.

[6] Dukas S. 281.

ingenia requiremus? Extinctus est fons musarum. So schreibt Enea Silvio unter dem ersten erschütternden Eindruck vom Falle Konstantinopels[1].

Über die Größe des Verlustes an Handschriften hat ein Augenzeuge der Eroberung, einer der wenigen, die dem Tode oder der Gefangenschaft entrannen, eine Aussage gemacht, der Kardinal Isidor von Rußland, Erzbischof von Kiew, zuvor Abt von Sankt Demetrius in Konstantinopel. Im Mai 1452 war er von Nikolaus V. nach Konstantinopel entsendet worden. Auf ihn war die Wahl gefallen wegen der genauen Kenntnis, die er von den konstantinopolitanischen Verhältnissen besaß, zudem war er beim Papst um seiner humanistischen Neigungen willen besonders angesehen. Isidor war Handschriftensammler, nach einem ihm gehörigen Exemplar hat Guarino auf Befehl des Papstes den Strabo übersetzt, ihm hat Calixtus III. wenige Wochen nach dem Tode Nicolaus V. 51 Handschriften aus der päpstlichen Sammlung *ad usum vitae* überlassen[2]. Ein kurzer Scheinerfolg rechtfertigte das Vertrauen, das in Isidor gesetzt worden war, seiner Umsicht und Klugheit gelang, was niemand zu hoffen gewagt hatte: am 12. Dezember 1452 konnte er in der Hagia Sophia die Union der griechischen und lateinischen Kirche verkünden. Wenige Monate später war Isidor ein Gefangener der Türken, aber zu seinem Glück wurde er nicht erkannt[3]. Man glaubte ihn tot, sein verwundetes Gesicht war durch einen Verband zum Teil verdeckt. Zwei oder drei Tage brachte er so im türkischen Heere zu, wurde dann ausgelöst und blieb acht Tage, von Haus zu Haus flüchtend, in Pera verborgen. Drei Tage verlebte er dann noch auf türkischen Schiffen unter dem Vorwand *esse quemdam captivum liberatum, querentem redimere suos filios in urbe Constantinopolitana captos.* Durch einen Zufall von ihn erkennenden Genuesen fast verraten, flüchtete er endlich über Chios nach Kreta, wo er am 8. Juli eintraf. Aus allernächster

---

[1] An Papst Nicolaus V., 12. Juli 1453; Aeneae Sylvii Piccolominei Opera. Basel (1551), S. 712.

[2] Eugène Müntz et Paul Fabre, La bibliothèque du Vatican au XVe siècle d'après des documents inédits. Paris 1887 (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome. Fasc. 48). S. 339f.; 346.

[3] Isidors romantische Flucht ist beschrieben in einem Briefe eines seiner Familiaren an den Kardinal Capranica, aus Candia, 15. Juli 1453: N. Jorga, Notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XVe siècle. Série II. Paris 1899, S. 519f., und mit Benutzung dieses Briefes von Henricus de Zomern, September 1453, ebenda. Série III. Paris 1902, S. 313f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Nähe also hat Isidor das Treiben der Eroberer mitangesehen. Nach seiner Schätzung, die er sofort nach seiner Ankunft in Kreta Lauro Quirini mitteilte, sind in jenen Tagen *ultra centum et viginti millia librorum devastata*[1]. An der Wahrheitsliebe des Kardinals in diesem Falle zu zweifeln, liegt kein Grund vor, trotzdem wird man die genannte Zahl mit Vorsicht aufnehmen, ja als eine Übertreibung bezeichnen müssen, freilich eine sehr begreifliche: tiefe Erregung unter Leben bedrohenden Umständen hat die Beobachtung, natürliche Erschöpfung nach der Landung im sicheren Hafen die Erinnerung des humanistischen Bücherfreundes beeinflußt.

Wie furchtbar es in der Tat den Handschriften ergangen ist, bestätigen die Zeugnisse des Dukas und Kritobulos. Hat auch weder der eine noch der andere mit eigenen Augen angesehen, was er erzählt, so haben doch beiden die Mitteilungen von Augenzeugen fast unmittelbar nach der Eroberung zur Verfügung gestanden. Dukas, dessen Wahrhaftigkeit außer Zweifel steht, erzählt vom Abzuge von Heer und Flotte nach der Einnahme der Stadt: auf den Schiffen seien zahllose Bücher unter der Beuteladung gewesen, zahllose zu Lande weggeschafft worden. Nach Osten und Westen seien Wagenladungen von Büchern geschleppt worden, für einen Groschen wurden zehn Bände verkauft, von Aristoteles, Platon, Theologisches wie Profanes war in gleicher Weise feil. Von den auf das herrlichste verzierten Evangelienbüchern wurde das Gold und Silber heruntergerissen, bald verkauft, bald weggeworfen[2].

---

[1] Lauro Quirini in seiner vom 15. Juli 1453 aus Candia datierten Oratio ad Nicolaum V. P. M. de urbis Constantinopolitanae iactura, in: Agostini, Notizie istorico-critiche alla vita e le opere degli scrittori Viniziani (Tom. 1). Venedig 1752, S. 222; vgl. Arnaldo Segarizzi, Lauro Quirini, umanista del sec. XV, in: Memorie d. R. Acc. d. Scienze di Torino S. II. T. 54 S. 11 A. 1 für die Überlieferung der Oratio; Humphr. Hody: de Graecis illustribus. London 1742, S. 192. An demselben Tage sandte Isidor selbst einen kurzen Bericht über die Einnahme Konstantinopels an den Papst, Jorga a. a. O. II. S. 522—524. In dem Lamento di Costantinopoli di Frate Bernardino Cingolano (Lamenti storici racc. e ord. a. c. di A. Medin e L. Frati Vol. 2 Bologna 1888 = Scelta di curiosità letterarie 226 S. 172 v. 45) heißt es:

Et era sì gran numero adunato
Di tanti libri e d'ogni gran valore:
Ben sessanta migliaia era i(l) volume;
Tucti fur(no) arsi e butati nel fiume.

[2] Dukas, S. 312, 14f.: τὰς δὲ βίβλους ἁπάσας ὑπὲρ ἀριθμὸν ὑπερβαινούσας, ταῖς ἁμάζαις φορτηγώσαντες ἁπανταχοῦ ἐν τῇ ἀνατολῇ καὶ δύσει

Und ebenso berichtet Kritobulos: Handschriften jeder Art wurden zerstört, verbrannt oder mißhandelt, zumeist aber um ein Nichts verkauft[1]. Diesen Zeugnissen reiht sich das des armenischen Priesters Abraham an, der in seinem kurz nach der Katastrophe auf die Einnahme von Konstantinopel verfaßten Gedicht sagt[2]: „Sie (die Türken) haben zahllose Bücher bis nach Angora mit sich geschleppt".

διέσπειραν. δι'ἑνὸς νομίσματος δέκα βίβλοι ἐπιπράσκοντο, 'Αριστοτελικοὶ Πλατωνικοὶ θεολογικοὶ καὶ ἄλλο πᾶν εἶδος βίβλου. εὐαγγέλια μετὰ κόσμου παντοίου ὑπὲρ μέτρον, ἀναπτῶντες τὸν χρυσὸν καὶ τὸν ἄργυρον, ἄλλ'ἐπώλουν, ἄλλ'ἔρριπτον. Vgl. Karabacek, Abendländische Künstler zu Konstantinopel (Abh. der Wiener Akad. Phil.-hist. Kl. Bd. 62 Abh. 1) Wien 1918 S. 1 Anm. 1. —

[1] Critobuli Historiarum Lib. I, 62, 3 in: Fragmenta Hist. Graec. ed. Car. Müller Vol. V. 1. Paris 1870, S. 96: βίβλοι τε ἱεραὶ καὶ θεῖαι, ἀλλὰ δὴ καὶ τῶν ἔξω μαθημάτων καὶ φιλοσόφων αἱ πλεῖσται, αἱ μὲν πυρὶ παρεδίδοντο, αἱ δὲ ἀτίμως κατεπατοῦντο, αἱ πλείους δὲ αὐτῶν οὐ πρὸς ἀπόδοσιν μᾶλλον ἢ ὕβριν δύο ἢ τριῶν νομισμάτων, ἔστι δ'ὅτε καὶ ὀβολῶν ἀπεδίδοντο.

[2] Von diesem armenischen Threnos des Priesters Abraham gab zuerst Boré eine französische Übersetzung nach der Handschrift der Bibliothèque Nationale 1652 (80) im Journal asiatique T. 15 Paris 1835 S. 271ff. Nach einem anderen, in seinem Besitz befindlichen, wie es scheint, etwas abweichenden Text lieferte dann Brosset eine Übersetzung in seiner Ausgabe von Lebeau, Histoire du Bas-Empire T. 21 Paris S. 307ff. Nach der Pariser Handschrift ist der armenische Text dann herausgegeben von P. Alishan in den Monumenta Hungariae Historica XXII, 1 Nr. 19 S. 917—933, französische Übersetzung von demselben *p. p. A. Dethier* ebda. XXII, 2 S. 225 bis 248. S. 240: *Ils ont emporté avec eux des livres innombrables jusque dans Ancyre, livres qui furent un objet d'étonnement pour tous ceux des musulmans qui les voyaient. Les nations chrétiennes en acquirent un nombre immense, mais la majeure partie demeura toutefois aux mains des Turcs.* Vgl. Boré a. a. O. S. 287, Brosset a. a. S. 311, G. Schlumberger: Le siège et la prise de Constantinople. Ed. 3. Paris 1914 S. 341; Jorga: Notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XVe siècle. Série 3 Paris 1902 S. 341, Lampros: Neos Hellenomnemon V 1908 S. 197f. — Die zuletzt genannte „Ausgabe" dieses Gedichtes ist in Wahrheit nie veröffentlicht worden. Diese Bände XXI, 1. 2 XXII, 1. 2 der Monvmenta Hvngariae Historica, — ihr Inhalt ist verzeichnet bei Krumbacher, Byzantinische Literaturgeschichte, 2. Aufl. 1897 S. 311f. —, sind niemals ausgegeben, aber auch nicht zum grausamen Tod in der Stampfmühle, wie es bei Krumbacher a. a. O. heißt, verurteilt worden. Vgl. Jorga a. a. O. S. 288 n. 2, Gerland in Byzantinische Ztschr. VIII 1899 S. 367 A. 5. — Ich habe die Bände, mit Ausnahme von XXII, 2 benutzen können; Titelblätter fehlen, der Titel erscheint nur in der Norm: „Mon. Hung. Hist. XXI. 1re Partie" usw., gedruckt um 1872 (diese Jahreszahl auf XXII, 1 S. 1179). Ein Exemplar mit wohl besonders angefertigtem Titel und der Jahreszahl 1875 in: Catalogue des livres anciens et modernes composant la bibliothèque de feu son Altesse Impériale[!] le prince[!] Demetrius Rhodocanakis de Chios. Rom 1904 S. 93 Nr. 566.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Diese Mitteilung scheint an sich ohne Belang zu sein, sie ist aber von Wichtigkeit, denn aus dieser Gegend, aus Galatien kam später, 1540, das Anerbieten — die Bibliothek der Palaeologen zur Stelle zu schaffen[1].

Was ist aus der kaiserlichen Bibliothek bei der Eroberung Konstantinopels geworden?

Kein Zeuge meldet ihren Verbleib. Weder Isidor noch Dukas noch Kritobulos nehmen sie aus von dem allgemeinen Untergang und der Zerstreuung der Bücherschätze Konstantinopels. Welches ihr Schicksal gewesen ist, niemand hat es zu sagen gewußt, damals nicht, noch in der Folgezeit. Die Erinnerung nur an ihre einstige Existenz ist geblieben und besonders deutlich und schmerzlich wachgerufen worden, wenn von unwiederbringlichen Schätzen die Rede ist, die dort vorhanden gewesen sein sollen. So wenn Konstantinos Laskaris, der neunzehnjährig 1453 in Konstantinopel in türkische Gefangenschaft geriet, erzählte: *Ego omnes Diodori libros vidi in Bibliotheca Imperatoris Constantinopolitani*[2]!

Es ist ein alter Glaube, daß im Serai zu Konstantinopel kostbare Handschriftenschätze, darunter die Reste der Bibliothek der Palaeologen, verborgen liegen, ja schüchtern hat sich sogar die Vermutung hervorgewagt, der Eroberer selbst, Sultan Mehemmed II., habe sich die Rettung der kaiserlichen Bibliothek angelegen sein lassen können.

---

[1] Vgl. unten S. 29.

[2] (Konstantinos Laskaris); Vitae illustrium Philosophorum Siculorum et Calabrorum. (Am Ende:) impressae in nobilissima urbe Messana. Per Guillielmum scomberg alamanum de franckfordia Anno dn̄i. M. CCCCXCIX. quinta vero die Martii. Vgl. Émile Legrand, Bibliographie hellénique. T. 1, Paris 1885, S. LXXXVf. Wieder abgedruckt: Sicanicarum rerum compendium Maurolyco abbate Siculo authore, Messina 1562, S. 18ff.; Fabricius, Bibliotheca Graeca, T. 14, Hamburg 1728 S. 27ff.; Migne, Patrologia Graeca, T. 161, S. 915ff. Vgl. Labate im Archivio storico siciliano N. S. 26, 1901 S. 228. — Die sizilische Abteilung ist dem Vizekönig von Sizilien, Ferdinando de Acuña, die kalabrische Alfons von Aragon, Herzog von Kalabrien gewidmet. Es heißt da, Fabricius a. a. O. S. 29, Migne a. a. O. S. 918 s. v. *Diodorus Siculus: Ego autem omnes eius libros vidi in Bibliotheca Imperatoris CPolitani.* — Merkwürdigerweise fehlt dieser Passus in einer anderen Rezension der Schrift über die Sizilianer, die Laskaris Rat und Bürgern von Messina gewidmet hat; diese Rezension ist veröffentlicht von P. Priore D.Vito M. Amico in: Memorie per servire alla storia letteraria di Sicilia, T. 1, Palermo 1756 P. IV S. 3ff. (Catania 18. Marzo 1756).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

„Das Hauptinteresse, welches sich an die Bibliothek des Serails knüpft“ — so schreibt Friedrich Blass 1888[1] — „beruht auf der Vermutung, daß die alte Bibliothek der Palaeologen sich hier wenigstens in Resten noch befinden möchte. Eine Vernichtung derselben durch den Eroberer Mohammed II. hat in der Tat gar keine Wahrscheinlichkeit, da dieser Fürst vielmehr ein Freund der Wissenschaften war, und auch der griechischen Bildung keineswegs fremd.“

Bei dem Hinweis auf des Abbate Toderini 1787 erschienene *Letteratura turchesca*[2], den Blass für die Bildung Mehemmeds gibt, hat man sich, wie es scheint, bis heute zu beruhigen für richtig gehalten.

Wie alt ist denn jener Glaube, jene Vermutung?

Nicht älter als das 17. Jahrhundert! Wohl weiß Cuspinian in seinem wahrscheinlich 1523 geschriebenen, aber erst 1540 erschienenen *Constantinus Octavus* zu berichten[3], daß Mehemmed nach der Eroberung der Stadt einen Befehl erließ, *ut regia supellex, omnisque sacrarum aedium ornatus, monimentaque illaesa servarentur, neve milites ea diriperent*, und in der Tat haben sich die Reliquien, die Cuspinian als im Kloster Johannes des Täufers vorhanden und auf Mehemmeds Geheiß *inter gazas regias* d. h. des Sultans aufbewahrt erwähnt, *dextra praecursoris sancti Johannis . . . ac lanceae ferrum*, wirklich im Serai angefunden: die

---

[1] Die griechischen und lateinischen Handschriften im alten Serail zu Konstantinopel, in: Hermes, Bd. 23, Berlin 1888, S. 232.

[2] Toderini a. a. O. II S. 41: *Maometto II. conquistatore di Costantinopoli . . . ne incendiò, nè distrusse l'abitazione antica de' Greci Imperatori, nè la loro Biblioteca.* — Über Toderini bringt eingehenderes der zweite Teil dieser Untersuchungen.

[3] Joannis Cuspiniani de Caesaribus atque Imperatoribus Romanis. 1540 S. DCXXXI. Das Datum der Abfassung nach gütiger Mitteilung von Dr. Ankwicz-Kleehoven, Wien. Cuspinian ist die Quelle für Guillet: Histoire du regne de Mahomet II . . . T. 1. Paris 1681 S. 238. Nach Guillet, aber ohne Quellenangabe Lebeau: Histoire du Bas-Empire. Nouv. éd. par M. de Saint-Martin, continué par M. Brosset j^ne^. T. 21 Paris 1836 S. 284. Auf eine Kritik der ganzen, von Irrtümern nicht freien Notiz Cuspinians kann ich hier nicht eingehen. — Daß Cuspinian, der Gelehrte und Büchersammler, die Palaeologenbibliothek stillschweigend als in die *regia supellex* miteinbeschlossen hätte verstanden wissen wollen, wird niemand zu behaupten wagen. — Die genannten Reliquien sah Cristoforo Buondelmonti um 1420 im Kloster Johannes des Täufers zu Konstantinopel, vgl. seinen *Liber insularum archipelagi* ed. Sinner. Berlin 1824 S. 124.

heilige Lanze ist 1492 von Bajasid II. Papst Innocenz VIII. gesandt worden[1], und der Arm Johannes des Täufers — in kostbarem Behältnis mit griechischer Inschrift — liegt noch heute im Schatzhause des dritten Hofes des Serai![2] Aber von Handschriftenschätzen, von Resten der Palaeologenbibliothek im Serai zu Konstantinopel hat niemand etwas gewußt, niemand etwas geahnt — wenigstens kein Okzidentale — während fast anderthalb Jahrhunderten, die auf die Eroberung folgten. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts verlautet über eine Handschriftensammlung im Serai auch nicht eine Silbe, geschweige denn, daß damals auch nur irgend wer dort die Reste der Bibliothek der Palaeologen vermutet hätte.

Der Beweis für diese Behauptung ist zunächst zu erbringen.

Kehren wir zum Jahre 1453 zurück, in die eroberte Stadt, zum Sieger Mehemmed.

Drei Tage währte die Plünderung, erst nach ihrem Ablauf hat Mehemmed seinen Einzug in die Stadt gehalten und im Kloster der Franziskaner Wohnung genommen[3]. Unverzüglich traf er

[1] F. de Mély, Exuviae sacrae constantinopolitanae. Paris 1904 S. 44f.

[2] J. J. Björnståhls Briefe . . . A. d. Schwedischen übersetzt von Groskurd. Bd. 6. Lpz. u. Rostock 1783 S. 39 (1776). — Meyers Reisebücher: Türkei. 7. Aufl. 1908 S. 230.

[3] Theodorus Spandunis Kantakuzenos, De la origine deli imperatori ottomani [1538], in: Μνημεῖα Ἑλληνικῆς Ἱστορίας. Documents inédits relatifs à l'histoire de la Grèce au moyen âge p. p. C. N. Sathas, T. 9, Paris 1890 S. 154, 31. *non volse andare ad aloggiare nel palazzo Cesareo, ma tolse per suo habitaculo uno convento de frati de San Francesco.* — Demetrius Kantemir, Geschichte des osmanischen Reichs, Hamburg 1745. S. 149, sagt nur: Nach beendigtem Gebete (in der Hagia Sophia) begab er sich nach dem kaiserlichen Palaste. G. Schlumberger schreibt daraufhin, Le siège, la prise et le sac de Constantinople par les Turcs en 1453, 3. éd. Paris 1914, S. 351: *Mahomet fit son entrée solenelle dans le palais impérial du Blachernes . . . Il s'y installa.* Überliefert ist das nirgends. Spandunis' Nachricht verdient vollen Glauben, er ist vorzüglich informiert gewesen, u. a. war seine Tante Gemahlin Sultan Murad II., Mehemmeds Vater, sein Pathe wahrscheinlich Messih Pascha, aus der Familie der Palaeologen, von Mehemmed II. lange begünstigt. Vgl. Sathas a. a. O. S. VI, XIIf. und Charles Schefer vor seiner Ausgabe des: Petit Traicté de l'Origine des Turcqz par Théodore Spandouyn Cantacasin, Paris 1896 (Bibliothèque Orientale Elzévirienne 70), S. XLVf.; — Über die Beraubung des Klosters s. die Verordnung Nikolaus V. zugunsten der Franziskaner in Konstantinopel vom 8. Oktober 1453 bei L. Pastor, Geschichte der Päpste I$^{3.4}$ S. 829 Nr. 52. Ein Bericht über die Einnahme der Stadt nach Angaben einiger nach Bologna entkommenen Franziskaner bei Muratori, Scriptores rer. ital. XVIII, S. 701f. (4. Juli 1453).

sodann Bestimmungen zu neuer Ordnung der Verhältnisse in der eroberten Stadt, Mauern und Gebäude, Bevölkerung und Verwaltung betreffend[1]. Lange aber war seines Bleibens nicht, und wie im Jahre der Eroberung selbst, so hat er sich auch in den nächstfolgenden Jahren nur vorübergehend und jeweils kürzere Zeit in Konstantinopel aufgehalten.

Drei Wochen nach seinem Einzuge verließ Mehemmed die Stadt bereits wieder[2]. Nur 1500 Janitscharen blieben zurück. Einen Kommandanten mit dem Befehl zur Ausführung seiner Bestimmungen setzte er in Konstantinopel ein[3].

Ende Dezember 1453 ist er wohl für wenige Tage in Konstantinopel gewesen[4], im übrigen hat er den Herbst und Winter in Adrianopel zugebracht[5] und von hier aus im Frühjahr 1454 den Zug gegen Serbien unternommen. Erst im Sommer dieses Jahres kehrte er nach Konstantinopel zurück[6], um dann wiederum nach Adrianopel ins Winterquartier zu gehen[7]. Nach dem zweiten Zuge gegen Serbien kam Mehemmed im Juli 1455 nach Konstantinopel, wandte sich aber bereits Ende des Monats oder Anfang August wieder nach Adrianopel, hier empfing er am 10. August Dukas in Audienz. Wegen der Pest konnte er in Adrianopel

---

[1] Kritobulos III, 73, S. 100 ed. Müller.

[2] Am 18. Juni nach Dukas S. 313, 21, am 22. Juni nach dem Bericht des Podestà von Pera, Angelo Maria Zaccaria, vom 23. Juni 1453, hrsg. von Silvestre de Sacy, Pièces diplomatiques tirées des archives de la république de Gènes, in: Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque du roi, T. XI, Paris 1827, S. 78, danach von Belgrani, Prima serie di documenti riguardanti la colonia di Pera, in: Atti della Società Ligure di storia patria, Vol. 13, Genua 1877—1884, S. 231 und von Dethier und Hopf in: Monumenta Hungariae Historica XXII, 1 S. 651: *recessit ista nocte Dominus pro Andrianopoli.*

[3] Dukas S. 313, 16: ἔπαρχον καταστήσας Συλειμὰν ὀνόματι, δοῦλον αὐτοῦ; Kritobulos I, 73, 14 S. 102: ἀποκαθίστησι δὲ καὶ τὴς πόλεως ἔπαρχον τότε καὶ τῶν περὶ αὐτὴν ἀνδρα τῶν πάνυ ξυνετῶν καὶ χρησίμων, ἀλλὰ δὴ καὶ τοὺς τρόπους χρηστὸν, Σουλαϊμάνην ὄνομα, ᾧ τά τε ἄλλα καὶ δὴ καὶ τὸν τῆς πόλεως ξυνοικισμὸν ἐπέτρεψε πάνυ τοι προὔργου ποιεῖν. — Zaccaria a. a. O. S. 652: *in Constantinopoli dimisit subasi et cadi cum janizeris 1500 in circa.*

[4] Brief des Antonio Merliano bei Jorga, Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. II, Gotha 1909 (Allgemeine Staatengeschichte I, 37, 2), S. 50, Anm. 1; vgl. v. Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. II, Pest 1828, S. 10 mit der Erläuterung S. 542f.

[5] Kritobulos II, 6, 1; Dukas S. 315, 6.

[6] Dukas S. 317, 20.

[7] Dorthin kommen die Rhodiserritter, Dukas S. 319, 16f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

nicht bleiben und kehrte langsam nach Konstantinopel zurück, wo er nicht vor Mitte September eintraf[1] und bis zum 24. Januar 1456 blieb[2]. Nach der Einnahme von Ainos ging Mehemmed nach Adrianopel[3]. Vor der Expedition gegen Serbien (Juni/Juli) wird er schwerlich noch einmal in Konstantinopel gewesen sein, im August war er wieder in Adrianopel[4]. Dann verbrachte er den Winter 1456/57 zum erstenmal in Konstantinopel[5], das Beschneidungsfest seiner Söhne, 1457, wurde zwar in Adrianopel gefeiert, aber der kommende Winter fand ihn wieder in Konstantinopel, das nunmehr die eigentliche Residenz wurde und blieb.

Zwei Paläste, wenn man einen Komplex von Gebäuden so nennen darf, zwei Serai hat Mehemmed II. in Konstantinopel erbaut.

Vielleicht noch im Jahre der Eroberung selbst, sicher aber im Sommer 1454 begann Mehemmed den Bau eines Serai in Konstantinopel. Dieses Serai, das Eski Serai, der erste Sitz der türkischen Herrscher in Konstantinopel, umfaßte einen großen Komplex von Gebäuden und bedeckte einen Teil des Areals des einstigen Forum Theodosii. 1458 war es vollendet. Hammer hat das „Alte Serai" noch gesehen, heute ist es völlig verschwunden. Schon Sultan Sulejman (1519—1566) hatte seinen weitläufigen Umfang beschränkt und den gewonnenen Boden zum Bau von Moscheen und Palästen für seine Wesire verwendet, auf einem Teil des ehemaligen Grundes des „Alten Serai" steht heute das 1870 erbaute Kriegsministerium, das Seraskerat[6].

---

[1] Dukas S. 328f.; das Datum für die Audienz ergibt sich mit Sicherheit daraus, daß Dukas nach seinem Bericht am 40. Tage nach dem Tode des Dorino Gattilusio, der am 30. Juni gestorben war, Audienz erhielt. — Vgl. Ch. Müller zu Kritobulos lib. JJ, S. 106.

[2] Dukas S. 335, 7.

[3] Dukas S. 335, 9.

[4] Dukas S. 337, 17.

[5] Kritobulos II, 19, 7, S. 116: χειμῶνος ἀρχομένου ἀφικνεῖται ἐς τὸ Βυζάντιον.

[6] Kritobulos I, 75, 5 S. 101: Ἐκλέγεται δὲ καὶ αὐτὸς τὸν μέσον καὶ κάλλιστον χῶρον τῆς πόλεως ἐς οἰκοδομὴν βασιλείων. — Dukas S. 317, 23: εἰσελθὼν δὲ ἐν τῇ πόλει καὶ διαμετρήσας ἐν μέσῳ αὐτῆς γῆν περιέχουσαν στάδια η′ ἢ καὶ πλέον, ἐκέλευσε περιορίσαι αὐλὴν καὶ ἔνδον αὐτῆς οἰκοδομῆσαι παλάτια. — Vgl. Kritobulos II, 1, 2 S. 105. — Sadeddin (Ende 16. Jahrh. der erste Reichshistoriograph), SaidinoTurco, Chronica dell'origine e progressi della casa ottomana, tradotta da Vincenzo Bratutti P. II, Madrid 1652, S. 165: *comandò poi, che nel centro della Città fabricassero il Palazzo vecchio, chiamato Eshi Serai; il qual è cintro d'un grandissimo circuito, e d'altissime mura, abbrac-*

Bereits 1458 begann Mehemmed den Bau des Jeni Serai, des Neuen Serai, nach einem Tor der Seeseite, dem Top Kapu (Kanonen-)Tor auch Top Kapu Serai genannt. Das Neue Serai, ebenfalls ein Komplex von Gebäuden, erstand auf der Stelle der Akropolis des alten Byzantion, vollendet wurde es, oder doch zum Teil vollendet, im Jahre 1467. Sultan Sulejman der Große hat dann das Neue Serai weiter ausgebaut, insbesondere ihm den Diwansaal und den Harem hinzugefügt, während vor ihm ein Harem im neuen Serai nicht vorhanden war[1].

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hat das Neue Serai aufgehört die ständige Residenz der Sultane zu sein, die Paläste Dolma Bagtsche, Tschiraghan, Jildis sind nacheinander an seine Stelle getreten, und seitdem wird das „Neue Serai" wohl auch als „Altes Serai" bezeichnet. Es dient heute, wie in früherer Zeit das Eski Serai, hauptsächlich den alten Sultaninen und Palastdienern als Wohnung.

Joseph von Hammer behauptet, Mehemmed habe im Alten Serai, wo der Harem war, nur ein paar Nächte der Woche zugebracht, die übrige Zeit aber Tag und Nacht in dem neuen Palast den Geschäften des Reiches obgelegen. Beweisen läßt sich so

---

ciando molte colline, pianure, prati, giardini, et habitationi insigni, dove il Rè habitò per molti anni. — Ewliya: Narrative of Travels in Europe, Asia and Africa, translated from the Turkish by Joseph v. Hammer, Vol. 1, London 1846, S. 51, wo die Daten 1454 und 1458. — Vgl. Jos. v. Hammer, Constantinopolis und der Bosporus, Bd 1, Pesth 1822, S. 322ff.; v. Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. 2, Pest 1828, S. 544 zu S. 13. J. H. Mordtmann in der: Encyklopädie des Islam, Bd. I, Leiden-Lpz. 1912, S. 906f.

[1] Kritobulos III, 11. 5: Ἔτι δὲ καὶ βασίλεια οἰκοδομεῖν ἐπέταξεν ἐπὶ τῆς πρὸς θάλασσαν ἀνεχούσης ἄκρας τοῦ παλαιοῦ Βυζαντίου, κρείττω τοῖς ὅλοις καὶ θαυμαστότερα τῶν προτέρων ὥρα τε καὶ μεγέθει καὶ πολυτελείᾳ καὶ χάριτι. — Sadeddin a. a. O. fortfahrend: *Poi buttando il suo sguardo sopra il delitiosissimo giardino di Seitunluch, l'Architetto della sua Real magnanimità fabricò quello giocondissimo, et incomparabilissimo Palazzo; il quel'al presente è il glorioso domicilio degl'Imperatori Ottomani, e luogo della loro Real residenza.* — Ebda. S. 305 (1474): *fece circondare di muraglia, e di bastioni il suo delitiosissimo Saraglio il nuovo.* — Ewliya a. a. O. S. 49f. Am Tor Bab-i-Humajun steht als Erbauungszahl 872 d. H. = 1467, vgl. v. Hammer a. a. O. I, S. 225 (vgl. jedoch den Widerspruch mit I, S. XXXV: 883 d. H. = 1478) und v. Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. 2, S. 96f. — Ausbau unter Sulejman: v. Hammer, Constantinopolis und der Bosporus, S. 245, 249, 255; vgl. Gurlitt, Zur Topographie Konstantinopels im 16. Jahrhundert, in: Orientalisches Archiv, Bd. 2, 1911/12, Lpz., Hiersemann S. 61. — Mordtmann a. a. O.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

etwas nicht, aber wahrscheinlich ist in der Tat, daß der Sultan nach 1467 hauptsächlich im Neuen Serai residiert hat. Die älteste Beschreibung, die wir von diesem Neuen Serai haben, die Beschreibung des Giovanni Maria degli Angiolelli, der 1474—1481 zur nächsten Umgebung Mehemmeds gehörte, lehrt, daß die Grundanlage dieses Serais noch heute besteht: drei Höfe, von denen der dritte die eigentliche Wohnung des Sultan umfaßt[1]. Hier also, zuvor im Eski Serai, hätte man sich die früheste „Bibliothek des Serai" vorzustellen.

In diesem Neuen Serai nun befindet sich, wie bekannt, eine Büchersammlung, eine Sammlung von Handschriften, darunter zahlreiche griechische Handschriften und einige in anderen okzidentalischen Sprachen. Die größere Mehrzahl derselben wird heute in dem von Ahmed III. 1719 erbauten Bibliothekskiosk im dritten Hofe aufbewahrt (Plan: 10). In diesem Neuen Serai, zum Teil in dem genannten Kiosk, befinden sich auch die Überreste einer Büchersammlung, darunter griechische Handschriften, aus dem Besitz Sultan Mehemmed II., des Eroberers! Das war bisher nicht bekannt. Den Beweis dafür wird der zweite Teil dieser Untersuchungen erbringen[2].

Wenn es aber feststeht, daß sich von Anbeginn an im Neuen Serai eine Büchersammlung, griechische Handschriften befunden haben, so hat doch, ich wiederhole es, bis zum Ende des 16. Jahrhunderts niemand, wenigstens kein Okzidentale, etwas davon gewußt. Die Zeugnisse, die dieser Behauptung zu widersprechen scheinen, sind späte Erfindungen, Märchen, wie ihre Prüfung gleich zeigen wird.

I.

1. Alte und neue Märchen über die Seraibibliothek. — 2. Das Schweigen der Handschriftensammler des XVI. Jahrhunderts über sie.

1.

Constantin Tischendorf hat 1844 an weithin sichtbarer Stelle, in der (Augsburger) Allgemeinen Zeitung folgendes drucken lassen:

---

[1] Édition de J.-M. Angiolello (1452—1525) I. Ses Manuscrits inédits p. p. Jean Reinhard. Besançon 1913, S. 50ff. — Auf die Persönlichkeit wie auf die Schrift komme ich im zweiten Teil dieser Untersuchungen ausführlich zurück.

[2] Vgl. vorläufig unten S. 113.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

„Es hat in der That eine seltsame Bewandtniß mit dieser geheimen Serailbibliothek. Als die gelehrte Mission des Papstes Nicolaus um das Jahr der Einnahme Konstantinopels das hebräische Urevangelium des Matthäus vergebens aufgesucht hatte — es galt einen Preis von 5000 Scudi — hinterbrachte sie nach Rom die Auskunft, dasselbe sey in die Schätze des Serails gerathen."

Und im Jahre 1872 hat Tischendorf, nunmehr längst ein berühmter Mann, dessen Stimme weithin hallte, dasselbe in derselben Zeitung noch einmal gesagt[1].

Läßt sich ein Gelehrter von Weltruf herab im Feuilleton zu plaudern, so pflegen die Leser, dankbar für die bequeme Form der Belehrung, die Sache selbst ohne weiteres als wahr zu unterstellen. So ist es auch hier geschehen.

Wenn diese Geschichte wahr wäre, so würde sie beweisen, daß das „Geheimnis der Seraibibliothek" sozusagen vom Tage der Eroberung Konstantinopels datiert, daß man von Anfang an an das Vorhandensein kostbarer Handschriften im Serai geglaubt hat. Aber an dieser Geschichte ist kein wahres Wort. Das alte Übel, das Abschreiben nicht kontrollierter Zitate, ist auch hier wieder einmal der Grund alles Irrtums geworden, und kühne Kombination hat dann das ihrige dazugetan, um das Märchen vom Ur-Matthäus im Serai zurecht zu machen.

Zwei Nachrichtenbestandteile sind zu scheiden; der eine: Papst Nikolaus V. habe auf die Herbeischaffung des Ur-Matthäus einen hohen Preis gesetzt, der andere: der Ur-Matthaeus sei ins Serai entrückt. Beide sind nichts als Erfindung. Gewiß, der Papst hat auch nach der Eroberung von Konstantinopel seine Emissäre zu den Türken gesandt, um von griechischen Handschriften einzubringen, was irgend zu haben war[2], aber keiner der Lobredner

---

[1] Allgemeine Zeitung Nr. 308, Beilage, 3. November 1844, S. 2457—58: Wanderungen in und um Konstantinopel, später aufgenommen in: Const. Tischendorf, Reise in den Orient, Bd. II, Leipzig 1846, S. 285 f. — Allgemeine Zeitung Nr. 181, Beilage, 29. Juni 1872, S. 2769—70: Const. v. Tischendorf, Die Serailsbibliothek und Kritobulos.

[2] Fr. Filelfo an Papst Calixtus III., Mailand Februar 1456 (Fr. Philelphi Epistolarum familiarium l. 37, Venedig 1502, Bl. 92): Quid quod post urbis Constantinopolitanae captivitatem, atque miseram illam et infortunatam depopulationem nuncios suos et negociatores clam misit, per universam illam, et Europam, et Asiam, quae Turcis paret, ad conquirendos emendosque graecos codices, nulli neque labori parcens neque impensae. Neque id negocii fructra susceptum est, nam innumerabilia prope volumina, ingenti etiam precio

Nikolaus V. und seiner literarischen Verdienste weiß etwas von seinen Bemühungen um diesen hebräischen Matthäus, der Buchhändler Vespasiano nicht, noch Manetti, der für die hebräischen Studien doch besonders eingetreten, noch Platina, der Präfekt der Vaticana und Biograph der Päpste, noch irgend ein anderer. Erst im 16. Jahrhundert ist die Geschichte aufgebracht worden, nicht von ungefähr, sondern aus guten Gründen, sie begegnet zuerst in einer Predigt von Johann Eck.

Die Ansicht von dem hebräischen Urevangelium des Matthäus ist die herrschende gewesen, bis Erasmus 1516 in den *Annotationes novi testamenti* energischen Zweifel äußerte[1]. Seine These, ein hebräischer Ur-Matthäus habe nie existiert, ist vorzugsweise von den Protestanten in und nach der Reformationszeit angenommen worden, während die katholische Kirche an der Tradition, das Evangelium sei ursprünglich hebräisch geschrieben gewesen, glaubte festhalten zu müssen. Der Kardinal Caietan jedoch hatte den Mut Erasmus zu folgen und an der Spitze seines 1527 geschriebenen, 1530 zuerst erschienenen Kommentars zum Matthäus zu sagen[2]: *evangelium hoc non fuisse scriptum a Matthaeo Hebraice constat manifeste ex ipso evangelii textu.* Es ist bekannt, wie sich Johann Eck 1518 als Vertreter der Orthodoxie gegen Erasmus' Annotationes aufwarf; ein Jahr nach dem Erscheinen von Caietans Kommentar, im dritten, 1531 erschienenen Teile seiner Predigten, am Ende der zweiten Predigt, „an Sant Matheus des Apostels tag", sagt Eck: *Bapst Nicolaus der fünfft, ain liebhaber der leer vnd der gelerten, hat fünfftausend Ducaten auss verhaissen, welcher jm das*

---

advecta sunt in Italiam. — Über Niccolò Perottos Bemühungen um Handschriften für Nicolaus V (1453?) vgl. Sabbadini, Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV (Biblioteca storica del rinascimento II) Florenz 1905 S. 57f.

[1] Novum instrumentum omne, diligenter ab Erasmo Roterodamo recognitum et emendatum . . . Basel 1516. Annotationes novi testamenti, zu Matth. cap. VIII, S. 254f.: . . . *ut donemus Matthaeo hebraice scriptum evangelium quod ipsum mihi non fit verisimile, cum nemo testetur se vidisse ullum illius voluminis vestigium* . . .; vgl. Erasmi Opera omnia T. VI: Novum Testamentum, Leyden 1705, S. 47. — Über die Geschichte der Frage: K. A. Credner, Einleitung in das Neue Testament I, Halle 1836, S. 78ff.

[2] Evangelia cum Commentariis . . . Thomae de Vio, Caietani, Cardinalis Sancti Xisti, Paris 1532, S. 1, C; vgl. Richard Simon, Histoire critique des principaux commentateurs du Nouveau Testament, Rotterdam 1693, S. 537f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Euangelium Mathei brechte in seiner Hebraischen zungen[1]. Das ist die älteste und — einzige Quelle für Nikolaus V. Bemühungen um den hebräischen Matthäus! Es scheint mir zweifellos: die Nachricht ist erst aufgebracht worden, als die herrschende Ansicht vom hebräischen Ur-Matthäus ernstlich gefährdet war. Beweisen ließ sich seine einstige Existenz nicht, widerlegen ließ sich Erasmus' Begründung: *cum nemo testetur se vidisse ullum illius vestigium*, nicht, aber es war doch schon etwas, wenn ihn der Papst, der die Bibliothek des heiligen Stuhls begründet hatte, um einen ungeheueren Preis hatte suchen lassen. Ob Eck selbst diesen Notbehelf erfunden, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls fußen auf Eck alle späteren, die von Nikolaus V. und dem Ur-Matthäus erzählen.

Auf Eck beruft sich Genebrard im vierten Buch seiner 1580 erschienenen Chronographie[2], zum Jahr 1447, dem Jahr der Papstwahl Nikolaus V. Auf Genebrard wiederum stützt sich Domenico Giorgi[3] in seinem 1742 herausgegebenen Leben Nikolaus V.; die Aussetzung dieses hohen Preises, sagt er, *adeo Scriptoribus et Chronographis mirabile visum est, ut in publicas tabulas retulerint;* hierzu zitiert er neben Genebrard noch Raynaldus *ad ann. 1453 num. 25*, und da steht in der Tat[4], Manetti habe im Leben Nikolaus V. die Aussetzung der *quinque millia aureorum* auf die Findung des hebräischen Matthäus erzählt. Kein Wort davon erzählt Manetti[5]! Trotzdem erscheint das Zitat als Beleg für die Suche nach dem Ur-Matthäus in Voigts Wiederbelebung des klassischen

---

[1] Johann Eck, Der Drit Thail Christenlicher Predigen (Ingolstadt) 1531 Bl. CCXXIIII^{v}; Homiliarium T. III, Paris 1561, Bl. 334.

[2] Gilb. Genebrardi Chronographiae libri IV, Paris 1580, S. 393 (vielmehr: 423, denn S. 397—432 fehlen in der Zählung, nach 396 wiederholt sich die Zählung von 367 bis 402 noch einmal).

[3] Dominicus Georgius, Vita Nicolai Quinti, Rom 1742, S. 196f.

[4] Raynaldus, Annales ecclesiastici, T. 18, 1693, S. 418: *Tradit* (Manetti in vita Nic. V) *eundem Nicolaum quinque millia aureorum pollicitum illi, qui evangelium S. Matthaei Hebraice scriptum ad ipsum perferret.*

[5] Die Stelle bei Manetti, Vita Nicolai V., in: Rer. Ital. Script. ed. Muratori, T. III, P. 2, Mailand 1734, S. 926 lautet: *quot insuper in Graeciam ipsam et ante et post deplorandam Constantinopolis captivitatem eruditos viros magnis cum salariis, ingentibusque emendorum et perferendorum carorum codicum commissionibus destinaverat.* — Daß die Erzählung von dem Ur-Matthäus in einer von Raynaldus benutzten Handschrift Manettis gestanden habe, ist nach dem, was wir von der Überlieferung wissen, möglich, aber nicht wahrscheinlich, wenn auch Muratoris Text nachweislich nicht ohne Lücken ist;

Altertums[1]. Auch Pastor in seiner Geschichte der Päpste[2] spricht von dem ausgesetzten Preise unter Berufung auf eine sekundäre Quelle, der er ein auf Naldis Leben des Manetti weisendes Zitat *Muratori XX. 593*, hinzufügt. Aber auch bei Naldi[3] steht keine Silbe von Matthäus und den 5000 Dukaten! —

So also ist es um die Nachricht von der Suche Nikolaus V. nach dem hebräischen Matthäus bestellt. Allerdings hat der Papst es noch erlebt, wie im Juli 1454 ein griechisches Evangeliar in kostbarem Einband, angeblich zur Zeit Konstantin des Großen geschrieben und bis kurz vor der Eroberung im byzantinischen Kaiserhause bewahrt, dann von einem *gentile uomo di Costantinopoli*, Marco Castinselmo, der zum Hofe des letzten Kaisers gehört zu haben behauptete, aus seinem Versteck in Konstantinopel gerettet, mit großer Feierlichkeit im Palast der Signorie zu Florenz neben der berühmten Pandektenhandschrift niedergelegt wurde, und ein paar Kardinäle aus der päpstlichen Umgebung sollen damals angesichts dieses aus dem Kloster Corporis Christi (früher S. Silvestris) stammenden, allenfalls dem XI. Jahrhundert angehörenden Codex Laur. Medic. Palat. 243 von einem Original der griechischen Übersetzung aus dem Hebräischen geredet haben[4]. Woher aber hat Tischendorf die nirgends überlieferte Nachricht, man habe Nikolaus V. gesagt, der hebräische Matthäus sei in die Schätze des Serai geraten? Nikolaus V. starb am 25. März 1455; damals war das Alte Serai noch nicht vollendet, das Neue im Bau noch gar nicht begonnen!

Man hat im Abendlande geglaubt, daß das hebräische Matthäus-Evangelium einst in Konstantinopel, — im Kaiserpalast vorhanden

---

vgl. J. Pagnotti, La vita di Niccolò V scritta da Giannozzo Manetti. Studio preparatorio alla nuova edizione critica, in: Archivio della R. Società Romana di Storia patria XIV., 1891, S. 411 ff.

[1] II[3], Berlin 1893, S. 203 A. 4.

[2] I[3. 4], Freiburg i. B. 1901, S. 541, nach A. F. Rio, De l'art chrétien. Nouv. éd. T. II, Paris 1874, S. 24, wo keine Quelle genannt wird. — Ebenso Joseph Hilgers, Die Vaticana und ihr Gründer, in: Stimmen aus Maria-Laach, Bd. 60, 1901, S. 380, Kl. Löffler, Papst Nikolaus V. als Bücherfreund, in: Ztschr. f. Bücherfreunde N. F. 1909 S. 176, ohne Quellenangabe.

[3] Rer. Ital. Script. ed. Muratori T. XX, S. 593.

[4] Vgl. die zeitgenössische Erzählung bei Jorga: Notes et extraits p. s. à l'hist. des croisades au XVe. s. Série III. 1902 S. 326. 327. A. 1; A. M. Bandini: Illustrazione di due evangeliarj greci. Venedig 1787 S. 7—12; Gregory: Textkritik des N. T. I S. 397 Nr. 118.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

gewesen sei. Zu Ende des 5. Jahrhunderts fand man in Zypern ein von Barnabas eigener Hand, wie man meinte, geschriebenes Exemplar des Matthäus-Evangeliums d.h. eine von ihm vom Original genommene Abschrift, in welcher Sprache, wird nicht gesagt, aber im Abendlande jedenfalls hielt man es für das hebräische Matthäusevangelium. Das Kleinod wurde dem Kaiser Zeno Isauricus überreicht, der es hocherfreut annahm und die Bischöfe der Insel von der Oberhoheit des antiochenischen Patriarchen lossprach. Der Kaiser ließ das Buch reich mit Gold schmücken und in seinem Palaste aufbewahren. Alljährlich wurde daraus am Gründonnerstag in der Kapelle des Palastes das Evangelium vorgelesen[1]. Es war also griechisch geschrieben!

Diese Geschichte hat Tischendorf sehr wohl gekannt! Diesmal nur ein gewandter Essayist mit glänzendem Gedächtnis, hat er kühn kombiniert, was seitdem als von einem großen Gelehrten ausgegangen nur allzuoft Glauben gefunden und phantastische Hoffnungen genährt hat.

Genug über das Märchen vom hebräischen Matthäus im Serai. —

Nichts anderes ist die Nachricht, Papst Calixtus III. habe vom Sultan „Handschriften der kaiserlichen Bibliothek nach der Einnahme Konstantinopels“ gekauft[2].

In seinen 1590 erschienenen „Della Libraria Vaticana Ragionamenti“, einer dilettantischen Kompilation, erzählt Mutio Pansa[3]: *Calisto terzo* (*come vogliono alcuni*) *la nobilitò assai de libri della*

---

[1] Vgl. O. Braunsberger: Der Apostel Barnabas, Mainz 1876, S. 127f., 123f. — R. A. Lipsius: Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden, Bd. II, 2, Braunschweig 1884, S. 291ff. — Sigebertus Gemblacensis, Chronographia (Mon. Germ. Hist. Script. VI) S. 312: 489. Cum quo (corpore Barnabae) etiam evangelium Mathei, ipsius manibus Mathei Hebraice scriptum, quod erat simul reconditum, invenitur. — Über das sogen. Barnabasevangelium in Laodicea, „ein kirchliches Evangelienbuch vom 12. Jahrhundert ohne jeglichen wissenschaftlichen Wert“ vgl. Tischendorf: Die Sinaibibel, Leipzig 1871, S. 20, A. 13. — Über das zu Anfang des 14. Jhd.s von einem zum Islam abgefallenen Christen italienisch geschriebene, nicht, wie man früher annahm, aus dem arabischen übersetzte „Barnabasevangelium“ siehe: The Gospel of Barnabas. Ed. by Lonsdale and Laura Ragg. Oxford 1907.

[2] So Gardthausen, Sammlungen und Kataloge griechischer Handschriften, Leipzig 1903 (Byzantinisches Archiv, Heft 3), S. 41, mit einem Fragezeichen, das um so mehr gerechtfertigt ist, als Gardthausen irrtümlich Nicolaus V. für Calixtus III. nennt.

[3] Rom 1590, S. 319f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Greca Libraria, ch'era in Constantinopoli Città principalissima dell' Imperio Greco, i quali egli si riscattò, e ricōprò dal Turco per prezzo di XL. millia scudi, dopò la presa di Constantinopoli. So ernsthafte Leute wie die Assemani haben das für bare Münze genommen und weitergegeben, bis DE ROSSI[1] mit einem energischen *nullo fundamento nituntur* diese Angaben kennzeichnete, und kurz darauf MÜNTZ und FABRE[2] ihre Entstehung aufklärten.

Die goldene Zeit für die Humanisten war seit dem Hinscheiden Nikolaus V. dahin. Sie rächten sich für die Gleichgültigkeit, mit der ihnen sein Nachfolger gegenübertrat, durch schlimme Nachreden. Zu diesen gehört vor allem die Erzählung von der Verschleuderung der vatikanischen Bibliothek durch Calixtus III., welche namentlich von Filelfo und Vespasiano da Bisticci verbreitet wurde. Von Verteidigungen des Papstes gegen solche Angriffe seitens seiner zeitgenössischen Parteigänger ist nichts bekannt, sicher aber ist, daß mehr als hundert Jahre später jene, wie heute feststeht, bösartige Übertreibung von der Verzettelung der Bücher Nikolaus V. eine ihr gegenüberstehende, glorifizierende Legende gezeitigt hatte, eben jene, die PANSA wiedergibt. Nur dafür kann man sie allenfalls zum Beweise heranziehen, daß man in Italien zu Ende des 16. Jahrhunderts an alles andere als an eine *Greca Libraria* in Konstantinopel im Gewahrsam des Sultans gedacht hat. —

Diese angeblichen Zeugnisse für eine Kenntnis oder auch nur eine Ahnung von einer Bibliothek im Serai während des 15. und 16. Jahrhunderts sind damit erledigt.

Fragen wir die Männer, die tatsächlich innerhalb dieses Zeitraumes in Konstantinopel Handschriften gesucht haben: von einer Sammlung solcher im Serai haben sie nie ein Wort verlauten lassen, auch nicht als von einem ihnen unerreichbaren Schatze. — Es ist hier weder meine Aufgabe noch meine Absicht, eine Geschichte der griechischen Handschriftensammler in Konstantinopel zu geben, ich greife einige heraus, bei denen nach dem vorliegenden Material am ersten eine Nachricht über das Serai und seine Bibliothek zu erwarten wäre.

[1] Commentatio de origine, historia, indicibus scrinii et bibliothecae sedis apostolicae, vor: Codices Palatini Latini Bibl. Vat. rec. et dig. H. STEVENSON T. I, Rom 1886, S. CIX.

[2] La bibliothèque du Vatican au XVe siècle d'après des documents inédits (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome, Fasc. 48), Paris 1887, S. 116f.; vgl. PASTOR, Geschichte der Päpste I^{3.4}, Freiburg 1901, S. 645f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

2.

Der erste, der nach der Eroberung von Konstantinopel im Orient methodisch nach griechischen Handschriften sucht, ist Janos Laskaris. Im Auftrag von Lorenzo Medici ist er zweimal auf die Reise gegangen, die zweite führte ihn, im Sommer 1491, mit einem Handschreiben Lorenzos an Bajasid II. versehen, nach Konstantinopel, im Februar des folgenden Jahres war er bereits wieder in Florenz zurück. Laskaris hat in Konstantinopel weitgehendes Entgegenkommen gefunden, aber seine Erwerbungen an Handschriften blieben hinter seinen Hoffnungen zurück: ἐν Βυζαντίῳ δὲ τῆς πολλῆς ἐλπίδος ἐψεύσθην, ὡς ἔοικεν, schreibt er am 10. Juli 1491 an Chalkondyles. Über eine Bibliothek im Palast des Sultans findet sich nirgends bei ihm auch nur eine Spur[1].

Auch der Lehrer des Paulus Manutius, das Mitglied der aldinischen Akademie, der spätere Bibliothekar der Marciana (1543 bis 1547), Benedetto Ramberti, der 1533 in Konstantinopel war, schweigt von ihr[2].

Pierre Gilles ist von 1544/45 bis zum Mai 1548 und dann wieder von Anfang 1550 bis 1551 in Konstantinopel gewesen[3] mit dem Auftrag *chercher et amasser des livres anciens pour l'accomplissement* der Bibliothek Franz I. Infolge mannigfachen Mißgeschickes

---

[1] K. K. Müller, Neue Mitteilungen über Janos Laskaris und die Mediceische Bibliothek, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jahrg. I, 1884, S. 333—412. — Émile Legrand, Bibliographie hellénique ou description raisonnée des ouvrages publiés en grec par des grecs aux XVe et XVIe siècles, T. I, Paris 1885, S. CXXXIff.; der Brief an Chalkondyl ebenda T. II, S. 322f. Von einer Audienz bei Bajasid ist nichts überliefert, Legrand I, S. CXXXV. Vgl. für diese Übertreibungen Bayle, Dictionnaire hist. et crit. T. III éd. VI, Basel 1741, s. v. Lascaris. — L. G. Pélissier, Sur les dates de trois lettres inédites de Jean Lascaris, ambassadeur de France à Venise, in: Mémoires présentées par divers savants à l'Académie des sciences et belles lettres. Série I. T. 11. P. 1. Paris 1901 S. 177—218. — G. Mercati in: Miscellanea Ceriani, Mailand 1910, S. 607ff., 631.

[2] [Ramberti]: Delle cose de Turchi libri tre . . ., Venedig 1541 (erschien zuerst 1539) Bl. 14 ganz kurze Beschreibung des Serai. Vgl. Jac. Morelli, Della pubblica libreria di S. Marco in Venezia Diss. storica, in Morellis Operette Vol. I, Venedig 1820, S. 105f.; Agostini: Notizie istorico-crit. intorno alla vita e le opere degli scrittori Viniziani II, S. 556f. A. Firmin-Didot: Alde Manuce et l'hellénisme à Venise. Paris 1875 S. 466f.

[3] Vgl. Ernest Jovy, Pierre Herbert et ses travaux inédits sur l'anthologie de Planude, Vitry-le-François 1899, S. 223—257: Quelques notes biographiques sur Pierre Gilles. — E.-T. Hamy, Le père de la zoologie française.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

ist keine von den Handschriften, die Gilles gesammelt, in die Hände seines Auftraggebers oder dessen Erben gelangt, wo sie verblieben sind, ist noch heute nicht völlig aufgeklärt. Ein wie ausgezeichneter Kenner Konstantinopels Gilles gewesen ist, das beweisen aufs deutlichste seine für die Topographie der Stadt und der Ufer des Bosporus noch heute grundlegenden Schriften: *De Bosporo Thracio*, und *De Topographia Constantinopoleos et de illius antiquitatibus*[1]. Lag es auch außerhalb der Aufgabe, die er sich gestellt, das Konstantinopel seiner Zeit zu beschreiben, so zeigt doch jede Seite, wie vorzüglich er in ihm Bescheid wußte. Und dieser erprobte Topo-

---

Pierre Gilles, d'Albi, in: Nouvelles archives du muséum d'histoire naturelle. Série IV, T. II, Paris 1900, S. 1—24. — Delisle, Le cabinet des manuscrits T. I, S. 159—160. — H. Omont, Catalogue des manuscrits grecs de Fontainebleau sous François I et Henri II, Paris 1899, S. VII. — Im Sommer 1544 war Gilles noch in Venedig, hier lernte ihn Conrad Gesner, der nur dieses eine Mal in Venedig gewesen ist, kennen, vgl. Hanhart, Conrad Gessner, Winterthur 1824, S. 102f.; Gesner, Bibliotheca universalis. Zürich 1545, s. v. Petrus Gillius, was gegen Hamy S. 14 Anm. 3 zu erinnern ist. Der Brief, den Gilles' Gönner, der Kardinal d'Armagnac an den König zugunsten seines Schützlings richtet, ist nicht, wie überall zu lesen (bei Hamy a. a. O. S. 15), vom 11. Januar 1547, sondern 1548, wie gleich die erste Zeile hätte lehren können: „*Sire, Il y a environ trois ans qu'il pleut au feu Roy de sainte mémoire envoyer un des miens à Constantinople et autres lieux de Grece, chercher et amasser des livres anciens pour l'accomplissement de sa librairie; il y a mis si bonne diligence, qu'il en a arresté un grand nombre . . .*“ Der „feu Roy“ ist Franz I., gestorben am 15. März 1547! Dieser Brief ist nach dem Original zuerst gedruckt bei Ribier, Lettres et mémoires d'estat, II, Paris 1666, S. 99, danach Boivin bei Delisle a. a. O. I, S. 159; die Dokumente bei Ribier sind chronologisch geordnet, das dem Brief Armagnacs vorhergehende ist vom 7. Januar 1548, das folgende vom 14. Januar 1548, der Druckfehler 1547 für 1548 kehrt ebenso wieder T. II S. 103. Danach ist Delisle, Cabinet des mss. III, S. 349, Addition zu I S. 153 zu berichtigen. — Brief Gilles' aus Aleppo vom 2. April 1549 (an Jacques Amyot?) in: Abrahami Ortelii et virorum eruditorum ad eundem . . . epistolae. Ed. J. H. Hessels. Cambridge 1887 (= Ecclesiae Londino-Batavae Archivum I) S. 7. Vgl. S. 890. — Nicolas de Nicolay hat Gilles 1551 in Konstantinopel noch angetroffen, vgl. Nic. de Nicolay, Les quatre premiers livres des navigations orientales, Lyon, Roville 1567 (Berlin, Kgl. Kupferstichkabinett Nr. 1330), Preface. Gilles' Befreiung aus den Händen der Piraten fand möglicherweise erst nach der Einnahme der Insel Pantelaria im Sommer 1553 statt, vgl. Negociations de la France dans le Levant p. p. E. Charrière T. II, Paris 1850, S. 199, 271ff. — Die Angabe Wiegands, Jahrbuch des k. deutschen archäologischen Instituts, Bd. 23, 1908, S. 1, Gilles sei 1516 in Konstantinopel gewesen beruht auf einem Druckfehler: 1546!

[1] Nach seinem Tode herausgegeben: Lyon, Roville 1561; 1562, dann oft wieder gedruckt.

graph und glückliche Handschriftenfinder, der mit zäher Geduld jeden Winkel Konstantinopels durchforschte, der unter seinen Codices den einzigen Ἀνάπλους Βοσπόρου des Dionysius von Byzanz hatte[1], der mit Türken und Griechen durch Jahre täglich verkehrte, der die *senes Constantinopolitani* ausfragte, dieser Mann, der mit tiefem Gram von den Neubauten der Sultane spricht, der ausführlich von der alten Bibliothek und ihrer Lage im Kaiserpalast redet, über eine Bibliothek im Serai hat er kein Wort!

Zweimal ist Guillaume Postel im Orient gewesen[2], das erstemal von etwa 1534 bis Anfang 1537. Während dieser Jahre hat er sich längere Zeit in Konstantinopel aufgehalten, wo er zur nächsten Umgebung des französischen Gesandten de la Foret gehörte, mit Türken, die er zu Sprachlehrern hatte, in engere Beziehungen kam und vielleicht auch einen Leibarzt des Sultans kennen lernte. Eine Frucht dieser Reise war sein Werk *De la Republique des Turcs*. Eine zweite Reise nach dem Orient hat Postel bereits 1542 geplant, aber erst 1549 ausgeführt. Im November dieses Jahres traf er in Jerusalem mit dem französischen Gesandten d'Aramont zusammen, ging in seinem Gefolge nach Konstantinopel, wo er im Januar 1550 anlangte und bis zum Ende des Jahres blieb. Anfang 1551 war er in Italien auf der Heimreise nach Frankreich.

---

[1] Dionysii Byzantii de Bospori navigatione quae supersunt ed. Carolus Wescher, Paris 1874, nach einer von Minoïdas Minas von Vatopedi mitgebrachten unvollständigen Handschrift. Der Codex, den Gilles besessen, ist, soviel er auch gesucht worden ist, bis heute nicht wieder zutage gekommen. Vgl. Lettres de Peiresc aux frères Dupuy p. p. Tamizey de Larroque (Collection de doc. inédits p. servir à l'histoire de France) passim. Die Abschrift des Kataloges der Bibliothek des Kardinals Georges d'Armagnac, in der man die Handschrift vergeblich gesucht hat, ist mit Peirese Nachlaß in der Bibliothek zu Carpentras; er enthält, wie längst festgestellt ist, die Handschrift nicht.

[2] E. G. Vogel, Über Wilh. Postels Reisen in den Orient, im: Serapeum, Jg. 14, 1853, S. 49–58, nur zum Teil überholt durch G. Weill, De Guilelmi Postelli vita et indole, Thesis fac. litt. Paris 1892, S. 24ff. — E. Picot: Les Français italienisants au XVIe siècle. T. 1. Paris 1906. S. 313–324. Paul Ravaisse, Un Ex-libris de Guillaume Postel, in: Mélanges offerts à M. Émile, Picot. T. 1. Paris 1913. S. 316–333. — Plan zur zweiten Reise: Postel Quatuor librorum de orbis terrae concordia Primus ... Excudebat ipsi authori Petrus Gromorsus sub Phoenicis signo, iuxta scholas Remenses (1543), geschrieben 1542, Vorrede (S. 7ff.) und Postel: Les raisons de la monarchie... (Paris 1551), S. V: *Il me fut necessaire au commancement dudict oeuvre de la concorde du monde faire deliberation (comme en la preface dudict oeuvre ay escript) de retourner aux parties d'Orient.* In der Apologie ou Satiffaction de l'Autheur, hinter den Raisons, S. XLIIIIf. heißt es dann: *Et combien que je*

In der *Republique des Turcs* hat Postel trotz der Tendenz, die dem Buche gegeben ist, nämlich den nach Postels Meinung verdorbenen Okzidentalen im türkischen Volk ein Beispiel von Musterhaftigkeit vorzuhalten, eine Fülle von ausgezeichneten Beobachtungen niedergelegt[1]. Im dritten Teile des Buches war für ihn, den

---

pense et certainement croye, que a lors quant ie laissay ledict Benefice, m'ayant le Roy Francoys de bonne memoire faict par Monsieur de Mascon appeller pour me faire deliurer maniement de Quatre Mille escutz pour aller en la Grece et aux parties Orientales chercher des anciens Autheurs, m'eust facilement receu aux Gaiges et Benefice de Lecteur, Si je eusse voulu entendre (car qui faict le plus faict le moins) neantmoins alors que je laissay ledict Benefice, estant du tout deliberé, et d'apprendre plus parfaictement a regir moymesmes pour ung temps... et aussi poursuyuir continuellement mon entreprise d'excercer soubx Jesus Christ une Monarchie legitime, voulus absolument laisser le tout, pensant auec les Jesuites paruenir a ce que dessus ay exposé. Dieser Verzicht fand 1542 statt. Von der zweiten Reise sagt Postel (Les raisons de la monarchie, Paris 1551, S. VI): *Dont estant de besoing que ie retournasse en Orient, Je lay fait seul & à part moy.* Die Erzählung Postels von seinem Verzicht auf das Angebot Franz I. ist offenbar durch Mißverständnis die Quelle für die immer wiederholte Angabe geworden, Franz I. habe die Summe von 4000 Thalern Postel zum Ankauf von Handschriften im Orient für die Kgl. Bibliothek angewiesen; sie findet sich zuerst 1584 bei La Croix du Maine: *Guillaume Postel fut envoyé ès parties d'Orient par le commandement du roi François* Ier, *avec le sieur de La Forest, ambassadeur de Sa Majesté vers le grand seigneur et empereur des Tures, et lui fut délivré la somme de quatre mille écus, pour la première fois, duquel voyage il remporta plusieurs beaux livres à la main.* Vgl. La Croix du Maine et Ant. du Verdier, Bibliothèque française. Nouv. éd. augm. par Rigoley de Juvigny, T. I, Paris 1772, S. 343. Jedenfalls ist von den von Postel gesammelten Handschriften nichts in die Bibliothèque du roi gekommen, vgl. Boivin bei Delisle, Le Cabinet des Mss. I, S. 161. — Über das Schicksal von Postels Handschriftenbesitz siehe Vogel a. a. O. S. 56 (Palatina-Heidelberg, jetzt Vaticana-Rom), wonach die Angabe Lossens in: Briefe von Andreas Masius und seinen Freunden 1538—1573 (Publikationen der Ges. für Rhein. Geschichtskunde II) Leipzig 1886, S. 196, zu ergänzen ist; einige aus seinem Nachlaß stammende orientalische Hss. kamen mit den cod. Claromontani in die Kgl. Bibliothek zu Berlin. — Eine chaldäisch geschriebene *Cabala quaedam* bekam Postel von *Mose Almuli medicus Regius Judęus apud Constantinopolim*, vgl. Postel, Linguarum duodecim characteribus differentium Alphabetum, Paris (1538), de lingua Chaldaica. Daß dieser Almuli Leibarzt des Sultans gewesen, ist sonst nicht überliefert. — Vgl. J. Kvačala: Wilhelm Postell, Seine Geistesart und seine Reformgedanken I, in: Archiv für Reformationsgeschichte, Jahrg. 9, S. 287ff., 295, 299.

[1] De la Republique des Turcs. Poitiers 1560. Der erste und zweite Teil des Werkes sollen zuvor schon 1539 oder 1540 erschienen sein, vgl. Weill a. a. O. S. 76, Anm. 3, der dritte ist später geschrieben erschien zuerst und 1560.

eifrigen Handschriftensammler, der gegebene Ort von Bücherschätzen im Serai zu sprechen, wenn er von solchen Kenntnis hatte. Es heißt dort vom Sultan[1]: *Mais devant que je m'esloigne de la maison du Prince, je veus dire en quoy il passe le plussouvent la solitude . . . Quelquefois fait faire des artifices de feu . . . Luy aussi quelquefois list aus interpretes de sa loy, mais plussouvent d'Aristote ou d'Averrois en Arabic . . .*, und nach einer längeren Abhandlung über die Erziehung der Pagen[2]: *Et certes, quelque chose qu'en ait escrit Jovius, qu'ils sont mis audits Serrail, pour appendre lettres, le contraire est verité . . .* Kein Zweifel, der Mann, dem Franz I. anbot auf seine Kosten *aller en la Grece et aux parties Orientales chercher des anciens Autheurs*, hat von einer nennenswerten Sammlung dieser im Serai nichts gewußt.

Ogier Gislen von Busbeck[3] ist als Gesandter des Königs, seit 1556 Kaisers Ferdinand I. zweimal in Konstantinopel gewesen. Das erstemal nur kurze Zeit. Im Januar 1555 kam er hin, der Bescheid des Sultans, die Gesandtschaft in Amasia empfangen zu wollen, führte ihn Anfang März nach Kleinasien, im Juni war er in Konstantinopel zurück, und 14 Tage später schickte er sich zur Heimreise nach Wien an. Busbecks Iter Amasianum hat der Welt das Monumentum Ancyranum wiedergeschenkt; um in Konstantinopel mit Erfolg nach Handschriften zu suchen, dazu hat es ihm diesmal an Zeit und Erfahrung gefehlt. Anders bei seiner

---

[1] La tierce partie des orientales histoires [De la Rep. des Turcs III] Poitiers 1560, nach 1549 geschrieben (vgl. S. 27), S. 10. 11.

[2] a. a. O. S. 22.

[3] Vgl. Biographie nationale p. p. l'Académie royale de Bruxelles, T. III, S. 180f., Artikel von Gachard; Charles Thornston Forster und F. H. Blackburne Daniell, The life and letters of O. G. de Busbecq, London 1881, 2 Bde.; Busbecks Erlebnisse in der Türkei in den Jahren 1553[!]—1562. Nach seinen Briefen dargestellt von A. Viertel. Beilage zum Jahresbericht des Kgl. Gymnasiums zu Göttingen, 1902. — Busbecks Legationis Turcicae epistolae quatuor: I Wien, September 1554 (vielmehr: 1555), II Constantinopel, Juli 1555 (vielmehr: 1556), III Constantinopel, Juni 1560, IV Frankfurt a. M., Dezember 1562, erschienen zuerst: I 1581, II 1582, I—IV 1589. Ich benutze die letzterschienene Ausgabe in: Busbequii Omnia quae extant. Basel 1740. Der erste Brief ist nicht von 1554, sondern von 1555, der zweite nicht von 1555, sondern von 1556 entgegen den Angaben in allen Drucken, vgl. Forster und Daniell a. a. O. I, S. 58 und S. 173 Anm. 1. Vgl. ferner: Melchior Lorichs, Konstantinopel unter Suleiman d. Gr., hrsg. von Eugen Oberhummer, München 1902, S. 2, wo auch das Portrait Busbecks. Diese evidente Berichtigung, die außerdem durch Dernschwams Tagebuch (s. u.) gestützt wird, hat Viertel völlig übersehen.

zweiten Sendung, die ihn Anfang 1556 bis Ende August 1562, also fast sieben Jahre in Konstantinopel festgehalten hat. Während dieser Zeit hat Busbeck die Handschriften gesammelt, die heute neben den Codices des Johannes Sambucus an Zahl und Wert die hervorragendste Masse des griechischen Handschriftenbesitzes der Wiener Hofbibliothek darstellen[1]. Seit der Eroberung Konstantinopels hat vor ihm und nach ihm kaum jemand hier mit solchem Erfolg gesammelt. Dem Sammeln und Genießen des Gesammelten hat ein beträchtlicher Teil seiner Zeit in Konstantinopel gehört, in seinen berühmten Briefen freilich spielt diese Tätigkeit nur eine ganz bescheidene Rolle. So wertvolle Nachrichten diese Briefe enthalten, trockene gelehrte Einzelheiten zu geben lag ihrem Verfasser ganz fern und widersprach auch ihrem Stil. Im glänzenden Spiegelbild vollendeter Latinität sollte Erlebtes und Geschautes dem befreundeten Empfänger erscheinen, für die Öffentlichkeit waren sie nie bestimmt.

Nur einmal, kurz nach der Heimkehr, am Ende des 4. Briefes, läßt er sich über seine Handschriften, vor allem über den berühmten Wiener Dioskorides, den er damals zurücklassen mußte und erst 1569 erwerben konnte, vernehmen: . . . *Reporto item magnam farraginem veterum numismatum, quorum proecipuis donabo dominum meum* [Ferdinand I.]. *Adhaec librorum Graecorum manuscriptorum tota plaustra, totas naves. Sunt credo libri haud multo infra 240, quos mari transmisi Venetias, ut inde Viennam deportentur. Nam Caesareae bibliothecae eos destinavi. Sunt aliquot non contemnendi, communes multi. Converri omnes angulos, ut quicquid restabat huiusmodi mercis, tanquam novissimo spicilegio cogerem. Unum reliqui Constantinopoli decrepitae vetustatis, totum descriptum litera majuscula, Dioscoridem cum depictis plantarum figuris, in quo sunt paucula quaedam, ni fallor, Crateuae, et libellus de avibus. Is est penes Judaeum Hamonis, dum viveret Suleimanni medici filium, quem ego emptum cupivissem, sed me deterruit pretium. Nam centum ducatis iudicabatur, summa Caesarei, non mei marsupii. Ego instare non desinam, donec Caesarem impulero, ut tam praeclarum auctorem ex illa servitute redimat. Est vetustatis injuria pessime habitus, ita extrinsecus a vermibus corrosus, ut in via repertum vix aliquis curet tollere*[2].

---

[1] Vgl. Josef Bick, Wanderungen griechischer Handschriften, in: Wiener Studien, Jg. 34, 1912, S. 143—154.

[2] Frankfurt a. M. 16. XII. 1562, a. a. O. S. 370f. Was diese Stelle für die Geschichte der Erwerbung des berühmten Wiener Dioskorides, insbesondere

Converri omnes angulos! Aber vergeblich befragen wir die Briefe nach den Orten und Personen, denen er seinen Besitz verdankte, und auch aus den mitgebrachten Handschriften selbst erfahren wir hierüber heute nur in ganz wenigen Fällen einiges unbedeutende[1]. Wenn Stephan Gerlach recht hat, so sind die beiden Zygomalas, Johannes und sein Sohn Theodosius, Protonotarius des Patriarchates in Konstantinopel, seine Hauptlieferanten gewesen[2]. Busbeck und Busbecks Codices schweigen über das Serai! Was Busbeck über Fundstellen von Manuskripten in Konstantinopel gewußt hat, ist mit ihm dahingegangen!

Trotzdem ist es erlaubt auch ihn als Zeugen dafür anzurufen,

---

für die Bestimmung der Person des letzten Vorbesitzers und Verkäufers der Handschrift ausgibt, ist bisher nicht völlig genützt worden. Hamon, der Vater des *Judaeus* ist Moses Hamon, der langjährige Leibarzt Sulejman des Großen, *qui le favorise plus que homme de sa loy*, wie der französische Gesandte 1549 berichtet. Das Todesjahr dieses einflußreichen Mannes steht nicht fest, wenn man aber bisher annahm, er könne spätestens 1567 gestorben sein, so lehrt Busbeck, daß er bereits 1562 nicht mehr am Leben war. Von Moses' Hamon Söhnen kennen wir zwei, Joseph Hamon, ebenfalls Leibarzt des Sultans, gestorben vor 1578. Dieser ist hier nicht gemeint, da Busbeck die Funktion, die er beim Vater nennt, beim Sohne schwerlich weggelassen hätte, wenn sie die gleiche gewesen wäre. Als damaliger Besitzer des Dioskorides kommt vielmehr nur der andere Sohn des Moses Hamon in Betracht, David Hamon, eine im Gegensatz zu Vater und Bruder nicht ganz saubere Persönlichkeit. David war eine Zeitlang Leibarzt des Juan Miguez, *alias* Don Joseph Nasi, Herzogs von Naxos, überwarf sich aber mit ihm 1569 und spann gemeinschaftlich mit dem französischen Botschafter eine Intrigue gegen ihn an. Diese schlug fehl, David Hamon wurde auf Befehl des Sultans nach Rhodus verbannt und von den Rabbinern in Konstantinopel und anderen Orten in den Bann gelegt. Zum Verkauf des Dioskorides wird er sich 1569 entschlossen haben, als er durch den Verlust seiner Stelle bei Don Joseph Nasi in Verlegenheit kam. — Vgl. über die Familie Hamon: M. A. Levy, Don Joseph Nasi, Herzog von Naxos, seine Familie und zwei jüdische Diplomaten seiner Zeit, Breslau 1859, S. 6f., 8, 24f.; The Jewish Encyclopedia Vol. 6, New York und London 1904, S. 201f.; über die Intriguen Davids gegen Don Josef: Négociations de la France dans le Levant p. p. E. Charrière (Collection de documents inédits sur l'histoire de France) T. 3, Paris 1853, S. 80f., 88; wenn er hier, wie T. 2, 1850, S. 175f. als Arzt des Sultans bezeichnet wird, so beruht das auf einem Irrtum, vgl. Levi a. a. O. S. 41 Anm. ; über den Zeitpunkt desVerkaufes des Dioskorides s. Premerstein: Codices graeci et latini photographice depicti, T. X: Dioscurides, Praef. S. 16f.

[1] Bick a. a. O. S. 150f. Daß der Wiener cod. hist. Gr. 6 einst Eigentum der kaiserlichen Bibliothek in Constantinopel gewesen, beruht auf unkontrolierbaren Angaben Lambeck-Kollars und Nessels, Bick a. a. O. S. 151f.

[2] Stephan Gerlach, Tagebuch, Frankfurt a. M. 1674, S. 115.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

daß damals niemand an die Existenz einer Handschriftensammlung im Serai gedacht hat.

Über die Einzigartigkeit des herrlichen Dioskorides ist sich Busbeck nicht einen Augenblick im Unklaren gewesen. Daß dieses Kleinod einst einer kaiserlichen Prinzessin gehört, hat er, wenn nicht aus der Handschrift selbst, sicherlich von ihrem Besitzer erfahren, während er möglicherweise den Eintrag, der die Herkunft aus dem Kloster S. Johannis Praecursoris in Konstantinopel bezeugt, nicht gekannt und schwerlich gewußt hat, daß der Codex dort schon von Aurispa 1422/23 gesichtet worden war. Im Besitz des Sohnes eines Leibarztes des Sultans, der in ganz ungewöhnlicher Gunst gestanden hatte und im Serai täglich ein- und ausgegangen war, hat Busbeck die Handschrift gefunden. Man kann wohl mit Sicherheit sagen: hätte Busbeck an Überbleibsel der kaiserlichen Bibliothek, an bestimmtem Ort verborgen, hätte er an Handschriftenschätze im Serai geglaubt, an jener Stelle, wo er so ausführlich von der Dioskorideshandschrift spricht, hätte er uns das wenigstens durch ein Wort ahnen lassen. Und auch sein Genosse auf dem Iter Amasianum, gleichfalls Handschriftensammler, Hans Dernschwam v. Hradiczin, der zuvor von Ende August 1553 bis Anfang März 1555 in Konstantinopel geweilt hatte, verrät uns in seinem Tagebuch nichts von einer Bibliothek im Serai[1].

Als David von Ungnad, Freiherr von Sonnegk und Preyburg, von Kaiser Maximilian II. als Botschafter an die Ottomanische Pforte zur Erneuerung des Friedens bestimmt wurde, sah er sich nach einem Gesandtschaftsprediger um und wendete sich dieserhalb an Herzog Ludwig von Würtemberg *umb einen Evangelischen, Exemplarischen und gelehrten Prediger, so der Griechischen Sprache sonderlich wohlerfahren wäre.* Der Herzog beauftragte die Univer-

---

[1] Über Dernschwam vgl.: Franz Babinger, Hans Dernschwam, ein Kleinasienforscher des 16. Jahrhunderts, in: Deutsche Rundschau für Geographie Jg. 35 1912—13 S. 535—546; Jg. 36 1914 S. 133—135. 187. — Rud. Beer: Zur Geschichte der kaiserlichen Handschriftensammlung (Wien). Sonderabdruck aus der Weihnachtsbeilage 1912 der Wiener „Montags-Revue" S. 5ff. — Otto Hartig, Die Gründung der Münchener Hofbibliothek durch Albrecht V. und Johann Fugger. München 1917 (Abhandlungen der Kgl. Bayer. Akad. d. Wiss. Philos.-philol. u. hist. Kl. Bd. 28 Abh. 3) S. 221f. — Hans Ankwicz-Kleehofen, Wiener Humanisten-Exlibris, in: Jahrbuch der österr. Exlibris-Gesellschaft Bd. 17 1919 S. 32, welchen Hinweis ich F. Babinger verdanke. — Dernschwams Tagebuch, Autograph: Augsburg, Fürstlich und Gräflich Fuggersches Familien- und Stiftungsarchiv XXXI—E—9.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

sität Tübingen, insbesondere *Decanum et Collegium Studii Theologici* ihm eine geeignete Persönlichkeit zu präsentieren. Die Wahl der hohen Schule fiel auf Stephan Gerlach. Stephan Gerlach, ein Landsmann Melanchthons, hatte in Tübingen lange studiert, als Hörer sowohl in der philosophischen (Artisten-) als in der theologischen Fakultät, er war ein Schüler von Martin Crusius. Ende März 1573 nahm er die ihm angetragene Stelle eines Gesandtschaftspredigers in Konstantinopel nach einigem Zögern an, Anfang Mai stellte er sich Ungnad in Wien vor, am 6. August 1573 kam die Gesandtschaft in Konstantinopel an. Fünf Jahre hat Gerlach hier zugebracht und erst am 4. Juni 1578 mit der Gesandtschaft Konstantinopel verlassen. Seine Erlebnisse und Erfahrungen hat er in einem ausführlichen Tagebuch niederlegt, das von seinem Enkel 1674 herausgegeben worden ist, ein Folioband von 600 Seiten, ein Werk, dessen hervorragender Wert längst erkannt, das aber für die Handschriftenkunde noch nicht entfernt in genügendem Maße ausgenutzt worden ist, ebensowenig wie des Martin Crusius Turcograecia[1].

Der Jagd nach *griechischen Büchern* hat Gerlach einen großen Teil seiner Zeit und dementsprechend Raum in seinem Tagebuch gewidmet. Sowohl im Auftrag des Herzogs Ludwig als für Martin Crusius als für sich selbst hat er Handschriften erworben[2]. Jedes Stück, dessen er habhaft wurde, jeder Verkäufer oder Vermittler, dem er es zu danken hatte, jeder Schritt, den er unternommen,

---

[1] Stephan Gerlach dess Aeltern Tage-Buch . . . Herfürgegeben durch Seinen Enkel M. Samuelem Gerlachium . . . Frankfurt a. M. 1674.

[2] Was Gerlach für Herzog Ludwig erworben, was er nach der Heimkehr noch an diesen verkauft, kam in die Schloßbibliothek zu Tübingen und mit dieser nach der Schlacht von Nördlingen, 1635, in die kurfürstliche bayerische Bibliothek nach München. Vgl. R. Roth, Die fürstliche Liberei auf Hohentübingen und ihre Entführung im Jahre 1635 Tübingen 1888. — Was für Crusius erworben war, kam mit dem größeren Teil von Crusius' Bibliothek zuerst an die Bibliothek der philosophischen Fakultät, später zwischen 1769—76 an die Universitätsbibliothek in Tübingen. Vgl. Wilhelm Schmid, Verzeichnis der griechischen Handschriften der k. Universitätsbibliothek zu Tübingen, Tübingen 1902, S. 1f. Weniges ist nach Paris und Stuttgart versprengt. — Was Gerlach für sich erworben und behalten hatte, kam durch dessen Erben 1613 an die Tübinger Universitäts-Bibliothek, vgl. Schmid a. a. O. S. 2; das Testamentum novum, aus dem Besitz des Michael Kantakuzenos (Tagebuch S. 485) jetzt im Vatican, Reg. 29, vgl. Gregory, Textkritik I, S. 271 n. 78. — Über Gerlachs Hss. werde ich in Kürze an anderer Stelle ausführlich berichten.

um griechische Handschriften in seinen Besitz zu bringen oder doch wenigstens kennen zu lernen, ist in seinem Tagebuch pünktlich gebucht. Im allgemeinen erfuhr er die Wahrheit der Behauptung des Patriarchen Metrophanes, es sei nichts rechtes mehr zu bekommen, *dieweil die Welschen und Frantzosen die besten Bücher um ein großes Geld an sich erkaufft, und aus dem Lande geführet haben*[1], manches Stück hat er sich aus Mangel an Mitteln entgehen lassen müssen, und mancher Weg wird ihm nicht gewiesen worden sein, weil man wußte, daß er nicht reich an Geld war. In erster Linie war er auf die Zygomalas, den Vater und den Sohn, Protonotar des Patriarchates, als Verkäufer und Mittler angewiesen, wie vor Jahren schon Busbeck, besser wie sie kannte damals niemand in Konstantinopel den „Markt". Aber der kluge Schwabe durchschaute sehr wohl die erbärmliche Gesinnung der beiden Griechen und erkannte den elenden Schacher, den sie mit Handschriften trieben; die Kenntnisse der beiden Ehrenmänner hat er sich zunutze gemacht, betrügen haben sie ihn in erheblichem Maße nicht können[2]. Außerdem hat Gerlach keine Mühe gescheut, um zu erfahren, wo noch etwas zu haben sei, griechische und deutsche Gelehrte, denen er in Konstantinopel begegnete, hat er nach Möglichkeit ausgefragt, unter anderen den Dr. Manlius[3], Leibarzt Ryms, des Vorgängers von Ungnad in der Gesandtschaft, der selbst Handschriften gesammelt[4], vor allem den Patriarchen Metrophanes, den gelehrtesten unter allen Griechen[5]. Was ihm unerreichbar war, hat Gerlach notiert, verzeichnet, so die Bibliothek des Patriarchen Metrophanes und — nach langem Warten — die des Georgios Kantakuzenos[6]. Aber in dem ganzen ausführlichen Tagebuch findet sich nirgends auch nur die leiseste Andeutung von einer Bibliothek

---

[1] Tagebuch S. 425.

[2] Tagebuch passim, vor allem S. 371, ihre Beziehung zu Busbeck S. 116, 279 u. ö.

[3] Über Manlius' verschollene Handschriften vgl. meine Notiz im Zentralblatt für Bibliothekswesen 25, 1908, S. 23 A. 3.

[4] Das wertvolle Tagebuch Ryms ist verloren, vgl. Saint-Genois, Les voyageurs belges I, Brüssel 1846, S. 52; ein Brief von ihm an Pighius betr. das Monumentum Ancyranum vom 1. XI. 1574 s. Mommsen, Monatsberichte der Berliner Akademie, 1866, S. 421; sein Maler von dem er dort spricht, M. Albrecht, s. Gerlach, Tagebuch S. 47.

[5] Tagebuch passim., S. 59.

[6] Tagebuch S. 500; vgl. E. Legrand, Notice biographique sur Jean et Théodore Zygomalas, in: Recueil de textes et traditions p. p. les pro-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

im Serai. Von Patmos, vom Athos und seinen Schätzen hat Gerlach wohl gehört[1], niemals aber — in fünf Jahren — von solchen des Serai!

In demselben Jahre, da Stephan Gerlach aus Konstantinopel zurückkehrte, kamen in Deutschland eine Anzahl Kataloge von Sammlungen griechischer Handschriften an den Tag, die sich in Konstantinopel im Besitze von Privatpersonen befanden oder befinden sollten. Von Johann Hartung, Professor der griechischen Sprache in Freiburg i. Br., in dessen Hände sie auf bisher nicht aufgeklärtem Wege gelangt waren, hatte Georgius Calaminus diese Kataloge zur Herausgabe erhalten, in lateinischer Übersetzung erschienen sie 1578. Das kleine Heftchen: *Bibliotheca sive Antiquitates Urbis Constantinopolitanae*, Straßburg i. E.: Nic. Wyriot 1578, ist nicht sehr bekannt geworden, aber die darin stehenden Kataloge, oft und immer von neuem mit stummem Staunen wiederabgedruckt, haben bis auf den heutigen Tag nicht aufgehört, ihre Leser in beträchtliche Aufregung zu versetzen, die nicht gemindert worden ist, seit die griechischen Originaltexte veröffentlicht worden sind[2]. Auf den Inhalt dieser Kataloge, auf die Frage, ob und wieweit sie „echt" sind, gehe ich heute hier nicht näher ein[3], genug, daß sie die merkwürdigsten, unglaublichsten Dinge enthalten, so im Katalog *librorum hinc inde extantium: Μενάνδρου κωμῳδίαι* und *Φίλήμονος κωμῳδίαί!* Der Grundstock der hier verzeichneten Sammlungen, von denen dieses Corpus catalogorum, das in der uns jetzt vorliegenden Form zwischen 1565 und 1575 zustande gekommen ist, ein Bild gibt, ist viel älter. Schon 1554 hat Hans Dernschwam aus der dort genannten Bibliothek des Antonios Kantakuzenos die Handschriften des Zonaras (cod. Monac. graec. 324) und Matth. Blastares (Augsburg, Fugger-Archiv) erworben[4], Busbeck einige

fesseurs de l'école des langues orientales vivantes . . . 1889, Tome II (= Publications de l'école des langues orientales vivantes, Série III, Vol. 6), Paris 1889, S. 201 ff., aus cod. Tubing. Mb 37.

[1] Athos: Tagebuch S. 30, 127, 484; Patmos: S. 249.

[2] Rich. Foerster, De antiquitatibus et libris manuscriptis Constantinopolitanis (Gratulationsschrift der Universität Rostock zur Vierhundertjahrfeier der Universität Tübingen), Rostock 1877.

[3] Über diese Kataloge, ihre Besitzer, die Handschriften und ihren Verbleib werde ich binnen kurzem an anderem Orte ausführlich berichten.

[4] Dernschwam, Tagebuch Bl. 220 notiert: *Antonius Cantacusenus und sein Bruder Manuel Cantacuseno zu Venedig.* — Zonaras: Th. Büttner-Wobst, Studien zur Textgeschichte des Zonaras, in Byz. Ztschr. I 1892 S. 202 f. — Matth. Blastares: Hartig a. a. O. S. 40; Förster a. a. O. S. 24 Nr. 13.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Jahre später eine Handschrift des Dioskorides für seinen Freund Matthioli entliehen[1]. Bereits fast vier Jahrzehnte vor Hartung-Calaminus' Veröffentlichung ist Guillaume Pellicier die Sammlung Marmoretto (Hartung Nr. 7 = Förster § 9) zum Kaufe angeboten und zur selben Zeit das Verzeichnis einer Bibliothek griechischer Handschriften vorgewiesen worden, das an fabelhaften Stücken jenem namenlosen Katalog *librorum hinc inde extantium* nichts nachgegeben hat[2]. Den Namen des kühnen Verkäufers oder Vermittlers erfahren wir nicht, auch Besitzer und Ort des Schatzes werden nur angedeutet, aber nichts geringeres vermaß er sich zu schaffen als *la garde-robbe et despouille de toute la librairye des empereurs Paléologues*, die Reste der Bibliothek der Paläologen! *La fleur et paragon des livres du monde! Livres que l'on ne pourroyt croyre qu'ilz se trouvassent de ce temps icy en tout le monde!* So Pellicier am 8. Oktober 1540 an Pierre du Chastel, den Bibliothekar des Königs. In Anatolien, genauer in Galatien sollte der Schatz liegen[3]. Etwa in Angora, wohin nach jenem armenischen Bericht 1453 zahllose Bücher von den Türken verschleppt waren[4]? Mehr erfahren wir aus Pelliciers Briefen nicht, auch meldet keine Zeile, was aus der Sache geworden ist.

Mit kühler Kritik hat Pellicier, der sich während der Zeit, da er Franz I. als Gesandter in Venedig vertrat (1539—1542), die größten Verdienste um die Bildung der griechischen Handschriftensammlung von Fontainebleau erwarb und auch für sich selbst eine stattliche Sammlung zusammenbrachte, das ungeheuerliche Angebot entgegengenommen, richtig hat er von vornherein *ung*

---

[1] Petri Andreae Matthioli Senensis medici Commentarii in sex libros Pedacii Dioscoridis Anazarbei de medica materia. Venedig 1565. Praefatio: (Augerius de Busbecke) *qui annis continuis septem apud Solimanum Turcarum imp. pro Caesare Ferdinando Oratorem egit, duo Dioscoridis antiquissima exemplaria Constantinopoli secum tulit, quorum alterum Antonio Cantacuzeno patritio Constantinopolitano . . . mei tantum iuvandi causa, mutuo accept(um) referebat.* — Die Stelle fehlt in den früheren Ausgaben des Werkes von 1554. 1558. 1560, Busbeck hat die Handschrift also erst von seiner zweiten Gesandtschaft mitgebracht. Vgl. Premerstein am oben (S. 24 Anm.) a. O. S. 15.

[2] Correspondance politique de Guillaume Pellicier p. p. A. Tausserat Radel T. I, Paris 1899, S. 79, 118, vorher veröffentlicht von H. Omont, Catalogue des manuscrits grecs de G. Pellicier, in: Bibliothèque de l'École des chartes, Année 45, 1885, S. 619. —

[3] Correspondance I, S. 176; Omont a. a. O. S. 622.

[4] Siehe oben S. 4.

traict de foy grecque vermutet[1], in besonnener Pflichterfüllung ist er auf der anderen Seite der einmal gewiesenen Spur nachgegangen, um zu ermitteln, was hinter Übertreibung oder Trug steckte. An die *garderobbe et despouille de toute la librairye des Paléologues* hat er nicht geglaubt[2], und — so darf nach allem Gesagten verallgemeinert werden — mit ihm alle ernsthaften gelehrten Sucher griechischer Handschriften überhaupt nicht. Größere Handschriftenmassen, die als Überreste der Paläologensammlung anzusprechen gewesen wären, hat keiner von ihnen damals irgendwo gekannt oder vermutet. Zweifellos hätte Pellicier, wenn er gewußt oder zu wissen gemeint hätte, wo die Reste dieser Bibliothek zu suchen seien, in jenem ausführlichen Brief an du Chastel diese Kenntnis zum Ausdruck gebracht, schon deshalb, weil er damit die Offerte ohne weiteres als das hätte erweisen können, was sie war, — ein Betrug. Mit bedächtiger Kritik hat er sich begnügen müssen: was aus der Paläologenbibliothek geworden war, wußte niemand. Sie im Serai zu vermuten, blieb einem späteren Jahrhundert vorbehalten, damals dachte daran niemand, denn daß im Serai überhaupt griechische Handschriften zu finden seien, ahnte damals kein Mensch. Vergeblich suchen wir auch in der umfangreichen Korrespondenz Pelliciers nach einer Andeutung, einem Schimmer einer Seraibibliothek, sie schweigt darüber, so oft, so viel sie auch von Handschriften, und, wie wir sahen, von Handschriften aus Konstantinopel zu berichten weiß: eine Bibliothek im Serai hat für die Gelehrten des 16. Jahrhunderts nicht existiert!

Und die Corvina, die berühmte Bibliothek des Königs Matthias von Ungarn? Lag sie nicht seit der Einnahme Ofens durch die Türken im Serai zu Konstantinopel? Hatte Sultan Sulejman oder sein Großwesir Ibrahim sie nicht dorthin entführt? Und das soll den gelehrten Handschriftensammlern zum mindesten seit der Mitte des 16. Jahrhunderts nicht bekannt gewesen sein? Der Einwurf ist falsch. Er kann sich nur auf die trotz mehrfachen Widerspruchs immer noch geltende communis opinio gründen, und diese stellt sich bei Prüfung der Überlieferung als unbegründet heraus. Im 16. und auch noch im 17. Jahrhundert hat niemand auch nur einen Teil der Bibliothek des Matthias Corvinus im Serai zu Konstantinopel vermutet![3]

---

[1] a. a. O. S. 118, Omont a. a. O. S. 79.

[2] Ebenda.

[3] Für den Nachweis siehe die Anlage am Ende dieser Abhandlung, S. 134ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Aber hat denn nicht Pelliciers gefährlichster Konkurrent auf dem Gebiete des Sammelns griechischer Handschriften, der zu derselben Zeit kaiserlicher Gesandter in Venedig war, hat nicht Don Diego Hurtado de Mendoza von Sultan Sulejman II damals (vor 1543, wo er als Gesandter nach England ging) griechische Handschriften als Geschenk übersandt erhalten?

Was man später im Escorial, wohin die Bibliothek Mendozas 1576 kam, über den Umfang dieses Geschenkes wissen wollte, ist maßlos übertrieben: es sollte ein ganzes Schiff *graecis calamo exaratis libris onusta* gewesen sein. Der Zeitgenosse Mendozas, Ambrosio de Morales, spricht in seinem Mendoza 1575 gewidmeten Werk „Las Antigüedades de las ciudades de España" nur von *seis caxas*. Wie groß diese sechs Kisten waren, was und wieviel sie enthalten, wir wissen es nicht, alle vermeintliche Kenntnis der Handschriften *que diò il Turco* hat Graux' Kritik ein für allemal zerblasen. Nur eine einzige Handschrift aus dem Geschenk Sulejmans ist heute nachweisbar, die Handschrift Ω I 13 im Escorial, eine Eintragung in ihr besagt: *Bibliorum historiae volumen a Genesi ad libros Maccabeorum, XL quaternionibus, de quo in indice Didaci de Mendoça scriptum erat manu propria sic:* „Antiquum, antequam invenirentur libri Esdrae; inventum in scriniis Cantacuzeni et missum ab imperatore Turcarum". Dabei kann man nur an den Kaiser Johannes Kantakuzenos denken, und da in der Handschrift selbst nichts auf diesen als früheren Besitzer hinweist, müßte die Provenienz allein auf der Angabe des Geschenkgebers beruhen. Ob sie richtig ist oder nicht, bleibt hier gleichgültig, sie gab dem Stücke einen besonderen Wert oder sollte ihn doch geben. Sie kann erfunden sein, aber es ist auch nicht ausgeschlossen, daß sie durch Überlieferung, mündliche oder schriftliche, mit der Handschrift verbunden war[1].

Woher hatte Sulejman der Große diese und die anderen Handschriften genommen? Daß sie aus einer Bibliothek im Serai stammen, davon ist kein Wort überliefert worden! (Siehe unten S. 81.) Hat der Sultan sie zum Zwecke des Geschenkes an Mendoza erst zusammenbringen, kaufen lassen? Es ist möglich. Oder sind sie doch einem im Serai zu Konstantinopel vorhandenen Büchervorrat entnommen? Die Überlieferung schweigt, schweigt auch bei

[1] Vgl. über die ganze Angelegenheit: Charles Graux, Essai sur les origines du fonds grec de l'Escorial, Paris 1880 (Bibliothèque de l'école des hautes études, Fasc. 46), S. 174 ff.

Gelegenheit dieser Schenkung von einer Bibliothek im Serai. Dasselbe gilt von der im übrigen ebenso unkontrolierbaren wie unwahrscheinlichen späten Notiz, Sultan Sulejman habe Franz I. von Frankreich griechische Handschriften gesandt[1].

Zu eben der Zeit aber, da Andreas Schott in Spanien die Übertreibungen von dem Schiff voll Handschriften, das Sulejman an Mendoza gesandt haben soll, erzählen hört[2] d. h. zwischen 1580 und 1594, zu eben dieser Zeit sieht im Serai zu Konstantinopel ein gelehrter Jude — eine kostbare Bibliothek.

II.

Dominico von Jerusalem und die älteste Nachricht von einer Sammlung griechischer Handschriften im Serai.

1.

Ein merkwürdiges Verhängnis hat über der kleinen Schrift, in der die älteste Nachricht über eine Sammlung kostbarer Handschriften im Serai steht, gewaltet. Handschriftlich war sie verbreitet, Plagiatoren haben sich an ihr vergriffen, gedruckt liegt sie seit 300 Jahren vor, aber Autor und Buch blieben verschollen und vergessen. Als Leopold von Ranke die venezianischen Relationen für die Geschichtschreibung neu entdeckte, kam ihm auch diese Schrift zu Gesichte, — namenlos —, wurde sofort von ihm in ihrem Werte erkannt und benutzt und — verblieb im Dunkel. Und dennoch ist jene in ihr enthaltene Nachricht über kostbare Handschriftenschätze im Serai seit 300 Jahren sehr wohl bekannt

---

[1] Im Salon des Abbé Longuerue (1652—1633) ist einmal gesagt worden (Longueruana. Berlin [Paris] 1754 S. 132 f. = Longuerue, Opuscules T. 2 London 1787 S. 268): *Soliman envoya à François Ier quelques reliques qui restoient à Constantinopel, et aussi quelques manuscrits qu'on voit à la Bibliothèque du Roi, tous Grecs* . . . Villoison (Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque impériale, T. VIII, 2, Paris 1810, S. 23) meint ganz richtig: *Longuerue ne dit pas que ces manuscrits viennent du Sérail.*

[2] (Andreas Schott:) Hispaniae Bibliotheca seu de Academiis et Bibliothecis. Frankfurt 1608, S. 544. Von Antonio Agustin, dessen Haus- und Studiengenosse Schott von 1584—86 war, hat er das nicht gehört; der wußte nur von *sex arcas*, vgl. Antonii Augustini archiepiscopi Tarraconensis Epistolae. Parma 1804, S. 16. Für Schott s. Baguet, Notice biographique et littéraire sur A. Schott, in: Mémoires de l'Académie royale des sciences, des lettres, et beaux-arts de Belgique, T. 23, Brüssel 1849.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

gewesen, freilich — bis zur Unglaubhaftigkeit entstellt. So hat sie Michel Baudier in seinem Buche über das Serai in die Welt getragen! Mißachtet dann und verurteilt, muß sie ebenso wie ihr verschollener Urheber erst wieder zu neuer, reinerer Kenntnis und verdienter Ehre gebracht werden.

Diese erste Kunde wird einem jüdischen Gelehrten verdankt: Dominico Yerushalmi, Dominico Irosolimitano wie er mit seinem italienisierten Namen hieß[1]. Bei den Lebensschicksalen dieses Mannes müssen wir zunächst einen Augenblick verweilen. Die wichtigsten Daten hat Dominico selbst mitgeteilt bei Gelegenheit eines Berichtes über die Verehrung des Heiligen Georg im Orient, im Jahre 1621[2].

---

[1] Über die Namenform vgl. Popper am gleich anzuführenden Ort S. 61 Anm. 219, Facsimile Taf. 3 Nr. 1.

[2] Veröffentlicht von A. Parisotti, Note sulla leggenda e sul culto di San Giorgio, in: Bessarione. Rivista di studi orientali. Serie II. Anno VIII. Vol. V, 1903, S. 337—343, vgl. Atti del II° congresso internazionale di archeologia cristiana tenuto in Roma nell'Aprile 1900. Rom 1902, S. 289f. Das wichtige, die Chronologie von Dominicos Leben gebende Stück, am Ende seines Berichtes, hat korrekter als Parisotti auf Grund der Handschrift herausgegeben Ignazio Guidi, Domenico Gerosolimitano, in: Festschrift zum siebzigsten Geburtstage A. Berliners. Gewidmet von Freunden und Schülern. Hrsg. von A. Erdmann und M. Hildesheimer. Frankfurt a. M. 1903, S. 176ff. — Auf Veranlassung des Bruders des „Giovanni Andrea Angelo Flavio" (Comnena), Großmeisters des Ordens der Constantinsritter, auch die goldenen, englischen oder S. Georgsritter genannt (vgl. Helyot, Histoire des ordres monastiques. T. I, Paris 1721, S. 253), hat sich Dominico über die Verehrung des Heiligen Georg im Orient geäußert. Überliefert ist der Bericht durch das Diktat Dominicos vom 13. November (21. November nach Guidi) 1621, von ihm unterzeichnet, gesiegelt und von zwei römischen Nobili beglaubigt, im Cod. Miscellaneo A 31 des Archivio Santacroce (Parisotti a. a. O. S. 337). Leider ist die Handschrift zurzeit verschollen. (Das Archiv von Santacroce war 1903 im Besitz der Contessa di Santafiore, Parisotti a. a. O. S. 337, ein Teil gelangte dann in das R. Archivio di Stato in Rom, wo er der Ordnung und Bearbeitung harrt, ein anderer wurde nach Recanati verkauft, und von dort kam einiges durch einen Antiquar nach Paris in die Bibliothèque Nationale, s. Omont, Nouvelles acquisitions du département des manuscrits pendant les années 1891—1910, Paris 1912, Préface S. CX—CXI.) — Für Dominico vgl. ferner den Artikel von W[illiam] P[opper] in: The Jewish Encyclopaedia Vol. IV 1903 S. 635 und von der dort genannten Literatur vor allem: William Popper, The Censorship of Hebrew Books. Diss. phil. Columbia University, New York 1899. und: Bartolocci, Biblioteca Magna Rabbinica, Pars II, Rom 1678, S. 281f. nr. 449. Ferner: Gustavo Sacerdote, I codici hebraici della Pia Casa de'Neofiti in Roma, in: Atti della R. Accademia dei Lincei, Anno 289, Serie 4. Classe di scienze morali, storiche e filologiche, Vol. X,

Dominico Irosolimitano, geboren um 1552 in Safed in Palestina, studierte auf der Akademie seiner Heimatstadt Talmud und Medizin, erwarb den Doktorgrad und den Titel *Rab* und las dann in Safed talmudisches Recht. Als Arzt gewann der junge Mann bald einen ausgezeichneten Namen, sein Ruf drang bis nach Konstantinopel, und Mitte der 70er Jahre wurde er Hofarzt im Serai. Ungefähr 16 Jahre hat er diese Stelle innegehabt. 1576 etwa begleitete er auf Befehl des Sultans dessen Schwester, die Gemahlin des Wesirs Piale, des Eroberers von Chios, auf der Reise von Kairo nach Mekka[1].

Nicht später als 1592 hat Dominico Konstantinopel verlassen und sich nach Italien, wie es scheint, zunächst nach Venedig

---

S. 158ff., 188ff. und dazu Guidi a. a. O. S. 177f. Auf Sacerdote beruhen: H. Vogelstein und P. Rieger, Geschichte der Juden in Rom, Bd. 2, Berlin 1895, S. 286.

[1] Dominico bei Parisotti a. a. O. S. 342 und Guidi a. a. O. S. 176f.: *. . . la sorella del Gran Turco che fu moglie di Piali Bassan . . . con la quale all'hora io andavo per comandamento del Gran Sig.re come suo Medico et huomo pratico et intelligente . . . — essendo io a tempi del soprad.o narrato favorito dal Gran Turco come suo medico familiare . . . — Dichiarando che quando io fui nel viaggio del Cairo con la d.a sorella del Gran Sultan Amurat . . . raccontandomisi le cose soprad.e con d.a Soltana facendo la strada d'andar alla Meca Talnabi . . . all'hora io era huomo de 24* [korrigiert, vorher stand *tren'* da] *anni, et ci* (in Konstantinopel) *fui habitante anni sedici* [korrigiert, vorher stand *dodici* da] *in circa medico, come hò detto, et correva il millesimo 1576* [korrigiert, vorher stand *1580* da] *in circa de nostra salute, et nell'età mia circa quaranta al 1593 venni alla Sta. fede Christiana, che 27 anni mi ci trovo cattolico per la Dio gratia . . .* — Dominico hatte also zuerst diktiert, die Reise habe 1580 stattgefunden, er sei damals 30 Jahre alt gewesen, 12 Jahre habe er in Konstantinopel gelebt, er hat dann den vier Jahre, bei der Altersangabe sechs Jahre betragenden Irrtum berichtigt. Auch in der Angabe, er sei 27 Jahre Katholik, liegt eine leise Ungenauigkeit; da er im November 1621 diktierte, wäre 28 oder 29 richtiger gewesen. — Durch Dominicos authentische Angabe erledigen sich die Lesungen Neubauers in den Oxforder hebräischen Handschriften 106, 376, 572, vgl. Ad. Neubauer, Catalogne of the Hebrew Manuscripts in the Bodleian Library (Cat. codd. mss. Bibl. Bodl. P. XII, 1) S. 1099 und die daran geknüpften Vermutungen, Popper a. a. O. S. 140, vgl. Guidi a. a. O. S. 177. — Nach Francesco Rivola, Vita di Federico Borromeo, Mailand 1656 S. 318 soll Dominico auch längere Zeit am Hofe des *Re di Persia* gewesen sein. Danach Boscha am gleich anzuführenden Orte S. 15. — Über den Hofarzt Selim II. und Murad III. Ghüjaseded din Mohammed s. Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. 4, S. 16 Anm. d, wo Gerlachs, Tagebuch S. 87, Angabe: *Des Türkischen Kaysers Obrister Artzt ist ein Mohr* usw., mit Recht als unglaubhaft bezeichnet wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

gewendet[1]. 1593 ist er zum Christentum übergetreten[2]. Als obersten Revisor bei der Zensurkommission hebräischer Schriften und im Dienste des Herzogs von Mantua finden wir ihn dann von 1595 an in dieser Stadt[3]. Von Mantua berief ihn, etwa 1606, Kardinal Federico Borromeo als Lehrer des Hebräischen in dem soeben von ihm gegründeten Collegium Ambrosianum und — was uns hier besonders interessiert — als Helfer bei der Erwerbung von Handschriften für die Bibliotheca Ambrosiana nach Mailand[4]. Mit Antonio Salmazia ist dann Dominico im August 1607 über Venedig nach Korfu gereist, um für die Ambrosiana aufzukaufen, was irgend zu haben war, ist aber im November dieses Jahres bereits zurückgekehrt[5] und bald darauf, etwa 1609, dem Jahre, das dem päpstlichen Hofe den Besuch einer persischen Gesandtschaft brachte, vielleicht erst 1610 nach Rom übergesiedelt[6], eben zu der Zeit, als Papst Paul V. in einer besonderen Bulle die Notwendigkeit des Studiums des Hebräischen verkündete[7]. Hier hat er als Zensor jüdischer Schriften, bis 1619, und gleichzeitig als Lehrer des Hebräischen am Kollegium der Neophyten bis zu seinem Tode, Ende 1622, gewirkt[8].

---

[1] Popper, Censorship, S. 140f.; Moritz Stern, Urkundliche Beiträge über die Stellung der Päpste zu den Juden, Heft I, Kiel 1893, S. 165 nr. 158.

[2] Dominico bei Parisotti a. a. O. S. 342, Guidi a. a. O. S. 176.

[3] Popper, Censorship, S. 77ff.

[4] Petri Pauli Boschae de origine et statu Bibliothecae Ambrosianae Hemidecas, Mailand 1672, S. 15; das seltene Buch ist wieder abgedruckt in Graevius' Thesaurus antiquitatum et historiarum Italiae T. IX N. 16 mit Angabe der Seitenzahlen der Originalausgabe, die ich zitiere. — Dominico bei Parisotti a. a. O. S. 342f., Guidi a. a. O. S. 176f. — Noch im November 1605 ist er in Mantua, Boscha a. a. O. S. 8, 15. Ceruti (s. Anm. 6) S. 104 A. 2.

[5] Boscha a. a. O. S. 26f.

[6] Um 1609 unterrichtet Dominico den späteren Bischof von Lodève, Jean Plantavit de la Pause, in Rom *in Rabbinicis* vgl. Tamizey de Larroque et Dukas, Lettres inédites écrites à Peiresc par Salomon Azubi, in: Revue des études juives, T. 9, Paris 1885, S. 115 Anm. 1. Kaum früher als 1609 ist Dominico nach Rom gekommen, vielleicht erst 1610, vgl. den Brief des Cavalcanti vom 1. Juli 1610 bei Ceruti, Bibliotheca Ambrosiana, in: Gli Istituti scientifici, letterari ed artistici di Milano . . . Mailand 1880, S. 137. Die Beziehungen zu Borromeo sind nicht abgebrochen worden, vgl. Ceruti a. a. O. S. 154f.

[7] Magnum Bullarium Romanum T. 3. Luxemburg 1728 S. 285f., Bulle vom 31. Juli 1610. Vgl. A. Bertolotti, Le tipografie orientali egli orientalisti a Roma nei secoli XVI e XVII, in: Rivista Europea. N. S. Vol. 9. Florenz 1878 S. 261.

[8] Popper, Censorship S. 101. Papirio Bartoli, Agent Borromeos in Rom,

Dominico galt seiner Zeit als hervorragender Gelehrter. Borromeo hat ihn sehr hoch geschätzt und die Beziehungen bis zu Dominicos Tode aufrecht erhalten. *Noverat hominem optime Federicus, aetate senem, infoecundi coniugii virum, literis addictum . . . Plurium etiam nationum sermones apprime callere ferebatur, Aegyptium nimirum, et Chaldaeum, Maurorum et Arabum, Graecanicum insuper, et Hebraicum*[1]. In Rom wurde er von Leuten, die aus dem Orient kamen, vielfach aufgesucht[2].

2.

Von Dominicos Schriften, die seine Biographen nennen, dem Mu'ayan Gannim, dem Sefer da Zikḳuk, der Übersetzung des Neuen Testamentes ins Hebräische u. a., kümmert uns hier keine. Das kleine Werk, das uns allein angeht, kennt keiner der Biographen: Dominicos Bericht über Konstantinopel. In diesem steht die älteste Kunde von einer Bibliothek im Serai, die erste Nachricht von einer dort vorhandenen Sammlung kostbarer Handschriften. Die Wichtigkeit dieses Berichtes für uns erfordert ein genaues Eingehen auf die Geschichte seiner Entstehung und seiner Überlieferung.

Dominicos *Relatione di Costantinopoli* ist sowohl handschriftlich wie gedruckt überliefert. Sie ist in zwei Redaktionen auf uns gekommen, einer kürzeren — ich nenne sie A — und einer längeren, ausführlicheren, geglätteteren — ich nenne sie B. B ist nur durch Druck erhalten, A in Handschriften und einem Druck.

Ich wende mich zuerst der Überlieferung der längeren Redaktion B zu.

1621, gerade ein Jahr vor Dominicos Tode, erschien:

VERA | RELATIONE | DELLA GRAN CITTA | DI COSTANTINOPOLI | Et in particolare del Serraglio | del Gran Turco. | *Diuisa in cinque Capi nella Terza pagina* | *annotati.* Cauata dal vero Originale del Sig. Dome- | nico Hierosolimitano già Medico | di esso gran Turco | DA ALFONSO CHIERICI | Bolognese. | IN BRACCIANO, | Per Andrea Fei Stampator Ducale. MDCXXI. | *Con licenza de' Superiori.*

---

schreibt an den Kardinal aus Rom, 22. Dez. 1622: *M. Domenico Gerosolimitano è passato a miglior vita, et havendo fatto diligenza se haveva libri di considerazione, non ci ho trovato altro che un libro di* 112 *lettione fatte da lui nell' Accademia che si faceva qua.* Ceruti a. a. O. S. 156 A. 1.

[1] Boscha a. a. O. S. 15. Francesco Rivola nennt ihn a. a. O. S. 318 *famosissimo Rabbino.* [2] Parisotti a. a. O. S. 343.

(VI), 104 S. 8°. Exemplar in München, Staats-Bibliothek: Turc. 30[1].

Alfonso Chierici, eine im übrigen ganz unbekannte Persönlichkeit[2], schickt dem kleinen Buch eine Widmungsepistel an seine Gönner, Horatio Lodovisi, Herzog von Fiano[3], und dessen Gemahlin Lavinia Albergati Lodovisi, zu deren Hofstaat oder Gefolge er möglicherweise gehört hat, voraus. Sie zeigt ebensoviel servile Unterwürfigkeit als naive Anmaßung. In ihr, datiert Bracciano 9. Oktober 1621, gebärdet sich Chierici, als ob das Werkchen ein Erzeugnis seines eigenen Geistes wäre, und spricht von *mia Relatione*, *mia Operetta* als einem *primo contributo del mio basso intelletto* an die Herzogin, seine Taufpatin. Als Verfasser der Relatione gibt sich Chierici hier aus, während der Titel doch deutlich sagt, er habe sie *cavata dal vero Originale del Sig. Domenico Hierosolimitano*. Dieser Widerspruch, der keinem halbwegs aufmerksamen Leser entgeht, wäre sehr geeignet gewesen, Chierici der Lächerlichkeit preiszugeben, die er zum mindesten in den Augen der Lodovisi und ihres Kreises vermeiden wollte und mußte. Er ist ihr nicht verfallen; unter einem, von dem eben angeführten, verschiedenen Titel ist die Relation in die Hände der Lodovisi gekommen:

VERA | RELATIONE | DELLA GRAN CITTA | DI COSTANTINOPOLI | Et in particolare del Serraglio | del Gran Turco. | DIVISA IN CINQVE CAPI NELLA | terza carta annotati. DI ALFONSO CHIERICI BOLOGNESE. All' Illustriss. & Eccellentiss. sig. li Signori | DVCA E DVCHESSA | DI FIANO, &c. | IN BRACCIANO, | Per Andrea Fei Stampator Ducale. MDCXXI. | *Con licenza de Superiori.*

(VI), 104 S. 8°. — Exemplar in meinem Besitz.

---

[1] Das Buch ist von größter Seltenheit. — Hammer führt den Titel an in seinem: Verzeichnis der in Europa (außer Constantinopel) erschienenen, osmanische Geschichte betreffenden Werke (Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. 10, Pest 1835, S. 57f.), Nr. 1665, aber mit Auslassung des *Hierosolimitano* hinter *Dominico*. — Mich hat auf die Fährte des Werkes gebracht Hasluck am gleich anzuführenden Ort XII S. 205 und XIII S. 347, vgl. unten S. 45 A. 1.

[2] Giov. Fantuzzi, Notizie degli scrittori bolognesi, T. 3, Bologna 1783, S. 174.

[3] Lodovisi war 1611, 1617 Gonfalone, 1618—1640 Senator, starb 1640. Vgl. Stockvis, Manuel d'histoire, T. 3, Leyden 1890—93, S. 826. Im April

Das Buch ist derselbe Druck wie der, der den Namen des Dominico Hierosolimitano auf dem Titel trägt, nur — das Titelblatt ist neu gesetzt[1]. Verschwunden ist aber hier der wahre Verfasser, und als Autor steht Chierici da! Der Name des Kronzeugen für die kostbaren Handschriften des Serai war damit, wie es scheint, für immer ausgelöscht.

Der Zweck, den Chierici mit der Veröffentlichung von Dominicos Relation verfolgt, ist in erster Linie nicht ein literarischer, sondern ein persönlicher. Nicht die Absicht, einen wertvollen Bericht um seiner selbst willen bekannt zu geben, leitet ihn, sondern vielmehr der Wunsch, vor seinen Gönnern, den Lodovisi, in einer damals sehr beliebten Form eine besonders devote Verbeugung zu machen, für die ein Lohn erhofft und gewiß nicht ausgeblieben sein wird. Der Augenblick war günstig gewählt. Eben, 9. Februar 1621, hatte Alessandro Lodovisi als Gregor XV. den päpstlichen Stuhl bestiegen, die Einflußsphäre seines Bruders Horatio wuchs. Bei der nachsichtigen Beurteilung, die jene Zeit dem literarischen Betrug angedeihen ließ, brauchte Chierici nicht zu fürchten, etwa als entlarvter Plagiator in der Gunst der Lodovisi und ihrer Kreise zu sinken. Wenn er oder sein Verleger dennoch das Büchelchen gleichzeitig mit einem Titelblatt, das den wahren Autor nennt und den Anteil von Chiericis *intelletto* an der *operetta* deutlich umschreibt, herausbrachte, so müssen dafür besondere Rücksichten maßgebend gewesen sein, Rücksichten eben auf den wirklichen Verfasser Dominico. Mit anderen Worten: Chierici verdankte den Text der Relation dem Verfasser Dominicos persönlich. Deshalb ging es nicht an, Dominicos Autorschaft ganz zu unterschlagen, auch nicht wenn dieser, wie wohl anzunehmen, sein geistiges Eigentum gegen klingenden Lohn überlassen hatte. Gehörte der alte arme jüdische Professor auch gewiß nicht zur römischen Gesellschaft, so war er ihr doch als Lehrer des Hebräischen, das zu erlernen in der Mode lag, nicht unbekannt, von seinem Wissen und seinen Erlebnissen sprach man als sehr ungewöhnlichen, und gerade zu der Zeit, als die Relation über Konstantinopel erschien, hielten sich römische Aristokraten nicht für

---

1623 ging er als Gesandter seines Bruders Papst Gregor XV. zu Fed. Borromeo. — Rivola, a. a. O. S. 525.

[1] Dieselben Druckfehler: Seitenzahl 62. 63 für 66. 67; 86. 87 für 94. 95. Seitenzahl der letzten Seite „14“ für „104“; S. VI: Renerendiss. für: Reuerendiss.

zu gut, Dominicos Erfahrungen zu Rate zu ziehen[1]. Ob Dominico von der anderen (Titel-)Ausgabe von 1621, die seinen Namen unterschlägt, überhaupt etwas gewußt hat, muß dahingestellt bleiben. Die eine wie die andere ist gewiß, entsprechend dem Kreise, für den sie bestimmt war, und, so darf man mit einiger Wahrscheinlichkeit hinzusetzen, entsprechend den Mitteln des um Gunst sie verschenkenden „Autors" nur sehr klein gewesen. Jedenfalls verdient der windige Chierici, der einmal so dreist vor den Augen der Lodovisi mit fremdem Kalbe pflügt, Glauben, wenn er das andere Mal versichert, die Relation sei von ihm *cavata dal vero Originale*. Was es freilich mit dieser „echten Urschrift" für eine Bewandtnis hat, werden wir nachher gleich sehen.

Eine neue, im Text wörtlich mit der ersten von 1621 übereinstimmende, aber vom Verleger nunmehr einem Orsini gewidmete Auflage der Relation, wiederum mit Chierici als Verfasser auf dem Titelblatt, erschien bei demselben Drucker-Verleger 1639[2]. Auch diese Auflage dürfte sehr klein gewesen sein. Der Comte Riant

---

[1] Zwischen jenem Bericht über die Verehrung des Hl. Georg im Orient, den Dominico Mitte November 1621 auf Ansuchen eines Flavio Comnena, Fürsten von Achaia, in Gegenwart zweier römischen Nobili diktierte, und Chiericis Veröffentlichung von Dominicos Relation besteht gewiß ein Zusammenhang. Ein Orsini ist es, der durch seine Unterschrift neben der eines Massimo das Diktat beglaubigte. Aus Bracciano, dem Feudalsitz der Orsini, ist Chiericis Widmungsbrief datiert, ebendaselbst hat der Drucker der Orsini, Andrea Fei, auf seiner Presse die Relation hergestellt, der ein Orsini die Approbation gibt. Ob jene Aristokraten, dem Hinweis in Chiericis Veröffentlichung S. 78 folgend (. . . *questo glorioso Santo è uno delli tre, che li Turchi communemente accettano per veri santi* . . .), den Bericht über den Hl. Georg bei Dominico eingeholt haben, oder ob Chierici durch einen Fingerzeig aus ihrem oder ihres Anhanges Kreise den Weg zu Dominico gefunden hat, muß freilich unentschieden bleiben. — Vgl. oben S. 33 Anm. 2; Parisotti a. a. O. S. 342, 343.

[2] Vera Relatione della gran città di Costantinopoli et in particolare del Serraglio del Gran Turco. Divisa in cinque capi nella terza pagina annotati. Di Alfonso Chierici Bolognese. All' Illustriss. e Reverendiss. Sig. il Signor Abbate D. Virginio Orsino, Commendatore della Sacra Relig. di Malta. In Bracciano, per Andrea Fei Stampator Ducale. 1639. Con licenza de Superiori. (VI), 104 S., 8°. — Exemplar in Dresden, Landesbibliothek: Hist. Turc 1383. — Nur dieses Exemplar scheint P. Amat di S. Filippo, Studi biografici e bibliografici sulla storia della geografia in Italia, Vol. 1 ed. 2, Rom 1882, S. 706, wo Chiérici fälschlich als Verfasser genannt wird, begegnet zu sein. Ein anderes siehe: Bibliothecae Casanatensis O. P. Catalogus librorum typis impressorum, T. 2, P. 1, Rom 1768, S. 248 (Miscellan. in 8° vol. 568). — Ein drittes: Catalogue des livres anciens et modernes composant la biblio-

besaß eine Ausgabe der Relation mit Chierici als Verfasser (jetzt in der Bibliothek der Harvard-University, Cambridge Mass.), gedruckt: *In Poschiavo, Per il Podestà Bernardo Massella 1669*[1]. Exemplare aller dieser Ausgaben sind heute kaum auffindbar und scheinen schon im 17. Jahrhundert von großer Seltenheit gewesen zu sein. — Plagiatoren brauchten also um Entlarvung sich nicht allzu schwere Sorge zu machen. Und sie sind in der Tat nicht ausgeblieben.

Genau 100 Jahre nach dem ersten Erscheinen von Dominicos Relation, 1721, gerade als das bis dahin noch nicht dagewesene Schauspiel einer veritabeln türkischen Gesandtschaft beim französischen Hof dem Interesse für Konstantinopel neue Nahrung gab, konnte in Paris Dominicos Werkchen in französischer Übersetzung mit ganz verschwindenden Änderungen und Zusätzen als *Nouvelle description de la ville de Constantinople* noch einmal erscheinen, — anonym[2]. Der „Verfasser", wahrscheinlich Sieur Lenoir, Dragoman bei der französischen Gesandtschaft in Kon-

---

thèque de feu . . . le prince Demetrius Rhodocanakis. (Vente 1904) Rom 1904 Nr. 427. — Diesmal geht, wohl nach Chiericis Ableben, die Widmung von Fei aus, der in der Epistel an Orsini, datiert Bracciano 5. März 1639, sagt: *Deve quest'Opera della Descrittione di Costantinopoli riveder la luce.* — Die Ausgabe von 1639 stimmt mit der von 1621 seitengetreu überein, ist aber keine Titelauflage, sondern ein neuer Druck.

[1] Catalogue de la Bibliothèque de feu M. le Comte Riant, réd. p. L. de Germon et L. Polain. P. 2. Paris 1899 S. 351 Nr. 3567.

[2] Nouvelle description de la ville de Constantinople avec la relation du voyage de l'Ambassadeur de la Porte Ottomane, et de son séjour à la Cour de France. A Paris, Rue S. Jacques. Chez Nicolas Simart, au Dauphin, et Charles Osmont, fils, à l'Olivier. 1721. 264 S. 8°, wovon S. 1—211 die Nouv. descr. enthalten. — Für Lenoirs Autorschaft vgl.: Mémoire historique sur l'ambassade de France à Constantinople par le Marquis de Bonnac publié avec un précis de ses négociations à la Porte Ottomane par M. Charles Schefer. Paris 1894 (Société de l'histoire diplomatique III), S. XLIII Anm. 1; zur Charakteristik des „Verfassers" vgl. d'Aubigny, Un Ambassadeur Turc à Paris sous la Régence, in: Revue d'histoire diplomatique, Année 3, Paris 1889, S. 234 f. — Der Bericht des Mehemmed Efendi über seine Gesandtschaft nach Frankreich steht türkisch und französisch im Codex Hamilton 563 fol. 25v—64 der Preuß. Staatsbibliothek zu Berlin. Er ist öfter gedruckt, vgl. Catalogue de la bibliothèque orientale de feu M. Charles Schefer . . . Vente 1899. 17. IV. ff., Paris (Leroux) 1899, S. 69 Nr. 1227, 1228, ferner: Mehemet Effendi. Voyage d'un Ministre Ottoman (Mehemet-Effendi) [ed.] par John Seeker. Montpellier 1874, 8°. Umschlagtitel: L'Orient en Languedoc. Relation de Mehemet-Effendi annotée avec des documents inédits. Tiré à 215 ex. (Brit. Mus.; Lorenz), mir unzugänglich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

stantinopel und dem türkischen Gesandten während der Reise und für die Dauer seines Aufenthaltes in Paris attachiert, konnte dreist als „neu“ servieren, was dem ausgehenden 16. Jahrhundert angehört: Dominico und die Drucke seiner Relation waren längst verschollen, eine große Seltenheit selbst in den Bibliotheken. Ob Lenoir den Druck oder eine handschriftliche Kopie der Relation, die sich vielleicht bei den Akten der Gesandtschaft in Konstantinopel oder Paris befand, seiner *Nouvelle description* zugrunde gelegt hat, mag dahin stehen. Das Plagiat ist bis heute nicht aufgedeckt worden.

Die Nouvelle description — *un Manuscrit in octavo de cent feuilles*, wie die Druck-Approbation besagt — stellt sich im großen und ganzen als eine wörtliche Übersetzung der Redaktion B der Relation Dominicos dar. Nur an wenigen Stellen hat eine leise Überarbeitung stattgefunden. Ein größeres Stück ist, plump und ungeschickt, aus Tavierniers 1675 erschienener Beschreibung des Serais übernommen und eingefügt, ob von Lenoir selbst oder bereits von seiner Vorlage, steht dahin[1].

[1] Dominico beschreibt S. 34 f. den Schatz, dessen Räume unterirdisch liegen, teils unter der *banda delli huomini*, teils unter der *banda delle donne*. Nach der Beschreibung des Teiles unter der *banda delli huomini* fügt die Nouvelle description Lenoirs S. 72—80 wörtlich die Beschreibung des *Tresor secret* d. h. der vierten Kammer des Schatzhauses aus Tavernier: Nouvelle description de l'Interieur du Serrail du Grand Seigneur, Chap. IX, Paris 1675, S. 148 f., éd. 1679 S. 477 ff., éd. Rouen 1724, S. 133 f. ein. (*Lenoir* Nouv. descr. S. 72—80 = Tavernier S. 148 ff. [1675], S. 477 f [1679], S. 133—137 [1724].) Wörtlich übernommen wird auch der Passus, Tavernier S. 478 (Paris 1679): *C'est le même Amurat* [IV.] *sage et vaillant Prince, grand oeconome et grand Capitaine dont j'ai parlé plusieurs fois, qui fit la guerre au Roi de Perse, et assiegea Bagdat ou Babylone qu'il prit le* 22 *Décembre 1638.* = Lenoir S. 74!, während der „öfter genannte“ Murad doch Murad III. ist! — Eingeschoben ist sonst noch ein kurzer Abschnitt von 29 Zeilen über die Gründung und Eroberungen von Konstantinopel, Nouv. descr. S. 2. — Nur selten kürzt die Nouv. descr. den Text Dominicos, so S. 5 = Dominico S. 2 (Bäder) oder stellt um, so S. 205, 210 = Dominico S. 100 (Zählung der Mekkapilger). Gelegentlich fallen Kleinigkeiten aus, absichtlich als allzu spezialisiert, so wenn es bei Dominico S. 91 heißt: *Ne meno può entrare nelle Moschee niun Christiano, ne parimente Hebreo, ne altra persona d'altra Religione, e Setta: eccetto la Mahomettana* = Nouv. descr. S. 190: *Il est défendu à tout homme qui n'est pas de la Religion Mahometane, d'entrer dans la Mosquée;* oder S. 13 von Konstantinopels *porte . . . le quali sono fatte alla simiglianza delle antiche di Roma, cioè come è quella di S. Sebastiano* = Nouv. descr. S. 27 *portes . . . qui sont semblables aux anciennes de Rome.* — Nouv. descr. S. 206 steht als Anmerkung: *Ils ont falsifié l'Écriture Sainte, en disant que c'étoit Ismaël fils de*

Diese in den eben behandelten Drucken, den beiden von 1621 und dem von 1639, und in der 1721 erschienenen französischen Übersetzung überlieferte Redaktion B von Dominicos Relation ist verfaßt in Rom, für Römer[1], und hat ihre Form zwischen 1611 (Sommer) und 1621 erhalten. Um 1609, vielleicht erst 1610 ist Dominico, wie gesagt, nach Rom zu dauerndem Aufenthalt gegangen. Wiederholt werden römische Bauten in der Relation zum Vergleich mit konstantinopolitanischen herangezogen: die Wasserleitungen, Mauern und Tore von Konstantinopel ähneln denen von Rom, der Obelisk auf dem Hippodrom ist größer als der von Sixtus V. auf dem Platz von St. Peter aufgestellten, der Hippodrom ist zweimal so lang als die Piazza Navona, und die Kuppel der Sophienkirche in Konstantinopel ist höher und weiter als die von St. Peter[2]. Von gewissen Säulen der Hagia Sophia sagt Dominico, sie seien *più alte delle due prime, poste alla principal porta della nuova facciata di San Pietro di Roma*[3]. Nun wurde der Grundstein zu Madernos Fassade am 15. Juli 1608 gelegt; nach dem offiziellen Bericht Grimaldis war die Fassade — freilich ohne den Statuenschmuck — 1612, 21. Juli als fertig zu betrachten[4]. Aber 1610

l'Esclave Agar, et non pas Isaac, wo Dominico S. 100f. im Texte hat: *hanno falsificata la sacra Scrittura, che dice, che voleva sacrificare il suo unico figliuolo legittimo, detto Isach, & essi dicono, che non voleva sacrificare, se non Ismaele suo figliuolo, quale era nato d'una Schiava detta Agar . . .* — Münzen und Maße werden des öfteren in französische Werte umgesetzt: Dominico S. 2: *cinque aspri . . . che sono cinque bajocchi alla Romana* = Nouv. descr. S. 5: *cinq aspres . . ., qui sont cinq sols de France.* Dominico S. 5: *quattro braccia* werden Nouv. descr. S. 7: *quatre brasses*, Dominico S. 16 aber werden *due braccia* einmal = Nouv. descr. S. 33: *douze pieds*, während gleich darauf auf denselben Seiten *doi braccia = deux brasses* sind, die Höhen- und Breitenmaße aber (*passo* und *piede*) ebendaselbst weggelassen werden. Miglien werden mit *milles d'Italie* wiedergegeben, Dominico S. 2 = Nouv. descr. S. 4, Dominico S. 28 = Nouv. descr. S. 57. — Nach Dominico S. 5 schmachtet der *Re di Hiemeno* [seit 1587] *al dì di hoggi* [1611] im Gefängnis der Sieben Türme, nach der Nouv. descr. S. 10: *Il y avoit encore en l'année* 1660 . . . *le Roi d'Yemen*! Woher diese — mehr als unwahrscheinliche — Jahresangabe stammt, weiß ich nicht.

[1] Siehe die nächste Anm.; S. 2: *bajocchi alla Romana.* — S. 16: *scudi.* — S. 12: *Madonne . . . simile al disegno di quella de Confalone di Roma.*

[2] S. 2 (Wasserleitungen), S. 13 (Mauern, Tore *come e quella di S. Sebastiano*), S. 14 (Obelisk), S. 15 (Hippodrom), S. 7 (Kuppel der Sophienkirche).

[3] S. 7. — Im cod. Berol. (s. u.) lautet der Text: . . . *nella principale porta al moderno*[!] *della nuova facciata . . .*

[4] Orbaan, Der Abbruch Alt-Sankt-Peters 1605—1615, in: Jahrbuch der kgl. Preußischen Kunstsammlungen, Bd. 39, Beiheft, Berlin 1919, S. 67,112.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

noch hindert nach demselben Bericht der alte Bau den Blick auf die neue Fassade[1]. Obwohl Paul V. wiederholt zur Eile mahnt und im Herbst 1610 den Abbruch der Bauten, die noch so massiv vor der neuen Fassade stehen, befiehlt, muß doch trotz fieberhafter Tätigkeit noch im März 1611 davon Abstand genommen werden, den Ostersegen von der Loggia der Gallerie über der neuen Vorhalle zu erteilen[2], erst am 12. Mai 1611 ist die feierliche Benediktion von dieser Stelle möglich[3]. Die Redaktion B von Dominicos Relation kann also nicht früher als im Sommer 1611 verfaßt sein. Unter dem frischen Eindruck des eben enthüllten Portals ist der Vergleich gebraucht.

In diesem Jahre 1611 ist tatsächlich die andere, kürzere Redaktion A verfaßt, zu der ich nunmehr übergehe. Der Redaktion A fehlt in bezug auf den Stoff einiges von dem, was in der Redaktion B erscheint. Das gilt vor allem für den Abschnitt, der der Beschreibung des *Serraglio grande* (Topkapu-Serai) gewidmet ist. Nur an einer Stelle findet sich ein nennenswertes, merkwürdiges Plus gegenüber B: ein Hinweis auf den Verfasser mit Nennung seines Namens und seines derzeitigen Aufenthaltortes. Falls Dominico diesen Passus in der Redaktion B belassen haben sollte, so dürfte sein Fehlen heute — in unserer Überlieferung derselben — nach dem oben Ausgeführten nicht verwunderlich sein. In der Form stellt sich B gegenüber A als die übergangene, geglättete Fassung dar.

Von Handschriften der Redaktion A kenne ich nur zwei, es wird aber gewiß mehr als diese geben.

Die eine von den beiden mir bekannten steht im Codex Ital. Fol. 12 (des 17. Jahrhunderts), dem 11. Bande der *Informazioni politiche* in der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin[4]. Leopold von Ranke hat 1827 diese Sammlung in der berühmten Vorrede zu „Fürsten und Völker von Südeuropa im 16. und 17. Jahrhundert" zuerst wieder ans Licht gezogen und auf ihr zum Teil dies Werk aufgebaut[4]. In dem bezeichneten Bande, Bl. 488—556, fand er

[1] Grimaldi bei Orbaan a. a. O. S. 16.

[2] Orbaan a. a. O. S. 17, 18, 96, 99 (26. III., 3. IV. 1611).

[3] Arch. Vat., Diar. Mag. Cerem. Miscell. arm. XII T. 43 fol. 572, bei Orbaan a. a. O. S. 101: *papa ivit in sede delatus ad locum publicae benedictionis accomodatum supra novum porticum Sancti Petri et ibidem dedit solemnem benedictionem.*

[4] Vgl. über sie: J. C. C. Ölrichs, Entwurf einer Geschichte der kgl. Bibliothek zu Berlin. Berlin 1752, S. 101. — Wilken, Geschichte der kgl. Biblio-

— anonym — eine *Relatione di Constantinopoli et Gran Turco dove si ha intiera notitia del Governo politico et de costumi et religione de Turchi*, — erkannte sofort ihren Wert und benutzte sie an verschiedenen Stellen[1]. Nach ihm zog sie ZINKEISEN in seiner „Geschichte des osmanischen Reiches in Europa" heran[2], setzte sie fälschlich ins Jahr 1590[3] und hob die in ihr enthaltene „Menge schätzbarer Notizen" ebenso hervor wie ihre Anonymität[4]. Sie ist nichts anderes als eine Abschrift von Dominicos Bericht! Auf Blatt 515 steht folgende im Druck der Redaktion B (vgl. S. 40 der Ausgabe von 1621) fehlende Stelle: *e detto pane non lo hà si non qualche persona favorita del Gran Turco ò uno delle sette medici della propria persona come era il suo tertio medico Peloso* [chiamato prima così, ma hora detto][5] *Domenico Gierosolimitano che per gratia di Dio hora si trova Christiano in Roma con esemplar vita di patientia sopportando gran povertà per amore del nostro salvatore et per uso della Corte del Serraglio si trovano 9 medici provisionati.* Warum man ihn den „Haarigen" genannt, muß dahinstehen. Auf Bl. 493 findet sich ebenso wie in B die auf das Jahr 1611 weisende Notiz über die *nuova facciata* der Peterskirche.

Von einer zweiten Handschrift der Redaktion A besitze ich nur Textproben in Photographie, die aber für den hier verfolgten Zweck ausreichen.

---

thek zu Berlin. Berlin 1828, S. 53. — Inventar derselben jetzt in: Mitteilungen aus der kgl. Bibliothek IV. Kurzes Verzeichnis der romanischen Handschriften. Berlin 1918, S. 37ff. Hierzu die Besprechung von K. CHRIST in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, Bd. 35, 1918, S. 220f. — Von Abweichungen von B, die ein wirkliches Mehr darstellen, kann kaum die Rede sein. Einmal wird eine graphische Erläuterung gegeben, bei der Beschreibung der Sieben Türme: *et la forma delle dette Torri è come si mostra qui per la pianta:* Fünfeck (Bl. 490 = Druck S. 3). Sie stehen in der Tat im Fünfeck; vgl. HAMMER, Constantinopolis und der Bosporus, Bd. 1, Pest 1822, S. 621.

[1] Vierte erweiterte Auflage u. d. Titel: Die Osmanen und die Spanische Monarchie im 16. und 17. Jahrhundert (LEOPOLD VON RANKES Sämmtliche Werke, Bd. 35. 36) Leipzig 1877, S. Xf., S. 26 A. 3 (Bl. 531 der Handschrift = S. 68 des Druckes von 1621), S. 27 A. 3 (Bl. 531 der Hs. = Druck S. 68f.), S. 28 A. 1 (Bl. 532 der Hs. = Druck S. 69), S. 29 A. 2 = Bl. 511^{v} der Hs. = Druck S. 35), S. 29 A. 3 (Bl. 511^{v} der Hs. = Druck S. 34f.).

[2] Teil 3, Gotha 1855 (Geschichte der europäischen Staaten, hrsg. v. HEEREN und UKERT), S. 382f. Anm. 1.

[3] a. a. O. S. 383 Anm., 388 Anm. 1.

[4] a. a. O. S. 383 Anm. 1.

[5] Die Ergänzung nach MUSSIS Druck, vgl. unten S. 46.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Der codex Harleianus 3408 des Britischen Museums enthält in seinem zweiten Teile, Bl. 83—141:

Relatione della Gran Città di Costantinopoli, doue si tratta di tutta la forma della Città, Colline, Valli, Fortezze, Porte, Piazze, Moschee, Fontane, Bottege, Luogi mercantili, Allogiamenti di forestieri, Hospitali, e Collegii, e luoghi di monitioni...

Am Ende der Inhaltsangabe steht (Bl. 83—83verso):

Narrata da Domenico Hierosolimitano già Medico della persona di Sultan Murath Auo del presente Gran Turco che regna hora nell' anno 1611.

Die Handschrift ist in italienischer Kanzleischrift geschrieben, sie kann sehr wohl in das Jahr 1611 gehören[1].

Der wesentliche Gewinn, den wir zunächst aus dem Harleianus ziehen, ist die Erkenntnis der Abfassungszeit der Redaktion A. Nach dem oben bei B Gesagten kann kein Zweifel sein, daß wir in dem hier überlieferten Jahr 1611 das Jahr der Abfassung zu erblicken haben. Diese Redaktion A der Relation ist außer im Harleianus und Berolinensis noch durch einen Druck überliefert, einem Plagiat gleich dem Lenoirs.

Im Jahre 1671 erschien zu Bologna:

Relatione della città di Costantinopoli e suo sito; con i riti e grandezza dell' Ottomano Impero. Del Colonello Nicolo Mussi. *Consecrata All' Illustriss. e Reverendiss. Monsig. Marc' Antonio Buratti, fu Vicelegato di Bologna. Bologna, per Gioseffo Longhi 1671.* — (IV), 80 S. 8°[2].

In der Widmungsepistel an Buratti[3], Bologna, 2. Maggio 1671, versichert Mussi dreist: ... *cose tutte da me osservate nel mio*

---

[1] A Catalogue of the Harleian Manuscripts in the British Museum, Vol. 3, 1808, S. 23f., nr. 3408; F. W. Hasluck, Notes on Manuscripts in the British Museum relating to Levant Geography and Travel, in: Annual of the British School at Athens, XII, 1905—1906, S. 205, und Supplementary Notes..., ebda. XIII, 1906—1907, S. 347. — Die Handschrift besteht aus zwei von verschiedenen Händen geschriebenen, ursprünglich nicht zusammengehörigen Teilen, deren erster, Bl. 1—82, enthält: *Compendio Historico delle cose più degne, occorse in Italia dopo la declinatione dell Imp° Romano. Cominciato dell'anno CCCLXXX fino al'anno MDLX...* Es folgen fünf leere, nicht gezählte Blätter, die aber schon zum zweiten Teil, Dominicos Relation, gehören, dann fährt die Zählung mit 83 fort.

[2] Exemplar in London, Britisches Museum. — Olschki-Florenz, Katalog 52 Nr. 30. — Sonst kenne ich kein Exemplar. — Mir liegen von der Schrift nur für meinen Zweck ausreichende Textproben in Photographie vor.

[3] Vgl. für diesen Mazzuchelli, Gli Scrittori d'Italia, Vol. II, P. 4,

lungo pellegrinaggio con ogni accuratezza, nel tempo in Costantinopoli, ed in altre dell'Asia . . ., und sein Verleger fügt dem in der Empfehlung an den Leser noch hinzu: *Si dilettò egli per acquistar qualch' aura di gloria segnare in picciolo libro tutte le cose da lui vedute per potere per via del medesimo lasciare a suoi Amici e della posterità nome eterno*!! Der Herr Obrist hat sich ein schamloses Plagiat geleistet und Dominicos Relation einfach abgeschrieben! Allerdings nicht den Druck, sondern — und darin liegt für unsere Untersuchung hier der Wert von Mussis Veröffentlichung — eine Kopie der kürzeren Redaktion A, wie sie im codex Harleianus und Berolinensis vorliegt. Mussis rührende Frechheit läßt den vor einem halben Jahrhundert verstorbenen Dominico, dessen Werk er abschreibt, noch leben! An der Stelle, wo von dem Brot die Rede ist, das im Serai täglich für den Sultan gebacken wird, heißt es[1], nur wenige bevorzugte Personen bekämen davon etwas zu essen, *come era il terzo Medico Pelaso* [sic!] *chiamato prima così, ma hora detto Domenico Hierosolimitano, il quale si trova Christiano, con esemplar vita di pacienza, soportando gran povertà per amor del nostro Salvatore: e per uso della Corte del Serraglio si trovano altri 9 Medici . . .* Veranlaßt durch diese Stelle hat Bartolocci[2], dem die Relation Dominicos nie zu Gesicht gekommen ist, in dem Glauben, in der Relation Mussis, den er übrigens fälschlich Mursius nennt, eine Originalarbeit vor sich zu haben, die Existenz eines zweiten Dominico Hierosolimitano festgestellt; sie erledigt sich nunmehr von selbst.

Die Frage, welche von den beiden Redaktionen die frühere ist, die kürzere A oder die längere B, läßt sich entscheiden. A ist nicht eine Kürzung von B, sondern B ist eine Erweiterung von A. Die kürzere Redaktion A lag, wie die Subscriptio des Harleianus zeigt, als *narrata da Dominico Hierosolimitano* im Jahre 1611 vor. Aus dem oben angeführten Grunde könnte die längere Redaktion B, wenn sie vor A abgefaßt sein sollte, nur ebenfalls dem Jahre 1611 zugewiesen werden. Das ist nicht wahrscheinlich. Dominico hat vielmehr die Redaktion A 1611 angefertigt und sie dann an

---

Brescia 1763, S. 2425 f. Vicelegato in Bologna war er unter Clemens IX. (1667—1669).

[1] a. a. O. S. 34. Im Druck von Dominico-Chiericis Relation heißt es S. 40 nur: *che detto pane non si da se non a quelle persone che sono più favorite da esso Signore come . . . al suo medico più caro*, der Name fehlt! — Im Druck Mussis steht das sinnlose *Pelaſo*.

[2] Bibliotheca Magna Rabbinica P. 2, Rom 1678, S. 283; Popper in The Jewish Encyclopedia, Vol. 4, 1903, S. 635.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

verschiedenen Stellen erweitert zu B. Auf die Art der Entstehung beider Redaktionen muß ich näher eingehen.

Im eigentlichen Sinne hat Dominico weder den Text der einen noch der anderen Redaktion so wie er uns vorliegt geschrieben. Wohl beherrschte er die italienische Sprache, aber italienische Schrift, lateinische Buchstaben, konnte er nach seinem eigenen Eingeständnis nicht oder doch nur sehr mangelhaft schreiben[1]. Wie die vorliegenden italienischen Texte von Dominicos Relation zustande gekommen sind, muß also erst festgestellt werden. Um Italienisches schriftlich zu fixieren, bediente er sich zweier Methoden, einmal hat er italienisch mit hebräischen Buchstaben geschrieben[2], sodann hat er italienisch diktiert. Verantwortlich für einen italienischen in Antiquaschrift geschriebenen Text Dominicos ist also in letzter Linie derjenige, der die Nachschrift nach dem Diktat oder die Umschrift aus dem Hebräischen gemacht hat. Ein Diktat Dominicos liegt in seinem Bericht über die Verehrung des Heiligen Georg im Orient vor, den nach seinem Diktat geschriebenen Bericht hat er dann laut vorgelesen und eigenhändig mit seinem Namen in hebräischer Quadratschrift unterzeichnet[3].

Der Text des Codex Harleianus (Redaktion A) gibt sich als *narrata da Dominico Hierosolimitano*. Das weist darauf hin, daß wir in ihm, wenn auch nur in Reinschrift oder Abschrift, einen Text vor uns haben, den Dominico im Jahre 1611 diktiert hat. Wenn dagegen Chierici auf dem Titelblatt der einen Ausgabe der Redaktion B — wie oben gezeigt, wahrheitsgemäß — behauptet, seine Veröffentlichung sei *cavata dal vero Originale*, so kann nach

---

[1] Parisotti a. a. O. S. 343: *per non saper io scrivere italiano;* Bartolocci a. a. O. S. 282: *Italos characteres male formabat.*

[2] Bartolocci a. a. O. S. 282: *Extant quidem in eadem Bibliotheca Neophytorum quędam alia mmsscc charactere quidem Hebraico exarata, sed lingua Italica composita Opuscula.* — Über das Schreiben fremder Sprachen mit hebräischer Schrift vgl. Leopold Löw: Graphische Requisiten und Erzeugnisse bei den Juden. Lief. 2, Leipzig 1871 (= Löw, Beiträge zur jüdischen Altertumskunde. Bd. 1, Lief. 2 = Schriften, hrsg. vom Institut zur Beförderung der israelitischen Literatur. Jahr 16), S. 78f. — Die „Estremos y Grandezas de Constantinopla. Compuesto por Rabi Moysen Almosnino, Hebreo. Madrid 1638" z. B. waren spanisch mit hebräischer Schrift geschrieben.

[3] Parisotti a. a. O. S. 343: . . . *ho fatta scrivere la presente relatione dettandola a perpetua memoria della corrente et futura età dei secoli, a richiesta come ho detto et per non saper io scriver italiano dopo letta a voce alta presente li testimonij infrascritti firmata de propria mia mano in lingua ebraica et sigilatta col mio solito sigillo . . .*

dem eben Gesagten als die „echte Urschrift“ nur das mit hebräischen Buchstaben in italienischer Sprache geschriebene Autograph Dominicos angesprochen werden, und Chiericis Arbeit hat demnach in der Umsetzung von Dominicos Text in italienische Schrift bestanden. Das *vero Originale* ist heute leider verloren oder doch zurzeit nicht auffindbar. In Dominicos Nachlaß scheint es sich 1622 nicht vorgefunden zu haben[1]. Die „echte Urschrift“ wird in Chiericis Besitz, gegen Bezahlung, wie wahrscheinlich, übergangen sein. Mit dem richtigen Wort wird seine Tätigkeit deutlich auf dem Titelblatt bezeichnet, nicht *data in luce*, *tradotta* oder *volgarizatta*, nicht herausgegeben oder übersetzt, sondern „aus der echten Urschrift herausgenommen“: aus den hebräischen, Schriftzeichen hat Chierici den italienischen Text herausgehoben und in Antiquaschrift umgeschrieben[2]. Sachlich verändert hat Chierici ihn mit Vorbedacht gewiß nicht, es sei denn, daß er ihn nicht verstanden hat, möglicherweise hat er ihn stilistisch geglättet, jedenfalls ist er für den Wortlaut des Textes verantwortlich[3].

Die Redaktion A der Relation geht also — aller Wahrscheinlichkeit nach — auf ein Diktat, die Redaktion B auf die Handschrift Dominicos zurück. Ausführliche Textstellen zum Beleg dieser Aufstellung zweier Redaktionen lasse ich — aus praktischen Gründen — erst unten folgen (s. Taf. I nach S. 64).

Noch nicht ganz 60jährig hat Dominico 1611 die kürzere Fassung seiner Relation über Konstantinopel, das er 20 Jahre zuvor verlassen hatte, abgefaßt d. h. wahrscheinlich diktiert. Später, vielleicht auf Ansuchen, möglicherweise Chiericis, hat er diese Fassung neu redigiert d. h. italienisch mit hebräischen Buchstaben niedergeschrieben; indem er den Wortlaut der älteren im wesentlichen übernahm, hat er kleinere Erweiterungen zur Verdeutlichung des Textes vorgenommen und größere sachliche Ergänzungen eingefügt.

[1] S. oben S. 35 f. Anm. 1; Sacerdote a. a. O. S. 178ff., Nr. 32—36. Wäre sie vorhanden gewesen, so hätte sie Bartoli gewiß für Borromeo an sich genommen. In der Tat war der literarische Nachlaß Dominicos wertlos.

[2] Ob Chierici in der Tat die Arbeit selbst geleistet oder von einem andern hat machen lassen, ist für uns ohne Belang. — Natürlich heißt *cavata* auch „übersetzt“, so z. B.: Viaggi di Moscovia degli anni 1633—1636. Libri tre cavati dal tedesco. Viterbo 1658.

[3] Daß Dominico Chiericis Umschrift vor dem Druck oder in der Druckkorrektur einer genauen Prüfung unterworfen hat, ist an und für sich ganz unwahrscheinlich, und, wie sich unten zeigen wird, tatsächlich nicht der Fall gewesen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Ob das Material der Relation in Notizen aus seiner konstantinopolitanischen Zeit bestanden hat, ob diese von Dominico schon vor 1611 einmal in einen dem heutigen ähnlichen Zusammenhang gebracht waren, oder ob ein sehr gutes Gedächtnis allein die Grundlage des Inhaltes der Relation abgegeben hat, muß dahingestellt bleiben. —

3.

Ich lasse nun zunächst eine kurze Inhaltsangabe der Relatione nach der Redaktion B im Druck von 1621 folgen. Eingeteilt ist sie in fünf Kapitel. Der in den Überschriften der Kapitel aufgeführte Inhalt stimmt nicht immer mit dem tatsächlichen überein, vor allem nicht in bezug auf die Reihenfolge der beschriebenen Materien. Die Kapitelteilung wird wohl das Werk Chiericis sein, der sich an eine vor der Relation stehende Inhaltsangabe gehalten hat, wie sie, wahrscheinlich auf Dominico selbst zurückgehend[1], vor dem Text im Harleianus der Redaktion A erhalten ist. Hier wird in vier Absätzen der Inhalt der nicht in Kapitel geteilten Erzählung gegeben, während die Redaktion B in dem von Chierici zum Druck gegebenen Text fünf Kapitel aufweist. Die Inhaltsangaben im Druck wie im Harleianus stimmen, abgesehen vom vierten Kapitel des Druckes fast wörtlich überein. Das vierte Kapitel ist wahrscheinlich erst in der Redaktion B hinzugekommen[2].

Im ersten Kapitel[3] behandelt Dominico zunächst die Lage von Konstantinopel (S. 1—2), beschreibt dann ausführlich das Schloß der Sieben Türme (S. 2—5), in dem *sino al dì di hoggi vi si trovano li doi figliuoli del Rè di Tunesi, & il Rè proprio di Hiemeno*, zählt die Moscheen auf (S. 5—7), spricht des genaueren über

---

[1] Bewußt und deutlich beginnt Dominico die neuen Abschnitte des 4. und 5. Kapitels. Kap. 4, S. 50: *Già che si sono narrate le qualità della Città di Costantinopoli, e del Serraglio, conviene hora dire della vita del Gran Signore, e della sua Legge.* — Kap. 5, S. 84: *Veniamo hora a dire il rito della legge di Mehemet in Generale.*

[2] Ich verweise auf das, was ich oben über das beschränkte mir zu Gebote stehende Material der Redaktion A gesagt habe.

[3] S. 1—17: *Capitolo I. Dove si contiene la forma sì della Gran Città di Costantinopoli* [S. 1—2], *come delle Porte* [S. 13], *Palazzi, Moschee* [S. 5—11], *Fontane, Piazze* [S. 14—15], *Bagni, Botteghe, Luogi mercantevoli* [S. 15—17], *Alloggiamenti de'Forestieri, Hospitali, Colleggi* [werden erst im zweiten Kapitel S. 22f. behandelt!], *Valli, Fortezze* [S. 2—5], *& altri luoghi di monitione.* — Im codex Harleianus lautet die Inhaltsangabe fast wörtlich gleich. Vgl. oben S. 45.

die Hagia Sophia (S. 7—10) und die Moschee Sulejmans (S. 10—11), läßt kurz die Reihe der Kirchen der Griechen, Armenier, Lateiner folgen (S. 11 — 13), redet von den Mauern (S. 13), Toren (S. 13—14), Plätzen (S. 14—15) der Stadt und schließt hieran die Märkte und andere Verkaufsstellen, Bazare an (S. 15—17).

Im zweiten Kapitel[1] handelt Dominico des weiteren von Verkaufsstätten und den Abgaben (S. 18—22), von den Karavansereien und Hospitälern (S. 22), von den Kollegien (Medrese S. 22f.), den *Sechè* genannten Predigern (S. 23f.), den Richtern (S. 24), den Gefängnissen (S. 25) und schließt mit dem Absatz: *Sono nella Città tre luoghi grandi, e famosi; oltre li Serragli, l'uno detto Seraciandà, che vuol dir Sellaria* ... (S. 25f.) ... *Quiui sono ancora altri doi luoghi dove habitano li Giannizzeri, uno detto Eschiodolar, che vuol dire le vecchie habitationi; l'altro è detto Geniodolar, che vuol dir nove habitationi* ... (S. 26) d. h. die Sattlerei am Pferdemarkt (*At basari*), und die alte und neue Janitscharenkaserne[2].

Das dritte Kapitel[3] ist vornehmlich dem Top Kapu Serai gewidmet. Drei Serai gibt es in Konstantinopel (S. 27): *Il primo è quello habitato del Gran Signore, che è più grande de gl'altri, & è*

---

[1] *Capitolo II* [S. 17—26]. *Nel quale si descrivono le regole che si usano in detto Città nel governo, nell amministrar la giustitia* [S. 24f.], *ne datij* [S. 18 bis 22], *e nel vivere, e la varietà, e quantità delle genti d'ogni sorte natione.* — Im cod. Harleianus wird mit einem Absatz in der Inhaltsangabe fortgefahren (s. oben S. 45.): *Si narra anco le regole che si usano in essa Citta, nel governo, nella giustitia, ne i Datii, nel vivere di gran varieta di genti d'ogni Statione.*

[2] Angiolello S. 55 ed. Reinhard: ... *botteghe nelle quali vi stano mastri, che fano briglie, et selle et altri fornimenti da cavallo per la Corte del Gran Turco, et in mezzo di questo luogo ogni mattina si fa un grosso mercato di cavalli et Gambelli, et ogni giorno si ne vendè gran copia.* — Vgl. die *Stalle di cavalli* und die *Case de Janiceri* auf dem: Ancien plan de Constantinople imprimé entre 1566 et 1574 avec notes explicatives par Caedicius [= Mordtmann]. Konstantinopel o. J. S. 5, Nr. 19. — Für die Kasernen: Hammer, Constantinopolis und der Bosporus, Bd. 1, Pesth 1822, S. 604f. —

[3] S. 27—50 *Capitolo III. Nel quale s'intende il sito, e la bellezza del Serraglio habitato dal Gran Turco, con altri suoi Serragli, & alloggiamenti deliciosi, dove anco si fa mentione del numero delle genti, che in qualsivoglia luogo lo servono in varie sorti da servitio.* — Cod. Harleianus, dritter Absatz der Inhaltsangabe: *Si narra anco della gran potentia et commodita, che ha ivi il Gran Turco Ottomano, si gran numero di genti che lo servono in varie sorti di servitu, si della gran commodita e bellezza delli suoi alloggiamenti e habitationi, si della gran richezza e entrata che lui hà, il modo dell'entrar à sedere nella sedia ogn'uno di essi.*

chiamato Boiuch Serray, che vuol dire serraglio grande. Das zweite ist das Eski-Serai, das alte Serai, das der Eroberer zuerst erbaute (S. 27, 28): *il quale è quadro, & quasi nel mezo della Città e circonda quasi tre miglia.* Es dient *al presente* den ehemaligen Haremsdamen als Aufenthalt. Das dritte Serai *è più piccolo*, liegt auf dem Hippodrom, ist von Ibrahim, dem Schwiegersohn Sulejmans des Großen erbaut und beherbergt 400 *Azzamoglani*, die Pagenschule (S. 27—28)[1]. Das „große" (neue, Top Kapu) Serai wird S. 29—39 genauer beschrieben. Auf diese Beschreibung komme ich unten eingehend zurück. Es folgt eine Schilderung der *Tavola* des Sultans, der Zubereitung des Brotes für ihn (S. 39—40), der Serai-Küchen (S. 40—41). Die Wohnungen für die Hofbediensteten an der Seeseite des Serai, der Kiosk Sinans, der Marstall, die Gärten außerhalb des Serai werden kurz erwähnt (S. 41—42). Dann wird das Arsenal, *la più degna cosa, che sia degna di vista in Costantinopoli*, beschrieben (S. 42) und im Anschluß an die Beamten des Arsenals (S. 43) eine Reihe von Truppengattungen, sodann die militärischen und zivilen Bediensteten des Serais aufgeführt, die Janitscharen, Spays, Arkebusiere, Bombardiere, Kapigy, Solach (S. 43—44), die *Chiaus, che sono Ambasciatori, che si mandano in diversi luoghi* (S. 44—45), die *Salanghiler, quali portano le vivande sino alle camere secrete del Gran Signore*, die *Agiangular* d. i. Stallmeister (S. 45), die Goldschmiede und Juweliere, Gärtner, Holzträger, Schneider und Hühnerwärter (S. 45—46). Hieran schließt sich eine Schilderung der Zecca, der Münze *in mezo della Città* nebst dem Amt und Pflichten des Zecchiero (S. 46—47), mit Nennung der Gold- und Silberminen auf dem Athos, in Macedonien, Ungarn, Bulgarien und Griechenland. Dann kehrt Dominico zum Serai zurück, spricht von der starken Strömung bei der *punta della muraglia del serraglio, che entra nel Mare und* den Maßnahmen gegen sie (S. 48—49), erwähnt den *Torre della Vergine* (S. 49), den sogen. Leanderturm, redet endlich kurz von den Getreide- und Pulvermagazinen (S. 49 bis 50).

Das vierte Kapitel[2] ist vor allem der Lebensweise des Sultans gewidmet. Er wohnt im Serai, das er entweder zu Lande oder zu

---

[1] v. Hammer: Des osmanischen Reiches Staatsverfassung und Staatsverwaltung T. 2, Wien 1815, S. 30.

[2] S. 50—83: *Capitolo IIII. Nel quale si dà esatissima informatione della vita del Gran Turco cioè di quanto è solito a operare dal levarsi la mattina, sino all'andar ln letto la sera.*

Wasser verläßt (S. 50). Der Ausritt mit kleinem Gefolge wird beschrieben (S. 50—52), die Wasserfahrt auf einem *Bucintoro* (S. 53), dann der Ausritt mit großem Gefolge (S. 54). Wir hören ferner, wie der Sultan sich am Morgen erhebt, seinen Vormittag verbringt, tafelt (S. 55) und sich in den Harem begibt (S. 56). Das Zeremoniell bei der Auswahl der Favoritin (S. 57), ihre Beglückwünschung und Vorbereitung für den nächtlichen Empfang des Sultans werden ausführlich besprochen (S. 58—59) ebenso wie die eventuellen Konsequenzen desselben (S. 59—61). — Der Sultan pflegt täglich Almosen und Geschenke auszuteilen, vor allem aber tut er dies bei den beiden großen Festen des Jahres, insbesondere an den Mufti und Chodscha (Sultanslehrer) u. a. (S. 61—64), nur vor diesen beiden erhebt er sich von seinem Sitze (S. 63, 64). An jedem der beiden Feste besucht er sämtliche Sultaninen (S. 64). Die nächtlichen Inkognitogänge des Sultans in der Stadt sind seit den Tagen Sulejmans nicht mehr üblich (S. 65). Dominico berichtet sodann von den Pflichten der Ärzte des Sultans, sowohl seiner Person gegenüber als bei kranken Haremsdamen (S. 66—67)[1], dann läßt er das Leben eines kaiserlichen Kronprinzen an uns vorüberziehen, vom Beschneidungsfest bis zur Thronbesteigung mit dem Greuel des Brudermordes, bei dem er ausführlicher verweilt (S. 68 bis 70). Die Festlichkeiten bei der Regierungsübernahme werden geschildert (S. 70—72) und daran anschließend das Fest *Pasqua grande* (S. 73—76) und *Pasqua seconda* (S. 77), Oruebayran und Mebachbayran, endlich das Fest *dell'Elemosina de Morti* (S. 77). Hier knüpft Dominico eine Bemerkung über die Feier des St. Georgtages durch die Türken an (S. 78) und spricht dann noch von besonderen religiösen Gebräuchen bei großer Trockenheit (S. 78 bis 79) und Pestgefahr (S. 79—81), bei welcher Gelegenheit er sich über das Verhältnis der Türken zu Katzen, Hunden und anderem Getier ergeht. Mit einer Notiz über die Maßnahmen bei Feuersbrunst in Konstantinopel (S. 82—83) schließt das Kapitel.

Im fünften Kapitel[2] wird von den zehn *commandamenti* des Islam gehandelt (S. 84—104), beim neunten, *di far riverenza alle*

---

[1] Druckfehler in der Seitenzählung 62. 63 für 66. 67 in beiden Ausgaben von 1621.

[2] S. 84—104: *Capitolo V. Nel quale si tratta parte delli precetti della legge Mahomettana l'osservanza della sua falsa Fede, & il Pellegrinaggio della Mecca.* — Cod. Harleianus: *E al fine si narra anco parte delle regole della legge Mahomettana, e la osservatione della sua falsa fede, et in particolare li Turchi habitanti in essa Citta Regale.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Moschee berichtet Dominico ausführlich über die Wallfahrt nach Mekka (S. 98—103). —

Eine Disposition ist vorhanden, eine planmäßige Verteilung des Stoffes vorgesehen, auf später zu sagendes wird verwiesen, rückschauend auf Erledigtes wird ein neuer Abschnitt begonnen[1]. Aber das Temperament des Erzählers sprengt den selbstgespannten Rahmen fortwährend. Er beginnt die Beschreibung der Stadt, deren Ausdehnung von West nach Ost, vom ersten bis siebenten Hügel er soeben gegeben hat, mit dem Schloß der Sieben Türme auf dem westlichsten Hügel. Breit und ausführlich, ja sich in kurzem Raume wiederholend[2], verweilt er hier, führt uns dann aber nicht, etwa in jener Hauptrichtung, durch Konstantinopels Baulichkeiten, sondern verfährt systematisch, die Gebäude der Stadt in Gattungen nach ihrer Bestimmung zusammenfassend. Das hält ihn nicht ab, am Ende dieser Zusammenfassung wieder von *tre luoghi grandi . . . oltre li Serragli* zu sprechen. Und an die Beschreibung des Serai schließt sich dann wieder die Schilderung eines besonders wichtigen Gebäudes, des Arsenals, das ebensogut weiter oben hätte abgetan werden können. Das militärische Personal desselben führt ihn wieder auf die militärische Besatzung des Serai, der er dessen Zivilbeamte anschließt. — An die Festlichkeit bei der Regierungsübernahme, die zur Schilderung des Lebensganges des Monarchen gehört, werden die großen religiösen Feste der Mohammedaner angehängt, ganz unvermittelt folgen noch Mitteilungen über das Verfahren bei Feuersbrunst.

Mit einem Worte: Dominico hält sich nur lose an seine Disposition, läßt sich treiben von Verbindungen, die ihm der Stoff jeweils bietet, ist bald ausführlich, bald knapp, gibt bald reichlich, bald wenig von dem, was er weiß, ohne doch alles zu bieten, was er hätte sagen können. Wir wüßten oft gern mehr, wo Dominico, sicher ohne Zwang des Nichtwissens, schweigt, und erließen ihm dafür manches, was wir von anderen ebenso oder besser erfahren. Jedenfalls darf man nicht ohne weiteres schließen, daß das, was

---

[1] z. B. S. 4: . . . *di fare il tesoro nel serraglio, come si dirà di sotto.* — Eingang von Kap. 4, S. 50: *Già che sono narrate le qualità delle Città di Costantinopoli, e del Serraglio, conviene hora dire della vita del Gran Signore, e della sua Legge.*

[2] S. 3f. wird der Inhalt der Sieben Türme fast wörtlich zweimal angegeben.

wir nicht bei ihm lesen, ihm auch unbekannt gewesen ist[1], vielmehr umgekehrt, daß das, was dasteht, dem Erzähler, als er für Hörer sprach, was er später für Lesende schrieb oder schreiben ließ, am geeignetsten schien oder am meisten am Herzen lag. Eine *Relazione* eben liegt vor, *narrata*, wie der Harleianus sagt, eines temperamentvollen, um die literarische Form, Feinheit des Aufbaus, und nun gar Sorgfalt der Sprache ganz unbekümmerten Erzählers.

Dominico hat gut gesehen und scharf beobachtet. Neues, zum Teil bis heute Unbekanntes bringt er dabei zutage. Seine Schilderungen sind im allgemeinen klar und voll schlichter Lebendigkeit, ehrliche Bewunderung für die Größe und Schönheit Konstantinopels erfüllt ihn. Den eigenen Wahrnehmungen gesellen sich Mitteilungen kundiger Einheimischer zu, denn Dominico hat, wie er selbst gesteht, nicht versäumt, die *vecchi huomini Greci*, *Arabi letterati et sapienti anco l'istessi Turchi* von Konstantinopel wißbegierig zu befragen, und diese haben ihm nicht nur die *cose notabili della Città* gewiesen, sondern auch die *historie de passati tempi* erzählt[2]. Manches legendarische hat er von ihnen gläubig übernommen. Im übrigen ist der Inhalt der Relation durchweg Dominico eigentümlich, Benutzung literarischer Quellen kann ich ihm nirgends nachweisen.

Dominico ist Arzt und Gelehrter[3], als solcher vor allem Antiquar. Überall begegnen bei der Schilderung des noch Bestehenden historisch-antiquarische Bemerkungen. Die Mauern der Stadt sind *antiche dalla prima fondatione* (S. 13). Die Hagia-Sophia-Moschee ist *la Chiesa antica che edificò l'Imperatore Costantino nel suo Palazzo* (S. 5, 7). Die eine der Wasserleitungen rührt von Konstantin dem Großen her (S. 2). Zu dessen Zeit sollen die Obelisken des Hippodroms zur Aufstellung der Fahnen bei Festen gedient haben (S. 14f.). Zur Zeit Mehemmed des Eroberers sollen in den

[1] Das lehrt deutlich ein Vergleich der Relatione mit den Konstantinopel betreffenden Partien des Berichts über den Hl. Georg., Parisotti a. a. O. S. 339f. — Bewußt legt er sich Beschränkung auf z. B. bei der Schilderung der Hagia Sophia S. 7: *sarebbe entrare in un pelago troppo grande: ma nondimeno racconterò alcune cose più notabili cioè . . .*

[2] In dem Bericht über die Verehrung des Hl. Georg, Parisotti a. a. O. S. 340.

[3] Der Jude kommt nur gelegentlich zum Vorschein: Abgaben der Juden S. 20; kein Christ, *ne parimente Hebreo* darf ohne besondere Erlaubnis die Moscheen betreten S. 91; das Essen von Linsen und harten Eiern nach einer Beerdigung ist einem *uso dall'Hebraismo* entnommen S. 87 (vielmehr: 95); Fälschung des Alten Testamentes durch die Türken S. 100.

Gewölben unter der Hagia Sophia plombierte Krüge, noch gefüllt mit Öl, gefunden worden sein, auf deren einem *per scrittura* stand, daß er von Konstantins Zeit herstamme (S. 15). Über die Glaubhaftigkeit solcher Legenden mit Dominico zu rechten, erübrigt sich billigerweise. Jene *grotte sotteranee, che girano per diversi luoghi della Città*, deren Eingänge zum Teil heute verschlossen sind (S. 9f.), die antiken Wasserbehälter Konstantinopels, haben ihn besonders interessiert, ohne daß er ihre Bestimmung erkannte. Sie wurden schon zu seiner Zeit, wie heute, von den Seidenspinnern benutzt[1]. — Von Mehemmed des Eroberers umwälzender Wirksamkeit ist öfter die Rede, ihr sind z. B. die *antiche fabriche* bei der Sophienkirche zum Opfer gefallen, die Irenenkirche (*Battisterio*) hat er zum Waffenaufbewahrungsraum gemacht, einen Teil der *vecchia Canonica* (Skeuophylakion?, Großes Baptisterium?) aber stehen lassen (S. 10, vgl. S. 29). Als erster für das Abendland stellt Dominico die Beschädigung der Schlangensäule fest, die er wie sein Genosse am Hofe Murads, Sadeddin, fälschlich auf den Eroberer zurückführt[2]. Neu und merkwürdig ist, was Dominico über die Gemälde der Sophienkirche berichtet: Mehemmed hat sie übertünchen lassen, mit Ausnahme — *per occulta causa* — des Mosaikbildes der Madonna in der Halbkuppel der Chorapsis. Dies Bild, heute manchmal durch die Tünche zu erkennen, war zu Dominicos Zeit *coperta con un velo*; um es genauer zu besichtigen, ist er hinaufgestiegen (S. 9). — Dominico weiß, daß an der Stelle der Gül Dschami (Rosenmoschee) bis zu Mehemmeds Zeit, eine *Chiesa di grandissima veneratione* (S. 14. Kirche des Hl. Theodosia?) gestanden hat. Die zu seiner Zeit bestehenden christlichen Kirchen Konstantinopels führt er sämtlich richtig auf (S. 12), spricht von dem berühmten Bilde der *Madonna di Constantinopoli*[3] und belehrt

[1] Vgl. Forchheimer und Strzygowski: Die byzantinischen Wasserbehälter von Konstantinopel (Byzantinische Denkmäler II), Wien 1893, S. 63, 65, 79, 91 u. ö.

[2] Frick, Das platäische Weihgeschenk, in: Jahrbücher für klassische Philologie, Suppl.-Bd. 3, Leipzig 1857—60, S. 554. Frick führt Dominicos altes Zeugnis, ohne es zu ahnen, in der Nouvelle description (Lenoirs) an, A. 14. — Die Beschädigung ist sichtbar auf einer türkischen Miniatur aus Dominicos Zeit, s. Karabacek, Zur orientalischen Altertumskunde IV, in: Sitzungsberichte der k. Akad. der Wiss. in Wien, Phil.-hist. Kl., Bd. 172, Abh. 1, S. 101, Taf. X.

[3] Mich. Giustiniani: Dell'origine della Madonna di Constantinopoli, o sia d'Istria, e delle di lei traslationi. Rom 1656. — A. Belin: Histoire de la Latinité de Constantinople. Ed. 2, Paris 1894, S. 112ff.

uns auch über die bis 1794 unbekannte Lage dieser 1634 eingegangenen Marienkirche (S. 11)[1]. — Daß Sultan Selim in einem Raum der Sieben Türme *varie anticaglie*, die er aus Tebris mitgebracht, aufgestapelt hat, erfahren wir, soviel ich sehe, ebenfalls von niemand außer Dominico (S. 3).

Natürlich interessiert den Gelehrten Dominico insbesondere alles mit Bildungs- und Schriftwesen zusammenhängende. Vom Flusse Cheatanà (Kijadchane-Kydaris) meint er (S. 1), daß dort *anticamente a tempo del Gran Costantino si faceva la carta da scrivere*[2]. Er weiß, daß sich in einem der Sieben Türme ein *archivio di diverse scritture* befindet (S. 3), er stellt fest, daß in Konstantinopel orientalische Bücher nicht gedruckt werden[3] und verweilt ausführlich bei den Bücher schreibenden Studenten (S. 22f.). Und so berichtet er auch — er als Erster — von den Bibliotheken im Serai!

Erlebnisse, Ereignisse aus der Zeit seines Dienstes am Hofe in Konstantinopel werden überall, wo der Stoff der Relation Anlaß gibt, erkennbar: so der Zug nach Mekka, den er als Begleiter der Schwester des Sultans in dessen Auftrag mitgemacht (S. 98ff.), die Erbauung des Kioskes Sinans im Serai (S. 41: 1582)[4], die Umwandlung der Kirche der Pammakaristos in die Moschee Fethije Dschami (S. 6: 1587)[5], die Gefangensetzung des Scheichs von Yemen in den Sieben Türmen (S. 5: 1587)[6]. Im Vordergrund aber

---

[1] *in Cafamagalà, che vol dir contrada de Caffaluchi.* Vgl. Belin a. a. O. S. 115f.

[2] *Kiaghidchane*: „Wasser der Papiermühle", Hammer: Constantinopolis und der Bosporus, Bd. 1 S. 15. — Vgl. Gyllius: De Bosporo Thracio Lyon 1661, S. 70: . . . Chartaricon fluvium ab officina ostiis fluminum propinqua, ubi chartae contusae explanantur.

[3] Die jüdische Druckerei in Konstantinopel führte damals nur ein ganz kümmerliches Dasein, lag vielleicht auch ganz still. Vgl. M. A. Levy: Don Joseph Nasi . . . Breslau 1859, S. 28, 56 A. 94.

[4] Hammer: Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. 4, Pest 1829, S. 134, vgl. S. 187.

[5] J. H. Mordtmann, Constantinopel, in: Encyclopädie des Islam I, S. 908. — Hafis Hussein Efendi (XVII² Jh.): Der Garten der Moscheen, bei Hammer a. a. O. Bd. 9 S. 77 Nr. 327 gibt als Janr der Erbauung 1591 an. — Dominico nennt neben dieser früher *Moradì* genannten Moschee noch eine andere S. 6f.: *chiamata Sultan Amurat, che fù anch' essa fatta da Sultan Amurat, & è di grandezza, quasi come quella di Soliman circa le fabriche d'attorno; ma non però simile alla propria Moschea, & alle colonne, che Soliman fece portare d'Alexandria, dalla Soria, e dalla Mesopotamia.* Ich kann sie nicht identifizieren.

[6] Hammer a. a. O. S. 166f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

steht hier die Persönlichkeit Sultan Murad III. Die Schilderung der *vita e costumi del Gran Turco*[1] lag im Plane der Relation, sie füllt den vierten Abschnitt[2], aber sie ist nicht auf diesen beschränkt. Wenn die Schilderungen in diesem Kapitel bei dem strengen orientalischen Konservativismus in vielem, vor allem was äußerliche Formen wie Zeremoniell u. a. angeht, ebenso für frühere wie spätere Sultane im wesentlichen gelten können, so hat Dominico andererseits aus seiner beobachtenden Stellung als Mensch, Arzt und Gelehrter hier wie sonst an verschiedenen Stellen der Relation eine Reihe persönlicher Züge Sultan Murads überliefert. Den Wert dieser Bemerkungen hat schon Ranke mit meisterlicher Sicherheit erkannt, ohne, wie oben bereits gesagt, zu ahnen, wie nahe der Berichterstatter der Person des Sultans gewesen ist[3].

Von Speise und Trank des Sultans, seiner Tafel, seinem Geschirr, von dem gelegentlichen Gnadenbeweise in der Abgabe des eigens für den Großherrn gebackenen Brotes *al suo medico più caro* erfahren wir bereits bei der Schilderung des Serai (S. 38—40), dort wird auch das unterirdische Schatzgewölbe beschrieben, das Murad hatte anlegen lassen[4]. Von dem Verfahren bei Erkrankung des Sultans sowohl wie der Haremsdamen wird — sichtlich aus eigener Erfahrung — eingehend berichtet (S. 65). Von Murads Menschenfreundlichkeit bei einer großen Feuersbrunst, von der Aufnahme der Abgebrannten im Serai usw. erzählt Dominico, wo er kurz über die Maßnahmen bei Feuersbrünsten in Konstantinopel überhaupt spricht, ausführlich (S. 82). Dominico allein berichtet von dem Mitleid, das Murad bei der Thronbesteigung mit seinen Brüdern hatte, von den Versuchen, den Qanun des Brudermordes zu umgehen (S. 69)[5]. Wir hören, wie sich Murad einmal für die Anzahl der Mekkapilger (S. 100), ein

[1] So die Überschrift im cod. Berol. Ital. Fol. 12, Bl. 521.

[2] S. 50—83 des Druckes von 1621.

[3] Fürsten und Völker von Süd-Europa im 16. und 17. Jahrhundert. 1827, in vierter, erweiterter Auflage u. d. Titel: Die Osmanen und die Spanische Monarchie im 16. und 17. Jahrhundert = Sämtliche Werke, Bd. 35, 36, Leipzig 1877, S. 28 A. 1 (Bl. 532 des cod. Berol.), 29 A. 3 (Bl. 511v).

[4] Hammer a. a. O. Bd. 4, S. 10. — Ranke a. a. O. S. 29. — Zinkeisen bezweifelt die Angaben über die Eingänge an Geld in diesen Schatz, a. a. O. S. 388 A. 1.

[5] Vgl. Ranke a. a. O. S. 28. — Hammer a. a. O. S. 12 Anm. a bezeichnet die Darstellung (Dominicos) als „verschönernde Erfindung", ebenso Zinkeisen a. a. O. S. 382f. A. 1. — Dominico hat damals noch nicht in Konstantinopel gelebt und kennt den Vorgang nur vom Hörensagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

anderesmal für die der Studenten interessiert (S. 23). — Die Tageseinteilung des Sultans erfahren wir genau. Er pflegt sehr früh aufzustehen, verrichtet seine Gebete, was eine halbe Stunde dauert. Nach dem Frühstück pflegt er eine Stunde zu lesen. Später, nach Erledigung der Regierungsgeschäfte geht er in die Gärten, oft von seinen Zwergen und Narren begleitet. Nachher *torna un'altra volta à studiare per quanto pare a lui, che arrivi l'hora di pranzo* (S. 55). Nach Tisch begibt er sich in den Harem, zurückgekehrt vertreibt er sich die Zeit mit seinen Stummen und Zwergen oder liest in den Gärten bis zum Abendgebet und Souper (S. 57).

Von Lektüre und Studien Murads also berichtet Dominico. Mehr noch weiß er von des Sultans Sorge für die Bücher im Serai. Und damit komme ich zu Dominicos Nachricht über die Bibliotheken im Serai, der ältesten, ersten, die es über sie gibt! Es ist Zeit, daß wir unter seiner Führung das Serai von Top-Kapu betreten. Ich verweise auf den Plan, der Gurlitts Aufnahmen[1] verkleinert wiedergibt.

4.

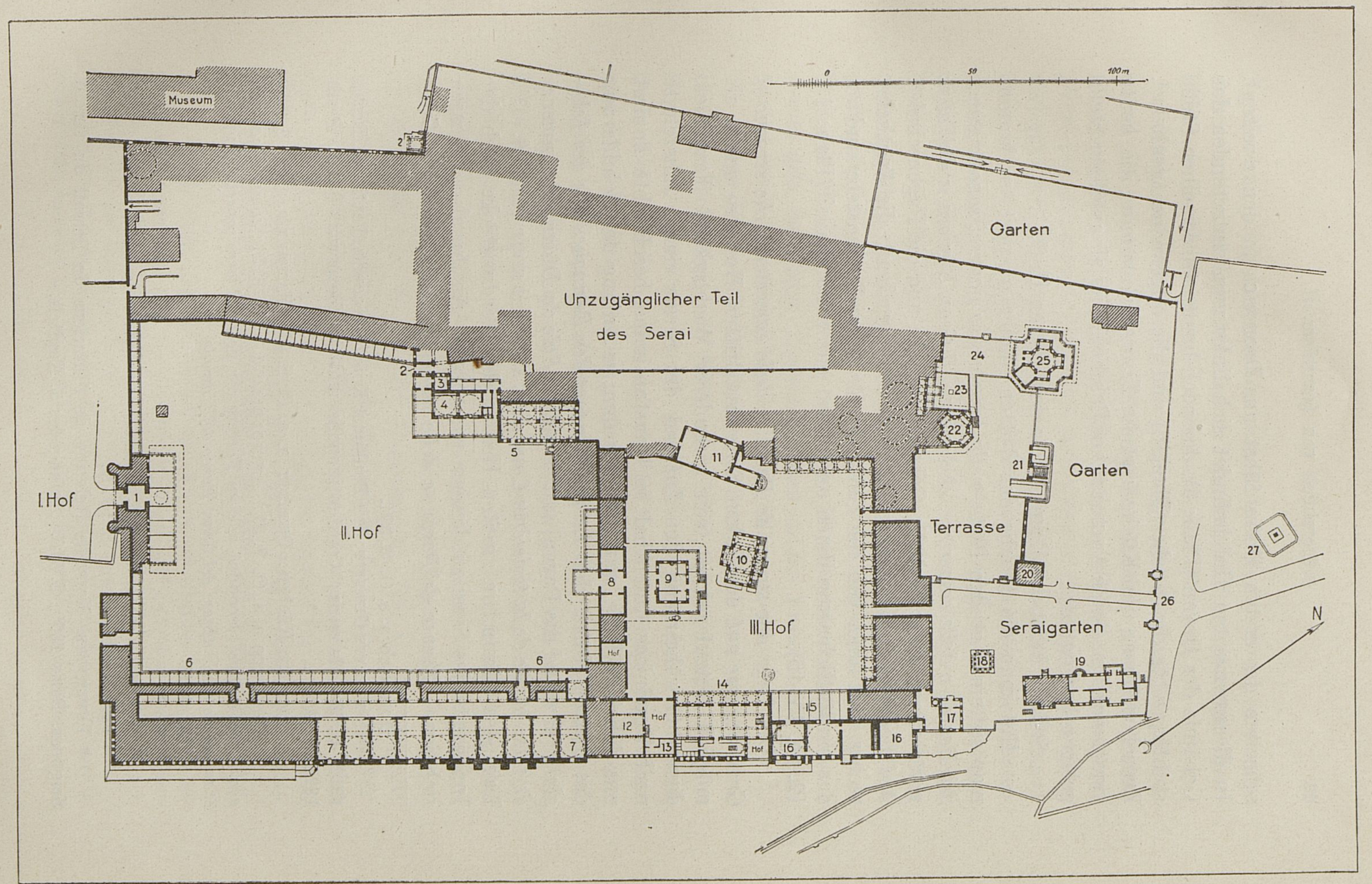
Seit den Tagen seines Erbauers, Mehemmed II., bis zum heutigen besteht das „Neue Serai" aus drei Höfen. Nach Durch-

---

[1] a. a. O. Tafelbd. I, Berlin 1912, Taf. 68:

1. Zweites Tor (Orta Kapu).
2. Eingänge zum Frauenhaus.
3. Turm (Kubbe Alti).
4. Diwan.
5. Alte Bibliothek.
6. Janitscharenkasernen.
7. Küchen.
8. Drittes Tor (Bab-i Seade).
9. Thronsaal (Arsch-Odasi).
10. Neue Bibliothek.
11. Moschee.
12. Kaserne der Eunuchen.
13. Apotheke.
14. Kaserne der Eunuchen.
15. Vorhalle zum Schatzhaus.
16. Schatzhaus (Hasne).
17. Moschee.
18. Pavillon.
19. Medschidje Kiosk.
20. Gartenhaus.
21. Pavillons.
22. Saal des heiligen Gewandes (Hirkai-Scherif-Odasi).
23. Teich vor den Zimmern des Sultan.
24. Terrasse.
25. Bagdadkiosk.
26. Gartentor.
27. Gotensäule.

Auf Mellings Plan (Voyage pittoresque de Constantinople. Paris 1819, im Ausschnitt bei H. Saladin: Manuel d'art musulman, Bd. 1, Paris 1907, S. 472, Fig. 348) steht rechts von Gurlitt 12 die Legende: *Bibliothèque.* Welchen Anhalt Melling für diese Bezeichnung hatte, ob sie, wie wahrscheinlich, nur auf einem Irrtum beruht, habe ich nicht ermitteln können.


Museum
0
50
100m
Garten
Unzugänglicher Teil
des Serai
I.Hof
II.Hof
III.Hof
Terrasse
Garten
Seraigarten
Hof
N
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27

schreiten des ersten Hofes führt uns Dominico in den zweiten[1]. In diesem zweiten Hof befindet sich links vom eintretenden das Gebäude des Diwan (Plan: 4), das noch heute auf derselben Stelle steht[2], rechts die Küche (Plan: 5) und die allgemeine Apotheke[3]. Zwischen Diwan und Küche liegt die *Tesoreria commune*, die, heute verschwunden, durch Angiolellos Beschreibung als an dieser Stelle gelegen bezeugt ist[4].

Sodann führt uns Dominico in den dritten Hof[5].

Hat man die Wache der dritten Mauer passiert, so kommt man auf einen großen Platz, *nella cui sinistra parte ci sono le stanze de' Paggi, e delle cameriere, che servono il Gran Signore, e dall'altra parte a man dritta* liegt die Geheimapotheke und die Pagenschule[6]. Auf dieser rechten Seite des dritten Hofes liegen heute die Apotheke, rechts und links von ihr Gebäude für Serai-Bedienstete und an das nordöstliche von ihnen anstoßend das Schatzhaus[7] (Plan: 13. 12. 14. 15. 16).

Die Lage der *stanze de' Paggi, e delle cameriere, che servono il Gran Signore* auf der linken Seite des dritten Hofes so genau als möglich festzulegen ist von besonderer Wichtigkeit. Tavernier, dessen Gewährsmann den Zustand des Serais einige Jahrzehnte nach Dominicos Aufenthalt in Konstantinopel beschreibt[8], kommt uns dabei zu Hilfe, wir lesen bei ihm zu Anfang der Schilderung des dritten Hofes, daß *Le quartier tant des Eunuques que des Ichoglans* [das sind die Pagen] *suit de près la Sale du Divan, et commence de faire partie de la troisième Cour où il s'étend à main gauche*[9]. Die Lage des Diwan, im zweiten Hof an der Nordwestecke nach der Innenseite des Serai zu, kennen wir bereits. An ihn also schlossen sich jene *Stanze de' Paggi, e delle cameriere, che servono il Gran*

---

[1] Dominico a. a. O. S. 30f.

[2] Cornelius Gurlitt: Die Baukunst Konstantinopels, Textband, Berlin 1912, S. 93; Hammer: Constantinopolis und der Bosporus, Bd. 1, Pesth 1822, S. 243f.

[3] Über die Küchen: Gurlitt a. a. O. S. 46; Hammer a. a. O. S. 245.

[4] Dominico a. a. O. S. 31; Angiolello a. a. O. S. 51: *et un puoco piu avanti del cortivo* (secondo) *vi è un Toresin con porte di ferro coperto di piombo et in questo stà li dinari del Gran Turco dell'intrade . . .*

[5] S. 31ff.

[6] S. 32.

[7] Gurlitt a. a. O. Textbd. S. 94f.

[8] Vgl. darüber unten S. 107ff.

[9] Tavernier, Nouvelle Relation de l'Interieur du Serrail du Grand Seigneur. Paris 1679, S. 446. Anfang des 5. Kapitels.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Signore an, „sie gehören schon zum dritten Hof". So ist es wenige Jahrzehnte nach Dominico durch Tavernier's Gewährsmann überliefert, und ebenso ist es zu Dominicos Zeit gewesen.

Nach einer Bemerkung über diejenigen, die zum engsten persönlichen Dienst des Sultans gehören, ihre Anzahl und ihre Funktionen, fährt Dominico in der Beschreibung des dritten Hofes fort: „Von dem genannten Platz tritt man dann in einen schmalen Gang und geht von da in einen anderen Hof, wo ein Garten mit Blumen aller Art ist. Auf der einen Seite dieses Gartens sind die Räume des Großherrn, (die er benutzt), wenn er in Gesellschaft von Frauen ist, dorthin kommt man durch hohe Gänge mit Schlössern an den Türen . . ."[1]. Damit hat uns Dominico in den innersten Teil des Serai geführt, in die eigentlichen Wohnräume des Sultans. Zwei getrennte Teile unterscheidet er[2], die Frauenseite (*banda dove stanne le donne* S. 53 = Harem) und die Männerseite (*banda dove e servito delli huomini*). Zunächst nennt er die Frauenseite, gleich darauf fährt er fort und beschreibt die Männerseite.

Bisher haben wir mit Dominico den ersten und den zweiten Hof durchschritten, von SSW nach NNO, in der Längsachse des Serai, von dieser war rechts und links zu verstehen, und auch nach dem Eintritt in den dritten Hof wird zunächst von rechts und links in diesem Sinne gesprochen. Jetzt, wo Dominico den innersten Teil des Serai beschreibt, hört die Orientierung auf. In welcher Richtung der *corridor stretto* geht, von dem man in die *altra Corte* gelangt, auf welcher Seite er liegt, sagt Dominico nicht ausdrücklich. Über den dritten Hof in der Richtung der Längsachse des Serai kann der *corridor stretto* nicht geführt haben, nach rechts ebenfalls nicht, denn dort liegen nach Dominico die Apotheke und Räume der Pagenschule. Das ist, wie gesagt, noch heute so, die Mauer, an der heute Apotheke, Räume für Seraibedienstete und Schatzhaus liegen, schließt den dritten Hof nach dem Garten am Meere ab. Obgleich an und für sich klar sein dürfte, daß die beiden *bande* des eigentlichen Palais auf einer Seite des dritten Hofes zu suchen sind, halte ich es doch nicht für

---

[1] S. 32: *Dalla detta piazza poi si entra in un corridor stretto, & si và ad un altra Corte, dove è un Giardino di varii fiori. Da una parte di detto Giardino vi sono le stanze del Gran Signore quando stà con le donne, dove si và per corridori alti, con chiave alle porte . . .*

[2] S. 34: *Le stanze già dette del Gran Signore tanto dalla banda dove è seruito dalli huomini, quanto da quella delle donne, hanno doi appartamenti...*

unnötig, dies noch einmal ausdrücklich zu betonen. Dieses eigentliche Palais mit seinen beiden getrennten Reihen von Räumen lag auf der linken Seite des dritten Hofes, links von dem aus dem zweiten Hof in den dritten eintretenden verstanden. Dort hat sich die eigentliche Wohnung des Sultans bereits im 15. Jahrhundert befunden[1], dort, wo Gurlitts Plan den „unzugänglichen Teil des Serai“ nennt, befinden sich Räume gleicher Bestimmung noch heute. Nach links im dritten Hofe führte also der *corridor stretto*[2].

Fortfahrend spricht Dominico von den Räumen der Stummen, Zwerge und anderen Eunuchen, die auf der Männerseite untergebracht sind. Dann gibt er eine kurze Schilderung *della banda dove stanne le donne* und von den Räumen für die Söhne des Sultans; es folgt eine summarische Schilderung der *stanze già dette del Gran Signore tanto della banda dove è servito dalli huomini, quanto da quella delle donne.* Ausführlich wird hierauf vom Schatz erzählt, dessen einer Teil in unterirdischen Räumen unter der Männerseite, der andere ebenso unter der Frauenseite untergebracht ist[3].

Passato detto luogo fährt Dominico dann fort, — auf den unterirdischen Schatz kann sich das natürlich nicht beziehen, gemeint ist vielmehr der ganze eben beschriebene Komplex, die *altra Corte* mit dem Garten, auf dessen einer Seite die Räume des Sultans *quando stà con le donne*, auf dessen anderer Seite die Räume *dove è servito da huomini* sich befinden — *passato detto luogo* fährt Dominico fort, so kommt man in die Gärten, in denen *molte stanze ben lavorate* sind, von denen eine genauer beschrieben wird. An der rechten Seite dieser Gärten ist *il Tesoro dell'armerie, cioè guarnimenti de'cavalli*, ein ähnlicher liegt hinter den *stanze delle Paggi, che imparono*[4].

Damit hat Dominico seinen Weg durch das Serai beendet. Er wendet sich nun zur Besprechung von Einzelheiten und zwar

---

[1] Angiolello a. a. O. S. 51: *poi si trova il terzo Cortivo . . . et a man sinistra del cortivo vi è il Palazo, dove stanzia il Gran Turco . . .* Damals waren die Frauen in diesem Serai noch nicht untergebracht, sie wohnten im „Alten Serai“, vgl. Angiolello S. 52 unten.

[2] Vielleicht ist dies der Gang, den Tavernier beschreibt, a. a. O. S. 449: *Sous la porte de la troisième Cour où les Eunuques font la garde jour et nuit, il y a un passage à gauche qui mene à une petite galerie, d'où l'on se rend à l'appartement du Kapou-Agas i et quand la grande porte est ouverte elle cache ce passage, où l'on ne peut alors entrer mal aisément.*

[3] S. 34 f.

[4] S. 35 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

zuerst zu den Bibliotheken. Gleich nach den eben angeführten Worten über die Geschirrkammer hinter der Pagenschule fährt Dominico fort (S. 36f.):

Dalla banda sinistra, dove è servito dalli huomini, vi sono doi Librarie grande, cioè una commune dietro le stanze de'Camerieri, e Paggi, che l'hanno in custodia . . .

Zum erstenmal an dieser Stelle sagt Dominico, welche Seite denn eigentlich die Männerseite ist: die linke. Ist man nach Betreten des dritten Hofes durch den in diesem, wie oben dargelegt, nach links führenden schmalen Gang in den „anderen Hof" mit dem Garten gelangt, so liegen auf der einen Seite dieses Hofes — auf der rechten, wie wir nun wissen — die Räume des Sultans für seinen Umgang mit Frauen, die andere, linke Seite ist die Männerseite. In welcher Richtung, „rechts" und „links" gemeint sind, ergibt sich leicht: rechts und links kann, wenn auch nicht völlig genau, so doch annähernd nur als rechts und links von der Achse, bezw. der verlängerten Achse, des von der Längsachse des Serais genau oder doch annähernd im rechten Winkel nach links führenden *corridor stretto* zu verstehen sein, „rechts" und „links" liegen also annähernd in der Richtung der Seraiachse d. h. nach NNO bezw. nach SSW.

Wo die *stanze de'Camerieri e Paggi* zu suchen sind, haben wir bereits oben gesehen. Hinter diesen also lag nach Dominico die *Libraria commune*.

Wenn Dominico jetzt, wo er „rechts" und „links" vom innersten Teile des Serais verstanden wissen will, sagt, daß auf der linken, der Männerseite *dietro le stanze de'Camerieri e Paggi* die *Libraria commune* liegt, so ist nach dem oben dargelegten klar, daß *dietro* nur in der annähernden Richtung nach SSW gedeutet werden kann. Der Raum oder das Gebäude, das die *Libraria commune* beherbergte, muß demnach hinter den Pagenräumen in der ungefähren Richtung nach SSW gesucht werden.

5.

Ich setze nunmehr die Stelle, an der Dominico von den Bibliotheken handelt in extenso hierher, sowohl in der Fassung der Redaktion A wie B, und lasse ihr noch ein Stück des sich gleich daranschließenden Textes, ebenfalls in beiden Redaktionen, folgen, um damit gleichzeitig die Belege für die oben gegebene Feststellung zweier Redaktionen nachholend zu liefern (Tafel I).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

B wird hier repräsentiert durch die wörtlich übereinstimmenden Drucke = D — ich schreibe die Ausgaben von 1621 aus —, und die Nouvelle description Lenoirs = L., A durch den Harleianus = H, und Mussis Plagiat = M. Den Berolinensis, der fast wörtlich mit H übereinstimmt, ziehe ich nur an einer, der wichtigsten Stelle heran.

Der bereits oben festgestellte Sachverhalt liegt klar zutage, ein Vergleich des Textes von B (D) mit dem von A (H und M) lehrt ohne weiteres, daß Dominicos Relation in zwei Redaktionen überliefert ist, D stellt die längere, ausführlichere und geglättertere, H M die kürzere dar.

In B ist die Apotheke *di estrema grandezza e lunghezza*, in A nur *lunga e larga* (Z. 30f.). Kurz und bündig berichtet A über die Verwendung der Geldsummen in den Fächern über den Bücherschränken im Zimmer des Sultans mit den Worten *per fare donativi et elemosine* (Z. 17f.), während B sagt: *de' quali se ne serve per donar alli muti e buffoni, e la maggior parte per elemosine* (Z. 17f.). Das nicht ohne weiteres selbstverständliche und für die richtige Einschätzung des Wertes der Bücher in der Libraria commune seitens des Lesers wichtige *tutti scritti a penna* (D Z. 22) fehlt in A. Ausführlicher verbreitet sich B (Z. 63f.) über die Uhren in den Zimmern des Sultans, während A darüber schweigt. Und der Abschnitt über die Zubereitung des Sorbetto in der Apotheke, D Z. 37—50, fehlt in A ganz!

Ein Vergleich der beiden Texte H und M, die die kürzere Redaktion A repräsentieren, fällt nicht zugunsten von M aus. Daß im Zimmer des Sultans auf beiden Seiten Bücherschränke stehen, erfahren wir durch M, daß es *doi armarii* sind, nicht (Z. 7). Die Bezeichnung der *Libreria* hinter den Räumen für die Camerieri und Paggi als *commune* fehlt M (Z. 2), und damit der Positiv zu der Steigerung in der Bezeichnung der anderen als *più secreta* (Z. 4). Nur ungern vermißt man bei M hinter *et in particolare 120 pezzi* die Worte *di quei* Konstantins des Großen (Z. 23). Das sachlich falsche *dietro* für *dentro* (Z. 58) — die Moscheen liegen nicht hinter, sondern innen im Serai — kann zwar als Druckfehler, aber mit gleichem Recht als Flüchtigkeit des Schreibers angesprochen werden. Sachlich falsch ist auch die Angabe, daß die vier Räume, die zur Seite der Apotheke liegen, *piene di diverse distillationi* wären (Z. 55f.), denn diese befinden sich in den zwei Räumen nach dem Garten zur Linken der Apotheke (D Z. 56); hier

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

B

L (S. 84 ff.)

Du côté gauche, où le Grand Seigneur est servie par les hommes, il y a deux grandes Bibliotheques, sçavoir, une commune, derriere les logemens des Gentilshommes de la Chambre & des Pages, qui l'ont en garde; & l'outre secrette, plus au dedans, qui est jointe à l'Appartement du Grand Seigneur, & qui est la plus fameuse. Mais il y a toujours dans sa chambre de part & d'autre, deux Armoires avec de petites portes de crystal, dans lesquelles il y a en tout temps deux douzaines de Livres d'Histoire, parce qu'il aime beaucoup la lecture, & qu'il s'y adonne infiniment: ces Armoires sont basses, en (S. 85:) sorte qu'étant assis à la Turque, on voit les Livres par la transparence du crystal, & de cette façon le Grand Seigneur les peut prendre commodément, & s'en servir quand bon lui semble.

Audessus de ces Armoires, il y en a une autre petite qui est ouverte, qui sert à mettre tous les Mercredis matin trois bourses pleines, l'une de pieces d'or, & les autres d'argent, le tout de monnoie neuve, dont le Grand Seigneur se sert pour donner aux Bouffons & aux Muets, & surtout pour faire des aumônes.

Dans la Bibliotheque qui est derriere les Appartemens des Pages, il y a des Livres fort curieux de toutes sortes de Langues, écrits à la main, & particulierement (S. 86:) cent vingt volumes de Constantin le Grand, chacun long de deux brasses, & environ large de trois paulmes; ils sont faits d'un parchemin si délié, qu'il semble de la soie; ils contiennent le Vieux & le Nouveau Testament, & autres Histoires & Vies des Saints; ils sont écrits en Lettres d'or, & couverts d'argent doré, avec des pierres précieuses d'un prix inestimable. Il est expressément défendu à qui que ce soit d'y toucher.

L'Apoticairerie est une chose curieuse à voir; le Bâtiment est d'une grandeur & d'une longueur extraordinaire; il y a trente vases de chaque sorte de liqueurs, Syrops, Electuaires, Huiles, Onguens, & Eaux: la conduite en est commise à (S. 87:) dix-huit Maîtres, & quatre Chefs appellés Prieurs, qui y ont tout pouvoir; ils ont sous leur commandement trois cens jeunes Garçons, employés au service de l'Apoticairerie: dont une partie est envoyée en differens temps de l'année á la recherche des Simples.

On y fait aussi le breuvage dont les Turcs boivent au lieu de vin, qui leur est défendu, comme je l'ai dit ailleurs. Il est composé de jus de Citron, avec du sucre ıin; on fait venir cette liqueur, de l'Isle & du Royaume de Candie, & on la transporte dans des Bouteilles que l'on charge sur des Vaisseaux du Grand Seigneur, qui sont envoyés exprès pour ces sortes de choses. Celui que l'on fait pour la bouche du Grand Seigneur, (S. 88:) est seulement composé de jus de Citron de la Canée, qui est aussi une Ville de Candie, mais les Citrons y ont un goût beaucoup plus exquis qu'ailleurs. On

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

A

H. (Bl. 104 f.)

Dalla banda sinistra, cioè doue seruono gli huomini
vi sono due Librarie grandi, una commune dietro
alle stanze de Camerieri, e Paggi, che lo seruono,
et l'altra, dietro più secreta, attaccata alle
sue Camere, che è la più famosa: ma
sempre nella sua camera, tanto da una parte (Bl. 104:) come
nell'altra sono doi armarij con porte di christallo,
che in essi armarij sono sempre per doi dozzine de libri miniati,
che lui usa spesso di leggere, et li armarij sono bassi,
che stando à sedere alla Turchesca si uedono i libri,
che sono per la trasparenza del christallo, et commoda (men)te
li piglia, et usa di leggere.

Sopra ad ogn' uno di essi armarij vi é un'armarietto
aperto, nel quale si li mette ogni mercordi à mattina
tre borse piene di denari, cioè una di moneta d'oro, et
doi di moneta d'argento tutte battute di nuouo per fare
donatiui, et elemosine.

Nella libreria, che è dietro alli Camerieri, et
paggi ui sono libri di tutte sorte di linguaggi di
gran bellezza, et in particolare
120. pezzi di quei di Costantino Magno
grande ciascuno doi braccia, di larghezza, cioè di tre palmi l'uno,
et lunghi più di tre in carta bergamina sottile che pare seta
scrittoci il testamento uecchio e nouo, et altre
historie, et uite de' santi tutti a lettere (Bl. 104v:) d'oro coperti
d'argento indorati, lauorati et gemmati di prezzo inestimabile,
quali non si permette, che siano toccati da nissuno
La Spetiaria e bellissima cosa à uedere, essendo lunga e
larga, hauendo trenta uasi grandi
di ciascuna sorte di liquore, di siroppi, et
elettuarij, olij, unguenti, et acque, et ci assistono
trecento giovanetti à seruire à detta spetiaria, ch'ogn'anno uanno
à trouare semplici, et dicidotto Mastri ui sono, et quattro
Capi chiamati Priori, che commandano,

(M (S. 31 f.)

Dalla parte sinistra doue servono gl'huomini
vi sono due librarie grandi, uno dietro
alle stanze de'Camerieri, e paggi, che lo seruono,
e l'altra più secreta, & attaccata alle
sue camere, che è la più famosa, ma
sempre nella sua camera tanto da una parte,' quanto
dall'altra, vi sono armari con porte di cristallo,
& in essi armari sono sempre per due dozene di libri miniati,
che lui usa spesso di leggere, e li armari sono si bassi,
che col star à sedere alla Turchesca si vede, che libri sono
per la trasparenza del christallo, e commodamente
li piglia, & usa di leggere;

sopra ogn'uno d'essi armari, vi è un armaretto
aperto, nel quale vi si mette ogni Mercordi mattina
tre borse piene di danari, cioè una di moneta d'oro, e
due di moneta d'Argento, e sono tutte battute di nuouo per far
donatiui, & elemosine.

Nella libraria, ch'è dietro alli Camerieri, e paggi,
vi sono libri di tutti le sorti de linguaggi di
gran bellezza, & in particolare
120. pezzi di Costantino Magno,
e sono grossi (S. 32:) trè palmi l'uno,
e lunghi trè, fatti di carta bergamina sottile, che par seta,
e v'è scritto il testamento vecchio, e nuovo, & altre
Historie, e Vite de Santi diuersi, tutti a lettere d'oro, coperti
d'argento indorato, e sono gemmati di prezzo inestimabile,
quali non si permette siano toccati da alcuna persona.
La Speciaria è bellissima cosa da vedere essendo lunga, e
larga, hauendo trenta vasi grandi
di ciascuna sorte di liquori, di siroppi,
elettuarij, olij, vnguenti, & acque, e vi assistono
trecento Giouinetti a seruire detta Specieria, & ogn'anno vanno
a trouare semplici, e vi sono 18. Maestri, e 4.
Capi chiamati Priori, che commandano,

B

D (S. 36 f.)

Dalla banda sinistra, doue è seruito dalli huomini
vi sono doi Librarie grandi, cioè una commune dietro
le stanze de' Camerieri, e Paggi, che l'hanno in custodia,
& l'altra, che è secreta, più indentro, & è attaccata alle
stanze di esso Gran Signore, & è la più famosa: ma
sempre nella sua camera, tanto da una parte, come dall'
altra, sono due armarij, con porticelle di christallo (S. 37:)
dentro a'quali sono sempre doi dozine di libri miniati,
che esso usa spesso di legere: essendo detti armarij bassi:
siche standosi à sedere alla turchesca, si vede li libri,
che vi sono per la trasparenza del christallo: di
modo, che esso Gran Signore li può commodamente
pigliare, usando spesso di legere.
Sopra di essi armarij vi è un'altro armarietto
aperto, dentro al quale si mette ogni mercordì mattina
tre bose piene di denari, cioè una di monete d'oro, e
due di monete d'argento, tutte battute di nouo, de'quali
se ne serue per donar alli muti, e buffoni, e la
maggior parte per elemosine.
Nella Libraria, che è dietro alli Camerieri, e
Paggi, vi sono libri di tutte le sorti de'linguaggi di
gran bellezza tutti scritti à penna, & in particolar
cento venti pezzi di quelli di Costantino Magno,
ciasuno longo doi braccia, e non più di tre palmi
largo, fatti di carta bergamina sottile, che par seta,
doue stà scritto il Testamento vecchio, e nouo, & altre
Historie, e vite de' Santi, tutti à lettere d'oro, coperti
d'argento indorato, con gemme di prezzo inestimabile, i quali
non si permette, che siano toccati da niuno.
La spetieria è cosa bellissima à vedere, essendo di
estrema grandezza, e lunghezza, doue sono trenta vasi
pieni di (S. 38:) ciascuna sorte di liquore, siroppi,
elettuarij, olei, unguenti, & acque, e vi assistono
trecento giouani, parte de'quali vanno ogni anno à
trouar semplici, essendoui diciotto mastri, e quattro
Capi, chiamati Priori, che commandano.

In detta spetiaria si fà anco il sorbetto, che serue per
bere in cambio di vino, essendo loro vietato, come s'è detto:
qual sorbetto si fa di sugo di limoni, e zucchero fino, qual
succo viene à posta dall' Isola di Candia, & da tutto il
Regno in botte, sopra naui, che vanno à caricarlo: ma
per la bocca del Gran Signore s'adopera solamente il
succo de limoni della Canea; che è pur Città del Regno
di Candia per esser più gentile, e detto sorbetto si tien
fatto d'anno in anno, e si conserua in vasi grandi di

L (S. 84 ff.)

Du côté gauche, où le Grand Seigneur est servie par les hommes,
il y a deux grandes Bibliotheques, sçavoir, une commune, derriere
les logemens des Gentilshommes de la Chambre & des Pages, qui l'ont en
garde; & l'autre secrette, plus au dedans, qui est jointe à l'Appartement
du Grand Seigneur, & qui est la plus fameuse. Mais il y a toujours dans
sa chambre de part & d'autre, deux Armoires avec de petites
portes de crystal, dans lesquelles il y a en tout
temps deux douzaines de Livres d'Histoire, parce qu'il aime
beaucoup la lecture, & qu'il s'y adonne infiniment: ces Armoires
sont basses, en (S. 85:) sorte qu'étant assis à la Turque, on voit les
Livres par la transparence du crystal, & de cette façon le Grand
Seigneur les peut prendre commodément, & s'en servir quand bon
lui semble.
Audessus de ces Armoires, il y en a une autre petite qui est
ouverte, qui sert à mettre tous les Mercredis matin trois
bourses pleines, l'une de pieces d'or, & les autres d'argent,
le tout de monnoie neuve, dont le Grand Seigneur se sert
pour donner aux Bouffons & aux Muets, & surtout pour
faire des aumônes.
Dans la Bibliotheque qui est derriere les Appartemens des
Pages, il y a des Livres fort curieux de toutes sortes de Langues,
écrits à la main, & particulierement (S. 86:) cent vingt volumes
de Constantin le Grand, chacun long de deux brasses, &
environ large de trois paulmes; ils sont faits d'un parchemin
si délié, qu'il semble de la soie; ils contiennent le
Vieux & le Nouveau Testament, & autres Histoires &
Vies des Saints; ils sont écrits en Lettres d'or, &
couverts d'argent doré, avec des pierres précieuses d'un
prix inestimable. Il est expressément défendu à qui que ce soit d'y toucher.
L'Apoticairerie est une chose curieuse à voir; le Bâtiment est d'une
grandeur & d'une longueur extraordinaire; il y a trente vases de
chaque sorte de liqueurs, Syrops, Electuaires, Huiles, Onguens,
& Eaux: la conduite en est commise à (S. 87:) dix-huit Maîtres, &
quatre Chefs appellés Prieurs, qui y ont tout pouvoir; ils ont
sous leur commandement trois cens jeunes Garçons, employés au
service de l'Apoticairerie: dont une partie est envoyée en differens
temps de l'année à la recherche des Simples.
On y fait aussi le breuvage dont les Turcs boivent au lieu de vin, qui
leur est défendu, comme je l'ai dit ailleurs. Il est composé de jus de
Citron, avec du sucre tin; on fait venir cette liqueur, de l'Isle &
du Royaume de Candie, & on la transporte dans des Bouteilles
que l'on charge sur des Vaisseaux du Grand Seigneur, qui sont
envoyés exprès pour ces sortes de choses. Celui que l'on fait
pour la bouche du Grand Seigneur, (S. 88:) est seulement composé
de jus de Citron de la Canée, qui est aussi une Ville de Candie, mais
les Citrons y ont un goût beaucoup plus exquis qu'ailleurs. On

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

A

H

et dal lato della Spetiaria ui sono quattro stanze ben grandi piene di diuerse droghe, et più uerso l'horto ci sono doi stanze de distillationi.

Dentro del Serraglio ui sono due Moschee una dalla banda degli huomini, et l'altra dalla banda delle Donne, se bene non usano Campane, nondimeno hanno tante sorti d'horologgi, che in quelle stanze pertutto ce ne sono che sonano, et li Paggi sono ammaestrati ad accomodarli.

La Tanola del Gran Turco è di un pezzo d'argento . . .

23 f. con. Berolin.: di quei libri di Costantino Magno grande ciascuno due Braccia di larghezza et lunghi più di tre in carta bergamina . . .

M

& a lato della Specieria vi sono 4. stanze ben grandi piene di diuersi distillationi.

Dietro dal serraglio vi sono 2. Moschee, una dalla parte degl' huomini, e l'altra dalla parte delle Donne, e se bene non vsano campane, nondimeno hanno tante sorti d'Horologgi, che in quelle stanze per tutto suonano, & i paggi sono ammaestrati d'accomodarli quando bisogna

La tanola del Gran Turco, e tutta d'un pezzo d'argento . . .

B

D

porcellana fatti à posta, del quale se ne piglia un cuchiaro per volta, e si mette in una tazza grande d'argento, ò di vetro, ò christallo grosso, per che è fatto à guisa d'elettuario, e si distempera con acqua, che vien chiaro, e par proprio vino.

Di questo ne consuma il serraglio gran quantità; poi che se ne dà à tutti li Bassà, & altri officiali di esso serraglio: eccetto, che alla gente bassa à quali si dà aceto, temperato in iscambio.

(S. 39:) A man dritta di detta spetieria, vi sono quattro stanze grandi piene di diuerse droghe, & alla sinistra vi sono due altre stanze doue si distilla.

Dentro del serraglio vi sono due Moschee, vna dalla banda de gl'huomini, & l'altra dalla banda delle donne, & se bene non usano campane: nondimeno vi sono diuersi horologgi, che mostrano, & in caso, che si guastino, li paggi sono ammaestrati ad accommodarli, e nelle camere del Gran Signore ve ne sono per tutto dà poluere, con casse di gran valore, e ve ne sono de' grandi, che durano tutto il giorno, con segni de' quarti, mez'hora, e l'hora intiera, senza mai voltarli.

La Tauola del Gran Signore è di un pezzo d'argento . . .

L

fait ce breuvage d'année en année, & on le conserve dans de grands vases de Porcelaine faits exprès, d'où on le verse dans de grandes tasses d'argent, de verre, ou de crystal, parce qu'étant fait en forme d'Electuaire, quand il est détrempé avec de l'eau, il devient clair, & paroit comme si l'étoit du vin même.

Le Serail consomme une grande quantité de ce breuvage, parce que l'on en donne aux Bassas & autres Officiers qui y logent, excepté aux domestiques, à qui on donne en échange du vinaigre détrempé.

(S. 89:) A main droite de l'Apoticairerie, il y a quatre grandes galleries, pleines de diverses Drogues, & à la gauche, il y en a deux autres, où l'on fait des distillations.

Dans l'enclos du Serail, il y a deux Mosquées, l'une du côté des hommes, & l'autre de celui des femmes, & comme ils ne se servent point de cloches, ils ont diverses horloges qui font voir les heures, & en cas qu'elles viennent à se déregler, les Pages sont instruits pour les remettre en ordre. Dans toutes les Chambres (S. 90:) du Grand Seigneur, il y en a de poudre, enchassées dans des boëtes de grande valeur; il y en a plusieurs grandes qui durent tout le jour, & qui marquent les quarts d'heures, les demies heures, & les heures entieres, sans les retourner de la journée.

La Table du Grand Seigneur est d'une piece d'argent . . .

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

ist aller Wahrscheinlichkeit die ganze Zeile (H Z. 56f.): *droghe, et più verso l'horto ci sono do istanze de* durch Überspringen ausgefallen.

M stellt sich demnach als eine nach einer eiligen, nachlässigen, nach Kürze strebenden Kopie hergestellte Fassung der Redaktion A dar, die zudem den Text gelegentlich verstümmelt bietet.

Ob für M Mussi selbst verantwortlich zu machen ist, oder ob sein Druck einen nicht von ihm herrührenden Text wiedergibt, darauf kommt hier nichts an. Ebensowenig ist es von Wichtigkeit zu wissen, ob H die Quelle für M bezw. für die Vorlage von M ist, und welche Zwischenglieder eventuell zwischen H und M liegen, oder ob M auf eine von H unabhängige Handschrift der kürzeren Redaktion A letzten Endes zurückgeht.

Daß H und M unabhängig von einander entstandene Kürzungen der in D vorliegenden ausführlicheren Redaktion B darstellten, muß ebenso als ausgeschlossen gelten wie, daß die kürzere Redaktion A nicht von Dominico selbst herrührte.

An der Spitze der Einzelheiten, die Dominico beschreibt, nachdem er seinen Weg durch das Serai beendet (s. oben S. 62f.), stehen die Bücher, die Bibliotheken. Ihnen gehört vor allem das Herz des Gelehrten, ihnen wendet er sich sofort und zuerst zu!

An drei Stellen im dritten Hofe des Serai kennt Dominico Büchervorräte. Einmal in der *camera* des Sultans; dort stehen zwei Schränke mit Glastüren, niedrig, sodaß man, mit untergeschlagenen Beinen davor sitzend, die darin liegenden Bücher bequem sehen und herausnehmen kann. Es sind etwa zwei Dutzend mit Miniaturen geschmückte Bücher, in denen der Sultan selbst zu lesen pflegt (Z. 5ff.). — Zwei Bibliotheken gibt es ferner, eine *secreta*, die sich an die Wohnräume des Sultans anschließt, sie ist *la più famosa*, und eine *commune*, deren ungefähre Lage wir oben bestimmt haben (Z. 2ff.). Von dieser *Libraria commune* berichtet Dominico: dort befinden sich Bücher in allen Sprachen, — Handschriften — *& in particular cento venti pezzi di quelli di Costantino Magno, ciascuno longo doi braccia, e non più di tre palmi largo, fatti di carta bergamine sottile, che par seta, dove stà scritto il Testamento vecchio, & novo, & altre Historie, e vite de'Santi tutti a lettere d'oro, coperti d'argento indorato, con gemme di prezzo inestimabile, i quali non si permette, che siani toccati da niuno* (D Z. 20ff.). Eine kostbare Handschriftensammlung also!

Das ist die älteste Nachricht über Bibliotheken und Handschriften im Serai!

„Und insbesondere 120 Stück von denen Konstantin des Großen". Sie enthalten das Alte und Neue Testament *et altre Historie* und Heiligenleben. Die Handschriften sind ganz außerordentlich groß, geschrieben auf Pergament so dünn wie Seide, sämtlich in Goldschrift, gebunden in Einbände von vergoldetem Silber, besetzt mit Edelsteinen. Sie werden mit äußerster Sorgfalt bewahrt, niemand darf sie anrühren. Es sind größte Kostbarkeiten und als solche in der Seraibibliothek bekannt und geachtet.

Dominicos Beschreibung dieser kostbaren Handschriften enthält, abgesehen von den Massen — worüber gleich — durchaus nichts Verwunderliches oder Unglaubliches. Daß mit den beschriebenen Handschriften griechische gemeint sind, wird, obgleich es nicht ausdrücklich gesagt ist, niemand bezweifeln. Herkunft und Alter geben die Worte *di quelli di Costantino Magno*. Ein Zweifel an Dominicos Glaubwürdigkeit, der hieraus genommen werden könnte, ist ohne weiteres zu zerstreuen. Gefragt werden muß: wie kommt Dominico dazu, diese „Stücke" als „von denen Konstantin des Großen" zu bezeichnen, in welchem Sinne ist die Verbindung der Handschriften mit dem Namen Konstantins zu verstehen?

Sie sind uralt. Das soll gesagt werden. Und das Uralte führte eben die Tradition ohne weiteres auf den Gründer der Stadt zurück. Auch hier wird eine Tradition bestanden haben, die diese Handschriften der *Libraria commune* mit Konstantin dem Großen in Zusammenhang brachte, und Dominico hat sie wie in anderen, oben (S. 54ff.) angeführten Fällen von den *litterati et sapienti* (s. oben S. 54) als glaubhaft einfach übernommen. Aber lassen wir eine Tradition, von der Dominico nichts sagt, und lesen die Worte über das Alter der Handschriften als das eigene Urteil Dominicos, des Helfers bei der Gründung der Ambrosiana, des Handschriftenkenners. Es ist nicht befremdlicher als andere solche Datierungen vor Montfaucon überhaupt. Fulvio Orsini glaubte einen Virgil, Martial, Valerius Flaccus, Boethius u. a. *d'antichità di mille anni* zu besitzen[1], Manuzio sprach 1504 von einem *liber vetustus, ita antiquum ut putem scriptum Plinii temporibus*[2]. Die Vorsicht eines

[1] de Nolhac: La bibliothèque de Fulvio Orsini (Bibliothèque de l'École des hautes études, Fasc. 74), Paris 1887, S. 276, 358f. nr. 6, 7, 8, 35. Vgl. Traube: Vorlesungen und Abhandlungen, Bd. 1, München 1909, S. 28f.

[2] Bandini: Catalogus codicum latinorum Bibliothecae Mediceae-Laurentianae, T. 2, Florenz 1775, S. 424. Plut. XLVII. cod. 36.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Francesco Robortello (1557) ist selten[1]. Noch Justus Lipsius gibt 1596 für das Problem der Datierung nur allgemeine Anhaltspunkte[2]. — Wie Dominico seine Worte „von denen Konstantin des Großen“ genauer verstanden wissen will, ist mit Sicherheit nicht auszumachen: *di quelli* — d. h. dei libri, so auch der cod. Berolinensis — *di Costantino Magno*, „aus der Zeit“, „aus dem Besitz“, allenfalls „aus der Bibliothek Konstantin des Großen“[3].

[1] De arte sive ratione corrigendi veteres authores S. 2, hinter de convenientia supputationis Livianae ann. cum marmoribus quae in Capitolio sunt, Padua 1557.

[2] Vgl. Traube a. a. O. S. 29.

[3] Hat Dominico noch mehr sagen wollen, etwa „aus der Bibliothek, die Konstantin d. Gr. gegründet hat“ oder „von denen, die Konstantin d. Gr. hat anfertigen lassen“? Im ersteren Falle würde Dominico den zu seiner Zeit — und noch heute — verbreiteten Irrtum, Konstantin d. Gr. habe in Konstantinopel eine Bibliothek gegründet, geteilt haben und die Ansicht aussprechen, die Handschriften, die er beschreibt, hätten einst zu dieser gehört. *Di quella* könnte dann als besser wohl erwartet, aber mit Rücksicht auf Dominicos Stil nicht verlangt werden. Im anderen Falle hätte Dominico die Stelle in Eusebios' Lobschrift auf Konstantin — sie lag seit 1544 gedruckt vor —, die zu jenem Irrtum den Anlaß gegeben, gekannt und richtig verstanden, also sagen wollen, daß die Handschriften zu denen gehören, die Konstantin hat anfertigen lassen. Daß bei Eusebius nur von fünfzig, die geschrieben werden sollen, die Rede ist, Dominico aber hier von 120 spricht, würde allerdings, wenn auch nicht allzuschwer, gegen diese Annahme ins Gewicht fallen können. — Vgl. Eusebius Werke Bd. 1, hrsg. von Heikel (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte, Bd. 7), Leipzig 1902, S. 77, 1f.; 130, 22f.; 131, 13f. Konstantin an Eusebios: πρέπον γὰρ κατεφάνη τοῦτο δηλῶσαι τῇ σῇ συνέσει, ὅπως ἂν πεντήκοντα σωμάτια ἐν διφθέραις ἐγκατασκεύοις εὐανάγνωστάτε καῖ πρὸς τὴν χρῆσιν εὐμετακόμιστα ὑπὸ τεχνιτῶν καλλιγράφων καὶ ἀκριβῶς τὴν τέχνην ἐπισταμένων γραφῆναι κελεύσειας, τῶν θείων δηλαδὴ γραφῶν, ὧν μάλιστα τὴν τ'ἐπισκευὴν καὶ τὴν χρῆσιν τῷ τῆς ἐκκλησίας λόγῳ ἀναγκαίαν εἶναι γινώσκεις. (= Socrates, Hist. eccl. I, 9 (35) und Theodoret, Hist. eccl. I, 16 (45)). — Vgl.: Erh. Andr. Frommann, Prolusio de codicibus sacris iussu Constantini Magni ab Eusebio adornatis Casimiriani natalis CLV celebrationi praemissa 1759, in seinen: Opuscula philologici atque historici argumenti, T. 1, Koburg 1770, S. 303—323. Für den verbreiteten Irrtum zu Dominicos Zeit vgl. Theod. Zwingger, Theatrum vitae humanae, Basel 1565, S. 23; Rod. Hospinianus, Opera omnia, T. 1. De templis, Genf 1681 (erschien zuerst 1587), S. 369; Onuphrius Panvinius bei Mader, De Bibliothecis, Ed. II, Helmstedt 1702, S. 96. — Er ist auch neuerdings noch nicht verschwunden, vgl. Edward Edwards, Memoirs of Libraries, Vol. 1, London 1859, S. 30; Dziatzko s. v. Bibliotheken, in: Pauly-Wissowa, Real-Encyclopädie der klass. Altertumswissenschaft, S. 420. — Eine Bibliothek in Konstantinopel hat erst Konstantius um 354 gegründet, vgl. Themistii Orationes ed. Dindorf, Lips. 1832, S. 71f.; Gothofredus im Kommentar zum Codex Theodosianus. Ed. nova. T. 5, Lips. 1741, S. 226.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Wie dem also auch sei, ob Dominico hier eine eigene Ansicht ausspricht oder nur seine Ansicht mit einer Tradition des Serai identifiziert, fest steht jedenfalls das eine: die Handschriften galten Dominico für uralt, als aus der Zeit Konstantin des Großen stammend. Und sehr alte Handschriften sind es in der Tat gewesen, das geht aus Dominicos Beschreibung deutlich hervor. Die kostbaren Einbände und die Goldschrift sind freilich nicht ohne weiteres für das hohe Alter der Handschriften bezeichnend, widersprechen ihm aber auch nicht, dagegen ist bekannt, daß sich die ältesten Handschriften durch eine Feinheit des Pergamentes auszeichnen[1], die kaum ihresgleichen hat, *carta bergamina sottile, che par seta*, wie Dominico sie beschreibt. Auf solchem Pergament sind der Codex Sinaiticus und der Codex Vaticanus der Bibel geschrieben[2]. Aber das Format! Im Druck steht: *ciascuno longo doi braccia, e non più di tre palmi largo.* Die Länge d. h. die Höhe wird mit zwei Ellen d. h. rund 130 cm angegeben, das ist unglaubhaft, ja unmöglich! Hier ist der überlieferte Text von Dominicos Relation nicht in Ordnung.

Schwerlich, ja man kann mit einiger Sicherheit sagen, gewiß nicht, beruhen die Maßangaben Dominicos auf Messung, sondern auf Schätzung. Und diese Schätzung wird sich nicht auf die Blattgröße des Pergamentes, sondern auf die Gesamtgröße des vom kostbaren Einband seitlich überragten Pergamentbuches beziehen. Jahrzehnte, nachdem Dominico die großen alten Bände vor Augen gehabt, wird diese Schätzung von ihm vorgenommen, in der Er-

---

[1] V. Gardthausen, Griechische Palaeographie, Bd. I², Leipzig 1911, S. 95; Edward Maunde Thompson, An Introduction to Greek and Latin Paleography, Oxford 1912, S. 31. — Kostbare Einbände: Hieronymus Ep. 18: *gemmis codices vestiuntur et nudus ante fores* (des Tempels) *Christus moritur.* Vgl. Gardthausen a. a. O. S. 178f. — In Patmos, 12. Jh., s. Ch. Diehl, Le trésor et la bibliothèque de Patmos, in: Byz. Ztschr., Bd. 1, Leipzig 1892, S. 501; in Konstantinopel, 11. Jh., s. Waldemar Nissen: Die Diataxis des Michael Attaleiates von 1077. Diss. phil. Jena 1894, S. 83ff. N. Kondakow: (Byzantinische Zellen-Emails. Sammlung A. W. Swenigorodskoi) Geschichte und Denkmäler des byzantinischen Emails, Frankfurt a. M. 1892, S. 184ff. — Goldschrift: Gardthausen a. a. O. S. 215f.; Wessely, Chrysographie, in: Wiener Studien, Jg. 12, Wien 1890, S. 259f.; 269f. (spätere Jahrhunderte). Ein Verzeichnis so geschriebener Bücher gibt Bianchini: Evangeliarium Quadruplex II, Rom 1749, S. DXCI—DXCVIII: De codicibus aureis, argenteis et purpureis.

[2] C. R. Gregory, Textkritik des Neuen Testamentes, Bd. 1, Leipzig 1900, S. 18; 32.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

innerung mag ihm die Größe der Handschriften noch beträchtlicher erschienen sein.

Lassen wir die Riesenformate des Mittelalters beiseite[1]: lateinische Handschriften, Bibeln, Bücher zum liturgischen Gebrauch in mächtiger Größe gibt es genug, aber das Höhenmaß von fast einem Meter, das eine Bibel des 13. Jahrhunderts, der *gigas librorum* in Stockholm hat, galt doch schon den Zeitgenossen mit Recht als ein wahres Weltwunder, eine alte Beschreibung von 1477 gibt seine Maße so an: *quatuor longas extensas palmas et medietatem manus meae in longitudine, et tres extensas palmas in latitudine, spissitudo mediam ulnam continet*[2]. Dominico kannte solche Ungetüme sehr wohl, hatte er doch selbst im November 1505 Federico Borromeo Nachricht von einer Handschrift, einer hebräischen Bibel, gegeben, aus dem 10. Jahrhundert, wie er meinte, die in Mantua zum Verkaufe stand, *nullum in Italia tota eiusmodi codicem esse affirmabat, nisi apud Ducem Urbinatem*[3], ein Genosse also jenes im Inventar von Urbino aus dem Ende des 15. Jahrhunderts beschriebenen Riesen: *Testamentum vetus, hebraica et caldaica lingua, opus mirabile et integrum cum glossis mirabiliter scriptis in modo avium, arborum et animalium: in maximo volumine, ut vix a tribus hominibus feratur*[4]. Ein anderes Inventar derselben Bibliothek nennt ihn *in toto fortasse orbe unicus*[5], und wenn er auch in Berliner Foliantenriesen seinesgleichen hat[6], die Höhe von 140 cm erreichen weder diese noch jener auch nur entfernt, solche Größen hat es nie gegeben, und Dominico redet

---

[1] Vgl. Swarzenski, Denkmäler der süddeutschen Malerei des frühen Mittelalters, T. 1, 1901, S. 175f.; T. 2, 1913, S. 63f.

[2] Dudik: Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte, Brünn 1852, S. 207ff., 217.

[3] Ceruti, Biblioteca Ambrosiana, in: Gli Istituti scientifici, letterari ed artistici di Milano ... Mailand 1880, S. 104 A. 2. — Boscha: De origine et statu Bibliothecae Ambrosianae ... Mailand 1672, S. 8.

[4] Archivio storico degli archivi toscani VII, S. 152.

[5] Vgl. Codices Urbinates Graeci Bibliothecae Vaticanae. Rec. C. Stornajolo. Rom 1895, S. CXXXIX: Hebraei nr. 1.

[6] Den hebräischen Bibeln: Ms. or. Fol. 1210 65 cm hoch, Ms. or. Fol. 1211 64 cm hoch, Ms. or. Fol. 1212 56 cm hoch. Die Maßangaben verdanke ich der Güte des Abteilungsdirektors der Preuß. Staatsbibliothek in Berlin, Herrn Gotthold Weil. Vgl. über diese Handschriften Steinschneider, Verzeichnis der hebräischen Handschriften, Abt. II (Die Handschriftenverzeichnisse der Kgl. Bibliothek zu Berlin, Bd. 2), Berlin 1897, S. 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

auch hier gar nicht von so exorbitanten Maßen. Sollte er wirklich allen Ernstes, auch nur nach ungefährer Schätzung die Länge (Höhe) der Handschriften mit *doi braccia* angegeben haben, seine Glaubwürdigkeit wäre aufs äußerste erschüttert, und die an die Prüfung seiner Mitteilungen gesetzte Mühe verloren. Sehen wir den Text genauer an!

Zunächst müssen wir im klaren über den Wert der von Dominico genannten Maße sein. Nach jüdischem Maß hat er nicht gemessen, denn die Juden wandten damals überall in der Diaspora die landesüblichen Maße an. Dominico schreibt in Rom und für Römer (s. oben S. 42). Wenn er, wie gesagt, auch schwerlich auf den Zentimeter genau die Dimensionen der Handschriften hat angeben wollen, so empfiehlt es sich doch, um eine sichere Unterlage zu haben, eine Umrechnung auf Zentimeter zunächst vorzunehmen. Nicht mehr gebräuchliche Maße auf moderne Einheiten zu beziehen, die alten Maße auf unser Metermaß umzurechnen, macht einige Schwierigkeiten, zumal bei einem so mannigfaltigen Maß wie der Elle. Ich halte mich daher an Zeugnisse römischen Ursprungs, die der Zeit der Abfassung der Relation Dominicos möglichst naheliegen.

Das Maß *braccio* wendet Dominibo öfter an. Bei der Beschreibung des Schlosses der Sieben Türme wird von den Turmspitzen, die in eine Pyramide auslaufen, gesagt, sie seien *per quattro braccia* hoch[1]. Die Dicke der Mauern der beiden Bazare wird mit *due braccia* angegeben[2]. Die Kaufläden (*botteghe*) in diesen Bazaren werden beschrieben als *lunghe un passo, larghe un piede, & alte doi braccia*[3], womit man die Beschreibung Grosvenors, Constantinople Vol. 2 London 1895 S. 756 vergleiche: *Each tiny shop is a sort of spider's web, often no more than three yards* (1 yard = rd 90 cm) *square and the human spider sits in front.* —

Braccio — die Elle — *misura di tre spanne.* So Franciosini[4] Rom 1638. *Spanna* aber ist gleich zu setzen mit *palmo: Palmus non idem est, qui antiquis, sed spanna, ut appellatur in Tuscia Flaminiaque* . . . So Engelbrecht[5] 1617. Mißt man die von diesem

[1] Relazione S. 3.
[2] Relazione S. 16.
[3] Relazione S. 16.
[4] Lorenzo Franciosini: Vocabulario italiano et spagnuolo, Rom 1638, s. v.
[5] Daniel Angelocrator: De ponderibus, mensuris et monetis, Marburg 1617, S. 36. — Franciosini a. a. O. s. v. *Palmo, spazio di quanto si distende*

gegebene *Pictura* des *Dimidium palmi seu spannae qua hodie Romani architecti utuntur*[1] nach, so erhält man genau 11 Zentimeter. Ein *palmo* ist also = 22 Zentimeter (d. h. genau so viel wie der französische *empan*). Der *braccio* ist also gleich 3 × 22 cm = 66 Zentimeter.

Wenn wir also in der Redaktion B von Dominicos Relation lesen, oben Z. 24 f.: *ciascuno* (pezzo) *longo doi braccia, e non più di tre palmi largo*, so hätte ebensogut dastehen können: *ciascuno longo doi braccia e non più d'uno braccio largo*, mit anderen Worten, B gibt das Längen(Höhen-)maß nach der Elle, das Breitenmaß mit den drei Einheiten, die eine Elle ausmachen.

Das Maß, das B gibt, ist unmöglich: eine Pergamenthandschrift von einer Höhe von zwei Ellen = 132 cm und einer Breite von nicht ganz 66 cm ist ein Unding!

Die Lösung des Rätsels gibt die Redaktion A der Relation Dominicos im codex Harleianus, den wir durch die Überlieferung des Abfassungsdatums schon oben als wertvoll erkannten: *grande ciascuno* (pezzo) *doi braccia, di larghezza, cioè di tre palmi l'uno, et lunghi più di tre.* Hier steht also: jede Handschrift ist 66 cm (3 × 22 cm) breit, und lang (sind sie, die Handschriften) mehr als 66 cm. Mit anderen Worten: die Breite beträgt eine Elle, die Höhe mehr als eine Elle d. h. die Breite ist — mit einem geringfügigen Unterschied — der Höhe gleich!

Und nun erklärt sich auf das leichteste *grande ciascuno* (pezzo) *doi braccia*, wie es im Harleianus heißt.

Die außerordentliche Größe der Handschriften will Dominico hervorheben, — *grande ciascuno* —, und in etwas lässiger Ausdrucksweise, — man stelle sich etwa vor, daß er beim Diktieren die Dimensionen der Handschriften mit andeutenden Handbewegungen illustriert —, gibt er mit *doi braccia* die Summe der beiden einander fast gleichen Dimensionen, um unverzüglich fortzufahren mit einem erläuternden „das ist", „nämlich": *di larghezza cioè di tre palmi l'uno, et lunghi più di tre.* „Die Handschriften sind zwei Ellen groß d. h. eine Elle breit und [etwas] mehr als eine Elle hoch!"

---

la mano dall'estremità del dito grosso, a quella del mignolo. — Ebda. s. v. *Spanna, la lunghezza della mano aperta e distesa dalla estremità del dito mignolo a quella del grosso.*

[1] a. a. O. S. 37.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Die Abschreiber der Relation Dominicos haben das ebensowenig verstanden wie der Transscriptor und Herausgeber Chierici. Sie sind offenbar dem Irrtum verfallen, daß in den Worten (H Z. 24): *grande ciascuno doi braccia, di larghezza cioè di tre palmi l'uno, et lunghi più di tre* für eine Dimension das Maß zweimal, und zwar, wie ihnen schien, verschieden angegeben sei, und halfen sich, indem sie das eine der beiden — wegließen.

M(ussi) bezw. seiner Vorlage liegt, wie oben gezeigt, ein dem Harleianus im großen und ganzen konformer Text zugrunde, den er gelegentlich verstümmelt wiedergibt. Das ist auch an dieser Stelle geschehen, aber die richtigen, für uns wichtigen Maße sind stehen geblieben und — nur darin beruht an dieser Stelle M's Wert — stützen den bisher im Harleianus allein überlieferten korrekten Text über die Maße der Handschriften. M (oben Z. 24f.) überliefert für zwei Dimensionen genau dieselben Maße wie der Harleianus. Die Worte in M *sono grossi* mit *grande ciascuno, grosso* als „groß" mit *grande* zu gleichen und damit das Fehlen der Angabe, für welche Dimension das auf *sono grossi* unmittelbar folgende *tre palmi l'uno* gelten soll, zu konstatieren, geht nicht an[1]. Vielmehr hat M mit dem Text, den er vorfand, nichts anzufangen gewußt, *doi braccia* als vermeintliches Maß der Breite ignoriert und das Maß von drei Palmen auf die Dicke der Handschriften bezogen: *sono grossi tre palmi l'uno e lunghi tre.*

Chierici bezw. seine Vorlage verfuhr anders und — doch ebenso. Daß Dominico die außerordentliche Größe der Handschriften hervorheben wollte, begriff er, er verstand den Text zwar nicht, aber das große Maß wollte er doch retten. Er ließ die „drei Palmen lang" weg und bevorzugte für das Längenmaß die *doi braccia* seines Textes! Beim cod. Berolinensis (s. o. Taf. I Anm. z.Z.23) derselbe Vorgang: hier wird das *cioè di tre palmi l'uno* als Erläuterung zu *due braccia di larghezza* gefaßt und — weggelassen, sodaß nun zu *lunghi più di tre* der Leser nur *braccia* ergänzen kann. Wir werden sehen, daß das tatsächlich geschehen ist. —

Die Koruptel ist behoben, der ursprüngliche, richtige Text im Harleianus ermittelt. Was nun berichtet Dominico von dem Format jener kostbaren Handschriften? Er setzt ihre Breite auf drei Palmen (eine Elle) = 66 cm, ihre Höhe auf

---

[1] *grosso* ist bei Dominico immer „dick, stark", so von Saeulen: *sedici grosse colonne* S. 7f., 11, 35.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

etwas mehr an, einschließlich des Einbandes, wie ich oben wahrscheinlich gemacht habe. Die Handschriften haben also eine fast quadratische Form! Dieses Format ist als das der ältesten Handschriften längst erkannt[1]! Die Blätter des Sinaiticus z. B. haben noch heute — sie sind beschnitten — in der Höhe 43 cm, in der Breite 37,8 cm². Rechnen wir zu solchen Blattmaßen noch den Einband, seine Decken, die die Blätter auf drei Seiten übertragen, und die Ausbuchtung des Rückens auf der vierten. Bedenken wir, daß Dominico schätzt, schätzt nach Jahr und Tag die Dimensionen der Handschriften, als alter Kenner noch immer erregt, wenn er von den Kostbarkeiten spricht, die er einst gesehen! Mag er sich um ein kleines vielleicht versehen haben, eine auch nur wesentliche Übertreibung kann man ihm kaum vorwerfen, rechnet man zur Blattgröße den prunkvollen großen Einband. — Schon oben wurde erwähnt, daß die außerordentliche Feinheit des Pergaments, durch die sich die Handschriften nach Dominico auszeichneten, ebenfalls ein Zeichen besonders hohen Alters ist. Kein Zweifel also scheint mir mehr walten zu können: Dominico sah in der *Libreria commune* des Serai uralte griechische Handschriften in herrlichen Einbänden, *onera magis exarata quam codices*[3], zum Teil wohl einst im Gebrauch der Kirchen. Die älteste Nachricht über kostbare Handschriften im Serai ist zuverlässig, wenn auch kein Stück von ihnen bis heute im Serai wieder hat ans Licht kommen wollen! Keine jedenfalls, auf die die Beschreibung Dominicos ganz zuträfe. Aber ich will doch nicht unerwähnt lassen, daß eine der umfangreichsten griechischen Pergamenthandschriften, die es überhaupt gibt, aus dem Serai stammt, der Codex Parisinus graecus 1672, die berühmte Handschrift von Plutarchs Moralia. Ihre Höhe beträgt, ohne Einband 40,6 cm, mit Einband 43,5 cm, ihre Breite,

---

[1] Christ. Gottl. Schwarz: De ornamentis librorum . . . Dissertationum antiquariarum Hexas. Coll. J. Chr. Leuschner. Leipzig 1756, Disp. IV, § 15, S. 161 ff.; Gardthausen a. a. O. S. 161 f.

[2] Gregory: Textkritik des Neuen Testaments, Bd. 1, Leipzig 1900, S. 18; Über die Beschneidung s. Tischendorf in: Novum Testamentum graece, Ed. VIII, Vol. 3 Prolegomena. Leipzig 1894, S. 345; Kirsop Lake vor seiner Faksimile-Ausgabe: Codex Sinaiticus . . . Oxford 1911, S. XVI.

[3] Hieronymus, Vorrede zum Buch Hiob: Habeant qui volunt veteres libros vel in membranis purpureis auro argentoque descriptos vel uncialibus, ut vulgo aiunt litteris, onera magis exarata quam codices.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

ohne Einband 30, mit Einband 33 cm[1]. Und aus dem Serai wahrscheinlich stammte auch jener, wie es scheint, heute verschollene *codex Homeri antiquissimus, quadratis litteris scriptus*[!?], *membraneus in 4⁰*, der in einem Einband von mehr als einer Elle Höhe steckte![2]

Wie aber konnte Dominico zur genaueren Kenntnis jener Handschriften gelangen, die Feinheit des Pergaments, ihren Inhalt vor allem, wenn auch nur so oberflächlich, wie er ihn angibt, kennen lernen, da er doch selbst sagt (oben S. 65,) es sei nicht erlaubt, *che siano toccati da niuno?* Und die andere Frage: wie kam einem türkischen Herrscher so ängstliche Sorgfalt für kostbare Bücher der Gjaurs in der Bibliothek seines Palais, wes Geistes Kind war dieser Sultan?

6.

Der an den Hof Sultan Murad III. berufene Jude Dominico von Jerusalem, der Arzt wie der Gelehrte, hat dort viel erreichen können, Zeit und Menschen waren ihm günstig.

Die Juden und Jüdinnen sind am Türkischen Hof sehr wohl daran und über alle Maßen angenehm wegen ihrer Abergläubischen und Zauberischen Künsten, die sie die Sultaninen (des Türkischen

---

[1] Max Treu: Zur Geschichte der Überlieferung von Plutarchs Moralia I., Waldenburg i. Schl., Progr. 1877, S. V.

[2] Von ihm berichtet Casimir Oudin (1638—1717), 1694 Unterbibliothekar in Leyden, bekannt für seine Leidenschaft für Bücher und Handschriften, in seiner Trias dissertatiorum criticarum, Leyden 1717. — Diss. III de Collectaneo seu Collectione Antiquitatum Constantinopolitanorum Domini Anselmi Banduri S. 60f.: Anno eodem 1688 quo Ducangius mortuus est, advecti sunt Constantinopoli ad Regiam Bibliothecam codices ms. graeci triginta circiter, optimae notae, in membranis antiquissimis, quos omnes ex humanitate laudabilis viri Nicola. Clement, tum temporis librorum Regiae Bibliothecae sub domino Thevenot, Bibliothecae praeside, custodis, qui illos omnes oculis nostris inspiciendos atque manibus contrectandos in Bibliotheca per otium voluit, ut de illorum antiquitate ex scriptura, ex membrana, ex compactura veteri iudicium certeus ferre possemus . . . — Hos inter codices mss . . . singularis mihi notae et observantiae fuit codex Homeri antiquissimus, quadratis litteris scriptus, membraneus in 4⁰, unum pedem altus, ex pergameno validissimo, cuius compactura singularis ita in longitudinem protendebatur, ut ulnam etiam excideret, atque ratione ista cum aliis in Bibliothecam immissus, solus tabulam integram longitudine sua implere et occupare posset, cui me similem alibi vidisse nunquam memini. — Ich kann dieser sonderbaren Notiz ebensowenig etwas hinzufügen wie es Omont vermocht hat, Missions archéologiques françaises en Orient, P. 1, Paris 1902, S. 264 A. 2.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Kaisers Weiber) *lehren. Seine Doctoren oder Ärzte sind auch Juden...* So schreibt der Prediger der deutschen Gesandtschaft in Konstantinopel in seinem Tagebuch (1573—1578)[1]. Schon unter Sulejman II. war der Zuzug der Juden, vor allem der sogen. portugiesischen, nach der Türkei ein sehr bedeutender. Viele von ihnen verstanden es, sich zu hoher und einflußreicher Stellung aufzuschwingen. Unter Selim II. war die Lage der Juden in Konstantinopel eine sehr glückliche. Damals ist der „große Jude" Don Josef Nasi der Nachfolger des alten Hauses der Crispi, Herzog von Naxos geworden! War der Einfluß dieses bevorzugten Günstlings seines Vaters unter Murad auch gebrochen, – Nasi starb 1579 –, so hat es doch nicht an anderen Juden gefehlt, die sich des größten Einflusses an den leitenden Stellen erfreuten, wie Rabbi Salomo Nathan Aschkenasi, Arzt Sokollis und Diplomat, den zwei Großwesire zu den geheimsten Missionen verwendet haben, und eine Jüdin, die Chirazza, war im Harem des Serai allmächtig[2]. Ein Jude wurde als Lehrer des ältesten Sohnes des Sultans in der Sternkunde berufen[3]. Jüdische Gaukler und Spielleute waren bei Murad besonders beliebt[4]. Einmal freilich, nach einem schweren epileptischen Anfall, 1579, hat Murad befohlen, alle Juden totzuschlagen, aber bei diesem vorübergehenden Wutausbruch ist es auch geblieben, und jüdisches Geld hat das seine getan, um auf dem Wege über die Sultanin-Mutter und den Aga der Janitscharen den Sultan rasch zu beruhigen[5]. So haben die jüdischen Hofärzte, schon seit den Zeiten Mehemmed des Eroberers um die Person des Sultans wohl gelitten, unter Murad III. besonders gute Tage gehabt. — Dominico hat sich der ausnehmenden Gunst Murads

---

[1] Stephan Gerlach, Tagebuch, Frankfurt a. M. 1674, S. 59.

[2] Vgl. M. A. Levy, Don Joseph Nasi, Herzog von Naxos, seine Familie und zwei jüdische Diplomaten seiner Zeit Breslau 1859; Hammer, Geschichte a. a. O. S. 156, Anm. e (1584); S. 159; Jorga a. a. O. S. 193ff.; Zinkeisen a. a. O. S. 368ff.

[3] Gerlach a. a. O. S. 409 u. 418.

[4] Gerlach a. a. O. S. 402, 449.

[5] Maffeo Venier, Relazione 1586 bei Albèri a. a. O. III, 2, S. 299: (Murad) imperversando in precipitose risoluzioni (avendo spesse volte offeso il cervello dal mal caduco) finora ha ... ordinato che fussero ... ammazzati tutti gli Ebrei di Costantinopoli, e fu del 1579 ... Il ... furore si spense con l'oro che fu dato alla sultana madre e all'aga dei gianizzeri, commentandosi la sentenza in una legge vana, cioè che invece dei turbanti dovessero portare in testa alcunni cappelli, che innanzi erano usati solamente dai mendici ebrei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

erfreut, ihm hat er eine besonders geliebte Schwester auf langer Reise anvertraut.

Les femmes ont bonne part en cest empire schrieb der französische Gesandte Jacques de Germigny 1580 aus Konstantinopel an Katharina von Medici[1]. Den Einflüssen der Weiber, seiner Mutter, seiner Frau, seiner Schwestern ist Sultan Murad dauernd unterworfen gewesen. Von den drei Schwestern war die eine die Witwe des Großwesirs Sokolli, die andere die Gemahlin des Großwesirs Siawusch, die dritte die Frau des Eroberers von Chios (1566), Piale[2]. Sie war eine aufgeklärte Frau, die es wagte in fremden Gärten mit ihrem Manne unverschleiert spazieren zu gehen[3]. Im Dienste dieser dritten Schwester hat Dominico eine Zeitlang gestanden, *per commandamento del Gran Signore.* Auf Befehl Sultan Murads begleitete Dominico sie auf der Reise, die über Kairo nach Mekka ging, als ihr Arzt, Berater und Cicerone *per dar sadisfatione alla sua voglia di voler vedere le cose antiche*[4]. Nachdem Piale als Kapudanpascha 1578 gestorben war, vermählte sie sich wieder mit dem dritten Wesir Mehemmedpascha. Ihr Einfluß beim Sultanbruder war ein dauernder[5].

So kann es nicht zweifelhaft sein, daß Dominico unschwer, wenn nicht die Erlaubnis, so doch die Möglichkeit hat erlangen können, jene Handschriften, die sonst niemand anrühren durfte, genauer zu besichtigen.

Was aber war der Beweggrund für den Sultan, sie so ängstlich zu hüten?

Dominicos Aufenthalt am Hofe zu Konstantinopel fällt in das Sultanat Murad III. (Dezember 1574 bis Januar 1593), eine Zeit langsamen Niederganges des Osmanischen Reiches, verglichen mit der von größtem Glanz und Ruhm erfüllten Regierung Sulejman

[1] Négociations de la France dans le Levant p. p. E. Charriére (Collection de documents inédits sur l'histoire de France, Série I), T. 3, Paris 1853, S. 841.

[2] Jorga a. a. O. S. 180; Hammer, Geschichte, Bd. 4, S. 7f.; 102. — Piales Tod S. 43; Wiedervermählung S. 103.

[3] Alberi, Relazione III, 1, S. 461: la sultana moglie di Piali per esser ita a diporto col marito, scoperta in viso, in un giardino di un privato, andò a rischio d'esser severamente castigata dal Gran-Signore (um 1577).

[4] Parisotti a. a. O. S. 342; vgl. oben S. 34.

[5] Hammer a. a. O. S. 104 Anm. e, 2. Oct. 1584: La Sultana fo moglie di Piale ora di Mohammedbassa terzo Vezir, ha ottenuto dal Sig. il Sangiaco di Clissa per il secundo suo figlio con Piale. — Vgl. über den Einfluß ihres zweiten Gatten beim Sultan, Matteo Zane 1594 bei Alberi a. a. O. III, 3, S. 433.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

des Großen (1520—1566). Unter Sultan Selim II. (1566—1574) war der Schatten Sulejmans, gebannt durch den kraftvollen Herrschergeist des Großwesirs Sokolli im Orient und Okzident noch mächtig. Seinem Sohn Murad sagte man als Kronprinzen Ähnlichkeit mit dem Großvater Sulejman nach, aber der junge 29jährige Herrscher (geb. 1546) hat die auf ihn gesetzten Hoffnungen sehr bald getäuscht und sich die Zügel der Regierung, vor allem was die auswärtigen Beziehungen angeht, entgleiten lassen. Ranke hat Murad meisterhaft charakterisiert[1], spätere haben kaum etwas an diesem Bilde auf Grund neuen Materiales ändern können. Ich hebe einige wichtige Züge hervor. Von nicht schlechtem, aber schwachem Charakter, nicht gesund — er war Epileptiker — lebte er zurückgezogen, melancholisch und dem Mystizismus ergeben, schweigsam und menschenscheu im Serai, wechselnden Einflüssen von Männern und Weibern des inneren und äußeren Hofstaates in wachsender Geltung unterworfen. Von den Neigungen, denen er ergeben war, wissen abendländische Berichterstatter genug zu erzählen[2]. Die eine wird wiederholt und übereinstimmend als hervorstechende genannt, sie wirft auf die schönen kostbaren Handschriften, von deren Existenz im Serai und ihrer auf des Sultans Befehl sorgsamen Hütung Dominico berichtet, ein deut-

[1] a. a. O. S. 27ff.

[2] Vgl. Jorga, Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. 3, Gotha 1910, S. 162ff.; 174ff. — Hammer: Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. 4, Pest 1829, S. 231ff. — Zinkeisen: Geschichte des osmanischen Reiches in Europa (Gesch. der europ. Staaten, hrsg. von Heeren und Ukert), T. 3, Gotha 1855, S. 384ff. — Relazioni degli ambasciatori veneti al senato racc., ann. ed ed. da Eugenio Albèri, Serie III (Le Relazioni degli Stati Ottomani), Vol. 1, 2, 3, Florenz 1840—1855. — Badoaro 1573 (III, 1, S. 318): Ma diversa da questa (vita di sultano Selim) è quella di sultano Amurat suo figlio di anni ventisei; poichè essendo, per quanto s'intende, tutto debito agli studj delle leggi, e di modesti costumi, ed anco virile ed applicato alla professione delle armi, dimostra più assomigliarsi in questa giovenile età al vecchio suo avo, stimato da tutti come ho detto, temperantissimo, che all' incontinenza del padre. — Soranzo 1575 (III, 2, S. 196): di debile complessione e che non promette lunga vita, di natura malinconico. — Relazione anonima 1579 (III, 1, S. 463f.): La vita di questi imperatori è per lo più ritirata nei serragli, e forse anco troppo oziosamente è stato questo presente sultano Amurat, più che tutti gli altri che stati siano, ritirato, accusandolo il costume del secesso, e l'indisposizione del mal caduco che patisce . . . è melanconico, taciturno . . . — Moro 1590 (III, 3, S. 327f.). — Négociations de la France dans le Levant p. p. E. Charriére (Collection de documents inédits sur l'histoire de France, Série I), T. 3, Paris 1853, S. 922 Anm. (1580: Epilepsie).

liches, klärendes und kräftigendes Licht: Sultan Murad hat, wie die Relationen venezianischer Gesandten künden, mit besonderer Vorliebe literarischen Studien obgelegen! Vor allem in den ersten Jahren seiner Regierung. „Der Sultan . . hat mer eines Schuelverwandten als kriegerischen Herrn Gebärde und Ansehn“ schreibt der deutsche Gesandte von Ungnad 1575[1]. Später scheinen sie nachgelassen zu haben[2]. Ganz erloschen sind sie nie. Dominico selbst weiß uns von ihnen zu berichten (s. oben S. 58). Noch gegen Ende seiner Regierung spricht dafür ein deutliches Zeugnis: Murads Erlaß, der — zum erstenmal — die Einfuhr orientalischer Drucke aus dem Westen ausdrücklich gestattet. Den Bemühungen Orazio Rucellais war es gelungen, dies Privileg für die Erzeugnisse der berühmten von Ferdinand I., Großherzog von Toscana (1587—1609), in Rom gegründeten, dann von Cosimo II. 1596 an Giovanni Battista Raimondi verkauften Stamperia Medicca Orientale zu erlangen[3]. Schwerlich geht man fehl mit der Annahme, daß diese literarischen Neigungen Murads genährt, gepflegt und gelenkt worden sind von Sadeddin (geb. 1536, gest. 1599). Kurz

[1] Hammer, Geschichte a. a. O. S. 11 Anm. a.

[2] Vgl. Relazioni ed. da E. Albèri a. a. O. — Ragazzoni 1571 (III, 2, S. 97): Amurat . . . di buon ingegno e buone lettere. — Badoaro 1573 (III, 1, S. 362): si diletta molto degli studi, e delle armi. — Soranzo 1576, z. T. auf Tiepolo fußend, vgl. W. Andreas: Die venezianischen Relationen und ihr Verhältnis zur Kultur der Renaissance. Leipzig 1908, S. 113 Anm., (III, 2, S. 196): non si diletta d'altro che di studiare i libri delle sua religione e le istorie ed imprese fatte da' suoi maggiori. — Tiepolo 1576 (III, 2, S. 166): non si diletta degli esercizj convenienti al corpo, nè alla conversazione di buffoni o di musici, ma tutto dedito agli studj della sua legge e dell'istorie, inclira grandemente per quella a governar con giustizia, e per l'istorie eccitato alla gloria, si lascia intendere voler esser concorrente di sultan Selimo suo atavo. — Später ließ das nach. Relazione anonima 1579 (III, 1, S. 464): è alquanto studioso, benchè poco distingua, ed un pocchetto poeta. — Morosini 1585 (III, 3, S. 281): Soleva già dilettarsi di leggere diverse sorte di libri, e tuttavia dicoro che alle volte prenda piacere del medesimo; ma dalli quesiti che suol fare alli suoi uomini dotti si conosce chiaramente che ha imparato poco. — Moro 1590 (III, 3, S. 327): Negli anni della sua gioventù si diede allo studio di quella legge e dell'istorie de'suoi maggiori.

[3] G. E. Saltini, Della Stamperia Orientale Medicea e di Giovan Battista Raimondi, in: Giornale storcio degli archivi toscani. Vol. 4, Florenz 1860, S. 271. — Der Erlaß Murads steht am Ende von: Euclidis Elementorum geometricorum libri XIII, ex traditione doctissimi Nasiriddini Tusini, nunc primum arabice impressi. Romae in typogr. Medicea. 1594. 2°. Vgl. F. Babinger: Stambuler Buchwesen im 18. Jahrhundert. Leipzig: Deutscher Verein für Buchwesen und Schrifttum, 1919. S. 5.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

vor Sultan Selims Tod ist Sadeddin Murad zum „Sultanslehrer" als Nachfolger des 1573 gestorbenen Ibrahim Efendi bestellt worden. Aus dem Lehrer wurde nach der Thronbesteigung der bis zum Tode des Schülers in hohem Einfluß stehende Vertraute[1]. Die Gunst des Schülers und die Gelehrsamkeit des Lehrers fanden sich vereint in dem Auftrage, den Sultan Murad dem Prinzenerzieher, Heeresrichter und nachmaligem Mufti Sadeddin erteilte, die Geschichte des osmanischen Reiches von seiner Entstehung an zu schreiben. So entstand die „Krone der Geschichten", das Musterwerk der osmanischen Reichshistoriographie. Murad ist es gewesen, der das Amt des „Reichshistoriographen" geschaffen, das seitdem ein stehendes blieb, seine späteren Inhaber sind nur als Fortsetzer von Sadeddin zu betrachten[2]. Was der venezianische Gesandte Giacomo Soranzo 1576 Murad rühmend nachsagt[3]: *non si diletta d'altro che di studiare i libri della sua religione e le istorie ed imprese fatte da' suoi maggiori* war also mehr als eine vorübergehende, zeitvertreibende Liebhaberei.

Wäre demnach schon die eifersüchtige Sorgfalt, die Sultan Murads Befehl jenen von Dominico geschilderten herrlichen alten griechischen Handschriften angedeihen ließ, aus seiner Vorliebe für die *libri* überhaupt erklärlich, so erhält sie doch ihre vollkommenste Beleuchtung erst aus einem anderen Betrachtungswinkel.

In die Regierung Sultan Murad III. fällt die Blütezeit der türkischen Schönschreibekunst. Für sie haben sich damals in Konstantinopel, von der besonderen Gunst gepflegt, zahlreiche Hände in weder zuvor noch nachher erreichtem Geschick gerührt. Um den Besitz kalligraphischer Meisterwerke haben zu jener Zeit

---

[1] Relazioni ed. Albèri III, 3, S. 435f., Matteo Zane 1594: ... dirò solamente del *coza* de Gran Signore, che non è ufficio ma titule di maestro o precettore. Questo è turco naturale, vecchio, astuto e stimato di gran dottrina, ed è molto creduto da Sua Maestà; ed io mi sono valso di lui piuttosto per far portar al re direttamente le cose ... Egli è chiamato alle volte dal re al chiosco, dove ha usato pure in mio tempo di domandare alcuni bassà ... e usa la Maestà Sua di scrivere a questo coza, ricercandone il parere sopra diverse materie ... segno estraordinario di amore e di rispetto.

[2] Hammer, Geschichte der osmanischen Dichtkunst. Bd. 3, Pest 1837, S. 98ff.; Ders.: Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. 1, Pest 1827, S. XXXVII; Bd. 3, Pest 1828, S. 794; Bd. 4, Pest 1829, S. 702; Ders. in: Journal asiatique, T. 4, Paris 1824, S. 32ff.

[3] Relazioni ed. Abbèri III, 2, S. 196.

die Liebhaber schöner Bücher die heißesten Kämpfe geführt. Ein Handbuch für die gemeinsame Leidenschaft rief des Sultans Geheiß ins Leben. Murad ist es gewesen, der MUSTAFA DEFTERI, als Dichter Ali Efendi genannt, den Auftrag erteilte, Qutbeddins von Jesd 50 Biographien der Nestaliq-Meisterschreiber Persiens ins Türkische zu übertragen. Das gab MUSTAFA den Anlaß sein weit umfangreicheres, noch heute trotz mancher Irrtümer und Fehler grundlegendes Werk *Menaqib-i hünerweran*, „Meisterschaften der Verdienstvollen" d. h. Biographien von Buchkünstlern zu verfassen, in dessen ersten vier Abschnitten die Kalligraphie der verschiedenen Schriftarten, im fünften die Vergolder, Verzierer, Buchmaler, Buchbinder, insgesamt 286 Künstler behandelt werden[1]. Es ist Sultan Murad gewidmet, wie billig[2]. Persien, die Heimat und ruhmvollste Pflegestätte orientalischer Schönschreibekunst, hat, wie man annehmen darf, dem erfolgreichen hohen Beschützer der türkischen Tochterkunst gewiß eine besondere Aufmerksamkeit erweisen wollen, als es 1582 in seinem Gesandten Ibrahim Chan Eltschi eine als Sammler kalligraphischer Meisterwerke wie als ausübender Buchkünstler gleich berühmte Persönlichkeit in Konstantinopel vor Murad erscheinen ließ[3]. Von des Sultans eigenem Können zeugen noch heute in der Sophienkirche, die ihm neben zwei ihrer Minarete und den beiden Alabastervasen in der Nähe des Haupteinganges eine gründliche Ausbesserung verdankt, die zu beiden Seiten der Wölbung der Gebetsnische (*mihrab*) in der Apsis hängenden kalligraphischen Gemälde[4].

Jetzt ist völlig verständlich, warum Sultan Murad jene auf feinstem Pergament mit Goldschrift geschriebenen, kostbar gebundenen griechischen Handschriften so peinlich liebevoll hüten ließ!

---

[1] V. HAMMER: Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. 4, Pest 1829, S. 234; CL. HUART: Les Calligraphes et les Miniaturistes de l'Orient musulman, Paris 1908 S. 6f., 235; S. 12ff. — Inhaltsverzeichnis des Werkes: B. DORN, Die berühmtesten mohammedanischen Schönschreiber, in: Bulletin de la classe historico-philologique de l'académie impériale de St. Pétersbourg, T. 10, Petersburg-Leipzig 1853, Nr. 5, S. 65ff.; über den Verfasser: V. HAMMER, Geschichte der osmanischen Dichtkunst, Bd. 3, Pest 1837, S. 115ff.

[2] HUART a. a. O. S. 124.

[3] HUART a. a. O. S. 233f.; V. HAMMER a. a. O. S. 234.

[4] HUART a. a. O. S. 124; K. SÜSSHEIM in: Enzyklopädie des Islam, Bd. 1, 1913, S. 547. — Daß Buchbinder und Papierfärber in dem großen Aufzug beim Beschneidungsfest von 1582 neben allen anderen Zünften ebenfalls erscheinen (HAMMER a. a. O. 4, S. 130), scheint mir kaum etwas besonderes und nicht mit Murads Bücherliebhaberei in Verbindung zu bringendes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Konnte er sie auch nicht lesen, so waren sie doch für sein verständnisvolles Auge großartige Zeugen einer, wenn auch fremden, Buchkunst, ein Schatz wie er, — das wird vielleicht er selbst, sicher aber seine gelehrte Dienerschaft gewußt haben —, schon damals nicht mehr bei allem Suchen um Goldeslohn aufzutreiben gewesen wäre. Der Mäcen türkischer Kalligraphie hat vor den Zeugen uralter griechischer Unziale eine aus seiner Liebhaberei geborene Achtung gehabt, die ihm unvergessen bleiben soll.

Seit wann aber bestand jene Bibliothek? Wer hat ihr das Heim *dietro le stanze de' Camerieri e Paggi* im dritten Hof des Serai geschaffen? Jene von Dominico geschilderten kostbaren Handschriften können, wie man mit Sicherheit annehmen darf, nur aus den Kirchen und Palästen von Konstantinopel stammen, sind also seit den Tagen der Eroberung im Besitz der Sultane gewesen. Wer den Handschriften eine Behausung gegeben, das lehrt vielleicht noch einmal, wenn die Orientalisten helfen, eine Baugeschichte des Serai. Ist es Murad gewesen oder schon einer seiner Vorfahren? Jedenfalls erscheint das Geschenk von Handschriften, das Sulejman an Mendoza machte (siehe oben S. 31), nun in einem anderen Lichte: der Sultan kann damals jene griechischen Handschriften einer im Serai bestehenden, auch griechische Handschriften enthaltenden Bibliothek entnommen haben.

Was aber ist aus jenen herrlichen Handschriften, die Dominico sah, geworden? Sind die kostbaren Einbände zuletzt doch der zunehmenden pathologischen Habgier Sultan Murads zum Opfer gefallen, und die ihrer beraubten Pergamente dann zugrunde gegangen?[1] — Wir wissen es nicht. —

Über seine Erlebnisse in Konstantinopel, über alles, was er dort gesehen, Stillschweigen zu bewahren hat Dominico schwerlich Veranlassung gehabt und auch gewiß nicht bis zu dem Zeitpunkt, da uns seine Aufzeichnungen begegnen (1611), bewahrt. In Italien

[1] Vgl. die Relazione dello stato nel quale si ritrova il governo dell'Impero Turchesco quest'anno 1594 . . . im Cod. Ital. Fol. 2 der Preuß. Staatsbibliothek, Berlin, Bl. 513: *Usa* (Murad) *di più cosa ch'è dispiaciuta molto a Turchi, massime a Grandi della Corte che di tutti li donativi fatti agl'Imperadori suoi precessori, come di selle guarnite d'argento, e cose simili, che importavano un Tesoro per l'oro, et gioielli di scimitare, et Vasi d'oro, che erano admirabili per l'artificio, egli ha fatto levare l'argento et fattone Aspri. L'oro poi l'ha ridotto in sultanini, riponendoli nella sua cava, et delle gioie ne ha fatto particolar ricolta in un suo Gabinetto.* — Vgl. Ranke a. a. O. S. 29.

— vielleicht nicht erst dort — wird er bei gegebener Gelegenheit davon erzählt, und dabei wird der gelehrte Rabbi nicht zuletzt von jener Bibliothek im Serai Mitteilung gemacht haben. Was ihm in Konstantinopel von dieser bekannt geworden, wird dort auch anderen nicht ganz verborgen geblieben, sichere Kunde wird zu größerem Gerücht gewachsen sein. So dürfen wir annehmen, daß bereits in den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts in Gelehrten- und Sammlerkreisen, wenigstens in Italien, Kenntnis von den Schätzen der Serai-Bibliothek vorhanden gewesen ist. Jedenfalls wollte man wissen, daß der Großherzog Ferdinand I. von Toscana, eben der, dem die Privilegierung der Erzeugnisse seiner orientalischen Druckerei in Konstantinopel gelungen, sich um die Hebung und Erwerbung eines im Abendlande längst ersehnten Schatzes, der sich in der *Libreria Ottomana del Serraglio* befinden sollte, ernstlich, aber vergebens bemüht habe[1]. Das müßte vor 1609 gewesen sein, denn in diesem Jahre starb er. Das eine steht fest: seit den Tagen Dominicos ist die Bibliothek im Serai lebendig, seit dieser Zeit hat sie niemals aufgehört, die Gemüter zu beschäftigen, zu beunruhigen. Unzugänglich, unerforschlich, geheimnisvoll stand sie da. Zum Gespenst fast ward sie, oft geleugnet, beherztem Zugriff wesenlos entweichend.

III.

Michel Baudier, seine Quellen, und die Entstellung von Dominicos Bericht.

1.

Wenn es gewiß ist, daß Dominicos Relation die echte Quelle für die ersten Nachrichten von den Handschriften der Seraibibliothek darstellt, so ist doch ebenso sicher, daß nicht diese Relation Dominicos die Kunde von der Existenz und den kostbaren Schätzen dieser Sammlung in die Welt hinausgetragen hat, denn nur wenigen ist das kleine Werk in Druck oder Abschrift bekannt geworden, und sehr bald sind die Relation und ihr Verfasser, wie wir sahen, in völlige Vergessenheit geraten. Vielmehr hat ein Kompilator, ohne seinen Gewährsmann zu nennen, vielleicht gar ohne seinen Namen zu kennen, Dominicos wertvolles Gut zu dem seinen gemacht, nicht in der besten Weise, und unerkannt nicht nur,

[1] s. unten S. 100 A. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

sondern durch fremde Schuld in seinem Werte völlig verkannt, hat Dominico unter fremdem Namen fortgelebt.

Wenige Jahre nach der ersten Veröffentlichung durch Chierici ist Dominicos Relation zu einem beträchtlichen Teil in französischer Übersetzung und Umfassung in ein Werk übernommen worden, das sich während des 17. Jahrhunderts einer außerordentlichen Beliebtheit und Verbreitung erfreut hat: in die *Histoire générale du Serrail* des Michel Baudier. Dieses Buch hat die von Dominico gegebene Kunde von dem Handschriftenschatz des Serai in der Welt verbreitet, fast wörtlich und doch — entstellt bis zur Unglaubhaftigkeit!

Von der Persönlichkeit des Verfassers wissen wir fast nichts. Er war Südfranzose, in Languedoc 1589 geboren. *Gentilhomme de la maison du Roi et historiographe de France* nennen ihn die Druckprivilegien. Man darf ihn jener Gattung der *amateurs* zurechnen, die weniger wissenschaftbereichernd als geschmackbestimmend wirken. In den 30er Jahren des Jahrhunderts treffen wir ihn im weiteren Kreise derer um Peiresc, den er gelegentlich besucht, mit seinen Werken beschenkt, für seine Nachforschungen zu erwärmen versteht. Er reist zwischen Frankreich und Italien, seine Sammlungen an Büchern und Handschriften bereichernd, Nachrichten von den Großen der Wissenschaft ab- und zutragend. Die höfische Stellung scheint ihn nicht eben beglückt zu haben, aber die sich aus ihr ergebenden Beziehungen hat er genutzt, nicht zuletzt für seine zahlreichen Bücher. Sie behandeln zu einem Teil die französische Geschichte, vor allem aber den Orient[1]. Hier ist er, obwohl er die Lande nie mit eigenen Augen gesehen, in gewissem Sinne, wenigstens für Frankreich, bahnbrechend geworden.

Frankreich entdeckt im 17. Jahrhundert auf neuen Wegen den Orient für sich. Von den Kolonisationsprojekten Henri IV. und Richelieus bis zur Gründung der École des langues orientales

---

[1] Über Baudier vgl. C. Hippeau in: Nouvelle biographie générale, T. 4, Paris: Didot 1869, S. 768f. — Lettres de Peiresc aux frères Dupuy p. p. Tamizey de Larroque (Collection de documents inédits sur l'histoire de France, Série II), T. 2, Paris 1890. 1633: S. 532ff. Besuch Baudiers bei Peiresc, seine Käufe, hat Briefe und Nachrichten aus Italien gebracht, von Holsten, Kircher, die Gefangensetzung Galileis in Rom bestätigt. — T. 3, Paris 1892. 1635: S. 341. Baudier hat seine Bücher an Peiresc gesandt, ihn für seine Histoire de Romieu, Minister der Provence interessiert, vgl. S. 351, 478. — Für seine direkten Quellen vgl. z. B. seine Histoire de la Cour du Roy de la Chine. Rouen 1642 (zuerst 1624), S. 17: *J'estois present en l'an* 1616, *lorsqu'un Flamand Jesuiste fraischement arrivé de la Chine racontoit au Roy,*

(1795) führt eine große Linie, die Errichtung der Compagnie de la Chine (1660), des Indes orientales (1665), du Levant (1670), der Bourgeois gentilhomme (1670), Bajazet (1672), die Lettres édifiantes et curieuses (1702), d'Herbelot's Bibliothèque orientale (1697), die Lettres persanes (1721), Mahomet (1742), Anquetil du Perron's Übersetzung der Zend-Avesta (1771) liegen auf Parallelen desselben Geleises. Um die Vorbereitung für diese Wege hat sich Baudier wirkliche Verdienste erworben, freilich nicht im Sinne orientalistischer Wissenschaft, die es zu seiner Zeit noch nicht gab, sondern im Dienste der *vulgarisation*. Für das große Publikum schreibt er, und hier ist er mit sicherem Gefühl einem kaum erwachten Geschmack nährend und belebend entgegengekommen. Von den Menschen des Orients, von ihren Sitten, ihrer Religion, ihrer Geschichte, der Regierungsform, unter der sie lebten, und nicht zuletzt von ihren Frauen und ihrem Liebesleben wünschte man zu hören. Dieser in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts aufkeimenden Wißbegierde hat Baudier mit Erfolg gedient. Der Türkei und den Türken gehört insonderheit seine Arbeit, sie den Franzosen zuerst literarisch näher gebracht zu haben, darf er sich mit Recht rühmen, den Boden, der die jubelnde Resonanz für Racines Meisterwerk einst abgeben sollte, hat er legen helfen[1].

Den Stoff nahm Baudier, wo er ihn fand. Daß er mit Glück fleißig und geschickt nach „Quellen", auch entlegenen, gesucht hat, ist nicht zu bestreiten. Dann hat er kompiliert, ohne besondere Skrupel und Kritik, und zurechtgestutzt. Seiner Geschichte der Türken, dem *Inventaire de l'histoire générale des Turcs*, das 1617 erschien, ist das Verdienst einer ersten bequemen Zusammenfassung, für die Zeit, die Baudier miterlebt hat, sogar ein gewisser Quellenwert nicht abzusprechen (s. u. S. 129), sie hat gedauert, bis Mézerai (1650) sie ablöste. Die *Histoire générale de la religion des Turcs*, die 1625 herauskam, war das erste Buch, aus dem sich das französische Publikum über den Islam belehren konnte, und Baudier nahm hier mit Recht *l'honneur d'avoir ouvert le chemin* für sich in Anspruch[2]. Den größten Erfolg aber erzielte er 1624

---

dans le Louvre, les merveilles de ceste Royale Cité . . . — Mißvergnügen über das Hofleben vgl. Hist. du Serail, Préface: *Ceux qui ont bien cognu la Cour, ne l'ont pas aimée* etc., Dedikationsepistel zur Hist. de la Cour du Roy de la Chine u. ö. — Vgl. vor allem unten S. 129.

[1] Vgl. Pierre Martino: L'Orient dans la litterature française au XVIIe et au XVIIIe siècle. Thèse. Paris 1906, S. 133ff.; 160ff.

[2] Baudier a. a. O. Préface.

mit seiner *Histoire généralle du Serrail, et de la Cour du Grand Seigneur, Empereur des Turcs. Où se voit l'Image de la Grandeur Otthomane, le Tableau des passions humaines, et les exemples des inconstantes prosperitez de la Cour*[1].

Der Titel spricht deutlich genug. Das Buch ist eine Mischung von sachlicher Darstellung und moralischen, für unser Empfinden heute recht faden Erörterungen. Letztere sind dem Verfasser eigentümlich, erstere stellen eine Kompilation fremden Gutes dar. Die Hauptquellen, aus denen Baudier schöpft, ohne sie zu nennen, sind neben ausführlichen Mitteilungen von Mitgliedern der französischen Gesandtschaft in Konstantinopel und ähnlichem[2], die Relation des Ottaviano Bon und die des Dominico Hierosolimitano. Die Stelle, an der in Baudiers Buch Dominicos Notiz über die Seraibibliotheken erscheint, erfordert ein Eingehen auch auf die andere Quelle, die Relation Bons.

Zweck und Anlage von Baudiers Histoire sind von denen der Relation Dominicos verschieden. Während Baudier im Anfange seines Werkes, seiner Disposition entsprechend sich ziemlich strikt an Dominico hält, benutzt er ihn in späteren Teilen nur je nach Bedürfnis. So erscheint bei ihm manches auseinandergerissen, was bei Dominico zusammensteht. Umgekehrt fügt er schon im Anfange der Histoire aus späteren Partien Dominicos einiges ein.

Das erste und zweite Kapitel der Relation, S. 1—26 des Druckes von 1621, schreibt Baudier im ersten Kapitel des ersten Buches seiner Histoire S. 7—33 aus. Von späteren Teilen der Relation (S. 42, 49) schaltet er hier bereits ein Stück ein (S. 31 f.). Ich setze eine größere Textprobe als Beleg her.

---

[1] Die erste Ausgabe von 1624 ist mir unzugänglich. Das Druckprivileg ist nach gütiger Mitteilung G. K. Fortescues vom 2. Nov. 1623. — Ich zitiere im folgenden überall nach der Ausgabe: Rouen 1642. 368 S. 8°.

[2] Vgl. S. 105: *Un curieux personnage qui a eu de l'authorité dans le Levant, m'a appris qu'en ces mesmes lieux il arrive quelquesfois de legeres riottes d'amour entre le Sultan et ses Dames . . .* — S. 198: *Ceux qui ont veu la Cour du Turc, habité dans Constantinople, et conversé avec les naturels Citoyens d'icelle, sçavent que telle est la grandeur du revenu annuel de ce grand Empire. . .* — S. 317: *il arriva ces dernieres années à un Gentilhomme François qui estoit à Constantinople, du temps que le Sieur Baron de Sansy y servoit le Roy en son Ambassade. Ce Gentilhomme allant au Divan . . . faict rencontre d'une femme . . .* — S. 347: *Ces choses arriverent à Constantinople en l'année* 1610*: mais plus fraischement l'an* 1614 *Nassuf Bassa . . . donna par sa cheute de sa fortune autant d'estonnement à l'Orient, comme ses prosperitez luy avoient donné d'admiration.* — Vgl. auch unten S. 89 A. über den Duc de Koreski.

Dominico S. 2f.:

Nell'ultimo colle della Città verso terra ferma alla parte della Ripa del canale grande, vi è un'antica fortezza grande, con sette torri in mezo alla detta fortezza, à memoria delli sette colli della Città, laquale è chiamata Ghedicola, che vol dir sette torri, dove stanno continuamente ducento cinquanta soldati maritati tutti con famiglia ciascuno habitante dentro, con un Castellano, & quattro luogotenenti, ilqual Castellano non può uscir fuor della fortezza senza licenza del primo Visir se non due volte l'anno, che sono le due feste loro solenni per andare alle loro orationi alla Moschea, ove era Santa Sofia come si dirà dopoi.

Le sopradette sette torri erano al tempo passato piene di diversi tesori, cioè una di monete e verghe d'oro, due di monete, e piastre d'argento, una di diversi fornimenti d'oro, e d'argento gemmanti per cavalli, & huomini d'arme, una di diverse armerie antiche; & in un altra diverse machine per pigliar fortezze, & la settima è archivio di diverse scritture, accompagnate con una stanza per Galleria di varie anticaglie, che riportò il Gran Turco Selim dalla Città Reale di Tauris.

Tre sono verso il Mare, & due verso terra, che riguardano la Città, & il corpo di ciascuna è quadro, la cima delle quali per quattro braccia finisce à piramide coperta di piombo, & nelle due torri di mezo in una stà riposto il tesoro d'oro, & nell'altra li fornimenti gemmati, & nell'altre tre verso il Mare, in una vi sono le machine, nell'altra l'armerie, e nella terza le piastre d'argento, & nelle due verso la Città, in una vi è moneta d'argento, e nell'altra l'archivio delle scritture.

Le quali torre erano molto piene avanti il Gran Turco Selim Secondo, ma poi per haver preso Cipro, e poi perduta la giornata à tempo di Papa Pio Quinto, consumò molto di esso tesoro d'oro, & d'argento, siche si ricolse esso medesimo, & così Amurat suo figliolo di fare il tesoro nel serraglio, come si dirà di sotto.

Dentro di essa fortezza ci è provisione grande d'ogni cosa da mangiare, & monitione di polvere, & altre cose necessarie per uso di guerra, con trenta pezzi d'artiglieria che à pena le può abbracciare un grande huomo, & da cento, e più dell'ordinarie.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Baudier S. 9f.:

Sur la derniere des sept collines se voyent encores les anciens bastimens d'une forteresse munie de sept tours an milieu de sa situation, les Turcs l'appellent Giedicula, c'est à dire, la forteresse des sept tours, dans lesquelles les merveilles de l'artifice estoient si grandes iadis, que ce qu'on disoit à une tour, s'entendoit à toutes les autres, non tout à la fois: mais successivement, et par ordre. Deux cens cinquante soldats en font la garde,commandez par un Capitaine qui en a le soin, lequel ne peut sortir hors d'icelle sans le congé du grand Vizir, excepté deux fois l'année aux deux iours qu'ils festent leurs Bayrams, ou Pasques. Les premiers Empereurs Turcs qui possederent Constantinople logerent leurs Thresors dans ces tours: l'une estoit pleine de lingots, et de monnoye d'or; deux d'icelles enserroient la monnoye blanche, et les lingots d'argent, une autre avoit les diverses armes, et parures pour les hommes de guerre, et les harnois des chevaux enrichis d'or, d'argent, et de pierreries: la cinquiesme servoit à mettre les anciennes armoiries, les medailles, et autres precieuses restes de l'antiquité; la sixième contenoit les diverses machines de guerre, et la septième les Archives, et les papiers de l'Empire, accompagné d'une belle galerie, dans laquelle estoient placées les riches despouilles que Selim premier du nom remporta de Tauris lors qu'il triompha de la Perse.

Tous ces thresors y furent conservez iusques au regne de Selim second. Mais il est souvent des Estats comme des familles particulieres; en celles-cy les uns ont amassé avec peine ce que les heritiers dissipent prodiguement, là quelques Roys accumulent les richesses qui servent de matiere à la prodigalite de leurs successeurs. Car ce Prince lasche et effeminé, qui ne sembloit estré nay que pour la ruine de son Empire (si les Chrestiens eussent sceu prendre les occasions) dissipa aux frais de l'armée navale que la iournée de Lepanthe sousmit à la valeur des Chrestiens, et auparavant à la guerre de Cypre, la meilleure partie des immenses thresors que ses peres avoient entassé dans ces tours-là, le reste d'iceux servit aux lascivetez et passions desreglees de ses concubines. Du depuis Amurath son fils changea le lieu des thresors de l'Empire, et des tours le transfera dans son Serrail; ainsi on approche de soy ce que l'on ayme, et puis que l'argent possede les cœurs des hommes, il est bien raisonnable qu'il ait son departement dans leurs Palais. Ce changement a

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Vi è anco dentro il bagno, il giardino, hortaglie, & una Moschea solenne, cioè di quelle privilegiate dal Gran Turco per dir l'oratione il Venerdì, che in niuna altra Moschea in tal giorno si può dir l'orationi, se non con privilegio di esso Gran Turco, & egli proprio dedica tal Moschea, o vero altra persona deputata da lui.

In essa fortezza si usa di metter prigione qualche Rè da loro preso in qual si voglia parte del mondo, & sino al dì di hoggi vi si trovano li doi figliuoli del Rè di Tunesi, & il Rè proprio di Hiemeno[1]; & ancor vi si mette qualche Bassà, che habbi fatto fallo importante, quali prigioni hanno l'uso di praticar liberamente per tutta la fortezza, & hanno stanze nobilissime con quattro servitori per ciaschuno: ma però senza uso di arme di sorte alcuna, & con licenza del Castellano, & à piacer loro se li può parlare, & non si apre la porta della fortezza, se non à un'hora la mattina di giorno, & si serra nel'hora avanti, che il Sole tramonti . . .

Nella Città di Costantinopoli il numero delle Moschee passa due mila . . .

Dominico S. 16f.:

Vi sono doi luoghi detti Baystan, cioè mercantevole, che sono murati di muraglie grosse due braccia, coperti in volta, con quattro porte doppie per entrarvi dentro; ma il più grande è di vintiquattro colonne quadre, cioè pilastri, che sostentano la volta, & il piccolo è di sedici.

Vi sono botteghe dentro con armarij attorno alle muraglie, & alli pilastri lunghe un passo, larghe un piede, & alte doi braccia, & di ciascuna si cava zecchini cinquecento l'anno, con la commodità di tener una tavola dinanzi, dove sono solamente gioiellieri, mercanti di drappi di seta, & oro, & attorno di fuorivia vi sono botteghe di orefici, che pagano ciascun di loro zecchini cento l'anno essendo le loro botteghe nel modo sudetto.

Nel altro Baystan più piccolo di sedici pilastri, non vi è dentro, se non mercanti di tela, di seta sottile, & della filata, & hà medesimamente quattro porte doppie per entrarvi, & attorno di fuorivia vi è il mercato delli schiavi; ove da una banda stanno li schiavi ammaestrati, & dall'altra li novelli, & da un'altra parte si vendono le balie, & altre schiave, & il datio della vendita de schiavi importa sedici mila zecchini l'anno.

---

[1] Der Sohn des Scheich Mutahher, Herrscher von Yemen, trat die Regierung an seinen Vetter Alijahja ab. Am 3. Juni 1587 wurde er in den Sieben Türmen gefangen gesetzt, bald darauf auch Alijahja mit vier anderen Gliedern der Familie Mutahher. Vgl. Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. 4, S. 166f. — Baudier hat bewußt geändert und für den *Re di*

depuis destiné ces lieux des thresors pour estre les prisons des Grands de la Porte que les Sultans ne veulent pas faire mourir: car la forteresse estant de grande estenduë, tels captifs y ont plus de liberté. On enserre dans les tours de la mer noire, qui est un Chateau du costé de l'Europe sur les bords de ceste mer, les prisonniers Chrestiens qui sont personnes de qualité; et c'est là où estoit en l'an six cens dix-sept le Duc Koreski Prince Moldave[1].

Constantinople a dans l'enclos de ses murs plus de deux mille Mosquees...

Baudier S. 19f.:

... Bazars. Ce lieu precieux et opulent est entouré de murailles larges de six pieds: il a quatre portes doubles, l'une devant l'autre comme une petite ville, voûtée tout autour. Ceste riche halle a vingt quatre colonnes qui soustiennent la voûte,
sous laquelle y a plusieurs petites boutiques, comme des armoires, dans la muraille, ou dans les pilastres, chacune est large de six pieds, et longue de quatre: là ces riches Marchands desployent et estallent sur des petites tables qui sont au devant, les brillantes beautez de leurs precieuses marchandises. Les gains sans doute doivent estre plus grands qu'en ces lieux icy, et la debite plus frequente, puisqu'ils payent au Prince cinq cens sequins tous les ans, ou deux mille francs, pour avoir la permission d'y vendre. Ce sont-là seulement Joaillers et Marchands de draps d'or, les Orfévres sont au dehors autour des murs de ceste place, et donnent chacun cent sequins, ou quatre cens livres tous les ans pour mesme fin.

Outre ce Baystan, il y en a un autre moindre entouré de murs, et soustenu de seize pilastres: dans l'enclos d'iceluy se vendent les toiles, et les soyes: mais au dehors est le detestable marché où se vendent les hommes et les femmes, d'une part on y aschepte les esclaves desia instruicts à servir, ou à exercer quelque sorte de mestier, et de l'autre ceux qui ne sçavent rien faire. ... [*moralischer Erguß über den Sklavenhandel*] S. 21: En un endroit proche de là ces infidelles tiennent un autre marché, où se vendent seulement des nourrices: et de cet iniuste trafic les partisans du Prince tirent seize mille sequins pour la dace, ou soixante quatre mille livres.

Hiemeno den *Duc Koreski* gesetzt. Die Geschichte der Gefangenschaft Koreskis, seiner Frau, Schwiegermutter und Schwäger, die Bemühungen, ihn zu befreien erzählt Baudier ausführlich in seinem: Inventaire de l'histoire générale des Turcs, 3. éd., Paris 1631, S. 808f.

Dominico S. 42:

La più degna cosa, che sia degna di vista in Constantinopoli è l'Arsenale ilquale rende maraviglia grande, havendo cento ottanta volte grandi, come porte alla ripa del Mare, che per ciascun di essi vi entra una Galera, ma sono però di tal altezza, che per ogn'uno di essi ve ne possono stare due, e tre, una però sopra l'altra al coperto . . .

S. 49:

Vi sono in Costantinopoli (& in particolare nel Cantone di Pera) molti Magazeni di formento & altre biade molto forti, e serrati con porte di ferro, e coperti di piombo chiamati in Turchesco Ambar, nelli quali sono provisioni per molti anni, mutandosi ogni tre anni il grano di essi.

Ma quello del Cantone di Pera, che è il più grande, è pieno solamente di miglio, & in tempo di Amurat, si trovò che detto miglio era stato più d'ottant'anni senza esser mutato, & era buonissimo, se bene lo fece mutare poi per ogni rispetto.

S. 24:

Vi sono nella Città quattro Giudici, che stanno nelli quattro cantoni della Città à spedir le liti civili, e sono detti in lingua turca Cadì, che vuol dir Giudici.

Ma in mezo della Città vi è il Giudice principale, che si chiama Cadiboiuich, che vuol dir gran Giudice, overo Estambol Cadisì, che vuol dir il Giudice di Costantinopoli, che attende tanto al Civile, come al Criminale, non potendosi far morire alcuno per giustitia, che non sia sententiato da lui, & anco da quei quattro altri Giudici sudetti, & si possono appellare li litiganti al detto Gran Giudice.

Auch der Anfang des zweiten Kapitels des ersten Buches bei Baudier *Du Serrail du Grand Seigneur, et les particularitez d'iceluy*[1] schließt sich noch eng an den Text des dritten Kapitels von Dominicos Relation an: drei Serai gibt es in Konstantinopel, so beginnt der Abschnitt hier wie dort, hier wie dort schließt sich

Bon:

Il Serraglio dove abita il Gran Turco con tutta la sua real famiglia di servizio, è posto in un sito mirabile, ed è posto in quella parte dove prima fu fabbricato Bisanzio, sopra una gran punta di continente che guarda alla bocca del mar Maggiore, in forma triangolare, bagnato da due parti dal mar Egeo, e dalla parte terza sta col resto dei cortili: e tutto è servato e circondato di muraglia altissima e molto ben fatta per diverse torrette che sono sopra di lei compartite . . . .

Auf diese Relation Bons gehe ich nunmehr nähere ein.

---

[1] S. 34 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Baudier S. 31:

L'Arsenal est une des plus belles, et des merveilleuses choses qui soit à Constantinople; il est sur le rivage de la mer, et contient cent quatre vingts Arches, sous chacune desquelles entre une grande galere, voire trois y peuvent estre à couvert . . .

Les Greniers dans lesquels on garde la provision de bled, et d'autres grains, sont bastis en un coin de la ville vers Pera, les murailles en sont tres-fortes, et les portes sont de fer: là il a dequoy vivre plusieurs annees: mais tous les trois ans on en renouvelle le grain.

Du temps d'Amurath troisiesme, on y trouva une grande quantité de millet, qui s'y estoit conservé sain et entier l'espace de quatre vingt ans.

S. 32:

Or ceste grande Cité Imperiale ne peut estre heureusement regie sans l'exercice de la Justice, qui est l'ame du monde, & l'ordre de la raison: un Juge souverain en est le chef, les Turcs l'appellent Stambolcadisi, c'est à dire, le Juge de Constantinople. Il cognoist indiffemment du civil et du criminel, et personne ne peut estre executé à mort en ce lieu-là, s'il ne l'a luy-mesme condamné. Quatre Lieutenants generaux separez par les quatre principaux quartiers de la ville, exercent sous luy la mesme Justice: mais de leurs sentences on appelle au Juge.

daran eine ausführliche Beschreibung des Boiuch Serai d. h. des Top Kapu Serai. Aber mit dem Augenblick, wo Baudier an die Beschreibung dieses Serai herangeht[1], verläßt er seine bisherige Quelle, Dominicos Relation, und beginnt eine andere auszuschreiben — die Relation des Ottaviano Bon[2]:

Baudier:

Ce grand Serrail la demeure des Empereurs Turcs et de leur famille, est plaisamment situé au mesme endroit où jadis fut bastie l'ancienne Byzance sur une agreable pointe de terre ferme, qui regarde l'emboucheure de la mer Major: la forme est triangulaire; deux costez d'icelle sont moüillez par les ondes de la mer Egée: le troisiesme est appuyé de la ville, il est ceint tout autour de fortes et hautes murailles, munies de plusieurs tours qui en rendent la deffence meilleure. . . .

---

[1] S. 36. [2] am gleich anzuführenden Orte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

2.

Aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts sind — so scheint es — drei Berichte über das Serai bisher bekannt geworden, der des Ottaviano Bon, der des Tommaso Alberti und der des Robert Withers. In Wahrheit ist es ein einziger Bericht: Ottaviano Bon hat ihn verfaßt, Tommaso Alberti ihn abgeschrieben, Robert Withers ihn übersetzt. Aber nicht genug, daß dieser Sachverhalt unerkannt geblieben ist: jeder von den dreien hat auch noch das Schicksal gehabt als „ineditum" gedruckt zu werden, zu einer Zeit, da er bereits gedruckt vorlag.

Ottaviano Bon, von 1604 bis 1608 Gesandter Venedigs in Konstantinopel, hat durch ungewöhnlich gute Beziehungen zu den Großwürdenträgern des Hofes erreicht, in Abwesenheit des Sultans von der Seeseite aus ins Serai geführt zu werden; er hat da manches bemerkenswerte gesehen, von einer Bibliothek — um das gleich vorwegzunehmen — nichts. Bon hat dann eine Beschreibung verfaßt, die sich durch streng sachliche Darstellung des gesehenen hervorragend auszeichnet. Diese Beschreibung, etwa 1608 aufgezeichnet, ist in den nächsten Jahren handschriftlich in Konstantinopel umgegangen. Sie wird sich bei den Akten der venezianischen Gesandtschaft befunden haben, ist hier manchem zugänglich gewesen und zunächst in den diplomatischen Kreisen von Konstantinopel bekannt geworden, wahrscheinlich hat Bon auch Abschriften verschenkt oder solche doch anzufertigen verstattet. Gedruckt ist Bons Bericht erst 1684, unter seinem Namen. Ohne Kenntnis von diesem Druck zu haben, veröffentlichte ihn dann Berchet 1865 und 1871[1].

[1] Ottaviano Bon, Relazione del serraglio dell'Imperatore de' Turchi. Venezia 1684, 4°, sehr selten, mir nur aus Girolamo Soranzo, Bibliografia Veneziana. Venezia 1885, S. 132, n. 1717 bekannt. — Ottaviano Bon, Il Serraglio del Gran Signor descritto a Costantinopoli nel 1608 con notizie sul Bon di Guglielmo Berchet, Venezia (Naratovich) 1865, 8°, 69 S., mir unzugänglich. — Le Relazioni degli stati europei lette al senato dagli ambasciatori veneziani nel secolo decimo settimo, raccolte ed annotate da Nicolò Barozzi e Guglielmo Berchet, Serie V, Turchia, Volume unico, Parte I, Venezia 1871, S. 59—115: Descrizione del Serraglio del Gransignore fatta dal Bailo Ottaviano Bon. — Über Bon siehe: Barozzi und Berchet a. a. O., Serie I: Spagna. Venedig 1856, S. 217—222; Mazzuchelli, Gli scrittori d'Italia, Vol. II. P. 3, Brescia 1753, S. 1675f. — Außer den dort angeführten Handschriften von Bons Bericht gibt es noch andere, eine aus der Sammlung Th. Phillipps wurde bei Sotheby, Wilkinson and Hodge, London, 1911, versteigert. Bons Serailbesuch war berühmt. Als er 1621 vom Amte eines Podestà von

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Der venezianische Großkaufmann, Tommaso Alberti, der sich von 1609 bis 1612 und dann wieder von 1614 bis 1621 in Konstantinopel aufhielt, hat für sich Bons Beschreibung des Serai abgeschrieben. Ob er Bon als Verfasser derselben gekannt hat, läßt sich nicht sagen, er nennt ihn jedenfalls als solchen nicht. Dem Herausgeber der Albertischen Aufzeichnungen ist die Beschreibung Bons unbekannt geblieben, er hat Albertis Abschrift für eine Originalarbeit gehalten und als solche 1889 in Druck gegeben[1].

Bons Bericht über das Serai ist ins Englische übersetzt worden, wahrscheinlich von Robert Withers, einem jungen Manne, den Sir Paul Pindar, der von 1611 bis 1620 Gesandter Englands in Konstantinopel war, dort in seinem Hause hatte erziehen lassen. Aber nicht als Übersetzer, sondern als Verfasser galt Robert Withers, als sein Werk ist Bons Bericht in englischer Sprache zuerst an die Öffentlichkeit gekommen. Purchas hat ihn 1625 in seinem großen Reisewerk gedruckt[2]. Diese Veröffentlichung hat John Greaves nicht gekannt; bei seinem Aufenthalt in Konstantinopel, 1638, erhielt er eine von Purchas' Druck in einigem wenigen abweichende Redaktion der Withersschen Arbeit zum Geschenk, wahrscheinlich von dem englischen Gesandten Peter Wich. Das Heftchen trug keinen Verfassernamen, Greaves zog Erkundigungen ein und erfuhr, Withers sei der Verfasser. Ohne von Purchas' Veröffentlichung etwas zu wissen, ließ Greaves die Beschreibung als ein auf eigener Anschauung beruhendes Werk Withers' 1650 drucken[3].

Padua schied, hieß es in der auf ihn gehaltenen Abschiedsrede: *Hinc factum est, ut Turcarum Imperator nihil dubitaverit tibi Gynaecaei sui firmissima, et nullis adeunda viris claustra reserare, et intima aulae secreta pandere . . .;* vgl. Jac. Morelli, Bibliothecae Regiae Divi Marci Venetiarum Custodis Bibliotheca manuscripta Graeca et Latina, T. 1, Bassano 1802, zu Cod. chart. saec. XVII. C., S. 453.

[1] Viaggio a Costantinopoli di Tommaso Alberti (1609—1621) pubblicato da Alberto Bacchi della Lega [Bibliothekar bei der Universitäts-Bibliothek in Bologna], Bologna 1889 = Scelta di curiosità letterarie inedite o rare. Dispensa 231, S. 60—206.

[2] Purchas his Pilgrimes . . . The Second Part, London 1625, Lib. IX, Chap. XV, p. 1580: The Grand Signiors Serraglio: written by Master Robert Withebs.

[3] Robert Withers, Traveller in the East, A description of the Grand Signour's Seraglio, or Turkish Emperor's Court, London 1650 (Exemplar im British Museum). Damals war, wie Greaves in der Vorrede sagt, Withers schon tot. Wieder abgedruckt in: Miscellaneous Works of Mr. John Greaves, Professor of Astronomy of Oxford . . . Published by Thomas Birch, Vol. (I),

Die Relation Ottaviano Bons hat Baudier für seine Histoire du Serail in ausgiebiger Weise benutzt. Ob sie ihm in italienischer Sprache, in englischer Übersetzung oder bereits ins Französische übertragen vorgelegen hat, untersuche ich hier nicht und begnüge mich mit der Tatsache, daß Baudier Bon ausschreibt.

Nach den oben bereits wiedergegebenen einleitenden Sätzen über die Lage des Serai, denen sich eine Mitteilung über die Art seiner Bewachung anschließt, fährt Baudier im engsten Anschluß an Bons Text fort: Die Räume des Serai, die der Sultan benutzt, sind je nach der Jahreszeit verschiedene (Baudier a. a. O. S. 37ff.), die Winterräume liegen tief, die Sommerwohnung auf den natürlichen Hügeln des Serai. Dann wird von den drei Höfen, die man, von der Stadtseite in das Serai kommend, zu durchschreiten hat, dem (heute ohne weiteres zugänglichen) Janitscharenhof, dem (auch heute noch nur mit besonderer Erlaubnis zugänglichen) Hof hinter dem Tor Orta Kapu, und dem (im allgemeinen völlig unzugänglichen) dritten Hof, wiederum getreulich Bon folgend einiges gesagt. Völlig unvermittelt beginnt dann Baudier (S. 45) einen neuen Absatz mit den Worten: *Et un autre endroit du Serail est situé sur une petite, mais agreable colline, un logement d'esté, où le Sultan va pendant les jours caniculaires* . . . die Beschreibung einer in den Gärten liegenden Sommerwohnung des Sultans, zu der Zutritt zu erlangen Bon, wie gesagt, gelungen war!

Ich setze den Text Baudiers hierher (Spalte 4), daneben die Quelle, Bons Relation (Spalte 1), und, um meine Ausführungen; oben S. 93, nicht ohne den nötigen Beweis zu lassen, füge ich die Abschrift Albertis (Spalte 2) und die Übersetzung Withers' (Spalte 3) hinzu (Taf. II).

3.

So, Taf. II, Z. 49, schließt bei Bon, seinem Ausschreiber Alberti und seinem Übersetzer Withers die Beschreibung des *appartamento di stanze da estate*. Von Büchern, einer Bibliothek hat Bon nichts gesehen noch gehört und geschrieben. Baudier ist Bon getreulich gefolgt. Was er aber nun im unmittelbaren Anschluß an die Schilderung des Kronleuchters im Schlafzimmer des Sultans über Bücher und Bibliotheken zu sagen weiß, ist an dieser Stelle angeschweißt aus Domenicos Relation! Ich setze die Texte nebeneinander:

London 1737; Vol. II, London 1736, S. 591ff. mit besonderem Titelblatt. — Die Paginierung springt von S. 540 auf 591. — Vgl. Birchs Vorrede zu Vol. I, S. XL.

S. 45: Et un untre endroit du Serrail est situé sur une petite, mais agreable colline, un logement d'Esté, où le Sultan va pendant les jours caniculaires, iouyr des fraischeurs qui s'y retrouvent, et des plaisirs de ses iardinages, sur lesquels il a une de ses veuës; l'autre regarde les ondoyantes plaines de la mer; tout le lieu est parfaitement beau, mais parmy la grand diversité qui s'y rencontre, une salle ouverte du costé de l'Orient est soustenuë par des riches colomnes (S. 46:) de marbre, semble l'ordinaire sejour du Plaisir: elle est enrichie des plus beaux ouvrages que le Levant puisse fournir, et meublée à la Royale: ses fenestres regardent sur un petit lac fort plaisant de forme quarree, fait avec un admirable artifice: trente fontaines comparties sur une platte-forme de pierre de marbre très-fin qui l'environne, lui fournissent l'eau qui le remplit, et troublent agreablement le silence du lieu par leur continuel murmure. Le Sultan descend souvent sur les eaux de ce lac, où il se promene sur un brigantin, suivy de quelques bouffons et muets, qui luy donnent du plaisir, les uns par leurs plaisances rencontres; les autres par leurs ridicules grimaces, et par fois se culbutans dans l'eau lui donnent sujet de rire: luy-mesme se plaist à leur dresser des embusches, pour les faire cheoir de la platte-forme dans le lac.

De ceste salle on passe dans la chambre du Grand Seigneur, elle est de la grandeur ordinaire que sont celles du Palais Royal: les murailles sont à leur accoustumée revestuës de pierres fines, dans lesquelles sont entaillées plusieurs fleurs: les portieres sont de drap d'or, quelques-unes de velours rouge Cramoisy, couvert d'une broderie (S. 47:) d'or, et de grosses perles. Le lict n'est pas moins riche les quenoüilles sont de pur argent à longues caneleures, au dessus desquelles au lieu de pommes, sont posez des Lyons de crystal de roche, les pantes sont de drap d'or vert, le plus riche qui se travaille à Burse en Asie, sans aucunes franges, mais en leurs places pendent certains creneaux ou campanes faites de grosses perles Orientales: l'ouvrage en est excellent, et le prix inestimable. La couverture trainante à terre, est aussi d'un riche drap d'or, les coussins et oreillets sont de mesme estoffe. Ce lict est plustot une piece de la pompe Turque qu'un meuble de necessité: car les Turcs n'usent point de ceste sorte de licts, ils dorment à terre sur des matelats. Nous le dirons cy-après au chapitre sixieme. Le pavé de ceste Royale Chambre est couvert de tapis de Perse d'or, et de soye: les ‚Sopha', c'est à dire, les lieux où le Sultan se sied, sont hauts de terre environ d'un pied et demy, et couverts de mesmes tapis, sur lesqueles sont des carreaux de drap d'or. Au dessus de ce siege est un daiz de bois couvert de lames d'or, enrichy de pierreries, et porté par quatre pilliers couverts et ornez de mesmes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Bon:

S. 63:

Jo con l'occasione di essersi ritrovato il re fuori alla caccia, per l'amicizia che tenevo col Chiaià, che è maggiordomo del Bustangibassi che vuol dire capo delli giardinieri del re, ebbi comodità d'entrare, con la sua scorta nel detto serraglio, per la porta da mare delli cavalli marini, e fui da lui condotto a vedere diverse stanze ritirate del re, diversi bagni e altre cose molto deliziose e curiose, così per la ricchezza di lavori a oro come per l'abbondanza di fontane. In particolare vidi un appartamento di stanze da estate posto sopra una collinetta,

con
comodo di sala e camere, e così vago per il sito, che ben appareva esser luoco ad abitazione di re così grande; era il divano, cioè la sala aperta dalla parte di levante, posto sopra colonne bellissime che guardava sopra un laghetto di forma quadra fatta artificiosamente da alcune fontane in n°. di 30, tirate e compartite sopra un corridore di pietre di marmo finissime, che circondava detto lago, si che le fontane gettavano l'acqua da quel corridore (S. 64:) nel lago, e l'acqua di esso si scolava poi con seriole in alcuni giardini, che rendevano il luoco deliziossimo: per il corridore potevano camminare due uomini al pari, e girandolo godere di quelle fontane, che facevano un continuo e soave mormorio, e nel lago vi era un brigantino assai piccolo nel quale mi fu detto, che entrava spesso la Maestà Sua con buffoni, per farli vogare a ricreazione, e per far loro qualche burla di sbalzarli nell'acqua, come spessissimo camminando con loro nel corridore gli faceva far tombole per trabalzarli nel lago.

Vidi anco da questo divano per una finestra la stanza da letto di Sua Maestà la quale era di grandezza ordinaria: aveva li muri alla usanza incrostati di pietre, cioè maioliche finissime, che mostravano marche e fiori di vari colori che facevano bellissima vista; sopra le porte vi erano portiere, come l'ordinarie, ma di panno d'oro di Bursia con fregio di velluto cremesino ricamata d'oro, con molte perle sopra. La lettiera era simile ad una trabacca alla romana,con colonne di argento scanellate, in luoco di pomoli aveva leoni di cristallo, e il fornimento era di panno d'oro e verde pur di Bursia senza guarnizione, in luoco della quale vi erano alcuni merli fatti di perle che mostravano essere opera di gran valore, e molto ben composta. Li stramazzi erano poco più alti da terra di un palmo, ed erano pur di broccato d'oro, come erano anco li cuscini. Il suolo, così di questa stanza, come delle altre, con li suoi sofà, che sono li luochi dove sta a sedere, alti da terra circa mezzo braccio, tutti erano coperti di ricchissimi tappeti persiani di seta ed oro, e li stramazzi da sedere e cuscini d'appoggiarsi tutti erano di bellissimi broccati d'oro e di seta; e in mezzo del divano vidi pendente un fanale assai grande di forma rotonda, con li termini d'argento rimessi d'oro pieni di turchine, rubini, e li intermedii erano di finissimi cristalli che facevano una bellissima vista. Per lavar le mani vi erano un baciletto piccolo, col suo ramino tutto di oro massiccio, tempestati di turchine e rubini bellissimi, che facevano una gran vista.

Alberti:

S. 70:

Jo, con l'occasione d'essere il Re ritornato fuori alla caccia, per la stretta amicizia che teneva con il Chiecaia, che è il maggiordomo del Bostangi Bassi, che vuol dire capo delli giardinieri dei Re, ebbi comodità d'entrare con la scorta di lui nel detto Serraglio per la porta del mare, e fui condotto a vedere diverse stanze (S. 71:) ritirate del Re, diversi bagni ed altre cose molto deliziose e curiose, così per la ricchezza dei lavori a oro come per l'abbondanza di fontane. In particolare vidi un appartamento di stanze d'estate posto sopra una collinetta,

così
ben inteso di sala e camere, e così vago per lo sito, che appariva essere luogo ed abitazione di Re; così grande era il Divano, cioè la sala, aperta dalla parte del levante, colline bellissime, che guardava sopra un laghetto di forma quadra, fatto artificiosamente da alcune fontane in numero di trenta, tirate e compartite sopra un corridore di pietra di marmo finissimo che circondava questo lago. — So che le fontane gettavano l'acqua da quel corridore nel lago, e l'acqua di esso si scolava poi con alcune seriole in alcuni giardini che rendevano il luogo deliziosissimo; per lo corridore potevano camminare due uomini al paro, e girandolo godere di quelle fontane che facevano un continuo e soave mormorio; e nel lago vi era un brigantino assai piccolo, nel quale mi (S. 72:) fu detto che entrava spesso la Maestà Sua con buffoni e matti, per farsi vogare a ricreazione, e per far loro qualche burla di sballarli nell'acqua, come spessissimo, camminando con loro per lo corridore,gli faceva far tombole per traboccarli nel lago.

Vidi anco da detto Divano per una finestra la stanza da letto di Sua Maestà, la quale era di grandezza ordinaria, aveva li muri alla usanza incrostata di pietre, cioè maioliche, che mostravano macchie di fiori di diversi colori che facevano bellissima vista. Sopra le porte vi erano portiere ordinarie di panno d'oro di Brussia, con fregi di velluto cremisino, ricamato d'oro con molte perle sopra. La lettiera era simile a una trabacca alla Romana, con le colonnette d'argento profilate d'oro; in luogo di pomelli aveva lioni di cristallo, e il fornimento era di panno d'oro e verde, pur di Brussia, senza sguazorone, in luogo del quale erano alcuni merli fatti di perle che mostravano essere di gran valore e molto ben composti; li stramazzi erano poco (S. 73:) più d'un palmo alti da terra, ed erano pur di broccato d'oro, come erano anco li cuscini, in suolo così di questa come delle altre stanze, con li suoi sofà, che sono li luoghi dove sta a sedere, alti da terra mezzo braccio incirca; tutti erano coperti di ricchissimi tappeti Persiani di seta e d'oro, e li stramazzi da sedere e cuscini da appoggiare erano di bellissimi broccati d'oro e seta. E in mezzo il Divano vi vidi pendente un fanò assai grande di forma rotonda, con li termini d'argento rimessi d'oro, di turchine, rubini e smeraldi, e gli intermedii erano di finissimo cristallo, che faceva una bellissima vista. Per le mani vi era un bacinetto piccolo con il suo ramino tutto d'oro massiccio, tempestato di turchine e rubini bellissimi che facevano un gran vista. Dentro

Withers:

Purchas a. a. O. S. 1582:

It happened, that I taking hold of a fit time, the king being abroad a hunting, through the great friendship which was twixt my selfe and the ‚Kahiyah' of the ‚Bustangi Bashee'; had the opportunitie (he being my guide) to goe into the Serraglio, entring in at a Gate by the Sea side; where he shewed me many of the kings backward roomes, diuers ‚Bagnoes' and many of her very curious and delightfull things, both for the excellence of their gilding, and the abundance of Fauntaynes that were in them. In particular I saw a row of Sommer Roomes built upon the top of a little Hill [*diese Einleitung fehlt bei* Withers-Greaves, *wo es einfach heißt* S. 604:] There is a row of summer rooms built upon the top of a little hill,] which looks towards the sea-side, so well contrived with halls and chambers, and so pleasantly seated, and richly furnished, that it may well be the habilation of so great a Prince. Amongst which there is a hall opening towards the East, but underset with very fair pillars; which hall looks into an artificial four square lake (which sey call ‚Hawaz') proceeding from about thirty fountains which are built upon a kind of ‚Terras' of very fine marble, which compasseth the said lake, the water running from the fountains above down into the lake, and from the lake through diverse gutters into gardens. Two men may walk a breast upon the ‚Terras', where they hear the continual and sweat harmony, which the fountains make with leaden pipes, insomuch that it is a most delightful place. And in the lake there is a little boat, the which (as I was informed) the ‚Grand Seignor' doth oftentimes go into with his ‚Mutes' and ‚Buffoons', to make them row up and down, and to sport with them, making them leap into the water; and many (S. 606:) times, as he walks along with them above upon the sides of the lake, he throws them down into it, and plunges them over head and ears.

I looked also through a window which was in the wall of the said Hall, and saw his Highness Bedchamber; [*bei* Withers-Greaves *heißt es einfach:* Near unto the said hall, is his Majesty's bed-chamber,] the walls whereof are covered with stones of the finest ‚China' metal, spotted with flowers of diverse colours, which make an excellent show. The ‚Anteporta's' are of cloth of gold of ‚Bursia' and their borders of crimson velvet embroidered with gold and pearls: the posts of the bedstead are of silver, hollow, and instead of Knops on the tops of them, there are set lions made of christal; the canopy over it is of cloth of gold, and so are the bolsters, and the mattresses. The floor of this chamber (as of the other rooms) and the ‚Sofa's' are spread with very costly ‚Persian' carpets of silk and gold; and the pallets to sit on, with cushions to lean upon, are of very rich cloth of gold.

There is hanging, in the midst of the aforesaid hall a very great lantern, the form whereof is round, and the bars of silvergilt, and set very

Baudier:

S. 45: Et un untre endroit du Serrail est situé sur une petite, mais agreable colline, un logement d'Esté, où le Sultan va pendant les jours caniculaires, iouyr des fraischeurs qui s'y retrouvent, et des plaisirs de ses iardinages, sur lesquels il a une de ses veuës; l'autre regarde les ondoyantes plaines de la mer; tout le lieu est parfaitement beau, mais parmy la grand diversité qui s'y rencontre, une salle ouverte du costé de l'Orient est soustenuë par des riches colomnes (S. 46:) de marbre, semble l'ordinaire sejour du Plaisir: elle est enrichie des plus beaux ouvrages que le Levant puisse fournir, et meublée à la Royale: ses fenestres regardent sur un petit lac fort plaisant de forme quarree, fait avec un admirable artifice: trente fontaines comparties sur une platte-forme de pierre de marbre très-fin qui l'environne, lui fournissent l'eau qui le remplit, et troublent agreablement le silence du lieu par leur continuel murmure. Le Sultan descend souvent sur les eaux de ce lac, où il se promene sur un brigantin, suivy de quelques bouffons et muets, qui luy donnent du plaisir, les uns par leurs plaisances rencontres; les autres par leurs ridicules grimaces, et par fois se culbutans dans l'eau lui donnent sujet de rire: luy-mesme se plaist à leur dresser des embusches, pour les faire chooir de la platte-forme dans le lac.

De ceste salle on passe dans la chambre du Grand Seigneur, elle est de la grandeur ordinaire que sont celles du Palais Royal: les murailles sont à leur accoustumée revestuës de pierres fines, dans lesquelles sont entaillées plusieurs fleurs: les portieres sont de drap d'or, quelques-unes de velours rouge Cramoisy, couvert d'une broderie (S. 47:) d'or, et de grosses perles. Le lict n'est pas moins riche les quenoüilles sont de pur argent à longues cannelleures, au dessus desquelles au lieu de pommes, sont posez des Lyons de crystal de roche, les pantes sont de drap d'or vert, le plus riche qui se travaille à Burse en Asie, sans aucunes franges, mais en leurs places pendent certains creneaux ou campanes faites de grosses perles Orientales: l'ouvrage en est excellent, et le prix inestimable. La couverture trainante à terre, est aussi d'un riche drap d'or, les coussins et oreillets sont de mesme estoffe. Ce lict est plustot une piece de la pompe Turque qu'un meuble de necessité: car les Turcs n'usent point de ceste sorte de licts, ils dorment à terre sur des matelats. Nous le dirons cy-aprés au chapitre sixieme. Le pavé de ceste Royale Chambre est couvert de tapis de Perse d'or, et de soye: les ‚Sopha', c'est à dire, les lieux où le Sultan se sied, sont hauts de terre environ d'un pied et demy, et couverts de mesmes tapis, sur lesquels sont des carreaux de drap d'or. Au dessus de ce siege est un daiz de bois couvert de lames d'or, enrichy de pierreries, et porté par quatre pilliers couverts et ornez de mesmes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

BON:

Dietro il detto divano vi era un loco da tirar di freccia, dove io vidi archi e freccie bellissime, e mi fu mostrato passete fatte con freccie dal forte braccio del re, così grandi, che diedero meraviglia.

La stanza nominata divano pubblico, è un appartamento fatto già non molti anni sono . . .

ALBERTI:

al detto Divano vi era un luogo da tirare di freccia, dove vi vidi archi e freccie bellissime; e mi furono mostrate passate fatte con freccie dal forte braccio del Re, così grandi che mi diedero maraviglia.

(S. 74:) La stanza nominata Divano pubblico, vi è un appartamento fatto già non molti anni sono . . .

WITHERS:

thick with rubies, emeralds, and ‚Turquoises': the panes are of fine christal, There is likewise a bason and ewer of massy gold, set with rubies and Turquoises. which beautify the room. Behind the hall, there is a place to shoot in, where there are laid up many bows and arrows; and there are to be seen such strange passages made with arrows by the king's predecessors, and by the king himself, through brass and iron, that it seemeth almost impossible to be done by the arm of any man.

The room, wich is called the Publick Divan hath been built of late years . . . .

BAUDIER:

Du milieu du plancher de ceste chambre (S. 48:) pend un riche chandelier de moyenne grandeur, et de forme ronde, le milieu duquel est d'un beau cristal, les autres parties sont d'argent doré, couvertes de Tourquoises, de Rubis, Esmeraudes et Diamans, dont la diversité rend un agreable esclat: en un coin de ladite chambre sur une table d'argent massif, est un petit bassin à laver les mains, il est de pur or enrichy d'un grand nombre de Turquoises et de Rubis, avec son aiguyere de mesme.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Dominico:

S. 36: . . . ma sempre nella sua camera, tanto da una parte, come dall'altra, sono due armarij, con porticelle di christallo, [S. 37:] dentro a'quali sono sempre doi dozine di libri miniati, che esso usa spesso di legere: essendo detti armarij bassi: siche standosi à sedere alla turchesca, si vede li libri, che vi sono per la trasparenza del christallo: di modo che esso Gran Signore li può commodamente pigliare, usando spesso di legere.

Sopra di essi armarij vi è un altro armarietto aperto, dentro al quale si mette ogni mercordì mattina tre bose piene di denari, cioè una di monete d'oro, e due di monete d'argento, tutte battute di novo, de'quali se ne serve per donar alli muti, e buffoni, e la maggior parte per elemosine.

S. 36: . . . l'altra (libraria), che è secreta, più indentro, & è attaccata alle stanze di esso Gran Signore, & è la più famosa . . .

S. 37: Nella Libraria, che è dietro alli Camerieri, e Paggi, vi sono libri di tutte le sorti de'linguaggi di gran

Baudier:

S. 48[1]: Contre les murailles sont posez deux armoires dont les portes sont de crystal, qui font voir au travers de leur transparant environ deux douzaines de livres richement couverts, avec lesquels le Sultan se divertit, et trompe les ennuis à lire parfois quelqu'une de leurs histoires et par fois les veritables exemples qui sont couchez dans le vieux Testament.

Au dessus de ces armoires y en a encores un autre petit, dans lequel le Thresorier du Serrail met tous les Mercredys trois bourses pleines: à sçavoir une de monnoye d'or, et les deux autres de monnoye d'argent, que le Sultan employe à faire ses aumosnes, et les gratifications aux esclaves qui le servent, et sont la plus ordinaire compagnie. Certes ceste sorte de gens rabaisse grandement la gloire d'un si puissant Monarque . . . [*folgt eine erbauliche Betrachtung über die Umgebung der Monarchen, schließend* S. 49:] Ce desordre se void quelquesfois dans le monde, et dans la Cour des Grands à leur honte et au grand interest public.

Tout proche ceste chambre est rangée une belle Bibliothèque, où sont plusieurs Livres, riches pour les superbes convertures qui les revestent, et precieux pour leurs ouvrages, les immortelles marques de la gloire de leurs Autheurs: celle-cy s'appelle la librairie secrette; elle est la plus renommée du Serrail. Il y en a une autre vers le departement de ceux qui servent la Chambre, et des Pages du Grand Seigneur, remplie d'un grand nombre de Livres en toutes

[1] In der ersten Ausgabe von 1624 S. 24f., nach freundlicher Mitteilung von G. K. Fortescue.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Domenico:

bellezza tutti scritti à penna, & in particolar cento venti pezzi di quelli di Costantino Magno, ciascuno longo doi braccia, e non più di tre palmi largo, fatti di carta bergamina sottile, che par seta, dove stà scritto il Testamento vecchio, e novo, & altre Historie, e vite de'Santi, tutti à lettere d'oro, coperti d'argento indorato, con gemme di prezzo inestimabile, i quali non si permette, che siano toccati da niuno.

Baudier:

les langues qu'on a escrit, parmy lesquels paroissent encores aujourd'huy six vingts Volumes de l'ancienne Librairie du grand Constantin d'une grandeur extraordinaire: ils ont plus d'une grande brassee de largeur, et deux de longueur; leurs fueilles sont de parchemin si subtilement paré, qu'il semble estre plustost de soye que de peau, la pluspart escrits en lettres d'or, et particulierement ceux qui contiennent le vieux & nouveau Testament, leurs couvertures sont d'argent doré à l'antique, semees d'un grand nombre de pierres precieuses. Le prix, sans doute, les a sauvez du degast, et de la ruïne, où les autres ont pery par la barbarie des Turcs, qui saccagerent Constantinople du temps de Mahomet second Le Sultan les tient si chers qu'il ne permet à personne de les manier seulement.

Die bei Dominico dann unmittelbar folgenden Abschnitte (Taf. I Z. 30ff.) über die Spetieria und die Moscheen hat Baudier an anderen Stellen seines Buches untergebracht[1].

Baudier hat, wie sich deutlich zeigt, nicht einen der Drucke von Dominicos Relation, sondern eine handschriftliche Kopie derselben, und zwar der kürzeren Redaktion A benutzt. Die Worte *tutti scritti a penna* (B Z. 22) fehlen bei Baudier, *en toutes les langues*

[1] Ich setze sie der Vollständigkeit halber hierher, man mag sie mit den oben gegebenen Texten vergleichen.

Baudier S. 219f.: Les Apotiquaires sont aussi logez dans le Serrail, leur nombre surpasse celuy de tous les autres, aussi leur service est bien plus ordinaire. Ils ont 18 Maistres qui travaillent et 300 garçons qui les servent la pluspart desquels vont une fois l'an arboriser par les montagnes et dans les valées chercher les simples qui composent les medicaments: quatre Maistres tres-experimentez en leur art sont superieurs à tous ceux-là, ils les nomment les Prieurs. La boutique de ces (S. 220:) Apotiquaires est digne du nombre de tant d'hommes qui servent à un grand Prince, elle est longue de plus de cinquante toises et large de la moitié. Les grands vases qui l'embellissent la rendent aussi abondamment fournie de toute sorte d'huiles, syrops, unguents, eaux, et autres liqueurs propres à la Medicine, à costé d'icelle sont quatre belles chambres pleines de diverses sortes de drogues. Outre celles-là, il y

qu'on a escrit (Z. 45 f.) ist nur Umschreibung von *di tutte sorte di linguaggi* (A Z. 21). *Environ deux douzaines* übersetzt er nach A Z. 8: *per doi dozine*, während B Z. 8 *doi dozine* hat, *vers le departement de ceux qui servent la Chambre, et des Pages du Grand Seigneur* heißt es bei Baudier (Z. 41 f.) nach A Z. 3: *dietro alle stanze de Camerieri e Paggi, che lo servono*, während bei B Z. 3 mit Bezug auf die *Libreria commune* steht *che l'hanno in custodia*[1]. Die Maßangaben der Handschriften: *plus d'une grande brasse de largeur, et deux de longueur* entsprechen völlig einem Texte der Redaktion A, wie er im cod. Berolinensis erhalten ist: *grande ciascuno due Braccia di larghezza et lunghi più ditre.* Die Ellen rechnet Baudier ganz oberflächlich in Klafter um. Für die *due Braccia* ist *une grande brasse*, d. h. für 132 cm sind mehr als 162 cm als die Breite gesetzt, und die Höhe — *lunghi piu di tre* (braccia) — wird nun mit *deux brasses* geglichen, d. h. gleich 3 Meter 24 Zentimeter!!!

Was hat Baudier aus den Angaben Dominicos gemacht?

---

en a encores deux situées vers les iardins, où pendant que le Printemps esmaille la terre des fleurs, et l'Esté la couronne de fruict, ils en tirent les essences, et en distillent les eaux propres à leurs medicaments. Mais dans tous ces vases, parmy ces drogues, et ces diverses essences, il ne se trouve aucun remede, qui soulage les passions amoureuses du Prince . . .

Auffallend ist, daß Baudier die Maße für die Größe der Spetiaria kennt, die in Dominico B als von *estrema grandezza e lunghezza*, in A nur als *lunga e larga* bezeichnet wird. Baudier nennt sie lang mehr als 50 Toisen und halb so breit. Das kann er aus anderer Quelle haben, es kann aber auch in seiner Vorlage gestanden haben. Letzteres ist das wahrscheinlichere, denn das *lunga e larga* in A ist doch so gar zu farblos.

Baudier S. 51 f.: Deux Mosquées servent dans le Serrail à la devotion de ceux qui l'habitent: l'une est situee vers le quartier ou loge le Prince, et ses Officiers, et l'autre est placée vers le departement des femmes, et de leurs esclaves. Or bien que les Turcs n'ayent pas voulu recevoir chez euz l'usage des cloches, neantmoins il y a dans le Serrail grand nombre de petits horloges, qui marquent et sonnent les heures du iour et de la nuict: les Pages du Grand Seigneur sont instruicts à les gouverner (S. 52:) et la pluspart des hommes qualifiez du Serrail, et mesmes les Dames, ont de petites monstres dont elles se servent. C'est tout ce qui se peut escrire du Serrail du Grand Seigneur, au moins qui peut venir à la cognoissance des Chrestiens . . .

[1] Für die Annahme der Benutzung der Redaktion A sprechen auch andere Stellen. Im Anschluß an Dominico Z. 58 ff. spricht Baudier S. 51 von den Moscheen und Uhren im Serai, der Passus über die Sanduhren (Z. 63 f.) fehlt bei Baudier wie in A. — Die beiden Räume (zur Linken) neben der Apotheke liegen bei Baudier S. 220, wo Dominico Z. 30 ff. benutzt wird, mit A (H Z. 56: *verso l'horto*) *vers les iardins.*

Erstens: Baudier hat die Mitteilung Dominicos, daß der Sultan stets *nella sua camera*, in zwei Glasschränken verwahrt, ein paar Dutzend mit Miniaturen versehene Bücher bei sich habe, ohne weiteres der Beschreibung, die Bon von einem bestimmten Schlafzimmer des Sultans in einem bestimmten Sommerkiosk in den Gärten des Serai gibt, einverleibt.

Zweitens hat Baudier entgegen der ausdrücklichen Angabe Dominicos, daß beide Bibliotheken im dritten Hofe des Serai liegen, die *Libreria secreta*, die Dominico *attaccata alle stanze* des Sultans nennt, ohne weiteres neben das von Bon beschriebene in einem Sommerkiosk in den Gärten gelegene Schlafzimmer des Sultans verlegt.

Drittens: Baudier hat die *Libreria commune*, deren Lage Dominico mit den Worten *dietro le stanze de Camerieri, e Paggi* im dritten Hofe genau festlegt, mit den Worten *vers le departement de ceux qui servent la Chambre et des Pages* heimatlos gemacht, denn wo dieses *Departement* lag, sagt er in seiner Histoire nirgends.

Viertens und vor allem: Baudier hat *braccia* mit *brasses* geglichen, wodurch die Nachricht über die Handschriften einigermaßen kritischen oder erfahrenen Leser als aus dem Reich der Phantasie kommend erscheinen mußte, denn Handschriften, die eine Höhe von zwei Klaftern d. h. 3.24 ($= 2 \times 1.62$) m gehabt hätten, hat es nie und nirgends gegeben.

In dieser völlig entstellten Form ist die Nachricht, die Dominico gegeben, in aller Welt bekannt geworden!

In ungezählten Exemplaren ist Baudiers Compilation während des 17. Jahrhunderts verbreitet gewesen. Neue Ausgaben erschienen 1626, 1631, 1638 — in diesem Jahre gleich zwei auf einmal —, 1642, 1652, eine englische Übersetzung kam 1635 heraus, zusammen mit der französischen Übersetzung des Chalcondyles wurde das Buch 1650 und 1662 neu gedruckt. Aus ihm ging die Nachricht über die Handschriften im Serai in das Werk eines höfischen Kollegen Baudiers, Pierre Davity, über, das ebenfalls im 17. Jahrhundert oft aufgelegt und übersetzt worden ist[1]. Aus Baudier, ihn

[1] Les Estats, empires, royaumes et principautez du monde ... Par le sieur D. T. V. Y. Gentilhomme Ordinaire de la Chambre du Roy [d. i. Pierre Davity] ,Lyon 1659, 2°, S. 544. — Lat. Übers.: Archontologia cosmica sive imperiorum ... per totum orbem commentarii luculentissimi ... opera et studio Jo. Ludovici Gotofredi qui eos primo gallice per D. T. V. Y. ... conscriptos ... in sermonem Latinum convertit ... Frankfurt a. M. 1628, 2°, S. 641. — Baudier wird als Quelle genannt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

ausdrücklich als ihren Gewährsmann nennend, entnahmen die damals aufkommenden Bibliotheksadreßbücher ihre Weisheit über das Serai[1].

Im 18. Jahrhundert setzte die Kritik gegenüber Baudiers Nachricht ein. Guer in seinem viel gelesenen Buch über die Türkei (1746, 1747) gab sie unter Verschweigung seiner Quelle nur noch in der gemilderten Form: *Les plus gros de nos in-folio n'ont pas la moitié de la largeur et de la longueur de ces volumes*[2], aber erst Toderini in seiner Literatur der Türken (1787) schwang sich dazu auf, sie als *inverisimile* zu bezeichnen[3]. Seitdem pflegt sie geringschätzig ignoriert zu werden, zumal sich während des 19. Jahrhunderts in der Bibliothek des Serai nichts hat finden wollen, das auch nur irgendwie im entferntesten Dominicos Angaben zu bestätigen geeignet wäre.

Und doch hatte Dominico die Wahrheit berichtet!

IV.

Neue Gerüchte.

1.

In demselben Jahr, da die Erzählung Dominicos von den Kostbarkeiten in der Bibliothek des Serai uns zum erstenmal schriftlich fixiert begegnet, 1611, kam Achille de Harlay, Sieur de Sancy, eben 30jährig als Gesandter nach Konstantinopel, bei verwegenem Unternehmungsgeist vielleicht kein geschickter Diplomat, aber ein Mann von ungewöhnlicher gelehrter Bildung und von ihr geleitetem Sammeleifer. Er eröffnet die Reihe der Vertreter Frankreichs bei der Hohen Pforte, die mit wechselndem Erfolg sich um die Bereicherung der königlichen Bibliothek in Paris bemüht haben, wobei stets als höchstes, freilich nie erreichtes Ziel die Ergründung des Geheimnisses der Seraibibliothek und der Erwerb ihrer Handschriften vor Augen geschwebt hat[4].

[1] P. Louys Jacob: Traicté des plus belles bibliothèques . . . Paris 1644, S. 39 und Appendix zu S. 39; Le Gallois, Traicté des plus belles bibliothèques de l'Europe . . . Paris 1680, S. 147.

[2] Guer: Moeurs et usages des Turcs . . ., T. 1, Paris 1746, 4°, S. 444.

[3] Giambatista Toderini: Letteratura turchesca, T. 2, Venedig 1787, S. 35 f.

[4] Über Harlay de Sancy vgl. Biographie universelle (Michaud), T. 18, Paris 1857, S. 471 ff.; Nouvelle Biographie générale ,T. 43, Paris 1864, S. 270 f. Pavl Masson: Histoire du commerce français dans le Levant au XVIIe siècle. Thèse. Paris 1896, S. 3 f.

S'en aller promener par les bibliothèques, damit füllte Harlay de Sancy, wie er an de Thou 1612 schreibt, einen Teil der Muße aus, die ihm die Geschäfte ließen. In den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Konstantinopel scheint er von einer im Serai vorhandenen Bibliothek nichts gewußt zu haben, wohl aber ist er in dieser Zeit anderen handschriftlichen Kostbarkeiten nachgegangen, deren Vorhandensein in Konstantinopel gut verbürgt schien; unter anderem ist er der Spur gefolgt, die die 1578 veröffentlichten Kataloge phanariotischer Privatbibliotheken wiesen und hat die dort aufgeführten Komödien des Menander gesucht — vergeblich natürlich. Von seinen Bemühungen geben die Briefe Kunde, die er an den Historiker Jacques-Auguste de Thou, dem auch die Bibliothek des Königs unterstand, geschrieben hat. Nur bis in den November 1614 reichend sind sie erhalten, von der Bibliothek des Serai steht kein Wort darin[1]. Ein weniges später hatte er Nachricht von ihr. Zu den Intimen des französischen Gesandten gehörte damals Pietro della Valle. Dieser schreibt — aus Konstantinopel, 27. Juni 1615 — an seinen Freund, den Professor der Medizin in Neapel, Mario Schipano[2]:

„Non manchi V. S. per gratia d'annisarmi del tutto, e così anche de'libri rari Arabi e Greci, perche questi ancora, tronandogli, porterò volentieri, e ci vsero diligenza quanto possa in trouargli. Voglia dare a V. S. vna nuova in questo proposito, che in parte le piacerà, & in parte le dispiacerà. Nella Libreria Ottomano del Serraglio, che è di qualche consideratione, perche è quella, che era già degli vltimi Imperadori Greci; con aggiunta anche di altri, trouati per l'Impero in diuerse parti; si sà di certo, che c'è vn Tito Liuio, con tutte le Deche. Il Gran Duca[3], alcuni anni sono, trattò, secondo hò

---

[1] H. Omont, Missions archéologiques françaises en Orient aux XVIIe et XVIIIe siècles (Collection de documents inédits sur l'histoire de France), P. I, Paris 1902, S. IIff.

[2] Viaggi di Pietro della Valle il Pellegrino . . . Seconda impressione. Roma, Appresso Jacomo Dragondelli 1662 (Parte I), S. 143.

[3] Der „Gran Duca" ist der Sohn Cosimo I., Ferdinand I. Großherzog von Toskana (1587—1609), der schon als Kardinal orientalische Handschriften gesammelt und in Rom die berühmte Stamperia Medicea Orientale eingerichtet hatte. Daß einer seiner Agenten sich um den Livius des Serai bemüht habe, scheint sonst nicht überliefert zu sein, wohl aber steht in der Instruktion, die Giovanni Battista Vecchietti erhielt, als er 1584 nach Persien geschickt wurde, als ausdrücklicher Nebenauftrag *per ricercare fra l'altre cose, se vi erano, come si vociferava, nella loro perfezione quelli Scrittori Greci e Latini, che presso di*

inteso, di hauerlo, e ne offerì cinque mila piastre. Non glielo volsero dare; ò perche non hauesse qui chi negotiasse, e sapesse negotiare a verso; ò perche i Turchi dall'offerta entrassero in sospetto, che valesse assai più, e che non si douesse dare. Noi hora (cioè il nostro Signor' Ambasciadore) ne habbiamo fatto offerir sotto mano dieci mila scudi al Custode de i libri, se lo piglia, e ce lo dà; perche in somma siamo meglio informati del proceder di questa Corte, e questo è il vero negotiare in questi paesi. Ce l'hà promesso, e l'hauremmo senz'altro: ma la mala sorte di Tito Liuio vuole, che questo barbagianni del Custode non lo ritroua, & è molti mesi, che lo cerca, e non possiamo imaginarci, che domine se ne possa esser fatto . . . Se il Signor Ambasciadore l'hauesse, lo farebbe stampar subito a beneficio publico; come farà di molti altri belli libri, che hà trouati, Greci & Ebraici."

Della Valles Zuverlässigkeit ist erwiesen[1]. Was Harlay de Sancy über die Seraibibliothek in Erfahrung gebracht hatte, welchen Hoffnungen er sich damals über ihre Schätze und die Möglichkeit von Erwerbungen aus ihr hingab, das spiegelt dieser Brief getreulich wieder.

Seit den Tagen Petrarcas ging der livianische Spuk um. Bald hier, bald dort tauchten sie auf, die verlorenen Dekaden, aber vor den begierig nach ihnen greifenden Händen entschwanden sie noch jedesmal, wie ein Gespenst. Von dem Livius, *totus vel maxima pars eius*, den des Markgrafen von Mähren Kanzler in einem Benediktinerkloster der Diözese Lübeck wußte, verlautet in dem Augenblick nichts mehr, da der Kanzler von Florenz um seine Übersendung bittet. Ein anderer — oder derselbe etwa? —, ein paar Jahr-

---

noi sono imperfetti, come Polibio, T. Livio, e simili antichi Classici. Ang. Mar. Bandini, Lettera sopra i principi e progressi della Bibliotheca Laurenziana . . ., Firenze 1773, S. 81 nach den Akten der Segretaria vecchia del stato. Daß von den beiden Hauptagenten Ferdinands, Gio. Batt. Britti und dem eben genannten Gio. Batt. Vecchietti, einer in Konstantinopel gewesen wäre, ist nicht nachzuweisen. — Über Vecchietti vgl.: Lettera di Girolamo Vecchietti a. N. N. sopra la Vita di Giovambatista Vecchietti suo fratello . . ., in: Codices manuscripti latini bibliothecae Nanianae a Jacopo Morellio relati, Venedig 1776, S. 159—191. — Vgl. o. S. 82. 78.

[1] Vgl. u. a. Ch. Schefer vor seiner Ausgabe von Raphaël du Mans, Estat de la Perse en 1660. Paris 1880 (Publications de l'école des langues orientales vivantes, Série 2, Vol. 20), S. LXVII; Edw. Grey vor: The Travels of Pietro della Valle in India. From the old english translation of 1664, by G. Havers. Vol. 1, London 1892 (Works issued by the Hakluyt Society, No. 84), S. VII.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

zehnte später im Kloster Soröe bei Roeskilde gesichtet, freilich von einem *homo vagus atque inconstans*, *licet admodum eruditus*, bleibt bei den sofort von Florenz aus aufs eifrigste betriebenen Nachforschungen unauffindbar. Und wiederum, nach Jahren, neue Gerüchte, in Dänemark oder Norwegen liege der Schatz! Auch diesmal gelingt es nicht ihn zu heben, und ohne den Livius kehrt der von Nicolaus V. auf die Suche gesandte Enoch von Ascoli heim. Von neuem flackert das Irrlicht, länger und öfter als zuvor, zur Zeit Papst Leo X. Mit besonderem Auftrag, den Livius zu beschaffen, wird Heitmers 1517 ausgeschickt; vergeblich. Kurz darauf, 1521, heißt es, Martin Gröning in Bremen habe die *Dekaden und Boeker T. Livii*, *de man nicht hefft* aus Drontheim erhalten; doch kaum ist des Papstes Agent mit schwerem Gelde bei der Hand, da hat auch der Tod schon den Besitzer geholt, und Kinder den Livius zerrissen. Da, wenige Jahre später, 1527, geschah das unverhoffte: in Lorsch tat Grynaeus seinen einzigartigen Fund, und nun schrieb Erasmus: *Certe postea quam hasce reliquias praeter omnium spem obierit fortuna, non video cur desperemus et plura posse contingere.* Seitdem hörte die gelehrte Welt erst recht nicht mehr auf zu hoffen. Wo immer ein geheimnisvoller, unbekannter Bücherhort vermutet ward, da ahnte man auch den verlorenen Livius, die Wahrscheinlichkeit, den Schatz zu heben, hing nur vom Maß der Kritik und vom Temperament der jeweiligen Spürer ab. Harlay hat an sein Vorhandensein im Serai geglaubt und sich um ihn bemüht, wie andere vor ihm ihn an anderem Orte gesichtet und an sich zu bringen gehofft hatten.

Nur ein Glied in einer langen Reihe ist der Glaube an den Livius des Serai. Der schützenden Erklärung, die Mordtmanns Vermutung bietet[1], bedarf della Valles Mitteilung nicht, wohl aber ist es unzulässig, die Sage vom Livius des Serai als Beweis gegen die Existenz einer Bibliothek im Serai zu damaliger Zeit überhaupt anzuführen.

Von seinem Posten in Konstantinopel wurde Harlay de Sancy 1618 abberufen[2]. Nach Paris zurückgekehrt, nahm er das geist-

[1] Philologus, Jg. 5, 1850, S. 761: *Pulibius Tarichi* = „Geschichte des Polybius", gelesen als *Bu Libius Tarichi* = „dies ist die Geschichte des Libius". – Eman. Miller hat 1864 einen Livius in der Bibliothek des Serai festgestellt, der bisher nicht wieder aufgetaucht ist, vgl. Archives des missions scientifiques, Série II, T. 2, 1865, S. 496; Blass, Hermes 23, 1888, S. 229, 233.

[2] Die Gründe dafür lagen in der Führung der Gesandtschaftsgeschäfte, den letzten Anstoß gab der Umstand, daß Harlays Sekretär Martin einigen

liche Kleid und trat in das Oratoire ein. Hierhin hat er seine schöne, in Konstantinopel geschaffene Handschriftensammlung mitgenommen: *ex legatione ad Turcarum Regem reversus, multas sarcinas codicum Graecorum manuscriptorum secum advexit, in quibus duae locupletes in Psalmos et Evangelia Catenae reperiuntur, unde non pauca veterum librorum fragmenta poterunt erui. Coemit etiam Hebraica volumina exquisitissima, inter quae Biblia Samaritanorum characteribus exarata, quos illi profugi ex Hispania Mauri vendiderunt libros, plurisque numos fecerunt, quam tam rara religionis suae monumenta*[1]. Die orientalischen Handschriften haben in der Bibliothèque Nationale später ein endgültiges Heim gefunden, wo die griechischen hingekommen sind, weiß ich nicht: aus dem Serai stammte gewiß weder von diesen noch von jenen auch nur eine[2].

Ob Harlay und della Valle Dominicos Bericht gekannt haben,

---

polnischen Grandseigneurs und einer Dame zur Flucht aus dem Gefängnis der Sieben Türme verholfen hatte und selbst mit entkommen war. Die Pforte ließ den Gesandten in demütigendster Weise für die Kühnheit seines Untergebenen büßen. Trotzdem vollzog sich sein Abgang nicht ohne das übliche Zeremoniell, Abschiedsaudienz und Abschiedsgeschenk des Sultans. Vgl. Baudier, Inventaire de l'hist. gén. des Turcs. éd. 3, Paris 1631, p. 808f.; Tallemant des Reaux, Historiettes. éd. 3, par Monmerqué et Paris, T. 2, Paris 1854, S. 51, 102.

[1] Fronton du Duc an Patrick Young, Paris, 1. 9. 1619 in: Joh. Kemke, Patricius Junius, Lpz. 1898 (Sammlung bibliothekswiss. Arbeiten, hrsg. von K. Dziatzko, H. 12), S. 37. — Vgl. Catalogues des manuscrits hebreux et samaritains de la Bibliothèque Nationale, Paris 1866, S. 235, n. 2.

[2] Franklin, Les anciennes bibliothèques de Paris, T. 2, Paris 1870, S. 338, 341; Delisle, Le cabinet des manuscrits, T. II, 2, Paris 1874, S. 257. Die aus dem Oratoire in die Bibl. Nat. gelangten griechischen Handschriften scheinen nicht aus Harlays Besitz herzurühren. Vgl. H. Omont, Inventaire sommaire des mss. grecs. Introduction, Paris 1898, S. XXIII. — Harlays Sammlertätigkeit hat in der Levante Aufsehen erregt und Eindruck gemacht. Vgl. was man Thomas Roe berichtete in: The Negotiations of Sir Thomas Roe in his embassy of the Ottoman Porte from the year 1621 to 1628 inclusive, London (1644), S. 16, Th. Roe an Lord of Arundel, Constantinople 27. Jan. 1621 . . .: I brought with mee from Messina, the bishop of Andre, one of the islands of the Arches, a man of good learning, and great experience in these ports. Hee assured mee, that the search after old and good authors was utterly vaine; that neither in Greece, nor in any other place subject to the Grand Signor, wer left so much an the footsteeps or ruins of any ancient learning. The last French ambassador had the last gleanings; only of some fesse he gane mee notice, as of an old Tertullian, and a piece of Christendome in manuscript, which may be procured to be copied . . .

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

läßt sich nicht sicher entscheiden. Die Hauptsache bleibt, daß es für sie eine *Libreria Ottomana del Serraglio* gegeben hat, wie wir sie durch Dominico sicher konstatiert wissen. Und etwas Neues fügen sie hinzu, die Meinung, daß diese Bibliothek die *degli ultimi Imperadori Greci* sei. Davon hatte Dominico kein Wort gesagt. Seit jenen Tagen aber ist der, — bis zum heutigen Tage durch nichts bekräftigte — Glauben, im Serai liege die Bibliothek der Paläologen, nicht mehr auszurotten gewesen.

Jener im Jahre 1615 geschriebene Brief des Pietro della Valle kam erst nach 35 Jahren mit dem ersten Teil seiner *Lettere de'viaggi*, der 1650 in Rom erschien[1], an die Öffentlichkeit. Mittlerweile ist das Gerücht mündlich weitergegeben worden. Vor allem aber hat Baudiers Buch seine Wirkung getan.

Eine neue Spur wies, freilich ohne es selbst zu ahnen, bald ein englischer Gelehrter, John Greaves.

2.

John Greaves, Professor der Astronomie in Oxford, von dem bereits oben S. 93 die Rede war, hielt sich vom Frühjahr 1638 an einige Monate in Konstantinopel auf, wo er sowohl bei dem englischen Gesandten Peter Wich wie bei dem Patriarchen Cyrill Lukaris, eben demselben, der zehn Jahre vorher den Codex Alexandrinus der Bibel durch den Gesandten Thomas Roe an König Karl von England hatte gelangen lassen, das freundlichste Entgegenkommen fand[2]. Hauptzweck seiner Reise war, orientalische Sprachen zu studieren und astronomische Beobachtungen zu machen. Nebenher hat er sich eifrig bemüht, Handschriften zu sammeln, für eigene wie für fremde Rechnung, in Konstantinopel arabische, persische, türkische und griechische, in Ägypten, wohin er sich Ende des Jahres begab, auch koptische[3]. Während ihm das Glück beim

---

[1] *La prima Parte delle lettere de viaggi di Turchia, stampata in Roma l'anno 1650* heißt es in der Vita della Valles, die vor der Dragondellischen Ausgabe steht.

[2] Thomas Smith: Vitae quorundam eruditissimorum et illustrium virorum, London 1707, S. 10f. — John Greaves: Miscellaneous Works, Publ. by Thomas Birch (Vol. 1), London 1737, S. VIf.

[3] Greaves an Claudius Hardy, 18. Kal. Jun. 1641, in: Greaves' Miscellaneous Works, Vol. 2, London 1736, S. 443, an Jacob Golius, undatiert, ebda. S. 456f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Erwerb orientalischer Handschriften hold war, klagt er, wie schwer es sei, gute griechische Codices zu erhalten. Man verwies ihn auf den Athos[1], dort sollten ihm Empfehlungen des Patriarchen die Klosterbibliotheken öffnen und die Erstehung von Handschriften ermöglichen, — *by dispensing with the Anathema's which former Patriarchs have laid upon all Greek libraries, thereby to preserve the books from the Latins!* —, und er wäre auch nach dem Heiligen Berge gegangen, hätte nicht der Tod des Patriarchen — er wurde am 27. Juni 1638 hingerichtet — jede Aussicht auf Erfolg schwinden lassen. Kurz vor seinem Ende aber hatte Cyrill Lukaris Greaves noch eine Mitteilung über Handschriftenbestände im Serai und die Möglichkeit ihrer Ausbeutung gemacht[2]. Auch er, und andere mit ihm, glaubte die Bibliothek der Paläologen dort erhalten. *For the present* — schreibt Greaves im Sommer 1638[3] — *I have made on discovery, if it be true (as I have my relation from the Patriarch and the Archbp. of Smyrna, besides the testimonies of others) which may be of excellent use: and that is, that the library of the Greck Emperors, in which were also many Latin MSS., is to this day whole and entire in the Serraglio, together with all the jewels and treasure, that the Turks then found in the Emperors palace at the taking of the city. If it be true (as I hope it) then is this the onely place for the restoring, I presume, of many of the Greek authors, which are lost, and it may be also of the Latin. The only difficulty is in the procuring of these out of the Serraglio, where no Christian is permitted to enter, as also wheter the Turks, who are extremely superstitious, will part with them; since they have an opinion, that wath they conquer with the sword, if they suffer a Christian to be Master of it again, they give with it the power, to be conquer'd themselves. But however I think a wise ambassador, and*

[1] Greaves an Patricius Junius (??) 1638 bei Kemke, Patricius Junius a. a. O. S. 83, Nr. 136. Wenn die Angabe von Thomas Smith a. a. O. S. 10, daß Greaves *circa mensem Aprilem* nach Konstantinopel gekommen ist, richtig ist, so müßte der Brief in den August fallen und mit dem folgenden Nr. 137 bei Kemke vom 2. 8. 1638 gleichzeitig sein. Das schließt aber der Inhalt aus, denn Cyrill Lukaris wird in ihm als lebend genannt. Der Brief ist vor dem 26. Juni geschrieben. Die Angabe in Nr. 136: *during the time, which I have continued here* (Konstantinopel), *which is now 5 months*, läßt also darauf schließen, daß Greaves schon im Anfang des Jahres in Konstantinopel war. Will man nicht einen Lesefehler (3 months?) annehmen, so ist Smiths Angabe zu berichtigen.

[2] Greaves an Junius (??), 2. 8. 1638, bei Kemke a. a. O. S. 85, Nr. 137.

[3] Greaves an Junius (??), 1638, bei Kemke a. a. O. S. 83f.

well affected to learning might procure transscriptions of some of those copies, by ingratiating himself with the chief Vizier, and watching a fit opportunity. Von Versuchen oder gar einem Erfolg in dieser Richtung erfahren wir nichts, wohl aber konnte Greaves kurz darauf eine arabische Handschrift erwerben, die *out of the King's library in the Serraglio* gestohlen sein sollte: man wird ihm, wie wahrscheinlich, diese Provenienz vorgetäuscht haben, weil man wußte, wohin seine Sehnsucht ging. Die an diese Erwerbung geknüpfte Hoffnung *of having also Greek und Latin authors*[1] war trügerisch. Im Sommer 1640 kehrte Greaves nach England zurück[2]. Daß er ein Jahrzehnt später Withers' Beschreibung des Serai herausgab (1650), wissen wir bereits (vgl. oben S. 93). Selbstverständlich hat er die ihm gewordenen Mitteilungen über die Handschriften im Serai verbreiten helfen. Was wir schon wußten, wird bestätigt: auch verständige Gelehrte, wie Cyrill Lukaris, glaubten an die Fortexistenz der Bibliothek der Paläologen im Serai. Etwas ganz neues lernen wir hinzu: an welchem Ort im Serai man sie bewahrt meinte. Aus Greaves Worten *together with all the jewels and treasure* darf man ihn erschließen: im Schatze! Hatte uns Dominico in einen für die *Libreria commune* besonders bestimmten Raum auf der linken Seite des dritten Seraihofes geführt, so werden wir nunmehr an eine ganz andere Stelle auf der rechten Seite dieses Hofes gewiesen, ins Schatzhaus! (Plan 16.) Die neue Spur führt recht: dort sind in der Tat, wenn nicht schon im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts, so doch jedenfalls um seine Mitte Handschriften gesichtet worden. Seit wann sie dort lagen? Tatsächlich liegen sie zum Teil heute noch da! Die erste sichere Kunde von ihnen verdanken wir Tavernier.

---

[1] Greaves, 2. 8. 1638, an Junius (??) bei Kemke a. a. O. S. 86: . . . *Ptolemy's Almagest . . . stolen by a Spahy (as I am informed) out of the King's library in the Serraglio.* —

[2] Smith a. a. O. S. 14. — Über das Schicksal der von Greaves erworbenen Handschriften vgl. seinen Brief an Hardy, 1649, Miscellaneous Works, Vol. 2, S. 462: 1644 auf der Reise nach Paris *praecipuos e codicibus MSS, quos Constantinopoli emeram, amisi.* — Vgl. an Golius ebda. S. 456f. — Greaves scheint mit Handschriften gelegentlich, vor und nach seiner Orientreise, auch gehandelt zu haben, ebda. S. 459, 462. — Nach seinem Tode Handschriften und handschriftlicher Nachlaß, *ut accepi, vili admodum pretio sibi comparavit versutus quidam bibliopola; quorum aliqui in Museis curiosorum, qui pecuniis abundantes, istis mercibus pretiosis in auctionibus publicis distrahi solitis coemendis inhiant, hodie reperiuntur.* Smith a. a. O. S. 34.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

V.

Jean-Baptiste Tavernier und die Bücher im Schatzhaus des Serai.

Jean-Baptiste Tavernier (1613—1689) war einer der bedeutendsten französischen Reisenden des 17. Jahrhunderts[1]. Sechs große Reisen hat er ausgeführt nach dem Orient, insbesondere nach Persien und Indien, die erste 1631—1633, die zweite 1638—1643, die dritte 1643—1649, die vierte 1651—1655, die fünfte 1657 bis 1662(?), die sechste 1664—1668. Seiner Zeit erschien er mit Recht als ein ganz außerordentlicher Mann, Louis XIV. hat ihn — den Protestanten — geadelt, der Große Kurfürst von Brandenburg ihn zum Kammerherrn gemacht und zum Leiter seiner ostindischen Unternehmungen ausersehen. Er war Kaufmann, nicht Forschungsreisender, aber sein klarer Blick, seine scharfe Beobachtungsgabe, vor allem seine unstillbare Wißbegierde, die ihn überall mit emsigem Eifer Erkundigungen einziehen hieß, geben seinen Mitteilungen einen Wert, der auch heute noch gilt. Sie sind niedergelegt in *Les Six Voyages de Jean-Baptiste Tavernier, escuyer, baron d'Aubonne, qu'il a fait en Turquie, en Perse et aux Indes . . .*, die zuerst 1676 in Paris erschienen, dann des öfteren wieder aufgelegt und auch ins Englische (zuerst 1676), Deutsche (1681) und Italienische (1682) übertragen wurden. Ergänzt werden sie durch einige *Relations*, von denen fünf später (1679), eine, eben die, welche uns hier angeht, früher, 1675, erschienen ist. Wie weit an der Redaktion dieser Schriften Samuel Chappuzeau beteiligt ist, braucht uns hier nicht zu kümmern, der Inhalt, das Sachliche gehört, wie erwiesen, Tavernier allein. Auch Taverniers von verschiedenen Seiten angegriffene Glaubwürdigkeit, steht von zahlreichen, aber erklärlichen Irrtümern abgesehen, außer Frage, und für den hier allein in Betracht kommenden Bericht läßt sie sich insbesondere auf das unzweifelhafteste erweisen.

Die Arbeit an den *Six Voyages* hat Tavernier, bald nachdem er mit dem Erwerb der Baronnie d'Aubonne seßhaft geworden (1670), begonnen, bevor er sie aber erscheinen ließ, stellte er ein kleineres Werk fertig, das ihm ganz besonders am Herzen lag, die *Nouvelle Relation de l'Interieur du Serrail du Grand Seigneur*, sie

[1] Vgl. zum folgenden: Charles Joret, Jean-Baptiste Tavernier, écuyer, baron d'Aubonne chambellan du Grand Électeur, d'après des documents nouveaux et inédits. Paris 1886.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

kam 1675, ein Jahr vor den *Six voyages*, heraus und ist Louis XIV. gewidmet[1].

Tavernier's Werk gründet sich einmal auf eigene Wahrnehmungen, sodann auf Mitteilungen anderer. Zweimal ist er selbst in Konstantinopel gewesen. Bei seinem ersten Aufenthalt, der vom Januar 1631 bis zum Februar 1632 währte, hatte er das Glück der Audienz beizuwohnen, die der Sultan im Oktober 1631 dem neu angekommenen französischen Gesandten, M. de Marcheville, gewährte[2], in seinem Gefolge ist er bis in die Repräsentationsgemächer des innersten, dritten Hofes des Serai gelangt, der äußerste Punkt, den ein Europäer dort erreichen konnte, ohne seinen Kopf zu riskieren, damals und bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts[3]. Womit Tavernier sonst die Zeit seines Aufenthaltes in Konstantinopel zugebracht hat, wissen wir nicht, er selbst spricht nirgends davon, aber man darf annehmen, daß er schon damals sich genauere Kenntnis von den Zuständen des Serai zu verschaffen gesucht und schon damals daran gedacht hat eine *Relation du Serail* zu verfassen, wie er sie mehr als 40 Jahre später in der Tat herausgegeben hat. Die wertvollsten Mitteilungen über das Serai sind ihm freilich nicht schon bei seinem ersten Aufenthalt in Konstantinopel geworden, erst später hat er sie erhalten, durch zwei Europäer, die viele Jahre lang im Serai Dienst getan hatten. Ich lasse Tavernier selbst das Wort[4]:

---

[1] Nouvelle Relation de l'Interieur du Serrail du Grand Seigneur, Contenant plusieurs singularitez qui jusqu'icy n'ont point esté mises en lumière. Par J. B. Tavernier Escuyer Baron d'Aubonne. A Paris, Chez Olivier de Varennes au Palais dans la Salle Royale, au Vase d'Or. 1675. Avec privilege du Roy. 4°. Ich zitiere im folgenden neben dieser ersten Ausgabe, *achevé d'imprimer le 7. Fevrier 1675*, die verbreitetere von 1779 in 12°. Diese bildet mit dem Sondertitel: Nouvelle Relation de l'Interieur du Serrail . . . die Seite 371 bis 564 des: Recueil de plusieurs Relations . . . de J. B. Tavernier, qui n'ont point esté mis dans ses six premiers Voyages . . . Avec la Relation de l'interieur du Serrail . . ., und dieser Recueil ist wiederum = Troisième Partie der Ausgabe: Les six voyages de Jean Baptiste Tavernier . . . Suivant la Copie, Imprimée à Paris 1679, 12°.

[2] Nouvelle Relation ed. pr. S. 113 = ed. 1679 S. 453. Vgl. Joret a. a. O. S. 24f.

[3] Nouvelle Relation ed. pr. S. 60 = ed. 1679 S. 418: *J'ay veu du Serrail tout ce qu'un étranger en sçauroit voir, et je l'ay veu plusieurs fois en divers voyages, ayant consideré à loisir les deux premiers cours, le Divan et la sale d'Audience sans y avoir pu remarquer des grandes beautéz.* — Vgl. v. Hammer: Constantinopolis und der Bosporus, Bd. 1, Pest 1822, S. 248.

[4] *Dessein de l'auteur* vor der Nouvelle Relation du Serail.

J'en donne icy une fidele et ample description, que j'ay tirée tant de ce que j'ay remarqué en plusieurs voyages que j'ay faits à Constantinople, que ce que j'ay appris de deux hommes intelligens qui avoient passé plusieurs années dans le Serrail en de beaux employs. L'un estoit Sicilien élevé dans la charge de Chasnadar-bachi ou de Chef du Tresor[1]*, et après cinquante-cinq ans de service dans le Serrail, pour quelque legere faute où il tomba, fut relegué auprès de Burse dans la Natalie, d'où il se sauva aprés aux Indes. L'autre né à Paris nommé de Vienne, avoit esté un des Pages du Tresor. En revenant du Jubilé de Rome en 1650. sur un Brigantin qui le ramenoit de Civitavecchia au port de Marseille, il fut pris par les Corsaires de Tripoli, et le Bacha voyant ce jeune garçon bien-fait et qui promettoit beaucoup, l'envoya en present au Grand Seigneur. Il fut aussi chassé du Serrail après quinze ans de service, pour avoir esté découvert entretenir une secréte correspondance avec le Sicilien disgracé, qui l'avoit autrefois beaucoup chery, et qui avoit fait en sorte par son credit qu'il fut avancé d'abord à la chambre du Tresor*[2]*.*

C'est de ces deux hommes tres capables de bien remarquer les choses, que j'ay tiré la meilleure partie de cette relation. Quoiqu'ils eussent esté contraints d'embraser les erreurs de Mahomet, il leur estoit resté quelques bons sentimens du Christianisme; et comme ils estoient déchûs pour jamais de l'esperance des hommes qui flatent ceux qui sont dans les charges qu'ils possedoient au Serrail, ils n'avoient nul interest a me déguiser les choses. Eux-mesmes prenoient quelque plaisir à descendre dans le particulier, et à me marquer jusqu'aux moindres circonstances . . . Je les ay tenus long-temps auprès de moy et en divers lieux, l'un à Ispahan, et l'autre aux Indes, où ils s'estoient retirez, et les memoires qu'ils m'ont fournis se sont trouvez tres-conformes.

Einem Sicilianer, dessen Namen er nicht nennt, und einem Pariser, de Vienne, verdankte Tavernier also seine besten Nachrichten über das Serai. Den Sizilianer hat er in Indien getroffen; er sagt nicht, wann, aber es kann nur zwischen 1652/53 (auf der 4. Reise) und 1666/67 (auf der 6. Reise) gewesen sein, da jener sich

[1] Siehe über diese stets von einem weißen Eunuchen bekleidete Stelle Tavernier, Nouvelle Relation ed. pr. S. 22f. = ed. 1679 S. 393f. Auch der Sizilianer war natürlich Eunuche, s. Tavernier a. a. O. ed. pr. S. 244 = ed. 1679 S. 542.

[2] d. h. er hatte die erste und zweite *chambre* überspringen dürfen und war gleich in die dritte, eben die *chambre du Tresor* gekommen. — Vgl. Tavernier a. a. O. ed. pr. S. 104ff. = ed. 1679 S. 447f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

1650 jedenfalls noch zusammen mit de Vienne im Serai befunden hat. 55 Jahre hat er dort zugebracht, ist also frühestens etwa 1595, spätestens etwa 1611 dahin gekommen; seine Mitteilungen an Tavernier sind demnach für die Verhältnisse im Serai in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zutreffend. Sie wurden ergänzt durch das, was Tavernier von de Vienne erfuhr, den er in Persien, in Ispahan traf, schwerlich schon zu Ende seines vorletzten Aufenthaltes dort, der bis Ende März 1665 währte; da de Vienne erst 1650 ins Serail eintrat und es nach 15 Jahren verließ, wird Tavernier ihm vielmehr erst bei seinem letzten Aufenthalt in Ispahan, der vom Sommer 1667 bis zum Ende des Jahres währte, begegnet sein.

Im Frühjahr und Sommer 1668 hielt sich Tavernier zum zweiten und letzten Male in Konstantinopel auf[1].

Die Vermutung liegt nahe, daß de Viennes Mitteilungen, die Tavernier am Ende seines Reiselebens erhielt, und die die Berichte des Sizilianers bestätigten, den Entschluß zur Reife brachten, die Relation über das Serai vor allem anderen fertigzustellen. Und noch ein anderer Grund wird mitgesprochen haben.

Der Zeitpunkt war für die Aufnahme gerade des Stoffes, den die *Relation du Serail* behandelt, der denkbar günstigste. Die Leidenschaft der Franzosen für den Orient stand auf ihrem Gipfel: seit 1672 ging *Bajazet* mit immer neuer Wirkung auf Hörer und Zuschauer in Paris über die Bretter. Racine hatte, als er das tragische Bild aus jener geheimnisvollen Welt der Palastintriguen des Serai enthüllte, geglaubt eine Erklärung geben zu müssen, *qu'on ait osé mettre sur la scène une histoire si récente*, und bot sie in dem Umstande des Dunkels, das über das Serai herrsche: *Nous avons si peu de commerce avec les princes et les autres personnes qui vivent dans le sérail, que nous les considérons, pour ainsi dire, comme des gens qui vivent dans un autre siècle que le notre.* Und nun kam Tavernier mit seiner bis ins kleinste gehenden Relation, die Menschen und Dinge des Serai in nächster Nähe greifbar und glaubhaft erscheinen ließ! Mit Recht sagt er in der Vorrede an den König: *Divers Anteurs ont écrit sur le mesme sujet; mais je puis dire qu'on n'a point encore donné au Public une description plus exacte ny plus veritable du Serrail.* Es kommt nichts darauf an, ob er wirklich ernsthaft zu nehmen ist, wenn er von früheren Relationen

---

[1] Nouvelle relation ed. pr. S. 256 = ed. 1679 S. 550. Vgl. Joret a. a. O. S. 206.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

über das Serai sagt[1]: *j'avoue d'abord que je n'ay jamais eu le loisir d'en lire aucune*, sein Bericht übertrifft in der Tat alle seine Vorgänger an Fülle der Mitteilungen und an Genauigkeit derselben, noch heute ist er in vielem durch etwas besseres nicht ersetzt[2].

Im achten Kapitel der *Relation du Serail* spricht Tavernier vom *Tresor du Grand Seigneur*. Man erreicht ihn von der *Chambre où se rase le Grand Seigneur* durch eine Gallerie von 30 Schritt Länge und 9 bis 10 Schritt Breite, die von zehn Pfeilern getragen, und deren Boden von einem antiken Mosaik gebildet wird[3]. Zu scheiden ist der *Tresor public* und der *Tresor particulier* oder *secret*. Ersterer *consiste en quatre Chambres remplies de richesses et de raretez*. Diese Räume werden nun des genaueren beschrieben. *La troisième Chambre est grande et ressemble plutost à une sale*, die einzelnen *coffres* und ihr Inhalt werden genau geschildert, nach einer Digression über den modus procedendi, wenn der Sultan ein einzelnes Stück aus dem Schatze sehen will, geht es weiter[4]:

Nous sommes encore dans la troisième Chambre du Tresor, qui peut passer pour une assez grande sale, dont le milieu est occupé par un échafaut de neuf à dix pieds en quarré, la hauteur la longueur et la largeur se trouvant égales. Cet échafaut est couvert et entouré d'une tapisserie d'or et de soye, et au dessus on y void en relief l'Empereur Charles Quint assis sur un trône, tenant d'une main un monde, de l'autre une épée, avec tous les Grands de l'Empire autour de luy qui luy font hommage. Au bas de la tapisserie on lit quelques vers en caracteres Gotiques; Et le dessus de l'échafaut est plein de livres Latins, François, Italiens, Alemans, Anglois, et en d'outres Langues de notre Europe. Il y en a pour la navigation, et ils sont accompagnez des deux Globes celeste et terrestre, et de quelques Cartes Geographiques dessignées sur velin; ce qui fait juger que tout cela a esté pris sur mer par quelque Corsaire Turc, et envoyé en present au Grand Seigneur. Mais la poussière que l'on n'a pas soin d'ôter a entièrement gâté et la tapisserie et les livres, qui ne servent-là que de monument de quelque victoire remportée sur les Chrestiens.

---

[1] Dessein de l'auteur vor der Nouvelle Relation du Serail.

[2] Hammer, Constantinopolis und der Bosporus, Bd. 1, S. 248.

[3] Vgl. Gurlitt, in: Orientalisches Archiv, Bd. 2, 1911/12, Lpz., S. 62. — Gurlitt: Die Baukunst Konstantinopels, Textbd. S. 46[a].

[4] ed. pr. S. 142f. = ed. 1679 S. 473f. — Am Rande steht in beiden Ausgaben in der Höhe von: *Nous sommes . . .*: *Riche tapisserie où l'Empereur Charle-quint est representé en relief.* — Vgl. Hammer a. a. O. S. 256.

Es wird dann noch die *quatrième Chambre* beschrieben, sie ist *fort obscure, et n'a de jour que ce qu'elle en reçoit d'une petite lucarne qui est sur lacourt et qui a trois fortes grilles l'une sur l'autre.* Das folgende neunte Kapitel handelt vom *Tresor Secret*, von der *quatrième chambre* durch *une porte garnie de lames et barres de fer* getrennt, ein Gewölbe, zu dem *dix ou douze degrez* hinabführen, worauf man wiederum vor einer sicheren niederen Pforte steht, die in den Schatzraum selbst führt: er wird nur betreten in Gegenwart des Sultans selbst, wenn neue Schätze dort untergebracht werden sollen[1]. —

Das Schatzhaus, dessen Gemächer Tavernier beschreibt, liegt auf der Nordostseite des dritten Hofes des Serai, es gehört zu den ältesten Teilen des Serai und reicht wahrscheinlich noch in die Bautätigkeit Mohammed des Eroberers zurück. Es steht noch heute (Plan: 15. 16.). „Im Hauptgeschoß finden sich vier große Säle, einer mit vorgebautem Erker. Der nordöstlichste unter diesen zeigt an der Ecke zwei große, jetzt leider vermauerte Loggien, deren je zwei Bogen ionische Säulen tragen. Innerhalb einer der Trennungsmauern führt eine Treppe nach dem Untergeschoß, das in der gewaltigen Untermauerung des Hauses liegt . . .". So Gurlitts Befund im Jahre 1910[2]. — Auf die nach Tavernier dort aufgespeicherten Bücher wies 1727 Zaid Aga, der Direktor der türkischen Druckerei in Konstantinopel, den Abbé Bignon, Bibliothekar der Kgl. Bibliothek zu Paris hin, wenn er von den Büchern sprach *qui commorantur ab aevo in aerario mei augustissimi Imperatoris, Constantinopoli*[3], und *Ismael Bei, dotto Turco*, erzählte zwischen 1781 und 1786 dem Abbate Toderini *che infinità di libri Greci, Latini, e d'altre lingue esistevano . . . nel tesoro*[4]. Von dorther wurde für Constantin Tischendorf 1859 „eine Kiste mit Manuscripten gebracht und geöffnet", in der er am 19. September des Kritobulos' Geschichte Sultans Mehemmed II. entdeckte[5]. Von hier stammt die Handschrift mit der Zeichnung der Reiterstatue Ju-

[1] ed. pr. S. 148f. = ed. 1679 S. 477f.

[2] Die Baukunst Konstantinopels, Textbd., Berlin 1912, S. 46a, 94f., Abb. 203—205. — Taf. LXVIII 12e.

[3] Omont: Missions archéologiques françaises en Orient, P. I, Paris 1902, S. 399.

[4] Toderini: Letteratura turchesca, T. 2, Venedig 1787, S. 45f.

[5] Tischendorf, Die Serailsbibliothek und Kritoboulos, in: (Augsburger) Allgemeine Zeitung, Beilage Nr. 181, 2. VI. 1872, S. 2769f. Er sah die Kiste

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

stinians, die 1453 oder 1454, als Cyriacus von Ancona in der Umgebung Mehemmeds II. weilte, angefertigt wurde[1]. An dieser selben Stelle, wo Taverniers Gewährsleute u. a. *livres . . . pour la navigation* und *cartes géographiques dessignées sur velin* gesichtet hatten, fand sich 1889 neben einem „Pergament-Exemplar der Cosmographie des Ptolemäus in großem Format mit einer ganzen Reihe künstlerisch ausgeführten Karten" und einem Portolan des Grazioso Benincasa das mit Karten versehene Werk des Florentiners Francesco Berlinghieri *Geographia in terza rima et lingua Toscana distincta con le sue tavole in varii siti et provincie secondo la geographia et distinctione di Ptolomeo*, „mit glänzenden Miniaturen verziert", und mit einer handschriftlichen Widmungsepistel des Verfassers an — Sultan Mehemmed II.![2] Kein Zweifel, *ab aevo*

---

und ihren Inhalt in „einem Gemach des Serails", wohin sie für ihn gebracht worden war, also nicht im Bibliothekskiosk.

[1] (Alexander Szilágyi:) Catalogus Codicum Bibliothecae Universitatis R. Scientiarum Budapestinensis, Budapest 1881, S. 17, Nr. 35. — Auf diese Handschrift greife ich im zweiten Teil meiner Untersuchungen ausführlich zurück. Sie kam mit 35 anderen 1877 durch Schenkung des Sultans Abdul Hamid nach Budapest. Man betrachtete sie sämtlich als einstige Bestandteile der Bibliothek des Königs Matthias Corvinus, aber nur zehn von ihnen sind unzweifelhafte codices Corviniani, von den übrigen 25 haben vielleicht noch sieben zur Bibliothek Corvinus' gehört, die restlichen 18, darunter die unsrige, haben sich früher sicher nicht in dieser Bibliothek befunden. Vgl. W. Weinberger, Beiträge zur Handschriftenkunde I. Die Bibliotheca Corvina, Wien 1908 (Sitzungsberichte der k. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl., Bd. 159, Abh. 6) S. 22ff. — Die moderne türkische Eintragung in diesen Handschriften: „Aus den Büchern, welche seit den Zeiten Sr. Majestät des Gesetzgebers Sultan Sulejman Khan in der Bibliothek des kaiserlichen Serails von Top-Kapu aufbewahrt worden waren" ist für die Codices Corviniani suchenden Ungarn zugeschnitten und unbrauchbar. — Die genannten Handschriften stammen aus dem Schatzhaus, nicht aus der „Bibliothek", vgl. Franz Pulszky, Die Überreste der Corvina, in: Magyar Könyv-Szemle II, 1877, Budapest 1877, S. 145: „in Kubbe Alti, im Schatz, jenseits desjenigen Saales, in welchem die Reliquien des Propheten aufbewahrt werden . . ." vgl. S. 147, und Arnold Ipolyi: Die Entdeckung der Überreste der Bibliothek des Königs Mathias im Jahre 1862, ebda. III, 1878, S. 115. — Die Bezeichnung des Schatzhauses mit *Kubbe Alti* (Das unter der Kuppel) ist nicht die gewöhnliche. *Kubbe Alti* heißt offiziell im Serai nur der im zweiten Hof neben dem Diwan gelegene, aus dem 18. oder 19. Jahrhundert stammende Turm, vgl. Gurlitt: Baukunst, S. 45f.

[2] Vgl. den Fundbericht in: Ungarische Revue, Jg. 9, 1889, S. 734. — Über Berlinghieri s. Assunto Mori, Un geografo del rinascimento, in: Archivio Storico Italiano Ser. V T. 13 1894 S. 341—348 und meinen Aufsatz in: F.

lagen diese Bücher hier, Bücher zum Teil aus der Zeit, aus dem Besitz, aus der Büchersammlung des Eroberers Mehemmed II.! Bis in die neueste Zeit (1887) tauchten aus diesem „Schatz" Handschriften im Serai auf, blieben oder verschwanden wieder![1]

Von einem Büchervorrat an einer anderen Stelle als im Schatzhaus, von einer „Bibliothek" im Serai wissen Taverniers Gewährsmänner nichts zu berichten. Völliges Schweigen bewahrt darüber auch ein Zeitgenosse Taverniers, der ebenso wie die beiden Persönlichkeiten, denen Tavernier seine Kenntnis verdankte, lange Zeit als Page im Serai gelebt hat, Albert Bobowski. Von ihm ist eine Beschreibung des Serai erhalten, in der die Pagenkammern mit besonderer Ausführlichkeit behandelt werden, auch von der geistigen Erziehung der Pagen, ihren Studien, den Büchern, welche sie lesen, ist die Rede, von einem Büchervorrat, etwa im Schatz, oder von einer Bibliothek im Serai — nirgends ein Wort. Das ist umso merkwürdiger als Bobowski bis zu einem gewissen Grade ein gelehrter Mann war; er besaß umfangreiche Sprachkenntnisse, die er andauernd zu mehren bestrebt war, er ist es, der auf Levin Warners Wunsch die Bibel in den Jahren 1662—1664 ins Türkische übertrug, eine Arbeit, die, revidiert, 1827 von der Bibelgesellschaft zum Druck befördert wurde[2]. Hat Bobowski, dessen Beschreibung bisher nur aus Exemplaren von 1667 und 1670 bekannt ist, aus

---

Hiller von Gaertringen, Thera, Bd. 1, Berlin 1899, S. 376—379. — Der Fundbericht nennt (als Widmungstermin) das Jahr 1480. Da Mohammed am 3. Mai 1481 starb, haben wir damit einen sicheren terminus ante quem für die Herausgabe von Berlinghieris Werk, das, ohne Jahrangabe erschienen, bisher in den Herbst 1482 gesetzt wurde. — Ein anderes Exemplar hat Berlinghieri im Mai 1484 Mehemmeds Sohn Djem dediziert. Es liegt jetzt in Turin, die Widmung ist abgedruckt von Bossi in: Roscoe, Vita e Pontificato di Leone X. Trad. del Conte Cav. Luigi Bossi, T. I, Mailand 1816, S. 731, Anm. a; vgl. Thuasne: Djem Sultan, Paris 1892, S. 117.

[1] Blass, Hermes, Bd. 23, 1888, S. 224, 232.

[2] Über Bobowski vgl.: Quanto di più curioso, e vago hà potuto racorre Cornelio Magni nel primo biennio da esso consumato in viaggi, e dimore per la Turchia, resta distribuito in questa prima parte . . . Aggiontavi la relazione del Serraglio del Gran Signore e delle parti più recondite di esso, distesa da Alberto Bobovio Leopolitano, trattenutovisi con nome di Ali Bey in qualità di Paggio di musica, Bologna 1685 [1. Ausg. Parma 1679], S. 430f. — Thomas Hyde vor: Tractatus Alberti Bobovii Turcarum Imp. Mohammedis IV. olim Interpretis primarii, de Turcarum Liturgia . . . Oxford 1690. — Er starb 1672, Magni a. a. O. S. 430. — Er schrieb in italienischer Sprache seine Seraibeschreibung, von der er Abschriften selbst verbreitet haben soll, Magni a. a. O. S. 430. — Eine solche vom Jahr 1670 verschaffte sich Magni und druckte

Unkenntnis geschwiegen oder ist die „Bibliothek“ zu dieser Zeit nicht mehr vorhanden gewesen? Sie soll am 28. Juli 1665 ein Raub der Flammen geworden sein; diese Nachricht haben damals die Zeitungen gebracht, und sie ist von dort in die Bibliotheks-handbücher gekommen[1]. Aber ein als zuverlässig bekannter

---

sie a. a. O. S. 432ff. ab; den zugehörigen Plan, der auf der Rückseite des Titelblattes als nach S. 580 folgend angekündigt wird, hat Magni nachher nicht auftreiben können, vgl. a. a. O. S. 439. Ein solcher Plan, mehr ein Schema, ist der deutschen Übersetzung, die nach einer älteren Abschrift gemacht ist, beigegeben: Serai Enderun. Das ist Inwendige Beschaffenheit der Türckischen Kayserl. Residentz zu Constantinopel ... von Alberto Bobovio ... durch ... Nicolaum Brenner ... in die Teutsche Sprach übersetzet, im Jahr Christi 1667. Wien o. J. (1667). Exemplar in Breslau, Univ.-Bibliothek. — Die Bibelübersetzung: Leyden, Univ.-Bibl. Cod. Warn. 390, vgl. de Goeje: Cat. cod. or. bibl. acad. Lugd.-Bat. V, S. 98; Hyde a. a. O. — Levini Warneri de rebus turcicis Epistolae ineditae. Ed. G. N. Du Rieu Leyden 1883, von 1645 bis 1665) geben für Bobowski nichts aus. — Bobowski bei Magni a. a. O. S. 507f.: *Dell'Esercizio, e studio de' Paggi .... l'intento di chi comanda non è di farli tanti Salomoni, mà educarli, che abbini i libri ... quelli che per inclinazione s'avvanzano ne'studij, per piccioli, che siano, ottengono sempre qualche favore ... I libri, che dopo l'Alcorano si leggono, sono Nascirà, Binà, Mevrah; sono queste Grammatiche, dopo si leggono i libri, che trattano della Religione, traducendoli da Arabo in Turchesco, come Sciurat ... Quelli che si dilettano della lingua Persiana la più gentile, e delicata dell'oriente, leggono Pendaler ...*

[1] Lomeier, de bibliothecis liber singularis [zuerst: Zutphen 1669] in: De bibliothecis accessio altera collectionis Maderianae, Helmstedt 1705, S. 240: *mense Novembri 1665 tristis Constantinopoli nuntius advolavit: excitatum scilicet fuisse in urbe horrendum incendium 28. die Julii, anni supra memorati, quo et palatium Imp. et gynaeceum, praecipue vero augusta bibliotheca conflagraverit, quo innumeri quarumvis linguarum libri in cineres redacti sint.* — Ich setze die Zeitungsnachricht nach: Philemeri Irenicii Elisii Continuatio XII Diarii Europaei ... Frankfurt a. M. 1666, S. 121f. hierher; vgl.: Theatrum Europaeum, T. 10, Frankfurt a. M. 1703; über die Quellengleichheit dieser und ähnlicher Veröffentlichungen vgl. H. Bingel: Das Theatrum Europaeum, Diss. phil., München 1909, S. 71ff., 84. — *Zu Constantinopel ist den 28. dito [Julii 1665] im Keyserl. Serraglio ein grosser Brand entstanden, welcher 3 Stunden vor Tage angangen, und biss Mittag gewähret, wie sehr man solchem zu steuren sich angelegen seyn lassen, dieser hat auffgerieben das gantze Frauenzimmer, und alle Wohnungen der Keyserl. Mutter sampt dem Divan, und woran das meiste gelegen, die vornehme alte und theure Bibliothec, bestehend in einer unglaublichen Zahl köstlicher Bücher in unterschiedenen Sprachen, welcher Brand gleichsam den Himmel zu berühren schiene, nebst noch mehr andern wichtigen Plätzen: Sollt sich ein Wind hervorgethan haben, würde das mahl das ganze Serraglio in die Asche gelegt worden sein. Den Schaden zu aestimirn ist unmöglich, dann der Keyserl. Mutter Zimmer von unten biss oben auss mit*

Berichterstatter, der zur Zeit des Brandes, wenn nicht in Konstantinopel, so doch jedenfalls am Hofe des zur Zeit in Adrianopel residierenden Sultans weilte, weiß davon nichts und gibt zugleich in seinem ausführlichen Bericht über den Brand die Erklärung für das obwaltende Mißverständnis: Paul Ricaut, von 1661 bis 1667 Sekretär bei der englischen Gesandtschaft, berichtet, daß bei diesem Brande „eine Anzahl Urkunden und Verzeichnisse" zugrunde gegangen sei, also eine Registratur und Akten. Und Ricaut hat zweifellos recht[1].

trefflichen Zobeln bekleidet gewesen, und wie die Wasserträger, und andere, die dabey gewesen, erzählet, der Fussboden mit Perlen und Edelgesteinen gleichsam besäet, derer immer einer mehr als die andern in die Augen leuchteten: Dieses Völcklein, so sich der Gelegenheit bedienen wollen, umb eine gute Beute davon zu bringen, wurde an der Pforten visitirt, und vier derselbigen von Stund an aufgehenket; 200 Kisten und Kasten so dess Abends zuvor mit 150 Keysl. Frauen und Töchtern von Adrianopel kommen, sind alle verbrannt; 44 Frauen und andere Personen sind im Feuer erstickt, und sehr viel andere, die sich, umb das Leben zu erhalten, von oben herab geworffen, haben Arme und Beine gebrochen, deren Heulen und Schreyen sehr jämmerlich zu hören gewesen. Die Extraordinar kostbar praeparirte Kleider zur offenen Audientz des Keyserl. Gesandten sind alle darauff gangen, in Summa, es ist ein unaussprechlicher Schatz an kostbaren Kleidern zu Asche geworden. Wie dieser Brand entstanden, kann man nit wissen, allein denselbigen Abend und die ganze Nacht hatten die Frauen und Jungfrauen sich untereinander frölich gemacht wegen der Ankunft des Keysers, da dann etwan durch ein und ander Mittel dieses Feuer verursacht sein soll. Die Caimackan und Janitscharen kamen alsobald zu Hilfe, wurden aber eher nicht, als bis es zu spät war, eingelassen, wesswegen sie so bald alle Eunuches und die vornehmste Officires im Serraglio in Hafft genommen. Der Caimackan und Janitscharen Agen, und der Bosbanchi Bassa schickten jeder einen Holac nach dem Keyser, der Vezier aber hat sie alle drey festgehalten, und seinen Capichia Caja dahin geschickt, umb zu erfahren, wie es zugangen und von allen Information einzuziehen, den Türckischen Keyser hievon Relation zu thun.

[1] Über seinen Aufenthaltsort zur Zeit des Brandes s. Pavl Rycavt: The present state of the Ottoman Empire . . . 3. ed. London 1670 S. 204ff.; nach S. 209f. ist er in der zweiten Hälfte des Juni 1665 bereits wieder in Adrianopel gewesen, von wo der Sultan erst am 12. Oktober nach Konstantinopel zurückkehrte, Hammer: Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. 6, S. 162. — Den Bericht über den Brand s. in: The Memoirs containing the history of the Turks 1660—1678 . . . London 1679, in Pavl Rycavt: The history of the Turkish Empire 1623—1677 . . ., London 1680, S. 184f.: *And now the Grand Signior, at the perswasion of the Vizier and others of his Council, resolving to winter at Constantinople, certain Women of the lower rank ware dispatched before, as fore-runners of the removal of the Court: and being in the Seraglio at large without observance and awe of their usual Spies, two of the boldest Wenches finding a Cradle, wherein the Royal Infants were usually laid, adventured to pick out the best Jewels, of which some were very good Stones, and afterwards laid it up*

Der Zeitungsbericht, der auf ein Flugblatt oder eine Relation zurückgehen wird, und Ricaut stimmen darin überein, daß das Feuer im Harem ausgekommen und von da auf den Diwan und „einige andere Orte von Bedeutung“, fügt Ricaut hinzu, übergesprungen ist. Ein Blick auf den Plan genügt, um die Richtigkeit dieser Angaben zu erhärten: dicht neben dem sich an den Diwan anschließenden Turm Kubbe Alti liegt auf der einen Seite das Tor zum Frauenhaus[1], auf der andern Seite des Diwan liegt die — Kanzlei, die heute als „Alte Bibliothek“ (Plan: 5) bezeichnet wird, fälschlich, wie wir gleich sehen werden. Orte, die Akten, Archivalien enthalten, werden von Laien nur allzuoft mit Biblio-

---

again in a private place, where it was not easily found. Not many days after the Queen-Mother wanting the Cradle of so much value and antiquity, where many of the young Sultans had lain, sent to the Seraglio at Constantinople to fetch it thence. But it not being found, inquisition was made into all secret corners, the Wardrobs were searched, but nothing appeared, to the great fear of those to whose care it was committed, one accusing the other to acquit himself. In fine, the matter was so traced, that some whispers there were concerning those in whose, hands the Cradle not long before was seen to remain. The Women having guilty consciences were amazed in being so closely followed, and fearing the matter should be perfectly discovered, entred into consultation what course they should take to save their lives and their honour. In fine, they both concluded, that in such an extremity desperate remedies ought to be used, than which none was better than to set fire to the Seraglio, by which means, either the thing sought for would be esteemed for burnt and consumed by the fire, or in so great a loss it might be hoped that matters of smaller moment would not be remembred. Wherefore the bold Wenches without other consideration gave fire with their candle to the roof of Cedar, of which wood most of the Womens rooms in the Seraglio are made, which in a moment made such a flame, as with the help of a little wind, was carried through all the quarters of the Womens Apartements, and thence took its way to the Divan Chamber, and other considerable parts of the Court, where many Records and Registers of Law were consumed to ashes, together with one of the lesser Treasuries, wher much riches, which endured not the test of fire, perished: and the whole Seraglio had run an evident hazard, had not the Bostangees and other Servants of the Court ventured far into the flames, in which many of them miserably perished. The fire being quenched, and the Women afterwards (I know not how) detected to have been the Authors thereof, were sent to Adrianople, and being therce accused, were strangled by the immediate order of the Grand Signior. — But the destruction of that considerable part of te Seraglio was no impediment to the Grand Signior return to Constantinople, being rebuilt with that speed and industry, equal or excelling the magnificence of the former, that the day prefixed for the Journey thither was not prolonged by reason thereof...

[1] Gurlitt, Die Baukunst von Konstantinopel, Textbd., S. 93.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

theken verwechselt und also benannt. Der Brand von 1665 scheidet mithin für die Geschichte der „Bibliothek“ aus.

Später, im dritten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, treffen wir auf ein ganzes Bündel die Bibliothek betreffender Erzählungen. Sie sollte durch Feuersbrünste gelitten haben, viel mehr aber habe ihr der heilige Eifer zweier Sultane geschadet. Von Murad IV. (1623—40) wollte man wissen, er habe in einem Wutanfall gegen die Christen die Bücher aus der alten *Bibliothèque des Empereurs grecs* verbrennen lassen, nur die Gestelle seien noch da!![1] Das sind keine Legenden, sondern böswillige Erfindungen, größtenteils auf den jüdischen Arzt Daniel Fonseca zurückgehend, dem Abbé Sevin erzählt, um ihn von weiteren Versuchen, Kenntnis von den griechischen und lateinischen Handschriften im Serai zu erhalten, gründlichst abzuschrecken. Daß die Bibliothek im ganzen abgebrannt sei, hat auch damals niemand behauptet[1].

Das Gebäude freilich, das auf Gurlitts neuestem Plan (5) des Serai als „Alte Bibliothek“ bezeichnet ist, wird mit Unrecht als solche angesprochen. Der Raum ist alt, „anscheinend noch dem 15. Jahrhundert angehörig“. Zur Zeit des Giovanni Maria Angiolello, der 1474—1481 zur nächsten Umgebung Mehemmed II. gehörte, war hier die *Loggia et Cancellaria, dove senta li Vixir*, das bestätigt Theodoros Spandunis, dessen Angaben auf Wahrnehmungen zwischen 1502 und 1509 beruhen, und der jüngste türkische Topograph des Serai, Abdur-Rahman Effendi, läßt keinen Zweifel

---

[1] Omont, Missions archéologiques françaises en Orient I, S. 543 (Fourmont an Maurepas 26. 3. 1729); S. 448 (Fonseca im Briefe Sevins an Maurepas, 12. 12. 1728); II S. 1079 (Fonseca im Bericht Sevins vom 14. XI. 1730); II S. 1080 (Mustafa Efendi und der *précepteur des enfants du Grand Seigneur*). — Auf die Persönlichkeit Fonsecas komme ich im zweiten Teil dieser Untersuchungen zurück. Auch er leugnete die Existenz der Bibliothek nicht, behauptete nur *qu'il n'y a point dans la bibliothèque du Grand Seigneur de manuscrits grecs ny latins*, an Maurepas, 7. I. 1729, bei Omont a. a. O. I S. 458 Anm. — Vgl. Villoison, Notices et extraits VIII, 2, S. 5.

[2] Auch Spon (1675—1676) weiß nichts davon, Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece et du Levant, T. 1, Lyon 1678, S. 253: *Notre guide nous mena un jour voir le Serrail, mais nous n'entrâmes que jusqu'au Divan . . . Ce que j'aurois plus particulièrement souhaité d'y voir est . . . le Tite-Live parfait qu'on a crû être dans la Bibliothèque du Grand Seigneur. On m'a dit qu'il ne s'étoit jamais pû trouver, quoiqu'on eût offert des sommes considerables à celuy qui a le soin des Livres, si on l'avoit pû avoir por son moyen.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

darüber, daß sich in diesen Kanzleiräumen Akten früher befunden haben. Also ein Archiv, nicht eine Bibliothek![1]

So wenig Tavernier etwas von einer „Bibliothek“ im Serai bekannt geworden ist, so gewiß hat seine Mitteilung über die Bücher im Schatzhause das ihrige gewirkt, die Neugierde nach den Handschriften in der „Bibliothek“ des Serai aufs neue zu schüren, ja in ihrer klaren Deutlichkeit hat sie vielleicht den Anstoß gegeben zu einem neuen Versuch, an diese Bibliothek heranzukommen. In der Tat sollte Harlay de Sancy einen Nachfolger finden, der — so schien es wenigstens — mit glücklicherem Erfolg unternahm, was 70 Jahre zuvor nicht gelungen war.

---

[1] Seine früheren Mitteilungen über das Gebäude (Zur Topographie Konstantinopels im XVI. Jahrhundert, in: Orientalisches Archiv, Bd. 2, Leipzig (1911), S. 62 und: Die Baukunst Konstantinopels, Textbd., Berlin 1912, S. 45, 94, Taf. 68 unter Nr. 5) ergänzt Cornelius Gurlitt in seinem Aufsatz: Der Serai in Konstantinopel, in: Beiträge zur Kenntnis des Orients, Bd. 12, 1915, S. 35: „wie man mir sagte, bis zur Errichtung der neuen Bibliothek im dritten Hof [1719], der Standort der Bücherei des Serai“. Hierzu schrieb er mir freundlichst unter dem 19. 1. 1916: „Die Bezeichnung des Raumes als Alte Bibliothek war an Ort und Stelle allgemein gebräuchlich. Ich habe die Bezeichnung gläubig angenommen. Bestätigt wurde mir das dadurch, daß in dem verfallenen Innenraume sich allerhand alte Regale befanden“. — Édition de J. M. Angiolello (1452—1525) I. Ses Manuscrits inédits p. p. Jean Reinhard, Besançon 1913, S. 51. Auf die Person des Verfassers und seine Beschreibung des Serais komme ich im zweiten Teil dieser Untersuchungen ausführlich zurück. — Spandunis, De la origine de li Imperatori Ottomani, in: Μνημεῖα ἑλληνικῆς ἱστορίας. Documents inédits relatifs à l'histoire de la Grèce au moyen age p. p. C. N. Sathas, T. 9, Paris 1890, S. 222 f. Vgl. o. S. 7 A. 3 — Abdur-Rahman Effendi, Description du Palais de Top-kapu, in: Revue historique p. p. l'Institut d'Histoire Ottomane I., Konstantinopel 1910—1911 [türkisch], S. 355: *Die Schreibstube des Großveziers und die Aufenthaltsorte und Ruhezimmer der Veziere und der Kaffeeherd und sonstiges Zubehör befinden sich zur Seite des kaiserlichen Diwans. Sowohl in diesen Gemächern wie in der im folgenden zu erwähnenden innern Schatzkammer waren die in die Bibliothek der hohen Pforte verbrachten und im ersten Heft der Zeitschrift besonders geschilderten Blätter und alten offiziellen Dokumente aufbewahrt und nach zuverlässiger Angabe verschlossen.* Die hier angezogene Stelle steht in dem vom gleichen Verfasser herrührenden Aufsatz *Nos Archives* a. a. O. S. 13, 16: *Die der hohen Pforte gehörenden Blätter waren teils in der hohen Pforte, teils in den Magazinen, die zu der früher mit dem Kaiserlichen Divan verbundenen Kubat alty gehörten, aufbewahrt worden ... Diese Magazine enthielten acht Kuppeln. Seinerzeit war ein Teil in die innere Schatzkammer übernommen worden.* Folgt Schilderung des haarsträubenden Zustandes, in dem sich Papiere und Gebäude befanden. — Die Übersetzung verdanke ich der besonderen Güte des Herrn Prof. Reckendorf in Freiburg i. B.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

VI.

Girardin und die Handschriften des Prinzen und Sultans Mustafa.

Seit 1685 vertrat Pierre Girardin *ancien lieutenant civil au Châtelet de Paris* Frankreich bei der Hohen Pforte. Bereits zwanzig Jahre zuvor war er im Gefolge eines anderen Gesandten einmal in Konstantinopel gewesen und hatte sich eine oberflächliche Kenntnis der türkischen Sprache erworben, was bei seiner Ernennung zum Ambassadeur erheblich ins Gewicht fiel[1]. Die Instruktion, die er vom Minister Louvois erhielt, ging u. a. dahin, sich die Beschaffung merkwürdiger Handschriften für die königliche Bibliothek in Paris angelegen sein zu lassen[2]. Dieser Weisung nachzukommen ist Girardin mit ernstem Eifer bestrebt gewesen. Er ist der erste, der mit klarer, fester Entschlossenheit sein Augenmerk vor allem anderen auf die Bibliothek des Serai richtet und alles daran setzt, um ihr Geheimnis zu ergründen. Bis zum heutigen Tage hat man angenommen, daß seine Bemühungen nicht ohne Erfolg gewesen sind. Seit dem Erscheinen der bereits 1802 geschriebenen, aber erst nach dem Tode des Verfassers, 1810, gedruckten Abhandlung von d'Ansse de Villoison: *Notice des Manuscrits Grecs et Latins qui, de la Bibliothèque des anciens Empereurs Grecs et de celle du Sérail de Constantinople, sont passés dans la Bibliothèque impériale, et Eclaircissements sur quelques-unes des plus fameuses Bibliothèques de la Grèce*[3], hat niemand daran gezweifelt, daß durch Girardins Bemühungen wirklich 16 Handschriften aus der Bibliothek des Serai nach Paris gekommen sind. Dem ist nicht so.

Girardins Tagebücher, in denen die eingegangenen wie ausgegangenen Schriftstücke der Gesandtschaft sorgfältig aufgezeichnet sind, haben sich erhalten, auf ihnen beruht sowohl Villoisons Abhandlung wie neuerdings Omonts Darstellung: *Ambassade de M. de Girardin à Constantinople, le Père Besnier et les manuscrits du Sérail*[4]. Danach wiederhole ich zunächst hier das wichtigste.

---

[1] Villoison an der gleich zu nennenden Stelle S. 4; Omont I S. 251.

[2] Omont an der gleich zu nennenden Stelle I S. 251.

[3] In: Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque impériale et autres bibliothèques T. VIII, Partie 2, Paris 1810, S. 3—32.

[4] Missions archéologiques françaises en Orient au XVIIe et XVIIIe siècles. P. I, Paris 1902, S. 251 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Am 10. März 1687 schreibt Girardin an Louvois[1]:

Le bruit qu'ont répandu la pluspart des voyageurs qui ont écrit du Levant, qu'il y avoit dans le Sérail un très grand nombre de manuscrits grecs anciens et curieux, et que mesme on y trouveroit les Décades qui manquent à l'Histoire de Tite-Live, m'ont engagé à rechercher les moyens d'en estre sûrement esclairci. Je me suis adressé pour cela à un renegat italien, homme d'esprit, qui est au service de seliktar, premier officier du sérail et favori du Grand Seigneur. Il a eu permission de visiter les livres et de les communiquer, et m'ayant fait apporter, en différentes fois, tout ce qu'il y a d'auteurs grecs, qui ne consistent pas en plus de deux cents volumes, je les ai fait examiner par le P. Besnier, jésuite, et par le sieur Marcel, homme de lettres, qui est auprès de moy, lesquels n'en ont mis à part que quinze, dont je joins ici le mémoire, qu'ils estiment plus par la beauté et l'ancienneté du caractère que parce qu'ils contiennent, ayant presque tous été imprimés. Il y en a une partie en vélin et le reste en papier, et ils sont tous marqués du sceau des empereurs ottomans. J'y en ai adjouté un latin, composé apparement dans le dernier siècle qui contient quantité de figures d'instruments et machines de guerre, et est apparement tombé entre les mains des Turcs au commencement des conquêtes qu'ils ont faites en Hongrie. Les seize volumes ont été donnés au renégat, qui en prétend une grande somme, et auquel j'en ai seulement offert quatre cens écus, dont j'espère qu'il se contentera, ayant bien voulu me les laisser entre les mains, jusqu'à ce que j'aie reçu vos ordres. Cet échantillon suffira pour détromper le public de la grande réputation de la bibliothèque ottomane, qui véritablement est fort nombreuse, à l'égard des livres arabes, turcs, persans, mais ne contient de grec que ce que j'ai, Monsieur, l'honneur de vous remarquer . . . .

Diesem Schreiben lag eine Liste der 16 Handschriften bei[2]. Am 31. Mai bestätigt Louvois den Empfang, erklärt sich mit dem Preise einverstanden und bereit, die Summe anzuweisen[3]. Girardins Erfolg veranlaßt Louvois sodann, ihm am 5. Juli Instruktionen zur Beschaffung orientalischer Handschriften zukommen zu lassen und drei Tage darauf, am 8. Juli 1687 schreibt er ihm[4], er solle doch versuchen durch den italienischen Renegaten einen Katalog *de tous les livres . . . dans la Bibliothèque Ottomane* zu erhalten.

---

[1] Omont a. a. O. S. 253f. — Villoison a. a. O. S. 9f.

[2] Omont a. a. O. S. 254, 255f.

[3] Omont a. a. O. S. 256; die Summe wurde am 2. Nov. 1687 in Paris für Girardin angewiesen, ebda. Anm. 2.

[4] Omont a. a. O. S. 259; Villoison a. a. O. S. 10f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Girardin antwortete dem Minister am 15. September[1]:

. . . Je me suis, Monsieur, exactement informé de ce qui concerne celle du Grand Seigneur, et je puis vous assurer qu'elle est sans ordre et sans catalogue. Les manuscrits grecs ne consistoient qu'en 200 volumes, ou environ, et le Père Besnier après les avoir examinez, n'a trouvé que ceux, dont j'ay pris la liberté de vous envoyer le mémoire, qui méritassent d'en estre tirez pour la Bibliothèque de Sa Majesté. Tous les autres, mal conditionnez et qui ne contiennent que des auteurs imprimez depuis longtemps, ont néanmoins esté vendus sur le pied de 100 livres chacun; ainsy il n'en reste plus de cette langue dans le Sérail....

Jene 16 Handschriften kamen zu Anfang des Jahres 1688 in Paris an[2], ein Jahr darauf, am 15. Januar 1689 starb Girardin in Konstantinopel. Hier ist die Liste jener 16 Handschriften nach den heutigen Standnummern geordnet, die Nummer, die die Handschriften in Girardins Verzeichnis vom 10. III. 1687 hatten, und die Nummer, die sie in der der Sendung beiliegenden Liste führten[3], habe ich hinzugefügt:

1	Grec. 224	1	4	Prinzensiegel	10	Grec. 2144	10	2	Prinzensiegel
2	1208	15	17	Prinzensiegel	11	2256	13	13	Prinzensiegel
3	1633	5	11	Prinzensiegel	12	2391	7	10	Prinzensiegel
4	1642	4	9	Prinzensiegel	13	2685	9	5	Prinzensiegel (türk. Einband)
5	1672	12	1	Sultansiegel	14	2723	6		Prinzensiegel
6	1696	3	8	Prinzensiegel	15	2958	2	7	Prinzensiegel (türk Einband)
7	1715	11	3	Prinzensiegel	16	Latin 7239	16	15	Prinzensiegel
8	1764	14	12	Prinzensiegel	17	Arabe 733	—	16	—
9	1809	8	6	Prinzensiegel	18	Druck: Imprimés D 19	—	14	—

Zunächst muß man auf das schmerzlichste bedauern, daß Besnier und Marcel, Girardins Beauftragte, unter den 200 griechischen Handschriften, die ihnen zur Verfügung gestellt waren, nur diese Auswahl getroffen haben. Damit sind uns etwa 185 griechische Handschriften verloren gegangen, über deren Minderwertigkeit zu entscheiden jedenfalls weder Besnier noch Marcel die geeigneten Persönlichkeiten waren[4]. Wenn am Ende von Villoisons

---

[1] Omont a. a. O. S. 260; Villoison a. a. O. S. 12f.

[2] Omont a. a. O. S. 263.

[3] Omont a. a. O. S. 263.

[4] Vgl. Villoison a. a. O. S. 13 Anm. 1; 15, 32. — Über Besnier und Marcel vgl. Omont a. a. O. S. 253, 255.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Abhandlung die Hoffnung ausgesprochen wird, die Handschriften würden, erkannt am Siegelstempel, eines Tages sich in den Sammlungen des Okzidents und Griechenlands wieder feststellen lassen, so hat diese Hoffnung, soweit meine Kenntnis reicht, bis heute getrogen[1].

Für uns hier aber ist die wichtige Frage: woher stammen die 16 Handschriften, die durch Girardin nach Paris kamen, in Wirklichkeit? Hat Girardin in der Tat rund 200 Handschriften aus der *Bibliothèque du Grand Seigneur* zur Auswahl vor sich gehabt? Der Vorgang ist ebenso unerhört wie merkwürdig. Merkwürdig, wie verhältnismäßig leicht der Gesandte an diese Bibliothek herangekommen ist: es scheint, daß niemand ihm mit den einige Jahrzehnte später so beliebten Ausreden, die Bibliothek sei verbrannt, oder Murad IV. habe sie vernichtet, abschreckend entgegengetreten ist. Kannte man die erstere, die doch in den Zeitungen gestanden und bereits in die Bibliothekshandbücher übergegangen, nicht? War die letztere noch nicht erfunden? Oder wollte man gar keine Ausreden machen, sondern nur Schwierigkeiten — vortäuschen, um mehr zu verdienen? Denn um Geldgewinn ist es doch dem italienischen Renegaten, wenn er auch ein *homme d'esprit* nach Girardin war, und seinen Helfern gewiß in erster Linie zu tun gewesen.

Tout est à présent à vendre à Constantinople, où il n'y a rien de plus rare et de plus éstimé que l'argent. So schrieb 1687 Girardin an Thevenot[1]. Eine furchtbare Lotterwirtschaft herrschte in der Tat. Im Heere und unter den Beamten war seit langem die Neigung zu offenem Aufstand gegen den Sultan Mehemmed IV., der kaum etwas anderes kannte als die unbändigste Jagdleidenschaft, vorhanden. Seine eigenen Juwelen hatte er bereits verkauft, um zur Bestreitung der Kriegskosten beizutragen. Vergebens; am 8. November 1687, also wenige Monate, nachdem Girardin seinen Handel mit dem italienischen Renegaten abgeschlossen, ereilte ihn das Schicksal der Entthronung[2]. Trotzdem muß es als ausgeschlossen gelten, daß der Verkauf der Handschriften an Girardin mit Genehmigung des Sultans geschehen sei. Mit rechten Dingen ist es nicht zugegangen.

---

[1] Omont a. a. O. S. 264; Villoison a. a. O. S. 15.

[2] Vgl. Jorga: Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. 4, Gotha 1911, S. 222; v. Hammer: Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. 6, Pest 1830. S. 497; Villoison a. a. O. S. 8.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Der Silahdar, der Schwertträger, *premier officier du sérail* d. h. der Erste der 39 Pagen der ersten oder innersten Kammer, als solcher in der Tat zur allernächsten Umgebung der Majestät gehörend[1], *et favori du Grand Seigneur*, verschafft einem seiner Bediensteten, einem italienischen Renegaten, der also wohl auch zu einer der Pagenkammern gehörte, die Erlaubnis, die Bücher der Bibliothek zu besichtigen und — dem französischen Botschafter zugänglich zu machen. Und dieser Renegat läßt sie Girardin in sein Haus bringen, wohlgemerkt — allmählich. Girardin trifft seine Auswahl auf 16. Der Renegat behauptet, diese 16 seien ihm geschenkt worden, verlangt eine hohe Summe dafür und beläßt sie Girardin, bis man Handels einig geworden. Girardin drückt ihn, der Renegat ist einverstanden und erhält seine 400 Livres. Die übrigen Handschriften gehen Stück für Stück zu 100 Livres in Konstantinopel zum Verkauf.

Daß es sich hier nicht um einen rechtmäßigen Vorgang handelt, lehrt allein schon die Behauptung des Renegaten, die Handschriften seien ihm geschenkt worden. Er also machte dies Geschäft, wohl auch das mit den übrigen 185 Handschriften, und jedenfalls nicht für den türkischen Hof, sondern für sich und allenfalls seine Helfershelfer. Es kann keinem Zweifel unterliegen, und Girardin wird stillschweigend selbst davon überzeugt gewesen sein: die Handschriften waren — gestohlen! — Aber woher? Aus dem Schatzhause? Gewiß nicht! Wenn dort Durchstechereien zu allen Zeiten mit nicht allzu wertvollen Objekten vorgekommen sind — Taverniers Gewährsmann beschreibt, wie man dabei, wohlweislich unter Schonung der größten Kostbarkeiten, zu Werke ging[2] —, so ist doch die Entfernung eines so umfangreichen Objektes wie der 200 Handschriften ganz ausgeschlossen, denkt man nur an die umständlichen Formalitäten, die bei der jedesmaligen Öffnung des Schatzhauses vorzunehmen waren, ausgeschlossen auch bei allmählicher Entfernung, an die die allmähliche Zufuhr an Girardin denken ließe. Zudem hätte der Silahdar, wenn er wirklich der oberste Mittler gewesen sein soll, den Sachwalter des Schatzes, der zur zweiten Kammer der Pagen gehörte[3], als Helfer ins Vertrauen ziehen müssen, womit sich der Lohn der Beute nur ver-

---

[1] Vgl. Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. 9, Pest 1833, S. 42.

[2] Tavernier a. a. O. Paris 1679 Chap. VIII, S. 472 f.

[3] Hammer a. a. O. Bd. 9, S. 43.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

ringert hätte. — Aus der Bibliothek? Aus welcher, vorausgesetzt, daß noch, wie zu Dominicos Zeit, zwei bestanden, die *commune* und *secreta?* Hier hätte der erste Page der ersten Kammer wohl leichteres Spiel gehabt, bei der einen sowohl wie vielleicht auch bei der anderen, vorausgesetzt, daß die *Libreria commune* noch wie zu Zeiten Dominicos im Gewahrsam der „Pagen, die den Sultan bedienen", war. Immerhin wäre die Entwendung einer so umfangreichen Sammlung von Handschriften auch hier — selbst die schlimmste Mißwirtschaft und Korruption vorausgesetzt — nicht leicht und gefahrlos gewesen.

Aber haben denn jene Handschriften damals überhaupt zu einer der Bibliotheken des Serai gehört, wie der italienische Renegat vorgab und Girardin glaubte?

Wem sie einst gehört haben, das sagen sie selbst deutlich aus!

Die Handschriften sind einst das Privateigentum des Prinzen und Sultans Mustafa gewesen. Als solches sind sie auf das deutlichste gekennzeichnet, 15 durch den Siegelstempel des Prinzen Mustafa, eine, Nr. 5 der Liste, der herrliche Parisinus graecus 1672 des Plutarch durch den Siegelstempel des Sultans Mustafa I. Dieser Sachverhalt hätte längst erkannt sein sollen, denn niemandem seit Girardin ist das Vorhandensein dieser Siegelstempel entgangen, Villoison hat sie am Ende seiner Abhandlung abgebildet, Silvestre de Sacy ebenda die Lesung gegeben[1]. Silvestre de Sacy hat festgestellt, daß der Stempel im Parisinus 1672 zweifellos die Tughra eines Sultans ist, und sie mit *toujours vainqueur* übersetzt, den Namen des Sultans hat er nicht ermittelt; auf dem Siegelstempel der übrigen 15 Handschriften las er so viel mit Sicherheit, daß er die Übersetzung geben konnte: *O toi qui protège contre tous les dangers! Mustafa est son serviteur.* Ich hatte, wie man gleich sehen wird, Gründe, anzunehmen, daß dieser Mustafa und der Führer der Sultan-Tughra im Parisinus 1672 ein und dieselbe Person sein müsse, und war überzeugt, daß diese keine andere als Mustafa I., Sultan 1617—1618 und 1622—1623, sein könne. Ein Vergleich der Abbildung der Tughra bei Villoison mit dem Namenszuge Mustafa I. auf den unter ihm geschlagenen Münzen bestätigte die Richtigkeit meiner Vermutung[2].

---

[1] Villoison a. a. O. S. 32.

[2] Vgl. Galib Edhem, Essai de Numismatique Ottomane. Catalogue des monnaies et medailles de la collection de l'auteur. Description, Histoire, Metrologie etc. Constantinople 1307 (1890) [türk.] Planche (5) Nr. 583, 592,

Daß auch die 185 von Girardin bei Seite gelassenen Handschriften das eine oder das andere dieser beiden Siegel enthalten haben, darf man annehmen.

Ich gebe hier die Abbildung einmal des Namenzuges Sultan Mustafa I. im Parisinus graecus 1672, sodann des Siegelstempels des Prinzen Mustafa im Parisinus graecus 1809 nach Photographieen, die ich durch die Freundlichkeit Henri Omonts im Februar 1912 erhielt. Den Stempel im Par. 1809 las mein verstorbener Freund Oskar Mann:

[Anrufung Gottes:] yâ Kâfi al-muhimmāt („o Du, der Du genügst in den wichtigsten Angelegenheiten!“) [in den Ecken, dreimal wiederholt:] yâ ġafûr („O Verzeihender!“) [Name:] ʿabduhn Muṣṭafâ („sein Knecht Mustafa“).

Das Wort „Jahr“ und die Zahl „96“ (vgl. Silvester de Sacy a. a. O. S. 32: *et enfin, à ce que je soupçonne, le mot . . . „année“, avec les deux chiffres . . . „96“*) konnte Mann nicht entdecken, in den Schnörkeln, unten links in der Ecke, wo de Sacy die Ziffern zu erkennen vermeinte, glaubte er nur Ornamente sehen zu müssen.

Die Abbildung der Münze Mustafa I. ist nach einem Exemplar des Münzkabinetts zu Berlin gemacht, ich verdanke sie der Güte der Direktion.

Dem Prinzen und Sultan Mustafa also haben jene Handschriften gehört, die der italienische Renegat Girardin vorgelegt hat. Aber — so höre ich einwerfen — kann nicht erst er oder einer seiner Helfershelfer die Siegelstempel in die Handschriften gesetzt haben? Zu welchem Zweck und aus welchem Grunde, frage ich dagegen? Für die Herkunft aus dem Serai bürgte ja die Person des Renegaten und seines Dienstherrn genügend. Die Handschriften selbst taten das ihre dazu, denn daß weder dem Umfang noch dem Werte nach eine solche Sammlung in Konstantinopel sonst zu haben war, das wußten Girardin und seine Berater ebensogut wie es jener *homme d'esprit* gewußt haben wird. Wozu noch eine Fälschung mit zwei Siegelstempeln vornehmen? Und dann sollte der so viel unscheinbarere des Prinzen Mustafa in die Mehrzahl der Handschriften gesetzt worden und mit der so großartig aussehenden Tughra des Sultans so gespart worden sein? Und endlich, woher die Stempel nehmen, insbesondere das Sultansiegel?

598. — Herrn Prof. Giese-Berlin, der 1912 die Güte hatte, mich auf dieses Werk hinzuweisen, den Vergleich vorzunehmen und die Identität der Tughra auf dem Siegelstempel und auf den Münzen festzustellen, bin ich für seine Hilfe zu besonderem Danke verpflichtet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Paris. Graec. 1672.

Paris. Graec. 1809.

Vergrößert:

Goldstück Sultan Mustafa I.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Auch sie hätten, wie gesagt, ganz unnötigerweise erst gestohlen — bei der Sorgsamkeit, die man dem Siegel gleich einem Heiligtume angedeihen ließ, keine Kleinigkeit — oder, was schon der Kosten wegen ausgeschlossen ist, neu geschnitten werden müssen. Mit anderen Worten: die Siegel sind echt und von Mustafas Zeit her an ihrem Ort. Aus seiner Verlassenschaft fanden die Handschriften sich herrenlos im Serai, wer weiß an welchem Ort, vielleicht in dem Kiosk, in dem er als ein Gefangener sein Leben beschlossen. —

Wer war dieser osmanische Prinz, der griechische Handschriften sammelte?

Mustafas Erscheinung ist eine höchst absonderliche in der Geschichte der Osmanen, und absonderlich sind auch die Geschehnisse seines Lebens. Daß dieses nicht schon im Knabenalter endete, war zunächst etwas unerhörtes. 1591 wurde Mustafa geboren. Am 22. Dezember 1603 starb sein Vater Sultan Mehemmed III., und den Thron der Osmanen bestieg als Ahmed I. der älteste Sohn, ein Knabe von höchstens 16 Jahren. Zum erstenmal seit den Zeiten Mehemmed II. unterblieb der mit dem Regierungsantritt sonst verbundene Brudermord: Ahmed schenkte seinem jüngeren Bruder Mustafa das Leben. Und wiederum, als Sultan Ahmed I. am 21. November 1617 starb, erfuhr Mustafa etwas bis dahin nicht dagewesenes. Da Ahmeds ältester Sohn kaum 13 Jahre alt war, kam die Herrschaft, die seit dem Bestehen des osmanischen Reiches in ununterbrochener Linie der Sultansohn vom Sultanvater geerbt hatte, nach dem Thronfolgerecht des größeren Alters zum erstenmal an den Sultanbruder, an ihn, nunmehr Mustafa I. Nur wenige Monate dauerte seine Regierung, am 26. Februar 1618 mußte er sie Ahmeds Sohn, Osman II. überlassen, aber er behielt das Leben, und vier Jahre später ward er durch bisher unerhörte Tat noch einmal zum Sultan eingesetzt, der erste Herrschermord, den die osmanische Geschichte verzeichnet, der Tod Osman II., brachte ihn noch einmal auf den Thron (20. Mai 1622), für wenig länger denn ein Jahr, bis Osmans jüngerer Bruder, Murad IV., am 10. September 1623 die Zügel ergriff. Und ein letztesmal widerfuhr Mustafa Gnade, Murad ließ ihn am Leben. Erst 17 Jahre später, wenige Monate vor dem Tode Murad IV. (9. Februar 1640), ist Mustafa gestorben[1].

---

[1] Für vorstehendes vgl. Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. 4, Pest 1829, S. 552, 496f., 545f., 553, 594; Jorga, Geschichte des

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Das Leben Mustafas, das nicht ganz 50 Jahre währte, ist, abgesehen von den wenigen Monaten seiner Regierung — es sind zusammen kaum 21 —, ein Leben der Gefangenschaft im Serai gewesen. Daß dieses Leben ein natürliches Ende nahm, daß nie die Mörderhand sich daran wagte, findet eine Erklärung dadurch, daß Schwachsinn dem Islam als Wahrzeichen der Heiligkeit gilt. Und schwachsinnig war Mustafa oder galt doch dafür. Ob er es in seiner Jugend schon war oder sich aus Vorsicht nur so stellte, wie man wissen wollte, ist nicht zu entscheiden, und fraglich bleibt deshalb auch, ob nur die Gewißheit, daß der Bruder nicht zu fürchten sei, oder ein echtes menschliches Gefühl Ahmed zur Schonung Mustafas vermochte: man wollte wissen, daß Ahmed ihn wirklich liebte, ja ernsthaft seinen Rat suchte. Das aber steht fest, daß Mustafa, beaufsichtigt oder bewacht, in völliger Zurückgezogenheit innerhalb des Serai in den ihm angewiesenen Räumen lebte, über Spaziergänge in den weiten Gärten dort ist seine Freiheit nicht hinausgekommen. Solche Gefangenschaft hätte allein genügt, um ihn zum regieren so unfähig zu machen, wie er sich 1617 sofort aufs deutlichste erwies, sie hat vielleicht auch sonst seine geistigen Fähigkeiten arg geschädigt. Schwerlich hätte Osman ihn am Leben gelassen, hätte er nicht wirklich den Eindruck eines Schwachsinnigen gemacht, und ebenso muß er auf Murad gewirkt haben. Aber welchen Umfang hatte dieser Schwachsinn angenommen, dauerte er an oder trat er nur zuweilen zutage? Osman hat die leichte Gefangenschaft, in der Ahmed Mustafa gehalten hatte, zu einer strengen gemacht, Murad sie vielleicht wieder gemildert, ihn zu töten hat der eine so wenig gewagt wie der andere. Die Legende umgab Mustafa, niemand bekam ihn zu sehen, und doch kannten den „Heiligen“ alle, wollten wissen, daß er Murad mit offenem Tadel entgegenzutreten wagte, erzählten, daß er, der doch im Serai gefangen saß, wundersam mitten im Heere in Persien gesehen worden sei[1].

---

osmanischen Reiches, Bd. 3 (Allgemeine Staatengeschichte, Werk 37, Bd. 3), Gotha 1910, S. 441f., 449.

[1] Vgl. zum vorstehenden: Le Relazioni degli stati europei lette al senato dogli ambasciatori veneziani nel secolo XVII raccolte ed annotate da N. Barozzi e G. Berchet. Turchia, Vol. unico P. I, Venezia 1871: Relazione del Simone Contarini ritornato 1612, S. 132; Relazione del bailo Cristoforo Valier letta 1616, S. 292; Relazione di Alvise Contarini dell'anno 1636 al 1641, S. 366; P. II, Venezia 1873, Relazione di Giovanni Capello 1634, S. 34;

Gefangenschaft und Schwachsinn, wie immer und in welchem Maße sie Mustafas Körper und Geist gefesselt haben mögen, er ist doch fähig gewesen an Büchern, an Handschriften, an griechischen Handschriften sich zu freuen und sie in reicher Zahl um sich zu versammeln. Der Gang seines Lebens erklärt, warum so viele den Siegelstempel des Prinzen Mustafa tragen, von den in Paris erhaltenen 16 zeigen ihn 15, gegen 1 mit dem Siegel des Sultans Mustafa, bei den verschollenen wird das Verhältnis kaum ein anderes gewesen sein. Was aber diese Siegel von Mustafa dem Sammler griechischer Handschriften, von Mustafa dem Bücherliebhaber unwiderleglich künden, das findet seine Bestätigung in einer Notiz, die bisher übersehen worden ist, und der auch in Ermanglung der erst jetzt wieder erkannten Zeugen bisher ein Gewicht nicht hätte beigemessen werden dürfen.

Il occupait son plus grand loisir à la lecture des bons livres. So sagte man von Mustafa. Die Nachricht geht auf ein Mitglied der französischen Gesandtschaft in Konstantinopel um 1617, vielleicht auf ihren Chef, Harlay de Sancy selbst zurück[1], denselben Kreis, denselben Mann, der damals aus der Seraibibliothek, die die Bibliothek der Paläologen enthalten sollte, den vollständigen Livius zu erwerben versuchte (s. oben S. 99f.). Die Bestätigung, die die Nachricht über die literarischen Neigungen Mustafas nunmehr

---

Relazione die Pietro Foscarini 1641, S. 98. — Hammer a. a. O. S. 545f.; Baudier am gleich zu nennenden Ort.

[1] Michel Baudier, Inventaire de l'histoire générale des Turcs... Éd. III, Paris 1631, 4°, S. 803; vgl. oben S. 82f., 84. Das Werk enthält für die Zeit, die Baudier miterlebt hat, wichtige und zuverlässige Nachrichten, die z. T. von Augenzeugen herrühren, zweifellos Mitgliedern der französischen Gesandtschaft in Konstantinopel, denen Baudier als *gentilhomme de la maison du Roy, Conseiller et Historiographe de sa Majesté* in der Hofgesellschaft begegnete. Insbesondere sind ihm die Verhältnisse der durch ihren skandalösen Abschluß vielbesprochenen Harlayschen Gesandtschaft wohl vertraut. Vgl. oben S. 85 Anm. 1. Er schildert Harlays Antrittsaudienz 1611, Inventaire S. 718 (fast wörtlich, aber verallgemeinert dann übernommen in der Histoire du Sérail Livre I, cap. 8, Rouen 1642, S. 79ff.) und es heißt da vom Kanal zwischen Pera und Constantinopel *aussi large deux fois comme la Seine devant le Louvre à Paris*! Ebenso die Hochzeit Mahomet Paschas 1612, Inventaire S. 730f. = Hist. du Sérail S. 135ff.; den Einzug Ahmed II. in Constantinopel 1612, Inventaire S. 741f. = Hist. du Sérail S. 205f.; die Geschichte des Großveziers Nussuf Pascha 1614, Inventaire S. 704f. = Hist. du Sérail S. 347f.; die Gefangensetzung des Duc Koreski nebst Frau, Schwiegermutter und Schwägerin 1616, die Rettungsaffaire, an der angeblich Mitglieder der Gesandtschaft beteiligt waren 1617,

gefunden hat, verpflichtet zu der Annahme, daß auch jenem, demselben Kreise entstammenden Gerücht über die Seraibibliothek ernsthafte Erkundigungen zugrunde lagen, an den Livius braucht man deshalb noch nicht zu glauben. Und eben damals, als dieses Gerücht über die alten Handschriftenschätze des Serai in die Welt ging, war hinter den Mauern des Serai ein osmanischer Prinz solche zusammenzubringen bestrebt: *agé de vingt-huict ans, d'une taille richement belle, la stature grande et droite, la face palle, et maigre, la barbe noire, le menton court, le front fort estroit, et les yeux presque hors la teste, physiognomie que peu d'hommes sages ont porté sur la face, c'est le portraict de son corps . . . il se promenoit souvent dans les iardins du Serrail, pour soulager les ennuis de la prison, dans laquelle il occupoit son plus grand loisir à la lecture des bons livres . . . il en estoit devenu et sçavant, et sage . . .*

Woher aber hatte der Prinz und Sultan Mustafa seine griechischen Handschriften? Es ist möglich, aber nicht wahrscheinlich, daß sie für ihn dem Schatzhaus oder der „Bibliothek" im Serai entnommen worden wären. Das osmanische Recht jener Zeit kennt, so weit mir Belehrung hier möglich war, eine Scheidung zwischen Kronfiskus und Staatsfiskus ebensowenig wie zwischen

---

Inventaire S. 808f., die Gefangensetzung Harlays Inventaire S. 811. — Baudier hatte auch Einsicht in offizielle Schriftstücke, vgl. Inventaire S. 821, 822f. — Baudiers *Inventaire* ist — in allen Ausgaben — überaus selten. Die erste Ausgabe erschien 1617: Inventaire de l'histoire généralle des Turcz . . . depuis l'an 1300 . . . Paris, S. Chappelet 1617, 4°. — Die zweite Ausgabe: Inventaire de l'histoire générale des Turcs . . . iusques en l'année 1617. Par le Sr. Michel Baudier de Languedoc. Et nouvellement reveu, continué et augmenté depuiss ladite année 1617, iusques à la presente 1628 . . . Paris, Chez Antoine de Sommerville, au Palais, dans la Petite Salle 1628, 4° ist untergeschoben und nicht von Baudier besorgt: *un homme sans nom, sans front, et sans capacité . . . a publié ses impertinences sous le nom de cet Auteur, pour leur donner plus de credit* (Advertissement du libraire an lecteur, vor der 3. Ausgabe). Die Bibliothèque Nationale in Paris besaß diese Ausgabe bis 1901 nicht, ein Exemplar, aus Hammers Nachlaß, befindet sich in Leipzig, Universitäts-Bibliothek: Hist. Turc. 51. Von der dritten Ausgabe: Inventaire de l'histoire générale des Turcs . . . jusques en l'année 1631 . . . Par le Sr Michel Baudier . . . Troisième Edition revue et augmentée par le mesme. Paris, — Chez Henri le Gras et Jean Guignar au premier pillier de la grande salle du Palais 1631, 4°, ist ein Exemplar in Göttingen, Univ.-Bibl. Hist. Turc. 858, das einzige, das der preußische Gesamtkatalog von Baudiers Werk überhaupt kennt. 1641 erschien noch eine 4. Ausgabe in Rouen (Paris, Bibl. Nat.), das British Museum in London besitzt nur diese Ausgabe, der Katalog gibt als Erscheinungsjahr 1642 an.

kronfiskalischem Gut und Privateigentum des Sultans. Was diesem gefiel, konnte er aus Schatz oder Bibliothek persönlich nehmen. Ob aber, was dem Sultan Mustafa erlaubt war, dem Prinzen Mustafa verstattet worden ist, muß als mehr als zweifelhaft gelten. Und dem Prinzen haben doch 15 der Pariser Handschriften gehört! Mithin dürfen wir annehmen, daß die griechischen Handschriften Mustafas außerhalb des Bereiches des Serai für ihn erworben worden sind. Woher? Darüber könnten nur die Handschriften selbst noch etwas aussagen. Sie in Paris daraufhin zu untersuchen, hat der Krieg mich verhindert. So war ich auf die Literatur allein angewiesen, die nicht mehr ergibt als daß vier von den Handschriften erst Jahrzehnte nach der Eroberung der Stadt, 1453, in türkische Hände gekommen sein können[1], womit nicht viel gewonnen ist. Die Frage bleibt also offen, und wir müssen uns mit der banalen Antwort begnügen, daß ein osmanischer Prinz und Sultan in der Lage war sein Verlangen nach griechischen Handschriften zu stillen. Seine Befehle werden leicht beschafft haben, was europäische Sammler damals nur noch nach mühsamem Suchen fanden und dann noch nicht einmal immer erwerben konnten.

Die Handschriften haben zum Teil einen türkischen Einband[2]. Das beweist, daß ihr fürstlicher Besitzer ihnen Pflege hat angedeihen lassen. Ob er sie hat lesen können und warum er sie, wenn er sie nicht lesen konnte, gesammelt hat, das müssen wir auf sich beruhen lassen. Seine eigenartige Persönlichkeit läßt alles wunderliche zu.

Es darf nunmehr als feststehend betrachtet werden, daß die „Seraibibliothek“ 1687 nicht um 200 Handschriften geschmälert worden ist. Einem geschickten Betrug ist Girardin zum Opfer gefallen.

---

[1] Villoison a. a. O. S. 17.

[2] Paris. gr. 1809 stammt aus dem Kloster Vatopedi (Schanz, Hermes 11, 1876, S. 110). — 2685 ist noch nach 1464 im Besitz des Johannes Dokianos gewesen (Lampros, Νέος Ἑλληνομνήμων 1, 1904, S. 303f.; 8, 1911, S. 368; Krumbacher, Byz. Lit.-Gesch.², S. 497). — 2391 enthält eine *Tabula chronologica ab a. 1123 ad a. 1492* (Omont, Inventaire s. n.). — Fonds lat. 7239 (Paulus Santinus, Tractatus de re militari et de machinis bellicis) ist als einst zur corvinischen Bibliothek gehörig stark bestritten (Delisle, Cab. des mss. I, S. 297f.; Weinberger, Beiträge zur Handschriftenkunde I, S. 46 (Sitzber. der Wiener Akad. Ph.-hist. Kl. 159, Abh. 6); sollte er doch dazu gehört haben, so ist damit durchaus noch nicht gesagt, daß er den Corvinates des Serai entnommen wäre. Vgl. über diese Hs.: M. Jähns, Gesch. der Kriegswissenschaften (Gesch. d. Wiss. in Deutschland, Bd. 21), Abt. I, 1889, S. 280ff.; E. Müntz, Gazette des beaux arts, Année 35 Période III, T. 12, 1894, S. 359.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Bereits Villoison hat die Aufmerksamkeit auf eine Notiz gelenkt, die sich in des Dositheos' Geschichte der Patriarchen von Jerusalem findet. Dositheos, Patriarch von Jerusalem (1641 bis 1707), berichtet dort[1], daß „um das Jahr 1680" εἰς Βυζάντιον ἐξέβαλόν τινες βιβλία ἀπὸ τῆς μεγάλης βιβλιοθήκης τῆς αὐτοκρατόρων Ῥωμαίων, ἥτις καὶ ἐπὶ τοῦ νῦν διαμένει, ἔχουσα πρὸς τοῖς βιβλίοις, καὶ ἅγια λείψανα, καὶ ἄλλα τίμια . εἴδομεν δὲ εἰς ἓν βιβλίον ἐξ ἐκείνων γεγραμμένα ταῦτα und gibt dann Auszüge aus diesem, einer Chronik von Konstantinopel s. XVI. Unter Annahme eines weiten Spielraums in der Zeitangabe „um das Jahr 1680" oder eines leichten Gedächtnisfehlers Dositheos' ist es möglich, diese Mitteilung auf den Verkauf der 185 Handschriften zu beziehen, die Besnier und Marcel bei Seite gelassen hatten; jene Chronik hätte dann zu diesen gehört. Wenn Dositheos' auch nicht ausdrücklich sagt, daß die kaiserliche Bibliothek sich im Serai befinde, so hat er dies doch sicher gemeint und damit nur die Tradition seiner Patriarchenvorgänger weitergegeben (vgl. oben S. 105). Dann aber hat Dositheos — und das bleibt die Hauptsache — nicht geglaubt, daß damit der Vorrat an griechischen Handschriften erschöpft sei, denn er sagt ausdrücklich ἥτις ἐπὶ τοῦ νῦν διαμένει.

In Frankreich hat Girardins vermeintlicher Erfolg und seine Feststellung: *il n'en reste plus de cette langue dans le Serrail* zur Folge gehabt, daß man den Bestand der „Seraibibliothek" an griechischen Handschriften für erschöpft hielt und deshalb ein weiteres Bemühen um diese Bibliothek für die nächsten Jahrzehnte unterließ. Erst 40 Jahre später wendet man in Paris ihr die Aufmerksamkeit von neuem zu. Mittlerweile aber hatte sich im Serai die Sachlage vollkommen geändert: 1719 hat Sultan Ahmed III. im dritten Hofe des Serai das noch heute stehende und zu gleichem Zwecke benutzte Bibliotheksgebäude errichtet (Plan: 10).

Zusammenfassung.

Ich fasse die Resultate dieser Abhandlung zusammen.

Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts hat niemand, jedenfalls kein Okzidentale, Kenntnis von einer Bibliothek im Serai zu Konstantinopel gehabt.

---

[1] Villoison a. a. O. S. 5f.; Dositheos, Patriarch von Jerusalem: Ἱστορία περὶ τῶν ἐν Ἱεροσολύμοις πατριαρχευσάντων. Bukarest 1715, Bd. 2,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Die erste Kunde von Bibliotheken im Serai bringt der Leibarzt Sultan Murad III, Dominico Yervshalmi. Seine Nachricht von dem Vorhandensein griechischer Handschriften in der *Libraria commune* im dritten Hofe des Serai ist zuverlässig.

Dominico sah dort zwischen den Jahren 1574 und 1593 Handschriften von der Größe, der Beschaffenheit und dem Alter des Codex Sinaiticus, Handschriften, die, wie man mit Sicherheit annehmen darf, aus den Kirchen und Palästen von Konstantinopel stammten und seit den Tagen der Eroberung im Besitz der Sultane gewesen sind.

Der Glaube, im Serai lägen die Reste der Bibliothek der Paläologen kommt erst im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts auf.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lassen sich im Schatzhaus, im dritten Hof des Serai, Bücher und Handschriften feststellen, darunter solche, die nachweislich aus der Zeit und aus dem Besitz des Eroberers, Sultan Mehemmed II stammen und noch vorhanden sind.

Eine „Bibliothek“ im Serai während des 17. Jahrhunderts ist bisher nicht nachzuweisen. Das Gebäude der sogenannten „Alten Bibliothek“ diente als Archiv.

Die 1688 durch Girardin nach Paris gebrachten Handschriften stammen nicht aus der „Serai-Bibliothek“ sondern aus dem Privatbesitz des 1639 verstorbenen Prinzen und Sultan Mustafa.

1719 wird im dritten Hofe des Serai ein Bibliotheksgebäude errichtet.

Anlage zu Seite 30.

Die Corvina.

Die viel umstrittene Frage, ob die Schuld am Untergang der corvinischen Bibliothek in erster Linie den Türken zufällt — ich glaube, daß sie zu verneinen ist —, die Frage sodann, wann die

---

S. 870, Z. 48ff. (Exemplar in Göttingen, U.-B.). — Vgl. Legrand: Bibliographie hellénique du XVIIe siècle, T. 5, Paris 1903, S. 419.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Vernichtung oder Verschleuderung der Bibliothek stattgefunden hat, die Frage endlich, wann die im Serai aufgefundenen Corvina-Handschriften dorthin gekommen sind, diese Fragen stehen zur Behandlung, geschweige endgültigen Entscheidung hier nicht. Sondern nur darauf kommt es mir hier an, eine Antwort auf die Frage zu geben: war es im 16. Jahrhundert bekannt, daß Corvina-Handschriften im Serai lagen? Die Antwort lautet: Nein! Mit dieser einfachen Feststellung darf ich mich natürlich hier nicht begnügen, und bei der eingehenden Begründung wird es nicht zu vermeiden sein, auch die oben erwähnten Fragen wenigstens zu streifen[1].

Mit dem Tode ihres Stifters erlosch der Glanz der corvinischen Bibliothek, unter seinen Nachfolgern, den Königen Wladislaus II. (1490—1516) und Ludwig II. (1516—1526) wurden ihr viele Handschriften entfremdet[2]. In der Schlacht von Mohacs, 29. August 1526, fand Ludwig II., König von Ungarn und Böhmen, den Tod, am 11. September 1526 zog Sultan Sulejman in Ofen ein, das er am 24. September bereits wieder verließ. Am 16. Oktober 1526 wurde Johann Zapolya in Tokai zum König von Ungarn ausgerufen, am 16. Dezember 1526 Ferdinand in Presburg zum König von Ungarn gewählt. 1527 begannen die Kämpfe zwischen den beiden Königen. In der zweiten Hälfte des August dieses Jahres kam Ferdinand nach Ofen, am 28. Oktober verließ er es wieder[3]. Als Burghauptmann blieb mit einer kleinen Besatzung Thomas Nadasdy zurück. Zwei Jahre später, am 8. September 1529 nahm Sulejman Ofen zum zweitenmal ein. Von nun an war Johann Zapolya Ofens und Ungarns Herr von des Sultans Gnaden. Die nach Zapolyas Tode, 22. Juli 1540, aufs neue offene ungarische Frage entschied Sulejman mit dem Schwert. Am 1. September 1541 fiel Ofen und Ungarn endgültig in die Hände der Türken, am 2. September zog der Sultan in die Stadt ein, am 5. September verließ die Königin Isabella das Schloß, das von Janitscharen

---

[1] Über die corvinische Bibliothek s. Wilhelm Weinberger, Beiträge zur Handschriftenkunde I. (Die Bibliotheca Corvina) Wien 1908 (Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-Historische Klasse, Bd. 159, Abt. 6.)

[2] Weinberger a. a. O. S. 7.

[3] Caspar Ursini Velii de Bello Pannonico libri X ed. Kollar, Wien 1762, S. 19, 35.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

besetzt wurde, während Sulejman im Lager bei Ofen blieb. Am 22. September brach er auf und langte im November wieder in Konstantinopel an[1].

In diesen wirren Jahren von 1526 bis 1541 ist die Corvinische Bibliothek allmählich „zu einem Schatten ihrer selbst herabgesunken“[2]. Wie traurig es bereits zwei Jahre vor der endgültigen Besetzung Ofens durch die Türken um sie bestellt war, darf man unbedenklich aus dem Zeugnis des anspruchslosen, als erster Herausgeber von Bonfinius' ungarischer Geschichte verdienten Martin Brenner[3] schließen. Er berichtet: „*me . . . diligenter eam (bibliothecam) perlustrante (1539), vix ulla pristini ornatus si unum atque alterum auctorem Graecum excipias illic extabant vestigia*“[4].

Und die Schuld an diesem Untergang der Corvina, wen traf sie? Natürlich die Türken! Vadian steht mit seinem nach einer ganz anderen Seite gerichteten Verdikt: *quam (bibliothecam) posteri diripuere* ziemlich allein[5]. Nach der allgemein verbreiteten

[1] Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. 3, Pesth 1828, S. 83; Mitte September brach Sulejman gegen Wien auf. Ebda.

[2] Val. Rose a. unten S. 138, Anm. 2 a. O.

[3] Vgl. über ihn: Joseph Trausch, Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literärische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Bd. 1), Kronstadt 1868, S. 179f.; Johann Herold in der Vorrede zu den Paradoxa Lippi Brandolini, Basel 1543.

[4] (Mathias Corvinus) *doctissimos . . . viros . . . in summo honore habuit . . Cuius rei praeter insignem Bibliothecam Budae in regia a se aedificata, erectam, quam selectissime, Graecis et Latinis Autoribus ex ipsa Asia, Graecca, Italia undiquaque conquisitis, non ornatissimam solum, sed etiam copiosissime omni librorum genere instructam, superioribus annis Asiatica Barbaries devastavit (me enim ante biennium diligenter eam perlustrante, vix ulla pristini ornatus si unum atque alterum auctorem Graecum excipias illic extabant vestigia) testes sunt tot doctissimorum virorum lucubrationes ac volumina, ex omnibus orbis partibus ipsi nominatim dicata ac inscripta.* So in der Epistula nuncupatoria vom 1. August 1541 vor der zweiten Auflage des von ihm herausgegebenen: Lippi Brandolini de humanae vitae conditione, et toleranda corporis aegritudine ad Mathiam Corvinum Hungariae et Bohemiae Regem, et Beatricem Reginam Dialogus, Basel (Robert Winter) 1543. Die erste Ausgabe, Basel 1540, habe ich nicht gesehen, sie enthält aber dieselben Worte nach Schier a. u. (S. 146 Anm. 1) a. O. S. 63 Anm. a. — Brenner war mit Stephan Broderith in naher Beziehung, vgl. a. a. O., in derselben Epistola nuncapatoria: *Reverendissimum D. Stephanum Brodericum Episcopum Vaciensem alterum Moecenatem meum, fata iniqua nuper* [1539] *nobis eripuere.*

[5] Epitome trium terrae partium, Zürich 1534, S. 34: *In Regia interiori Bibliothecam e Graecis Latinisque codicibus magna cura conquisitis Mathias Corvinus incomparabilis Ungrorum Princeps adornaverat, quam posteri diripuere.* Vgl. u. S. 144.

Anschauung war es die *asiatica barbaries*, der die Büchersammlung in Ofen zum Opfer fiel. So urteilt z. B. Obsopoeus 1534[1] und Brenner 1541[2], so der der Elisaeus infirmaricus im Göttinger Corvin-Codex[3]. *Periit per immanem Turcorum impressionem, misere periit!* Das war die Ansicht der Gelehrten des 16. Jahrhunderts, wie ihr wenige Jahre nach der endgültigen Einnahme Ofens durch die Türken Konrad Gessner, der treffliche Bücherkenner und große Bibliograph Ausdruck gibt[4]. *A Turcis dissipata est.* So fand man's damals im Universallexikon[5]. Aber über den Zeitpunkt dieser „türkischen Verwüstung"[6] gingen die Meinungen schon damals auseinander. Während Brenner z. B. ganz allgemein die *superiores anni* dafür nennt[7], hat Obsopoeus[8] ebenso wie der anonyme Adnotator von Elisaeus' Gedicht das Jahr 1526[9] im Auge.

Ob man jedoch die Schuld am Untergange der Corvina den Türken mit Recht in die Schuhe geschoben hat, das ist mehr als zweifelhaft. Gewiß haben sie sich, selbst bestehenden Verboten zuwider[10], das Plündern auch in der Bibliothek nicht völlig versagt, Codices verschleppt und vernichtet. Handschriften aus der Bibliothek in Ofen sind später in der Türkei, in Konstantinopel und Adria-

---

[1] Heliodori Historiae Aethiopicae libri decem (ed. Vincentius Obsopoeus), Basel 1534, Epistola dedicatoria: *Devenit ad me (Heliodori codex) servatus ex ista clade Ungarica, qua serenissimi quondam regis Mathiae Corvini bibliotheca omnium instructissima superioribus annis a barbarie asiatica vastata est. Hunc . . . miles quidam . . . tunc . . . Casimirum Marchionem Brandenburgicum . . . comitatus in Ungaria . . . sustulit . . .*

[2] S. oben S. 136 Anm. 4.

[3] Cod. philol. 36: *cum Turcha ferox Corvina palatia rumpit Budensisque rapax diripit urbis opes, Bibliotheca etiam libris spoliata venustis, Hoste domum misere diripiente, fuit . . .*; vgl. O. v. Gebhardt, Ein Codex Corvinianus in der Universitätsbibliothek zu Göttingen, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen I, 1884, S. 144.

[4] Bibliotheca universalis, Zürich 1545, Epistola nuncupatoria; Pandectarum libri XXI. Zürich 1548, Bl. 29^{v}.

[5] Th. Zwinger, Theatrum vitae humanae, Vol. 20, Basel 1571, S. 3818 Lycosthenes-Zwinger, Theatrum vitae humanae, Basel 1565, S. 23.

[6] Vgl. Wattenbach, Das Schriftwesen des Mittelalters, 3. A., Leipzig 1896, S. 605.

[7] S. oben S. 136 Anm. 4

[8] S. oben Anm. 1.

[9] Vgl. v. Gebhardt a. a. O. S. 144 f.

[10] Verbot des Plünderns an die Janitscharen 1529: Hammer a. a. O. Bd. 3, Pesth 1828, S. 83.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

nopel, käuflich zu haben gewesen[1]. Aber auf der anderen Seite steht unzweifelhaft fest, daß deutschen Soldaten um die Zeit der Schlacht von Mohacs eine ganze Reihe von Handschriften der Corvina zugefallen ist[2]. Und ob die nichttürkische Besatzung unter Nadasdy und gar die Leute Zapolyas nicht schlimm unter den Büchern gehaust haben, steht kaum außer Frage. Eines aber ist jedenfalls durchaus sicher: von einer Wegführung auch nur eines Teiles der Corvinischen Bibliothek als Beute des Großherrn nach Konstantinopel, ins Serai, ist kein Wort überliefert. Von einer solchen Wegführung hat im 16. und auch im 17. Jahrhundert niemand etwas gewußt. Erst viel später ist diese Ansicht aufgekommen.

In Joseph von Hammers Geschichte des osmanischen Reiches (1828) steht zu lesen, daß nach der Einnahme Ofens 1526 die türkischen Schiffe beladen mit reicher Beute, mit allen Schätzen des Schlosses, darunter „die Bibliothek Mathias Corvinus“ nach Konstantinopel heimfuhren[3]. Eugen Abel schreibt 1878: „Als im Jahre 1541 Sultan Suleyman sich der Festung dauernd bemächtigte, blieb ein Theil der sehr zusammengeschmolzenen und schon um 1538 ganz unansehnlichen und äußerst vernachlässigten Bibliothek an ihrer alten Stelle, während der andere, vielleicht kleinere Theil von Staatswegen nach Constantinopel gebracht wurde, um dort theils in dem alten Serai aufbewahrt, theils aber (z. B. an

---

[1] In Konstantinopel 1544 erworben: Weinberger a. a. O. S. 29, Nr. 50; 1557: ebenda S. 73 Nr. 156; etwa um dieselbe Zeit: ebenda S. 34 Nr. 62; von Baron Tott in Konstantinopel erworben: ebenda S. 47 Nr. 93; Corvina-Handschriften 1544 in Konstantinopel erworben: Eugène Müntz, La bibliothèque de Mathias Corvin. Notes nouvelles, in: Bulletin du bibliophile, 1899, S. 258; in Adrianopel 1568 erworben: Weinberger S. 29 Nr. 53, cod. Gotting. phil. 36, vgl. oben S. 137 Anm. 3. Die Angabe Georg Tanners 1555, daß das Dominikanerkloster S. Giovanni e Paolo *bonam partem* der Corvina besäße, beruht wohl auf Übertreibung und Mißverständnis. Vgl. Otto Hartig, Die Gründung der Münchener Hofbibliothek, München 1917 (Abh. d. bayer. Akad. d. Wiss., Philos.-philol. u. hist. Kl., Bd. 28, Abh. 3), S. 11 A. 3 und Weinberger a. a. O. S. 52 zu Nr. 112. 113.

[2] Valentin Rose, Vorbemerkung zu Nr. 1019 in: Verzeichnis der lateinischen Handschriften, Bd. 2, Abt. 3 (Die Handschriftenverzeichnisse der Kgl. Bibliothek zu Berlin, Bd. 13), Berlin 1905, S. 1311; Weinberger a. a. O. S. 10f.

[3] Bd. 3, Pesth 1828, S. 63. Danach Wiegand, Der Hippodrom von Konstantinopel zur Zeit Suleiman d. Gr., in: Jahrbuch des K. deutschen archäologischen Instituts, Bd. 23, 1908, S. 6.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Ibrahim Madczar Pascha um 1559; an den französischen Gesandten Girardin um 1668, vielleicht auch an Mendoza um 1540) verschenkt zu werden“[1]. Ist schon das Verbringen von Staats wegen nach Konstantinopel nicht überliefert, sondern nur erschlossen, so ist die Geschichte von den Schenkungen an die genannten drei die reine Phantasie. Wie es um das Geschenk Sulejmans an Mendoza bestellt ist, hat Graux gezeigt[1]: daß Handschriften der Corvina darunter gewesen wären, hat bis auf Abel niemand erzählt. Was es aber mit den Handschriften, die Girardin aus dem Serai erhielt, für eine Bewandtnis hat, ist oben (S. 120 ff.) dargelegt:[2] weder sind sie ihm geschenkt worden, noch ist eine einzige Corvin-Handschrift unter ihnen[3]. Und daß die einzige Handschrift, in der der Name Ibrahim Madczar Paschas steht, die sich noch dazu in der Seraibibliothek 1869 vorgefunden hat[4], diesem 1588 geschenkt oder geliehen worden sei, ist eine nicht zu beweisende, leichtfertige Vermutung. In demselben Jahre wie Abel äußert sich Ludwig Fischer im gleichen Sinne, nur daß er wieder 1526 „einen anderen Teil der Corvinischen Bibliothek von Soliman nach Constantinopel gebracht und im Serai aufbewahrt“ werden läßt[5]. Und 1891 heißt es in Fraknóis weit verbreitetem, „auf Grund archivalischer Forschungen“ beruhenden Buche über Matthias Corvinus von seiner Bibliothek: „Ein anderes Theil derselben schaffte nach Eroberung Ofens durch die Türken (1541) der gelehrte Großvezier Ibrahim nach Konstantinopel“[6]. Nur daß der Großwesir Ibrahim bereits

---

[1] Die Bibliothek des Königs Matthias Corvinus (nach einem am 4. März 1878 in der ungarischen Academie der Wissenschaften gehaltenen Vortrage des Verfassers), in: Literarische Berichte aus Ungarn. Hrsg. von Paul Hunfalvy. Jg. 2, Budapest 1878, S. 560.

[2] Vgl. oben S. 31, 81.

[3] Daß der von Girardin in Konstantinopel erworbene cod. Paris. lat. 7239 ohne ausreichenden Grund und nur vermutungsweise als corvinischer Kodex angesprochen worden ist, ist aus Delisle, Le Cabinet des manuscrits I, Paris 1878, S. 297 zu ersehen. Mit Recht hat ihm deshalb Weinberger a. a. O. S. 46 gegen Csontosi die Zugehörigkeit zur Corvina abgesprochen. Vgl. oben S. 132 A. 2.

[4] Budapest, Bibliothek des Nationalmuseums, Nr. 12 bei Weinberger a. a. O. S. 19; vgl. Fischer am gleich zu nennenden Ort S. 16 u. 29 (XXIX).

[5] König Mathias Corvinius und seine Bibliothek, Wien 1878. Im Selbstverlage des Vereins „Mittelschule“, Wien 1878, S. 16.

[6] Wilhelm Fraknói, Mathias Corvinus. Mit Genehmigung des Verfassers aus dem Ungarischen übersetzt. Freiburg i. B. 1891, S. 301. Vorher ebenso, aber ohne Jahresangabe Vambéry, vgl. Ungarische Revue, Jg. 9, 1889,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

im März 1536 den Tod gefunden hatte![1] Auch für Karabacek scheint es (1913) außer Frage zu stehen, daß 1526 Sulejman „die glänzendste Beute, die ein Eroberer je machen konnte, die berühmte Bibliothek des Matthias Corvinus“ wirklich gemacht hat, wenn er auch zugibt, daß über ihr Schicksal die Überlieferung „gänzliches Stillschweigen“ bewahrt[2].

Sie schweigt in der Tat völlig, gleicherweise für die türkische Eroberung von 1526, wie die von 1529 und die endgültige von 1541. Warum und woher also die Behauptungen von der Wegführung eines Teiles der Bibliothek in das Serai?

Weil eine Reihe von Handschriften aus der Bibliothek des Matthias Corvinus während des 19. Jahrhunderts im Serai zutage gekommen ist — es sind 39, die sämtlich als corvinisch angesprochen worden sind, von denen aber nur 14 unzweifelhaft, 3 wahrscheinlich, 4 möglicherweise aus der Corvina stammen —, weil — im günstigsten Falle — 21 aus der Corvinischen Bibliothek herrührende Handschriften sich im Serai vorgefunden haben[3], ist, so meint man, darin der Beweis zu sehen[4], daß Sulejman sie nach Konstantinopel hat bringen und im Serai hat aufbewahren lassen. Wann? 1526, 1529, 1541? Darüber sind, wie gesagt, die Meinungen verschieden, für die jeweilige Entscheidung fehlt jede Begründung. Mit Recht hat einer der besten Kenner der Corvinafrage, Johann Csontosi, schon 1879 gegen derartige, mit Sicherheit auftretende, Behauptungen seine Stimme erhoben; er erklärt es für wahr-

---

S. 222. Danach wiederholt z. B. bei Hanns Schlitter, Die Zurückstellung der von den Franzosen im Jahr 1809 aus Wien entführten Archive, Bibliotheken und Kunstsammlungen, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. 22. 1901. S. 109.

[1] H. D. Jenkins, Ibrahim Pasha, New York 1911(Studies in history, economics and public law ed. by the Faculty of political science of the Columbia University Vol. 46 Nr. 2), S. 109.

[2] Joseph von Karabacek, Zur orientalischen Altertumskunde IV. Muhammedanische Kunststudien (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. 172, Wien 1913, Abhandlung 1), S. 93.

[3] Weinberger a. a. O. S. 19f., Hss. im Nationalmuseum zu Budapest, 1869 vom Sultan an Kaiser Franz Josef geschenkt; S. 22ff., Hss. in der Universitätsbibliothek zu Budapest, 1877 vom Sultan geschenkt. Für die Beschreibung der letzteren ist bei Weinberger nachzutragen die Arbeit: Eugen Abels: Corvincodexek, Budapest 1879 = Értekezések, A Nyelv-és szép tudományok Köréből VIII, 1.

[4] So z. B. Fischer a. a. O. S. 16.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

scheinlich, daß Sulejman „die hervorragenderen Exemplare der Bibliothek nach Konstantinopel bringen ließ“, den Zeitpunkt aber, 1526, 1529 oder 1541, läßt er offen[1]. Aber selbst für diese Wahrscheinlichkeit ist nicht der Schatten eines Beweises zu erbringen, sie ist reine Vermutung. Wenn Csontosi „die hervorragenderen Exemplare der Bibliothek“ nach Konstantinopel verbracht sein läßt, so ist für diese Annahme doch wohl einzig und allein die geringe Anzahl der bisher im Serai gefundenen Corvin-Handschriften entscheidend gewesen. Wenn aber wirklich die Qualität der Handschriften bei der Auswahl für Sulejman bestimmend gewesen sein soll, so kann darunter doch nur besondere Schönheit verstanden werden. Wir kennen nur Reste und zwar im allgemeinen nur Zufallsreste der Corvina. Legt man unseren kunsthistorischen Maßstab an, so kann man unter ihnen durchaus nicht ohne weiteres die Corvina-Serai-Handschriften als die „hervorragenderen“ bezeichnen, will man aber behaupten, diese Handschriften habe eben Sulejman bezw. sein Beauftragter als die „hervorragenderen“ von seinem orientalischen Standpunkt aus erwählt, so heißt das doch völlig ins Blaue reden.

Mit einem Wort: wir wissen nicht, wann und wie die Corvina-Handschriften in das Serai gekommen sind, wie wir auch nicht wissen, ob die bisher im Serai zutage gelangten Corvina-Handschriften die Gesamtheit der einst dorthin gekommenen darstellen, oder ob noch mehr von ihnen dort verborgen sind.

Ebensowenig wie Csontosis „Wahrscheinlichkeit“ der Verbringung von Corvina-Handschriften durch Sulejman nach Konstantinopel, läßt sich Toldys Vermutung, die Handschriften seien erst in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, als die Aufmerksamkeit von neuem auf sie gelenkt gewesen sei, durch die Pforte von Ofen nach Konstantinopel befördert worden, irgendwie begründen[2]. Ziemlich sicher ist nur eines: die im 19. Jahrhundert im Serai aufgefundenen Corvina-Handschriften haben sich bereits in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts im Serai, in der Schatzkammer, an derselben Stelle, wo man sie Jahrhunderte später

---

[1] Johann Csontosi, Auswärtige Bewegungen auf dem Gebiete der Corvina-Literatur, in: Literarische Berichte aus Ungarn. Hrsg. von Paul Hunfalvy, Jg. 3, Budapest 1879, S. 103 bei Gelegenheit der Besprechung der Fischerschen Arbeit.

[2] A Magyar Tudomanyos Akadémia Jegyzökönyvei, 1864, II, Pest 1864, S. 97.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

wieder entdeckt hat, befunden, sie haben zu den Büchermassen gehört, die Taverniers Gewährsmänner beschreiben[1]. Aber bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hat niemand zu berichten gewußt oder zu behaupten gewagt, daß sich im Serai Corvina-Handschriften befänden, oder gar, wie man im 19. Jahrhundert wollte, daß ein Teil von ihnen als kaiserliche Beute des Großherrn nach Konstantinopel, ins Serai gebracht worden sei, niemand vor allem — um damit die Antwort auf die oben (S. 30) gestellte Frage zu geben — im 16. Jahrhundert!

Auf einige Einzelheiten, die mir bisher nicht genügend beachtet zu sein scheinen oder erst neuerdings zutage gekommen sind, möchte ich hier noch näher eingehen.

Daß 1526, nach der Schlacht von Mohacs, durch Sulejman gewiß nichts von der Corvina weggenommen worden ist, scheint mir die vorhandene Überlieferung unzweifelhaft zu beweisen.

Von autoritativer Bedeutung ist der Eintrag in Sulejmans Tagebuch, unter dem 14. September 1526: „. . . und sie hatten es darauf abgesehen, die im Palaste des Königs befindlichen Munitions- und sonstigen Materialvorräte und die außerhalb des Palastes liegende außerordentlich große Kanone und die übrigen Kanonen und Falkoneten und den auf einer Säule befindlichen kupfernen Mann und seine darinnen befindlichen Söhne, alle insgesamt, abzutransportieren und Tag und Nacht auf die Schiffe zu verladen“[2].

Übereinstimmend berichtet Kemalpaschazade (gest. 1534), der freilich nicht der Eroberung Ofens, wohl aber der Aufstellung der Trophäen in Konstantinopel als Augenzeuge beigewohnt hat, in seinem Werke über die Schlacht von Mohacs, nur von der Wegnahme des gesamten Inhaltes des Arsenals und der vor dem Palais aufgestellten zwei Kanonen und drei Statuen[3]. Es sind die drei

---

[1] S. oben S. 107 ff. Ich komme im zweiten Teil dieser Untersuchungen, bei der Geschichte der Wiederentdeckung der Corvina, darauf zurück.

[2] Karabacek a. a. O. S. 90.

[3] Histoire de la campagne de Mohacz par Kemal Pacha Zadeh, publiée pour la première fois avec la traduction française et des notes par M. [Abel Jean Baptiste] Pavet de Courteille, Paris 1859, S. 109 f.: *Le palais du Kral, avec toutes ses richesses, ressemblait à un jardin abondant en fleurs et en fruits; il (le sultan) enleva ces précieuses dépouilles, comme autant de produits du printemps de sa victoire. Le trésor et l'arsenal étaient remplis d'armes, d'équipements et de munitions de toute espèce; le tout, jusqu'aux plus minces objets, fut enlevé avec le plus grand soin, et chargé sur des bateaux qui devaient le conduire*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Statuen, Werke des Giovanni Dalmata, die dann auf dem Hippodrom in Konstantinopel aufgestellt wurden[1].

Dschalalzade Nischandschipascha (gest. 1567), Sekretär der kaiserlichen Ausfertigungen, ein mit den höchsten Ämtern betrauter Historiker, und der ausgezeichnete, zuverlässige Historiker Mustafâ ibn Ahmed 'Ali (gest. 1599) schweigen beide über irgend welche Entführung von Denkmalen oder sonstigen Werken der Kunst. „Dies darf nicht wundernehmen — meint Karabacek — wird doch auch gänzliches Stillschweigen über das Schicksal der glänzendsten Beute bewahrt, die ein Eroberer je machen konnte: der berühmten Bibliothek des Königs Matthias Corvinus mit ihrem Reichtum an zahlreichen, von der Hand Attavantes und anderer Künstler der florentinischen Schule illuminierten Handschriften"[2].

Aber ex silentio orientalischer Quellen auf die Entführung dieser glänzenden Beute nach Konstantinopel zu schließen, geht nicht an. Hören wir, was die Zeitgenossen im Westen über die Einnahme Ofens und seiner Burg zu sagen wissen.

Da ist zunächst Alexius Thurzo, Schatzmeister von Ungarn, der am 29. Sept. 1526 an König Siegismund schreibt: (Budae Soliman) *nihil intactum dicitur reliquisse, preter castrum regium, quod quam diu duret, nemo divinare potest*[3]. Und Stephan Broderics, der Kanzler von Ungarn, der aus der Schlacht von Mohacs das Leben gerettet hatte, sagt in seiner Relation über diese: *Caesar*

à Belgrade. C'est ainsi que ces fardeaux immenses arrivèrent en pays musulman, portés sur les épaules complaisantes du ‚hammal' d'un courant rapide. Devant le palais du maudit vaincu étaient aussi deux canons monstrueux et trois statues d'un travail merveilleux; les uns et les autres furent enlevés comme des trophées glorieux, et embarqués avec les autres bagages sur des batiments de transport.... Le pascha (Ibrahim) . . . pour donner un sujet de meditation aux hommes intelligents et curieux de s'instruire, il fit transporter les statues à Constantinople, où on les hissa sur des piédestaux dans l'At-Meidan; leur vue devait rappeler sans cesse au souvenir des passants cette campagne mémorable. — Vgl. Karabacek a. a. O. S. 91.

[1] Karabacek a. a. O. S. 86ff. und die dort angeführte Literatur. — Auch Benedetto Ramberti, der 1533 in Konstantinopel war, erwähnt eine der Statuen, Delle cose de Turchi libri tre, Venedig 1541 (zuerst 1539), Bl. 12: *Vi è uno Hercule di bronzo portato di Hungaria.* Von der Verbringung der Bibliothek nach Konstantinopel weiß dieser spätere Bibliothekar der Marciana nichts! Vgl. oben S. 18.

[2] Karabacek a. a. O. S. 93.

[3] Hurmuzaki, Documente privitore la Istoria Românilor II, 2, Bukarest 1892, S. 564.

(*Soliman*) . . . *eam* (*Budam*) *sine omni praesidio relictam reperit et combussit, arce solum cum stabulo regio ac vivario ferrarum servata*“[1].

Diese an sich einwandfreien Mitteilungen über die Erhaltung der Ofener Burg durch Sulejman finden ihre volle Bestätigung durch den Bericht eines Augenzeugen, eines Besuchers der Königsburg, aus dem Jahre 1527. Die Kämpfe, die im Jahre 1527 zwischen Ferdinand und Zapolya begannen, hat der Humanist Caspar Ursinus Velius (1493—1538) beschrieben[2]. Er befand sich 1527 im Gefolge Ferdinands. In einem dem siebenten Buche seines Werkes eingeflochtenen Exkurs über die Bundesgenossentreue der bayerischen Herzöge kommt er auf die Niederlage von 1526 zu sprechen und sagt: „*Tyrannus* (*Soliman*) *Buda potitus, urbem ut caetera oppida incendit, sola arce seu regia conservata*“[3]. Als Ferdinand in der zweiten Hälfte des August 1527 nach Ofen kam, hat er auch die Burg mit Bewunderung in Augenschein genommen. Velius erzählt: *Rex . . . omnia arcis loca visum ivit, nihil plane relinquens inexploratum, ac non mediocriter admiratus est Mathiae regis operum magnificentiam inter caeteras aliorum regum substructiones immani impendio excitatas . . . . Ex urbe ad arcem viae duae amplae fuerunt, ante eam area ingens est, cuius in medio signum positum erat Herculis, opus Mathiae regis cura et impendio conflatum, ac cum quovis opere vetusto conferendum. Id cum aliis signis duobus intra arcem pro foribus locatis Turcae avulserunt, basibus tantummodo relictis.* Und weiter von der *regia interior: solaria praeterea ac porticus regificum in modum, ac nullo non magnificentiae genere sunt exornatae. Praecipuum inter haec ornamentum Bibliotheca altissimo fornice a Mathia rege sumptuosissime comparata, ac omnium linguarum libris, praecipue graecis ac latinis selectioribus referta, quam complures bibliocleptae postea expilarunt, rege Vladislao ac filio, ut aliarum rerum negligentibus, ita et conservandae rei incomparabilis parum studiosis . . .*[4]. Kein Wort von einer Entführung der Bibliothek durch die Türken! Velius' Zeugnis ist

[1] Hurmuzaki a. a. O. S. 590.

[2] Caspari Ursini Velii de Bello Pannonico libri X ed. Kollar. Wien 1762; über ihn s. Gustav Bauch, Caspar Ursinus Velius der Hofhistoriograph Ferdinands I. und Erzieher Maximilians II., Budapest 1886. Velius' Buch: De interitu Ludovici regis et clade Hungariae scheint leider verloren, Bauch a. a. O. S. 65.

[3] de bello Pannonico S. 136.

[4] a. a. O. S. 15, 16; Ferdinand wohnte nicht auf der Burg, er bezog ein Lager bei der Stadt am 22. August, vgl. Vel a. a. O. S. 19.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

von entscheidender Bedeutung; es ist die Aussage des zum Hüter der Corvina bestimmten Gelehrten. *Ursinus noster hac estate in exercitu regis et hodie est; condicionem habet et nomen historici ac oratoris et bibliothecę Budensis custodis etc.*“ So schreibt sein Freund Collimitius aus Wien im November/Dezember 1527 an den gemeinsamen Vertrauten Vadian[1].

Gegenüber diesen positiven Feststellungen des Velius wird man das ihm völlig widersprechende Zeugnis seines Freundes Nicolaus Olahus mit äußerster Kritik aufnehmen müssen. Olahus ist im Gefolge der Königin Marie, deren Sekretär und Rat er seit dem 26. März 1526 war, im Oktober 1527 ebenfalls in Ofen gewesen, freilich nur wenige Tage: nach dem 16. Oktober ist er hingekommen, und am 28. Oktober hat er die Stadt bereits wieder verlassen[2]. Wie weit seine späteren, teils nach fast einem Jahrzehnt, teils nach Jahrzehnten gemachten Angaben über die Leerung der Burg durch Sulejman und die Zerstörung der Bibliothek überhaupt auf eigenem einstigen Augenschein beruhen könnten — der anstrengende Hofdienst bei der Königin, über den er sich wiederholt beklagt, wird ihm damals, zumal in den Vorbereitungen zur Krönung Ferdinands nicht gerade viel Zeit gelassen, und ein zweitesmal ist er nachher nicht dort gewesen —, mag dahinstehen. In seiner Hungaria (1536) gibt Olahus eine Beschreibung der Bibliothek oder vielmehr der Bibliotheken des Matthias Corvinus in der Burg zu Ofen und sagt zum Schluß[3]: *quas (bibliothecas) omnes Turca, post Ludovici regis ad campum Mohátz interitum, qui anno 1526. 29. Augusti contigit, Buda, Septembris sequentis octava die, postea capta, partim dilaceravit, partim in alios usus, argento detracto, dissipavit*, und in einer noch späteren kompendiarischen Übersicht seiner Zeit heißt es zum Jahr 1526[4]: *Solymanus victor post conflictum ascendens civitatemBudensem cepit, combussit, et arcem, integram quidem, sed vacuam reliquit mense Octobri.* Die Wahrscheinlichkeit ist die, daß Olahus, obwohl er Gelegenheit gehabt hätte, sich durch Augenschein seiner Zeit besser

[1] Vadianische Briefsammlung VII, Ergänzungsband, St. Gallen 1913 (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Hrsg. vom Historischen Verein in St. Gallen XXX[a]), S. 20, Nr. 14.

[2] Die Zeit ergibt sich aus dem Brief des Olahus, Monumenta Hungariae Historica, Diplomataria XXV, Budapest 1875, S. 158ff., den Schier a. u. (S. 146 Anm. 1) a. O. S. 54 noch nicht kennen konnte.

[3] Nicolai Olahi Hungaria ed. Kollar, Wien 1763, S. 20.

[4] Nicolai Olahi Compendiarium suae aetatis Chronicon in: Matthias Bel, Adparatus ad Historiam Hungariae, Posonii 1735, S. 39.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

zu unterrichten, hier doch nur erzählt, was andere ihm fern von der Heimat — er war von 1531 bis 1539 mit der Königin in Flandern — zugetragen haben[1].

Daß ein Teil der Corvinischen Bibliothek auch nach der Einnahme von Ofen, 1541, sich noch dort auf der Burg im Gewahrsam der Türken befand, ist im 16. Jahrhundert bekannt gewesen, Salomon Schweigger und Reinhold Lubenav, um nur diese zu nennen, haben die ängstlich gehüteten Überreste der Bibliothek 1576 und 1587 in der Burg gesehen[2].

Peter von Révay (geb. 1568, gest. 1622), Obergespan des Thuroczer Komitates und, Anfang des 17. Jahrhunderts, Kronhüter Ungarns, weiß in seinem 1613 erschienenen Buch über die Krone Ungarns von der Einnahme Ofens 1526 nur folgendes zu erzählen: *Buda (enim) panico terrore (Maria Regina Posonium fugiente) deserta fuit, quam Solimanum ingressum fuisse, (ac) inde tribus ex*

---

[1] Das Zeugnis, das aus den Akten der Artistenfakultät der Universität Wien immer wieder angeführt wird, kommt in Wegfall. In diesen Akten wird zum Jahre 1526 wohl die Einnahme von Buda erwähnt, aber von der Corvina steht kein Wort da, der passus: *et maxime pulcherrima Corvini Matthiae Regis Bibliotheca direpta* fehlt, obgleich er von ihrem Benutzer bezw. Bearbeiter Sebastian Mittersdorfer (gest. 1743) als dort stehend angeführt wird, entweder Mittersdorffer oder einer seiner Hilfsarbeiter hat ihn interpoliert. Das hat schon Fr. Xystus Schier, Dissertatio de Regiae Budensis Bibliothecae Matthiae Corvini ortu, lapsu, interitu et reliquiis, Ed. II, Wien 1799, S. 55, Anm. c festgestellt (Die erste Ausgabe des Buches erschien ohne den Namen des Verfassers, der nur durch die Initialen angedeutet war, 1766). — Die Stelle findet sich in: Sebastian Mittersdorffer, Conspectus Historiae Universitatis Viennensis ex Actis, veteribusque Documentis ab Anno 1465 usque ad Annum 1565 continuatae . . ., Wien 1724, S. 128, wo nach der Erzählung vom Untergang König Ludwigs in der Schlacht von Mohacs mit den Worten: *De quo ita acta Artistica* der Beleg angeführt wird. Vgl. Rudolf Kink: Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien, Bd. 1, Wien 1854, S. XVIf. — Schiers Feststellung ignoriert u. a. P. A. Budik in seiner auch sonst nur scheinbar sorgfältigen Arbeit: Entstehung und Verfall der berühmten, von König Mathias Corvinus gestifteten Bibliothek zu Ofen, in: Jahrbücher der Literatur, Bd. 88, Wien 1839, Anzeige-Blatt Nr. LXXXVIII, S. 48f. Anm. 5.

[2] Salomon Schweigger, Ein newe Reyssbeschreibung auss Teutschland nach Constantinopel und Jerusalem. Nürnberg 1608 S. 21. — Beschreibung der Reisen des Reinhold Lubenav. Hrsg. v. W. Sahm. T. 1. (Mitteilungen aus der Stadtbibliothek zu Königsberg i. Pr. IV. V). Königsberg 1914, S. 84. Ob Stephan Gerlach, Tagebuch, Frankfurt a. M. 1674, S. 12 die Bibliothek zu Ofen im Juni 1573 wirklich selbst gesehen hat, geht aus seinen Worten mit Sicherheit nicht hervor.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

orichalco columnis, (*sive tribus signis antiqui artificii*, *Apollinis*, *Dianae*, *et Herculis*) *ablatis recessisse*, *praeterea nec ullum crudelitatis vestigium impressisse*, *Historiarum monumenta recitant*[1]. Mit geringfügigen Zusätzen — ich habe sie in Klammern gleich beigefügt — kehren diese Worte in Révays größerem, um 1620 verfaßten, aber erst nach seinem Tode 1659 herausgegebenen Werk über die Monarchie und die Krone Ungarns wieder[2], aber bei Gelegenheit der Würdigung des Matthias Corvinus findet sich über dessen Bibliothek die folgende Mitteilung[3]: (Bibliotheca), *quae post occisum quidem in Mohak Ludovicum majori ex parte rabie Turcica dilaniata fuit*, (*b*) *sed et hodie adhuc reliquiae quaedam ibidem visuntur et diligenter a Janizeris magno cum honore custodiuntur*, *difficulterque aliquis vel Turcarum*, *vel Christianorum ad collustrandam eam admittitur*, und dazu die aus typographischen Gründen unter den Text gesetzte seitliche Absatzinhaltsangabe: (*b*) *Cuius reliquiae adhuc apud Turcas*[4]. Der Révay wahrscheinlich gar nicht zum Bewußtsein gelangte Widerspruch zwischen den beiden Angaben wird nicht gemildert, wohl aber erklärt dadurch, daß Révays Arbeit nichts anderes als Kompilation aus den Werken anderer sein will[5], an der einen Stelle dieser, an der anderen jener Gewährsmann zu Worte kommt. Wie die Familientradition — Révays Großvater hat bei Mohacs mitgekämpft und sich später an den Bestrebungen, Ofen für Ferdinand wiederzugewinnen, eifrig beteiligt[6] —, wenn

[1] De sacrae coronae regni Hungariae ortu, virtute, fortuna, annos ultra DC clarissimae brevis commentarius Petri de Rewa, comitis comitatus de Turocz, Wien 1613, S. 63; Neue Ausgabe Tyrnau 1732, S. 66. Vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, T. 25, Wien 1873, S. 370f.

[2] De Monarchia et Sacra Corona Regni Hungariae Centuriae septem anctore Petro de Rewa, hrsg. von Nadasd und Jongelin, Frankfurt 1659, S. 68, wieder abgedruckt in: Scriptores rerum hungaricarum ... cura et studio Joannis Georgii Schwandneri, T. II, Wien 1746, S. 711. Für die Zeit der Abfassung vgl. Rewa in der Praefatio: *Ante aliquot annos emiseram in lucem libellum de S. Coronae Regni Hungariae ortu ... ante duos annos in manus resumptum ...*".

[3] Frankfurt 1659 S. 52, bei Schwandtner a. a. O. S. 688.

[4] Diese Marginalnote fehlt in Schwandtners Druck a. a. O. S. 688. — Es handelt sich um die übliche seitliche Inhaltsangabe, nicht etwa um eine „Anmerkung" der Herausgeber, die als auf *reliquiae* in der Türkei, in Konstantinopel hinweisend gedeutet werden könnte.

[5] Vgl. Révays Vorrede von 1613 und seine Vorrede vor den 1659 herausgegebenen Centuriae.

[6] Vgl. De illustrissima Familia Réwaiana, vor der Ausgabe De sacra Regni Hungariae corona, Tyrnae 1732 (Seite IIf.).

eine vorhanden war, über die Einnahme Ofens 1526 gelautet hat, ist dabei freilich nicht zu erkennen.

In der Zeit Révays setzen die Bemühungen um die Ofener Bibliotheksreste ein. Es ist merkwürdig und verdient hervorgehoben zu werden, daß genau zu derselben Zeit, da die ersten Nachrichten über eine Handschriftensammlung des Serai zu Konstantinopel im Okzident sich zu verbreiten anfangen, die Überbleibsel der Corvina in Ofen gesucht werden und nicht in Konstantinopel!

Im Jahre 1616 begann der Kommandant der Festung Komorn, Graf Anton Althan mit dem Großwesir Ali Unterhandlungen über die Erwerbung des in Ofen verbliebenen Teiles der Corvina, die einen günstigen Erfolg versprachen, in derselben Angelegenheit nahm er auch die Vermittlung des Papstes in Anspruch. Zum erwünschten Ziele ist er freilich nicht gekommen[1]. Ebensowenig gelang das einige Jahre später Peter Pázmány, dem hervorragendsten Prälaten der katholischen Kirche Ungarns und dem Begründer der römisch-katholischen wissenschaftlichen Literatur in Ungarn. Seit 1616 Erzbischof von Gran, bot er dem Pascha in Ofen für die Überlassung der dort liegenden Corvina-Reste an die erzbischöfliche Bibliothek, deren Pflege ihm stets besonders am Herzen lag, die Summe von 30000 Gulden[2]. Vergeblich. Ebenso erfolglos sind die Versuche der Fürsten Gabor Bethlen und Georg Rákóczy I. geblieben[3].

---

[1] Johann Csontosi, Auswärtige Bewegungen auf dem Gebiete der Corvina-Literatur, in: Literarische Berichte aus Ungarn, Jg. 3, Budapest 1879, S. 103. — Archaeologiai Értesitö, Kötet V, Pest 1871, S. 289: Althan schreibt unter dem 8. April 1618, daß er sich seit zwei Jahren um die *Biblioteca di Mathia Corvino, che ora si trova a Buda* bemühe, — *ex Bibliotheca Matthiae Corvini Regis Ungariae, quae modo Budae captiva detinetur* lautet der Eintrag, zwischen 1612 und 1622 gemacht, in der Handschrift, die Fraknói in: Magyar Könyv-Szemle 3, 1878, beschrieben hat, S. 86.

[2] Nicolaus Schmitth: Archiepiscopi Strigonienses Compendio dati . . ., Ed. II, Tyrnau 1758, P. II, S. 114. Das Angebot Pázmánys fällt wohl erst in die Mitte der zwanziger Jahre des Jahrhunderts, da Pázmány im ersten Jahrzehnt seines Archiepiscopates an Überfluß nicht zu leiden hatte. Vgl. Joh. Heinrich Schwicker: Peter Pázmány, Köln 1888 (Zweite Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft für 1888), S. 83f.

[3] Vgl. Franz Toldy, Bericht über die Corvina, in: A Magyar Tudomanyos Akadémia Jegyzökönyvei 1864, II, Pest 1864, S. 96, und Abel a. a. O. S. 561.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Die Ansicht der „Fachleute“ jener Zeit findet ihren Niederschlag in des Claudius Clemens Handbuch der Bibliothekslehre von 1635, wo es von der Bibliothek des Matthias Corvinus heißt: *. . . Budae . . . in ipsa Regia . . . etiamnum extat, sed sub Barbarie Othomannica doctorum virorum haud amplius parens et altrix*[1]. Und als es dem Vorsteher der Wiener Hofbibliothek, Peter Lambeck, 1666 gelungen ist, die Reste der Bibliothek in Ofen zu besichtigen, da weiß er in seinem Bericht über ihre Geschichte zur Zeit Sulejmans nichts anderes zu sagen als was wir schon von anderen früher gehört haben: *. . . a. 1526, cum Solimannus Turcarum Tyrannus post Ludovici Regis Hungariae interitum, Budam occupasset, misere direpta varieque distracta est*“[2]. Von einer Entführung auch nur eines Teiles als kaiserliche Beute nach Konstantinopel, ins Serai, auch hier kein Wort!

Zwanzig Jahre später, 1686, wurde Ofen den Türken mit stürmender Hand wieder abgenommen. Was sich an Handschriften und Büchern vorfand, kam nach Wien in die Hofbibliothek, nicht im entferntesten den Hoffnungen entsprechend, die man immer noch gehegt. Der Corvina-Traum von Ofen war nun zu Ende. Es hat noch eine Weile gedauert bis der Corvina-Traum von Konstantinopel begann. Doch davon später. Erwiesen ist jedenfalls, daß im 16. und auch noch im 17. Jahrhundert niemand auch nur einen Teil der Bibliothek des Matthias Corvinus im Serai zu Konstantinopel vermutet hat.

---

[1] Claudius Clemens: Musei sive Bibliothecae . . . Extructio . . . Lugduni 1635, S. 36.

[2] De itinere Budensi . . . in: Petri Lambecii Commentariorum de Bibliotheca Caesarea Vindobonensi Liber II, Wien 1669, Cap. 9, S. 989ff. (Ed. II opera et studio Adami Francisci Kollarii, Wien 1769, S. 939ff.) mit Hinweis auf Liber I (erschienen 1665), S. 33 (Ed. II opera Kollarii, 1766, S. 70), wo die oben angeführten Worte stehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Übersicht des Inhalts.

Seite

Vorwort . . . . . V—VIII

Einleitung . . . . . 1—11

Eroberung von Konstantinopel 1.
Schicksal der Handschriften 1—4.
Zeugnisse: Isidoros 2. — Dukas 3. — Kritobulos, der Priester Abraham 4.
Glaube an die Reste der Paläologen-Bibliothek im Serai und sein Alter 5—7.
Konstantinopel als Residenz Mehemmed II. 7—11.
Die beiden Serai 9—11.
Bibliothek im Neuen Serai 11.

I. 1. Alte und neue Märchen über die Bibliothek im Serai . 11—17

Nikolaus V., das hebräische Matthäusevangelium und Konstantin Tischendorf 11—16.
Calixtus III. und der Kauf von Handschriften der Kaiserlichen Bibliothek für die Vaticana 16—17.

2. Schweigen der Handschriftensammler des XVI. Jahrhunderts über eine Bibliothek im Serai . . . . . 18—32

Janos Laskaris, Benedetto Ramberti 18. — Pierre Gilles 18—20. — Guillaume Postel 20—22. — Ogier Gislen von Busbeck 22—25. — Hans Dernschwam 25. — Stephan Gerlach 26—28. — Phanariotische Sammlungen 28. — Guillaume Pellicier und das Angebot der Reste der Paläologen-Bibliothek 29—30. — Die Corvina 30. — Sultan Sulejmans Geschenk an Mendoza 31.

II. Dominico von Jerusalem und die älteste Nachricht von einer Sammlung griechischer Handschriften im Serai . . . . . 32—82

1. Dominicos Leben 33—36.
2. Dominicos Relatione di Costantinopoli 36—49.
Überlieferung: Redaktion B 36—43.
Alfonso Chierici 37—40.
Lenoir, Nouvelle description de Constantinople 40—41.
Zeit der Abfassung 42—43.
Redaktion A 43—46.
Codex Berolinensis 43—44.
Codex Harleianus 45.
Mussi, Relatione 45—46.
Zeit und Form der Abfassung 46—49
3. Inhaltsangabe der Relation 49—58.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Seite

4. Beschreibung des Neuen Serai 58—63.
Plan des Neuen Serai nach Gurlitt 59.
5. Der Bericht über die Bibliotheken und die Handschriften 63 bis 74.
Der Text: Tafel I nach 64.
Verhältnis zwischen Redaktion A und B 64—65.
Die Libraria commune 65.
Die griechischen Handschriften 66—74.
Alter, Format 66—71.
Erklärung der Maßangaben Dominicos 71—74.
6. Sultan Murad III, seine Zeit, sein Hof und sein Verhältnis zu den Handschriften 74—82.

III. Michel Baudier, seine Quellen und die Entstellung von Dominicos Bericht . . . . . 82—99
1. Baudier, seine Histoire du Serrail und die Benutzung von Dominicos Relation 82—91.
2. Der Bericht des Ottaviano Bon über das Serai, abgeschrieben von Tommaso Alberti, übersetzt von Robert Withers, benutzt von Baudier 92—94, Tafel II nach 94.
3. Baudiers Kontamination der Berichte von Bon und Dominico und die Entstellung von Dominicos Text 95—98.
Verbreitung der Nachricht Dominicos in entstellter Form 99.

IV. Neue Gerüchte . . . . . 99—106
1. Harlay de Sancy, Pietro della Valle, der livianische Spuk und der Glaube an die Bibliothek der Paläologen im Serai 99—104.
2. John Greaves 104—106.

V. Jean-Baptiste Tavernier und die Bücher im Schatzhaus des Serai . . . . . 107—119
Taverniers Reisen, seine Relation du Serrail und ihre Quellen 107—110.
Beschreibung des Schatzhauses 111—112.
Bücher aus dem Besitz Mehemmed II 112—114.
Albert Bobowski 114.
Der Brand von 1665 115—117.
Die „Alte Bibliothek“ — ein Archiv 117—119.

VI. Girardin und die Handschriften des Prinzen und Sultan Mustafa . . . . . 120—133
Girardins Bemühungen um die Bibliothek im Serai 120 bis 122.
Die von ihm nach Paris gebrachten Handschriften — aus dem Besitz des Prinzen und Sultan Mustafa 122—133.
Prinz und Sultan Mustafa 128—131.
Mustafas Siegel 127.
Erbauung des Bibliothekkioskes im Serai 1719 133.

Zusammenfassung . . . . . 133—134
Anlage zu I. 2: Die Corvina . . . . . 134—149

Seminar für Orient. u. Altertumswissenschaften
Byzantinistische Bibliothek

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

CARL WINTERS UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG IN HEIDELBERG

SITZUNGSBERICHTE
DER
HEIDELBERGER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
STIFTUNG HEINRICH LANZ
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

Jahrgang 1919

1. Pagenstecher, Rudolf. Über das landschaftliche Relief bei den Griechen. Mit 3 Tafeln und 3 Abbildungen im Text. M. 2.50.
2. Domaszewski, Alfred von. Zeitgeschichte bei römischen Elegikern. M. —.65.
3. Ruska, Julius. Griechische Planetendarstellungen in arabischen Steinbüchern. M. 1.70.
4. Liebich, Bruno. Zur Einführung in die indische einheimische Sprachwissenschaft. I. Das Kātantra. M. 3.10.
5. Ficker, Johannes. Hebräische Handpsalter Luthers. Mit 2 Tafeln. M. 1.50.
6. Cartellieri, Otto. Charles Rogier. M. 1.—.
7. Immisch, Otto. Agatharchidea. M. 3.60.
8. Ehrismann, Gustav. Studien über Rudolf von Ems. Beiträge zur Geschichte der Rhetorik und Ethik im Mittelalter. M. 4.—
9. Lohmeyer, Ernst. Vom göttlichen Wohlgeruch. M. 1.75.
10. Bartholomae, Christian. Zur Etymologie und Wortbildung der indogermanischen Sprachen. M. 2.40.
11. Schubert, Hans von. Der Kommunismus der Wiedertäufer in Münster und seine Quellen. M. 1.90.
12. Reitzenstein, R. Das mandäische Buch des Herrn der Größe und die Evangelienüberlieferung. M. 5.10.
13. Hülsen, Christian. Der kleinere Palast in der Villa des Hadrian bei Tivoli. Mit 10 Abbildungen und 1 Tafel. M. 1.70.
14. Grünwedel, Albert. Die Tempel von Lhasa. Gedicht des ersten Dalailama, für Pilger bestimmt, aus dem tibetischen Texte mit dem Kommentar ins Deutsche übersetzt. M. 5.—.
15. Liebich, Bruno. Zur Einführung in die indische einheimische Sprachwissenschaft. II. Historische Einführung und Dhātupātha. M. 3.—.
16. Weinreich, Otto. Stiftung und Kultsatzungen eines Privatheiligtums in Philadelpheia in Lydien. M. 3.80.
17. Deubner, Ludwig. Bemerkungen zu einigen literarischen Papyri aus Oxyrhynchos. M. 1.—.
18. Driesch, Hans. Logische Studien über Entwicklung. II. M. 3.60.
19. Ritter, Constantin. Platons Stellung zu den Aufgaben der Naturwissenschaft. M. 6.20.
20. Jänecke, Wilhelm. Die ursprüngliche Gestalt des Tropaion von Adamklissi. M. 1.30.
21. Weise, Georg. Studien zur Entwicklungsgeschichte des abendländischen Basilikengrundrisses in den frühesten Jahrhunderten des Mittelalters. Mit 13 Textabbildungen und einer zweifarbigen Tafel. M. 3.80.

22 u. 23. Im Druck.

24. Jacobs, Emil. Untersuchungen zur Geschichte der Bibliothek im Serai zu Konstantinopel. I. M. 9.—.
25. Schwerin, Cl. Frh. von. Zur altschwedischen Eidhilfe. M. 3.20.

Ferner verspätet fertiggestellt:
1918: 15. Preuschen, Erwin. Untersuchungen zum Diatessaron Tatians. M. 3.20.

Carl Winters Universitätsbuchhandlung, Abteilung Druckerei, Heidelberg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

C: 145/1077

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

ULB Halle
001 929 542
3/1

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13

Sitzungsberichte
der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
Stiftung Heinrich Lanz
Philosophisch-historische Klasse

Jahrgang 1919. 24. Abhandlung

Untersuchungen zur Geschichte der Bibliothek im Serai zu Konstantinopel

I

Von

dlung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-1192015415-251746208-13